Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben

und

in unverändertem Text

in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Erster Theil.

Von Advent bis Ostern.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1826.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ST. MARY'S PLACE
TORONTO 5, CANADA

MAR 24 1932

4615

Das

Leben von Johann Tauler.

Jakob Quetif und Jakob Erhard *) in ihrem Werke über die Schriftsteller des Prediger-Ordens, sagen von Tauler:

Bruder Johannes Tauler, ein Deutscher, zur deutschen Provinz gehörig, erwarb sich nicht allein in dem vierzehnten Jahrhundert, in welchem er lebte, wegen seiner heiligen und strengen Lebensweise, durch welche er sich sehr bekannt machte zur Besserung der Christen und zur Hinleitung des inneren Menschen zu einer vollkommeneren Gottesverehrung, sondern auch in den folgenden Zeiten bis jetzt durch seine trefflichen und nie genug zu lobenden Werke, den größten Ruf bey der Nachwelt, so daß er von seinem Tode an schon der tiefe und erleuchtete Theolog (Theologus sublimis et illuminatus) heißt und noch jetzt für einen Lehrer zu einem geistlichen Leben gehalten wird.

Es ist nicht zu begreifen, wie man die Geschichte seiner Bekehrung, welche von Surius ins Lateinische übersetzt vor seinen Werken steht, nämlich wie er in seinen Predigten von dem Jagen nach eitlem Ruhm und Beyfall gekommen ist zur erhabenen Vereinigung mit Gott und zum aufrichtigen Eifer für das Heil der Seelen bis an seinen Tod, welche jetzt für glaubwürdig ausgegeben wird, anders als größtentheils gleichnißweise verstehen kann, weil sie nirgends der Geschichte getreu abgefaßt zu seyn scheint; denn in dieser Lebensbeschreibung wird die Stadt, in welcher so viel Wunderbares geschehen seyn soll, nicht genannt, aber Surius giebt auf dem Titel an, es sey Cöln gewesen. Daher sagen die Brüder unseres Ordens, er sey daselbst

*) Scriptores ordinis praedicatorum recensiti notisque historicis et criticis illustrati; auctoribus Jacobo Quetif et Jac. Echard. Paris. 1719. fol. tom. 1. pag. 677 sqq. ad. An. 1379.

Mitglied des Dominicaner-Convents gewesen, sey auf der dortigen Universität Magister geworden und habe den größten Theil seines Lebens daselbst zugebracht. Dorten sey er im Jahre 1346, *) als er etwa fünfzig Jahre alt gewesen, durch einen Laien, der von einem etwa 30 Meilen weit entfernten Orte hergekommen war, zu dem Weg der Vollendung geführt und aufgemuntert worden, und hätte darauf den Ueberrest seiner Tage in Ausübung der gewöhnlichen Ordenspflicht unter dem Beyfall seiner Zuhörer und zu ihrem großen Nutzen zugebracht, worauf er in dieser Stadt gestorben und begraben worden. Daß aber Tauler kein Mitglied des Cölner, sondern des Straßburger Convents gewesen, erhellt aus der Inschrift eines Manuscripts, welches er und Johannes von Tambaco **) unserm Convent zu St. Jacob zu Paris geschenkt haben, in welchem mit klaren Worten steht:

» Librum istum de sensibilibus deliciis paradisi contulerunt con-
» ventui Parisiensi fratres, magister Johannes de Tambaco ***)
» et Johannes Taularii de conventu Argentinensi, provinciae Teu-
» tonicae etc. « (Quetif l. c. p. 686.)

Aus diesen Worten erhellt, daß beyde damals in unserm obersten Ordenshause auf Kosten ihrer Provinz studirten und als Beweis ihrer Dankbarkeit besagte Handschrift dahin schenkten. Es ist daher vermuthlich Paris diejenige Stadt, von welcher er in seiner Lebensbeschreibung in der ersten Predigt an das Volk erzählt, daß er mit Einwilligung und auf Befehl seiner Oberen studirt habe. Aber diese Worte sind nicht so zu verstehen, daß er damals erst in seinem 30sten Jahre in den Orden getreten sey, wie Soegius irrig auslegt in » Anno Dominicanorum Gallico. Tomo II. Julius, in Supplemento Maji pag. 160. «, indem es wahrscheinlich ist, daß er als Jüngling von 18 oder 20 Jahren in den Orden getreten sey; auch weil zu dieser Zeit niemand zu seiner Ausbildung aus fremden Provinzen auf die Universität Paris geschickt wurde, der nicht schon von reiferem Alter war und in seiner Provinz in allen Anfangsgründen der Wissenschaft absolvirt hatte, wovon sich in erwähnter Bibliothek unzählige Beyspiele befinden, ****) daher nicht allein Priester, sondern auch Seelsorger hinzugelassen wurden, was einem Anfänger oder einem der erst kürzlich Profeß gethan, nicht erlaubt worden wäre. In

*) In den alten deutschen Ausgaben, so wie in der Cölnischen Postille steht das Jahr 1340. Erst Surius hat in den Ausgaben 1548 und 1552 das Jahr 1346 gesetzt, und von da an die ihm folgenden Ausgaben; dieß zur Erklärung der im Texte vorkommenden Jahrzahl. In den Spenerschen Ausgaben steht schon wieder das Jahr 1340 richtig angegeben.

**) Gestorben 1372, alt 84 Jahre, im Dominicaner-Orden 64 Jahre.

***) Der Verfasser dieses Tractats, nach Trithemius, de scriptor. ecclesiast.

****) Johannes de Tambaco verehrte ja sein eigenes Werk in diese Bibliothek.

genannter Lebensbeschreibung wird Tauler öfters genannt: Doctor der Theologie und Magister, welches mehrere auslegen, als hätte er diesen Grad auf der Universität Cöln erhalten. Dieser Meinung treten wir nicht bey, indem sein Name in dem dortigen sehr genauen Verzeichnisse der Magister bis zum Jahre 1368 nicht aufgezeichnet ist. Es wäre nicht vergessen worden, wenn Tauler diese Würde erhalten hätte, so wenig als es vergessen ist bey seinem geliebten Mitschüler, Bruder Johannes von Tambaco, denn in der Handschrift von St. Jakob wird dieser Magister und Tauler lediglich Frater genannt. Doch kann ich leicht zugestehen, daß er daheim Magister genannt wurde, aus der zu dieser Zeit nicht ungewöhnlichen Ursache, weil er auf irgend einer Universität, nämlich zu Straßburg, erster Lektor in der Theologie, oder weil er erster Prediger war, oder weil er an Gelahrtheit über andere hervorragte Ich will nicht in Abrede stehen, daß er nicht zu manchen Zeiten in anderen Städten von Deutschland, also auch zu Cöln zuweilen mit Ruhm predigte, aber daß er nicht lange dort gelebt habe, vermuthe ich aus dem Umstand, daß sich in unserm Convent zu Cöln keine alte Kunde von ihm befindet. Es ist weit wahrscheinlicher, daß er zu Straßburg *) den größten Theil seines Lebens zugebracht habe. Zuverläßig war er dort im Jahre 1336, wie ersichtlich ist aus einem Briefe unseres seligen Bruders Venturinus an den Bruder Egenolf von Ehenheim, seinen Schüler im geistlichen Leben, der zu Straßburg lebte, und wie es scheint Alumnus von unserm dortigen Convent war; an diesen schreibt er nach vorausgeschickten geistreichen Lehren:

» His diebus aliqualiter gravatus et nuntio praeoccupatus, qui cras » mane recessurus est, nequeo scribere, quia et caput dolet prae- » gravamine, dum haec scribo. Unde et te rogo quod dum vide- » bis illum tuum et etiam meum dilectum Johannem Taulerium me » apud illum excuses, et roges ut mihi scribat, quia illum suscepi » tecum in visceribus charitatis, sperans per illum et per te, et per » alios, quorum nomina sunt in libro vitae nomen Christi in Theo- » thonia dilatari. «

Dieser Brief ist geschrieben Donnerstag nach Aschermittwoch (11ten Februar) 1336 aus der Provinz Bergen, wo damals Venturinus sich aufhielt. In diesem Briefe sagt er ferner, er würde am nächsten neunten April sein 36stes Jahr zurücklegen; und in einem andern Brief an den Bruder Rudolph aus der Provinz Lombardey, der zu Paris studirte, sagt er, er sey 36 Jahre alt, und bemerkt, er schriebe ihm zu Anfang Oktobers 1336. Aus diesen Briefen geht klar hervor, daß schon 1336 Tauler ein inneres und geistiges Leben

*) Man sehe am Ende dieser Lebensbeschreibung die bestätigenden Anmerkungen.

BQ
6812
.S46
v.1

angefangen hatte, denn jener Bruder Egenolf, sein täglicher Umgang und vertrauter Freund, hatte darin solche Fortschritte gemacht, und der selige Venturinus war dessen so gewiß, daß er in demselben Briefe bey Erwähnung eines gewissen Johannes Ord. Eremit., der denselben Weg betreten hatte, sagt:

» ei impono ut tibi vita mea in omnibus sit obediens licet in hoc
» non confidam de discretione seu virtute tua, ut sibi scias necessa-
» ria imperare, sed de merito obedientiae facere. «

Dieß scheint er darum zu sagen, um nicht den Schein der Eitelkeit auf sich zu ziehen, denn welches Vertrauen er auf die Weisheit des Egenolfs setzt, beweisen seine nachfolgende Worte:

» Unde volo quod tibi revelet omnia facta et cogitata sua tam bona
» quam mala, et consequenter tibi obtemperet in omnibus, quae
» dixeris facienda vel omittenda sive laxando sive restringendo. O
» Deus terribilis in consiliis tuis, quis sum ego qui tam audacter
» ignotis impero, tamquam qui cathedram Magisterii teneam in arce
» virtutum. «

Hieraus geht hervor, daß der selige Venturinus mit diesen Straßburgern nicht persönlich, sondern nur durch gegenseitigen Briefwechsel über geistige Gegenstände bekannt und vertraut war, denn ausser diesem Brief findet sich noch ein früherer an denselben Egenolf vor, in welchen beyden er auf Briefe von ihm antwortet; ohne Zweifel giebt es noch mehrere, obgleich ich sie nicht gesehen habe. Aus diesen Briefen schließe ich wiederholt, daß es unserm Tauler nicht mangelte an hohen Lehrern in dem Orden des geistigen Lebens; denn ausser dem seligen Venturinus, mit welchem er schriftlich in großem Verkehr stand, ausser dem Egenolf, der etwa vier Jahre jünger als Venturinus, mit ganzem Herzen zu diesem himmlischen Wissen hinstrebte, war Johannes von Tambaco sein vertrauter Genosse. Er hatte den Bruder Dietrich von Colmar, welchem der selige Venturinus in einem Briefe an ihn versichert, daß sein Herz wunderbar an ihm hinge, ferner den seligen Henricus Suso, wie man ihn jetzt nennt, eigentlich den Johannes von Suevia aus unserm Convent zu Konstanz, welcher zu dieser Zeit sein Buch von der ewigen Weisheit schrieb, diese alle hatte er als treffliche, ihm gleiche Lehrer in geistigen Dingen und ohne Zweifel noch mehrere; ich übergehe den Bruder Ludolphus, der, nachdem er dreyßig Jahre in unserm Orden gelebt hatte, Karthäuser und nachher Prior der Karthaus zu Straßburg wurde, daher es nicht nöthig seyn mag, einen Laien 30 Meilen her zu Tauler kommen zu lassen, welcher ihn im Jahre 1346 als Unerfahrnen und Neuling den Weg des Geistes lehren sollte, da er schon geben und mehr Jahre in diesen Din-

gen völlig unterrichtet war. *) Ich will nicht läugnen, daß er in diesem Jahre noch viel weiter gekommen seyn mag, wie geistvolle Männer gewöhnlich das was hinter ihnen ist, vergessen und sich täglich immer mehr nach dem, was vor ihnen ist, ausbreiten; aber ich vermuthe in der ganzen Geschichte von dem Laien, als seinem Lehrer ein Gleichniß, welches nicht auf den Buchstaben anzunehmen ist, zumal wenn Tauler, wie einige wollen, Verfasser dieses Lebens ist. Dergleichen Einkleidungen pflegte man in diesem Zeitalter der größeren Liebe wegen zu den Bekehrungsgeschichten zu geben, wie der oben genannte Henricus Suso in der ächten Vorrede seines Werkes angiebt, welche man besser lesen mag, als in der von Surius interpolirten und zum Theil abgekürzten.

Wer die Geschichte von Taulers Tod und die Wunder, welche dabey vorfielen, hinzugefügt hat, wenn er Verfasser derselben ist, ob sie vielmehr, und was wahrscheinlicher ist, als Gleichniß von ihm selbst verfaßt sey, indem sie im gleichen Styl geschrieben ist, zur Beruhigung frommer Menschen, mögen die untersuchen, welche die deutsche Sprache verstehen und die Originalien oder wenigstens glaubwürdige und gleichzeitige Ueberreste prüfen. Wir glauben gewiß, daß Tauler in dem Convent, in welchem er in den Orden getreten, zu Straßburg gestorben sey mit dem Geruch der Heiligkeit und begraben liege in dem Odeon unter dem Stein, auf dem er ausgehauen mit der noch lesbaren Umschrift:

» Anno MCCCLXIX obiit frater Joannes Taulerus. «

Dieß sagten mir nach eigener Ansicht glaubwürdige Männer unseres Ordens, welche im Jahre 1714 zu Straßburg waren, woselbst unser Ordenshaus nach dem Abfall der Stadt vom katholischen Glauben in eine öffentliche Schule so umgekehrt worden, daß nichts im Chor der Kirche unverändert ist. Die Pforte ist verschlossen, indem kein öffentlicher Gottesdienst darin gehalten wird. Hiernach kann man den Spondanus verbessern, welcher bey dem Jahre 1355, nachdem er etliche angeführt, die Taulers Tod auf dieses Jahr setzen, meldet, jedoch aus falschen Angaben, derselbe sey gestorben XVI. Kalend. Junii 1361; **) dieß erhelle aus dem Grabstein, welcher vor dem öffentli-

*) Hiermit ist jedoch zu vergleichen die Stelle, Predigt 87 (Sermo 48) im Thl. 2. S. 326, aus welcher hervorgeht, daß er einem solchen Laien, einem Ackersmanne, sehr nahe stand. Hieher gehört wohl auch die Stelle, Predigt 90 (Serm. 51) Thl. 2. S. 343, von dem allerheiligsten Menschen, den er je sah. Auch die Stelle über seine früheren Predigten und seine Vermögensverhältnisse, Pred. 101, Thl. 2. S. 418 scheint bestätigend hieher zu gehören, eben so Pred. 89 (Sermo 50) Thl. 2. S. 335.

**) Daß dieses richtig sey, wird weiter unten erwiesen.

chen Lectorium aufgerichtet stehe. — Aus dem, was wir angeführt haben, kann man annehmen, daß wenn Tauler und Egenolf 30 oder 32 Jahre alt waren, als der selige Venturinus im Jahre 1336 an sie schrieb, Tauler in seinem 73sten oder 75sten Jahre gestorben seyn müsse. Von Taulern ist wenig Erwähnung bey den älteren Nomenklatoren, *) was wohl daher kommt, weil er deutsch schrieb und seine Werke nicht ausserhalb seines Vaterlandes und seiner Provinz verbreitet wurden; daher man nicht wenig dem Fleiß des Surius verdankt, welcher sie lateinisch ans Licht stellte, und die ganze Kirche mit einem so großen Schatze bereicherte.

Bey dem Dunkel, das über Taulers äußeres Leben so lange noch schwebt, bis daß in irgend einer Handschrift unerwartet mehr Aufschluß über dasselbe entdeckt werden sollte, schien es zweckmäßig, nur die vorstehende Lebensbeschreibung, weil sie am reichhaltigsten ist, mitzutheilen. Manches findet man noch in Oberlin Diss. de Joh. Tauleri dictione vernacula et mystica, Argentorati 1786. 4; bey Bayle s. v. Tauler; in Jördens Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. Band 5. p. 1. seq.

Gewiß ist es, daß Tauler zu verschiedenen Zeiten in Cöln, und zu andern Zeiten in Straßburg predigte. Der Name von letzterer Stadt findet sich in keiner der 84 alten Sermonen, aber der Name der Stadt Cöln: »Hie zu Colonia,« wird am bestimmtesten genannt in Predigt 73 (Sermo 37), wodurch erwiesen ist, daß die 4 zusammen gehörigen alten Sermonen 34. 35. 36. 37 (Predigt 70—73) dort gehalten wurden. Zugleich deutet in dieser Predigt 73 noch folgende Stelle: »Ich bin in solchem Lande gewesen, da die Menschen so männlich sind, und solche wahre starke Kehr thun, und darbey bleiben, und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht in einem Jahre, denn hier zu Cöln in zehn Jahren u. s. w.« deutlich auf seinen früheren Aufenthalt am Oberrhein. Eine Stelle, Predigt 119, könnte für

*) Trithemius führt ihn nicht an in s. Scriptoribus Ecclesiasticis Basil. 1494. In einer von uns benutzten handschriftlichen Chronik des Dominicaner-Ordens, geschrieben im Jahre 1455, steht er angeführt in dem Abschnitt von dem 15ten Meister (des Ordens) Barnabas (1324—1333) und wie auch bey seinen Zeiten gar viel seliger Brüder und Schwestern in dem Orden lebten. „Bruder Johannes den man nennt den Tawler der gar ein Gottminnender Mensch war und des göttlichen Worts ein andächtiger Prediger.“ Gleichzeitig werden in dieser Chronik gerühmt unter andern: Bruder Venturinus, Bruder Eckardus, Bruder Heinrich den man nennt den Seusen u. m. a.

Cöln ausgelegt werden, aber sie ist in der Cölnischen Postille verfälscht. Mehre Stellen, in welchen er den Rheinstrom erwähnt, z. B. Pred. 7, 70, 100. b. können nicht auf eine bestimmte Stadt angezogen werden. Eben so wenig öftere Anspielungen auf den Bau einer Kirche. An diesen Stellen gebrauchen die alten Ausgaben meistens das Wort Münster, und die Cölnische Postille das Wort Dom. In Predigt 80, Thl. 2. S. 265 spricht er von einem Dom oder Münster, an welchem aber noch gebaut wird. —

In Joh. Heumanni Opusculis, quibus varia Juris Germanici, itemque historica et philologica argumenta explicantur. Norimbergae 1747. 4. S. 331 — 404 befinden sich die noch unbenutzten Briefe, welche zur Zeit des Interdicts [1330 — 1347] meistens von Heinrich von Nördlingen, von Basel aus, an die Ehrw. Margaretha Ebnerin [gest. 1351] geschrieben worden. Aus diesen gehören besonders folgende einzelne Notizen über Tauler hieher.

S. 358: »Der Tauler ist gefaren gen Köln, doch fand ihn unser Bote zu Rhinau.« — Dieser Brief ist geschrieben bald nach der Schlacht bey Loupfen (21. Jun. 1339).

Derselbe S. 362: »Ein Buch habe ich gesandt dem Prior zu Kaißheim, das ist das Buch das man nennt zu latein: Horologium Sapientiae, und das ist unsers lieben Vatters Taulers [Eigenthum], der noch nicht gekommen ist von Cölln, das lasse dir leihen u. s. w.« — Weiter unten:

»Das Buch von dem süssen Namen und von der reichen Minne Jesu, das leset gerne und mit Andacht, wie ihr mir zuvor geschrieben habt.« — Heumann meint, Tauler sey Verfasser dieses Buchs.

S. 364: »Unser lieber Vatter der Tauler ist ab gen Cöln, da ist er noch.«

S. 365 ist der 34ste Brief, an und für sich unwichtig, von Taulern selbst an die Margaretha Ebnerin geschrieben, und zwar gewiß aus dem Oberlande, wegen des Geschenkes, das der Brief begleitet.

S. 390: »Deinen Bey-Brief und das Messer habe ich gesendet gen Cölln unserm Getreuen in Gott. Ich bin auch gar sehr betrübt von Cöln und das währt täglich.«

S. 393: »Unser großer Freund, die Merswin zu Straßburg sendet dir das weisse Tuch zu einem Rock und zum Scapulier, für diese bittet Gott und für unsern lieben Vater den Tauller, der dein getreuer Bote war, der ist auch gewöhnlich in großem Leiden, weil er die Wahrheit lehrt und ihr lebt so gänzlich, als ich einen weiß. Nun, Lieben, bittet für ihn. Mein Herz hält nicht mehr zu dem Süsen [Henricus Suso] als es vormals that. Bitte Gott für uns beyde.« [Geschrieben 1347, wie Heumann darthut.]

S. 395: »und wisse auch daß ich nach Ostern kam von Costentz und kam zu meinen Frauen [Agnes] der Königin von Ungarn [† 1354], und

schuf da nichts; darnach kam ich gen Basel zu meinem und auch deinem lieben getreuen Vater dem Tauler, der mit mir bey dir war, und der half mir mit ganzen Treuen, so viel er vermochte. — — — — Mein getreuer Vater der Tauler und ich senden dir ein Büchslein mit Pulver u. s. w. — — Es begert auch unser lieber Vater der Tauler und andere Gottes Freunde, daß du uns und der Gemeinde etwas schreibest, was dir dein Lieb Jesus gebe, u. s. w.«

Auch dieser Brief ist geschrieben während des Interdicts zu Basel. Eben so befindet sich in Taulers Predigt 131 [Sermo 80] eine (gleichzeitige) Anspielung auf das große Interdict, welches vom Jahr 1330 bis 1347 dauerte. Eine ähnliche Predigt 133 [Sermo 83].

Alle diese Briefstellen beweisen, daß Tauler vor dem Jahre 1348 nur auf kurze Zeit sich in Cöln aufgehalten haben konnte, und daß seine auf das Jahr 1340 versetzte Bekanntschaft mit dem Laien, und die darauf erfolgte Erleuchtung noch nach Straßburg verlegt werden muß. Ein längerer Aufenthalt zu Cöln kann demnach nur in die Jahre 1348 — 1360 fallen. In dieser Stadt pflegte er nach der Vorrede zur Cölnischen Postille in dem Kloster zu St. Gertrud zu wohnen und zu predigen. — Er liegt zu Straßburg begraben, wie sein noch vorhandener Grabstein ausweiset. Auf diesem steht sein Sterbetag also ausgedrückt: Año. Dni. M.CCC.LX.I.XV.I. kl Jvnii. Ciriei. Et. Julide. u. s. w. Dieser Heiligen-Tag fällt im Jahr 1361 auf Mittwoch den 16. Junius und beseitigt vollkommen alle bisherigen Streitigkeiten über das wahre Sterbejahr Johann Taulers.

Schilter in seinem Anhang zu Königshoffen p. 1119 erwähnt auch diesen Grabstein mit der Bemerkung: Tauler sey gestorben im Gartenhause zu S. Cäus in undis, als er seine Schwester, eine Klosterfrau daselbst, besucht habe.

Erstes Capitel.

Von Taulers Schriften. Nachweisung von Handschriften.

Die drey ältesten Handschriften lagen in der Johanniter-Bibliothek zu Straßburg. Doch nur die zweyte und dritte der von Oberlin in der angeführten Dissertation verglichenen Handschriften sind noch in der öffentlichen Stadtbibliothek vorhanden. Die älteste unter diesen, fast gleichzeitig, wird in dem von Prof. Witter edirten Katalog der Handschriften unter den Folio-Formaten Lit. A. Nro. 89 aufgeführt. Sie ist in klein Folio (wenig über groß

4to), auf Pergament geschrieben, ohne Zweifel noch aus dem letzten Drittheil des XIV. Jahrhunderts, hat doppelte Columnen, deren Umfang, wie Zeilenrichtung, mit Dinte liniirt ist. Die Schrift ist wohl ausgeführte, große, vollkommen viereckige, neugothische Minuskel oder Mönchsschrift, wie sie sich zu Ende des XIII. Jahrhunderts zu zeigen anfängt, und im Laufe des XIV. bey sorgfältig geschriebenen Büchern öfter vorkommt, bey schlecht geschriebenen etwa die Capitel-Ueberschrift bildet, nahe mit der heutigen Fractur und dem englischen Gothique verwandt. Die ganz großen Anfangsbuchstaben der Predigten sind Initial. — Gesammte Unterscheidungszeichen bestehen in Punkten, die auch Komma's, Kolon's und Semikolon's vertreten. Auf lang auszusprechenden i (besonders wo man jetzt ie, oder ih gebraucht) sind Accente; auf den andern i meist nichts, auf den vollen u sind Ringe; auf ü Punkte; auf ö liegende Circumflexe (~); hier und da kommt noch für die Doppellauter ou und au ein o͛ vor, doch öfter auch die beyden Buchstaben.

Capitel- oder Predigt-Ueberschriften, große Anfangsbuchstaben der Predigten und gewisse Paragraphzeichen sind roth; die großen Buchstaben nach Punkten (wenn diese auch nur Komma's vertreten) roth durchstrichen. Der erste große Anfangsbuchstabe der ersten Predigt und derjenige der 41sten, die einen großen neuen Abschnitt der Handschrift bildet, sind bunt roth und sattblau verziert, bey dem einen auch etwas grün und violett oder braun dabey. Die römischen Zahlen über den Columnen, die die Nummern der Predigten wiederholen, ferner die großen J der Item in dem Textinhalt sind abwechselnd blau und roth; auch im Laufe des Textes sind einige wenige große Buchstaben blau. Der Abkürzungen sind wenige, und diese leicht verständlich, gleichförmig. Nach dem Inhaltsverzeichniß sollte diese Handschrift 81 Predigten enthalten, es sind aber nur noch 72 vollständig und der Anfang der 73sten da.

Sie ist die zweyte bey Oberlin und in dessen Tabelle mit B. bezeichnet.

Die dritte, von Oberlin mit C. bezeichnet, auf Papier, ist ebenfalls noch vorhanden. Das Inhaltsverzeichniß enthält nur 87 Predigten; sie enthält aber 93 und scheint aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Zu Berlin in der königlichen Bibliothek befinden sich:

1) Zwey Bände in Folio, Nro. 242 und 243, der deutschen Handschriften. Nach dem Inhaltsverzeichniß folgt die Zueignung des Petrus Noviomachus an Georg van Schottborch. Cölln 1543. Das Manuscript ist eine im Jahr 1550 nach dem Druck von 1543 verfertigte Abschrift; sie war früher in Cöln, kam von da nach Paris, und von Paris nach Berlin. *) Sorgfältig auf Papier geschrieben und schön verziert.

*) Hartzheim in seiner Bibliotheca Coloniensis, S. 204, kennt keine zu Cöln befindliche Handschrift von Taulers Predigten.

2) Der erste Theil der Predigten vom J. 1533, plattdeutsch, Nro. 246.

Ausserdem befinden sich schon lange in Berlin sechs Handschriften aus der Bibliothek des Mystikers Daniel Sudermann, geb. zu Lüttich 1549, gest. zu Straßburg 1630. *)

Derselbe hat bey vielen Stücken Bemerkungen zugeschrieben, ob und wo sie gedruckt sind. Von den meisten Bänden bemerkt er im Allgemeinen, daß gegen die gedruckten Predigten diese Handschriften viele Stellen enthalten, welche in den Ausgaben wegen des gemeinen Mannes ausgelassen sind. Diese Handschriften sind:

3) Eine angeblich von Taulers eigener Hand; daneben einiges von Suso. Nro. 125. 4to.

4) 18 Predigten. Nro. 165. 4to.

5) 48 Predigten Taulers, mit 10 Predigten, bey dem Concilium zu Basel gehalten. Gesammelt 1434 — 1435. Nro. 166. 4to.

6) Traum des Nabuchodonozors, genand das gulden Buch; dann Predigten von Tauler und anderen ungewissen. Nro. 171. 4to.

7) Wegweiser zur Vollkommenheit eines geistlichen Lebens. Etliche Briefe Taulers an Klosterfrauen. Nro. 64. 8vo.

8) 41 Predigten. »Dis ist das ander Büchlin des Tauwelers Predigten.« Nro. 68. 8vo.

Die letzte Handschrift ist allein auf Pergament, alle andere sind auf Papier.

Zu München in der königlichen Bibliothek sind folgende Handschriften, alle auf Papier:

A. In 4to aus dem XV. Jahrhundert, aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Vorne das Leben Taulers.

B. In 4to, vor 1483 geschrieben, aus Mannheim (Bibl. Spizel.). Zu Ende der 46 Predigten folgen einzelne Reden aus Taulers Leben. 349 Bl.

Diese beyden Handschriften enthalten, nach der Baseler Ausgabe von 1521, die mit allen übrigen verglichen worden, die Predigten 1. 3 — 6. 9 — 31. 33 — 46. incl.

C. In 4to, von Johannes Buchbinder von Basel 1454 und 1455 geschrieben, 41 Predigten. Der Text bewährt durchgängig den alten Dialect. Aus Gars. Enthält Pred. 3. 9 — 14. 17. 19. 22. 24. 25. 27. 29 — 31. 34 — 36. 38. 42. 45. 50. 53. 56. 57. 59. 61 — 63. 65 — 67. 70. 77. 78. 80 — 82. 229 Bl.

*) Wetzels Liederdichter IV. 493. Reimari vita J. A. Fabricii p. 306. Arnolds Kirchen- u. Ketzer-Historie IV. 766. Hallisches Universallexicon Bd. XL. S. 1729.

D. In Folio, 1468 geschrieben. Der erst tail der Taul. Pred. Aus Tegernsee. (Vergl. I.) Enthält was Lit. L. und noch folgende 1: 3. 4. 81. 82. 217 Bl.

E. In Folio, 1472 von Jörgen Leffeldere geschrieben. Aus der Jesuiterbibliothek in Augsburg. 232 Bl.

F. In 4to, von Ulrich Tilmann von Elchingen 1482 geschrieben. Weit besser als die folgende. Alte Münchener Bibliothek. 274 Bl.

G. In 4to, 1482 in Augusta, durch Conrad Wayhinger. Alte Münchener Bibliothek. 312 Bl.

H. In Folio, aus dem XV. Jahrhundert. Conv. Monac. Zu Ende fehlt ein Blatt. 176 Bl.

Diese vier enthalten: Sermo 47—65. 81—83.

I. In Folio, 1468. Aus Tegernsee; als der ander tail bezeichnet. (Vergl. D.) Taulers Leben steht Bl. 117. Enthält 255 Bl.

K. In Folio, aus dem XV. Jahrhundert. Aus Rebdorf. Von Bl. 1—116 Taulers Reden, mit Lit. I. gleichfolgig. 204 Col.

Diese beyden enthalten: 20. 21. 37. 39—41. 43. 47. 54. 55. 57. 59. 69. 71. 73—75. 77. 79.

L. In Folio, von 1458. Aus Rebdorf. Wie Lit. I. auch das Leben Taulers enthaltend. 333 Bl. Per man. chunradi Welker de eystet.

M. In 4to, aus dem XV. Jahrhundert, 322 Blätter. Enthält: 20. 21. 28. 32. 34. 33. 37—45. 47. 49—53. 55—59. 54. 60. 62. 63. 3. 10. Sodann folgt fol. 178: Du solt tun also die tub Noe. 11 — 14. 17. 67. 66. 35. 69. 70—75. 79. 76. 77. 80. 82. 29. 81. Diese Reihenfolge stimmt mit keiner der übrigen überein. Die Schrift ist ohne Zweifel von einer weiblichen Hand; der Text daher häufig fehlerhaft, sonst der alte Dialect durchgängig beybehalten. Am Schlusse steht:

Disʃ buch hat gemacht der groſs lerer bruder Johannes tauller prediger ordens meister und doctor der heilgen geschrift (vnd ein bewerter leſsmeister (ist durchstrichen) in der heilgen stat zu Cölen an dem rein vnd bürtig von strosburg vnd ist disʃ buch ouch genant der tauller.

N. Johann Taulers Leben. Von den VI Namen. Auslegung der Messe. Vitae Patrum. 221 Col. Defect. XV. Jahrhundert.

Unter den Wiener theologischen Handschriften findet sich kein Manuscript des Prediger Taulers; auch die Heidelberger Handschriften scheinen arm daran zu seyn. Wo die alte Papier-Handschrift in 4to aus der Raim. Kraftischen Bibliothek zu Ulm (Catal. Manuscr. p. 75.) hingekommen ist, weiß man nicht.

Auffallend ist es nach diesem Verzeichnisse, daß wohl alle Handschriften in Oberdeutschland geschrieben sind, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß

erst nach Taulers Rückkehr von Cöln die Sammlung der 84 Sermonen veranstaltet wurde.

Noch sind zu erwähnen die jetzt nicht mehr bekannten Handschriften, auf welche sich Petrus Noviomagus [s. unten S. XVII.] bezieht.

Vorstehende Notizen über die Handschriften zu Straßburg, Berlin und München verdanken wir zuverläßigen Mittheilungen von Freunden, welche die Mühe übernommen haben, diese mühsamen Nachweisungen uns zu verfertigen.

Zweytes Capitel.

Kritisches Verhältniß der bekannt gewordenen Ausgaben von Taulers Predigten. — Plan der Gegenwärtigen.

§. 1. Sämmtliche noch vorhandene und uns bekannt gewordenen Handschriften, von denen namentlich die Straßburger fast gleichzeitig mit Tauler sind, enthalten nur 84 Predigten, wenn sie vollständig sind, was selten der Fall ist; zuweilen scheint eine oder die andere noch einen Tractat als Zugabe zu enthalten. — Erst als, vermuthlich veranlaßt durch Luthers Empfehlung von Taulers Predigten, der unternehmende Buchführer Joh. Rynmann zu Basel 1521 und 1522 neue Abdrücke besorgen ließ, wurden hinter den alten 84 Predigten noch 42 neu aufgefundene zum erstenmale abgedruckt, unter der Aufschrift:

> »Hie volget das ander tayl der predigen so newlich funden, vn mit fleissiger Arbeit zusammen gelesen sind, des obbedachten Joann. Tauleri. Wiewol an etlichen eyn zweifel möcht sein, laß dichs nit hindern, denn sy von einem recht gelerten seiner Zeit (das ist gewiß) gemacht sind, denn sy sich auff Einen Grundt ziehen, das ist auff rechte Gelassenheit, und Bereitung innerliches Gemüts mit Gott.«

Diese Predigten sind auch nachher von der Ausgabe Cölln 1543 als unbezweifelt angenommen und der Postille einverleibt worden, doch bemerkte Surius 1548 bey etlichen wenigen am Rande die Namen der ihm bekannt gewordenen Verfasser: Joh. Rußbroich, Heinr. Suso, M. Eccard, senior u. junior, und bis jetzt sind sie unbedenklich als ächte Tauleriſche Predigten angenommen; die gewöhnlich sogenannten Spenerschen Ausgaben fanden nicht einmal nöthig, die Namen anderer Verfasser anzuzeigen, was jedoch bey den Ausgaben des Carolus ab Anastasio geschieht.

Aber ausser diesem als ächt anerkannten Anhange enthalten die Ausga-

ben Basel 1521 und 1522, Hamburg 1621 noch einen zweyten Anhang (von 59 Predigten und Stücken) unter folgender Aufschrift:

» Folgen hernach etliche gar subtil und trefflich kostlich predigen, etlicher fast gelerter andechtiger Vätter und Lerer, auß denen man achtet Doctorem Tauler etwas seines Grundes genommen haben. Nämlich und in sunders meister Eckarts (den er vnderweylen in seinen predigen meldet) der ein fürtreffenlich hochgelerter Mann gewesen ist, vnd in subtilikeiten natürlicher und göttlicher Kunst so hoch bericht, daß vil gelerter Leut zu seinen Zeitten ihn nit wol verstunden, deßhalb seiner leer ein tayl auch in etlichen Stücken vnd Artickln verworffen ist, vnd noch von einfeltigen Menschen gewarsamlich gelesen werden sol u. s. w. «

Diese Warnung hat unstreitig die Cölner Ausgabe 1543 bestimmt, diese 59 Predigten zu übergehen, und da diese Postille allen nachfolgenden (wenn auch unerkannt) zu Grunde liegt, so kann dieser Anhang in keiner mehr vorkommen. Doch sind die Predigten 17 und 18 von Spener aufgenommen, so wie Nro. 13, welche ausser ihm die Cölnische Ausgabe und Surius und Carolus ab Anastasio haben. Auch haben die Cölnische &c. und Surius aufgenommen in die Medulla Animae Nro. 59: Drey gute Lehren Meister Eccards.

§. 2. Die alten 84 Sermonen nebst nachgesetztem Leben kommen in derselben Reihenfolge vor in den Ausgaben Leipzig 1498 und Augsburg 1508, Basel 1521 und 1522, Halberstadt 1523 und Arndt 1621. Die erste Ausgabe Leipzig 1498 ist in jeder Hinsicht die schönste und seltenste, sorgfältig corrigirt, und hat die durch spätere Abdrücke oft sehr entstellten Lesarten rein und klar. Auch kommt sie der ältesten Pergamenthandschrift zu Straßburg am nächsten. Die häufigere Einschiebung der Anrede: Kinder, so wie anderer liebevoller Ausdrücke, giebt dem reinen obersächsischen Dialect etwas überaus inniges, welches in den folgenden Ausgaben sehr verwischt ist. Diese Sorgfalt und Klarheit, verbunden mit dem Umstand, daß sie als sehr reiche Handschrift dienen kann, erwirbt ihren Lesarten vor Allen den Vorzug in den 84 alten Sermonen.

Die Ausgabe Augsburg 1508 ist nach ihrer Schlußschrift » gezogen auff gut verstentlich Augspurger Sprach die da vnder andern teutschen Zungen gemeiniglich für die verstentlichste genommen und gehalten wird. « Sie hat keine kritische Vorzüge, wenn man die erste Ausgabe besitzt. Am Ende giebt sie achtzehn, Taulern eigenthümliche Worte mit einer deutschen Umschreibung.

§. 3. Die Ausgaben Basel 1521 und 1522 stimmen mit einander auf die Zeilen überein; ihr Dialect ist der Oberrheinische. Die Ausgabe 1521 scheint seltener vorzukommen.

Die seltene Ausgabe Halberstadt 1523 gewährt für die Kritik des Tex-

tes nicht die geringste Ausbeute, denn sie ist wörtlich: » vth hochdüdescher tungen yn Sessysche Spracke ghewandelt, « nach der Ausgabe Basel 1521, und ermangelt gleich dieser der Marginalien, welche Basel 1522 schon hat. Ueber ihren sprachlichen Werth hat Kinderling Gesch. der Niedersächsischen Sprache p. 386 sehr günstig geurtheilt.

Die Ausgabe Hamburg 1621 ist nach der Leipziger die schätzbarste und seltenste aus dieser ganzen Reihe von Ausgaben; sie giebt alles, was die Baseler und Halberstädter enthalten, und ausserdem die teutsche Theologie und Kempis von der Nachfolge Christi, beyde mit Arndts Vorreden (und mit diesen in die sämmtlichen Spenerschen Ausgaben aufgenommen). Auch hat Arndt eine Vorrede zum ganzen Tauleriſchen Werke geschrieben, vermuthlich aber sonst keinen weiteren Antheil an der Ausgabe, welche den Vorreden des Verlegers (Michael Hering) zufolge, hauptsächlich eine Spekulation gewesen zu seyn scheint. Derselbe berichtet hierüber folgendes:

» Habe derowegen deß Johannis Tauleri geistreiche Postill, nebenst dem ebenmessigen, geistreichen Büchlein der deutschen Theologia vnd Nachfolgung Christi, welche nunmehr hundert Jahr, so zu sagen unter der Banck gelegen, auffs newe mit besonderer Trew vnd Fleiß nach den besten Exemplaren corrigiren, und sonderlich nach dem Basileischen — Anno 1521 *) ohne Verenderung der Terminorum in Meißnischer Sprach deutlicher an Tag gegeben und drucken lassen. « (Hierauf folgt des Verlegers Bitte um Beförderung seiner Ausgabe.)

§. 4. Taulers Predigten waren durch die 5 vorhergehenden Ausgaben, Luthers Empfehlungen, und Joh. Ecks Anfeindungen bekannter geworden und ein Eigenthum der Nation; aber die Eintheilung des Werks war für die Zeit, welche reich war an bequem eingerichteten, meistens lateinischen Postillen, zu unbehülflich; auch war für die Kritik des Textes, zumal des Baseler Anhangs, noch vieles zu thun. Seit diese Ausgabe erschienen war, hatte ein Geist der Kritik und des Ordnens sich bey den Deutschen kräftig und thätig gezeigt, wofür die zahllosen kritischen Ausgaben der alten Classiker zu Basel, und die eben so zahlreichen Ausgaben von theologischen Werken zu Cöln rühmlichst sprechen. Es war also an der Zeit, auch Taulern berichtigt und geordnet herauszugeben.

Der Herausgeber der nunmehrigen Postille, Cölln 1543, Petrus Noviomagus giebt über seine Arbeit in der Vorrede, unter andern folgende Nachricht:

*) Eine genaue Vergleichung zeigt auch, daß die Ausgabe 1521 allein abgedruckt worden, da in der von 1522 mehrere Druckfehler der ersten verbessert sind, welche die Arndtische Ausgabe noch hat.

»Unter andern guten Büchern, die uns das wort gots, — — reichlich mittheilen, haben mir allezeitt fürderlich wol angestanden, die Sermones oder predig des erleuchten D. Johan. Tauleri — — Aber so ich mich in den selben, an etligen orten, da der sinn scheinet verdunkelt, verderbt, oder vngewarsam außgetruckt, in den vorgetruckten exemplaren [Ausgaben] gestossen, darumb hab ich mit Fleiß nach den waren geschreyben Exemplaren zu überkommen, vmbgefragt, vn zulest anno 1542 zu S. Gertruden in Cölln (da der gedachte Doctor zu wonen vnd das wort gots zu predigen pflag) vnd auch an anderen orten geschreiben bücher (so alt daß die Schrifft an etlichen orten gar nach verschliffen war) gefunden, In welchen vil gute, ja die beste Tauleruß predige, lerunge, epistelen, vnd cantilenen, — — gar klarlich geschryben steen, die bißher nye getruckt noch offenbar gewesen. Auß welchen alten Büchern befindet sich auch, daß die vorgetruckten predigen Tauleri durch vnd durch (mit ab vnd zusatzung viler worte, auch grosser Stücken) jemerlich verkürtzet, verlengert, vnd an den sinnen verendert vnnd verdunkelt waren, mer denn ich von keynem Buch je gesehen oder gehört hab.« — — — (Weiter unten sagt Petrus Noviomagus:)

»Auch steen alle Thaulers predig vnd leren in rechter Cölnischer sprachen geschrieben, vnd seint nachmals vffs hoich thütz getzogen. — — Wölt Gott, daß hier nach eyn erleuchter mensch vom heilgen geist gesalbt (wann keyn andrer vermag es) disen kostbaren selenschatz in Latinsche sprach verendre, vil menschen die das begeren (auch fremden nationen) zu trost, daß sie Got loben von seynen milten gaben, die er seinen freunden reichlich mitgetheilt hat. — — Datum zu Cölln des iij. tags Junii, Anno MDXLiij.«

§. 5. Wir haben bis zu diesem Zeugnisse die Beantwortung der Frage verschoben: ob Taulers Predigten ursprünglich deutsch oder lateinisch seyen geschrieben gewesen, die darum möglich ist, weil die erste Ausgabe 1498 auf ihrem Titel besagt: »verwandelt in deutsch manchen menschen zu seligkeit.« (Welcher Ausdruck bedeuten kann: aus Rheinischem Deutsch in Hochdeutsch verwandelt.) Die Ausgabe Augspurg 1508 sagt: »von latein in teutsch gewender manchem menschen zu seeliger fruchtbarkeit.« Dieß ist wenigstens unter vielen andern ein Beweis, wie unkritisch die Augsburger Ausgabe übertragen ist und zwar ohne handschriftliche Hülfsmittel. Keine der folgenden Ausgaben deutet andere als deutsche Handschriften an, auch ist keine alte lateinische Handschrift bis jetzt bekannt geworden. Es finden sich dagegen viele Stellen in

den Predigten selbst, in welchen Tauler ausdrücklich von sich selbst sagt, daß er immer »nur« deutsch predige.

§. 6. Aber auch hier ist es nothwendig, eine Vergleichung anzustellen des alten Textes der 84 Predigten und des Baseler Anhangs mit der Cölnischen Postille und über die von dieser an öfter vorkommende Beschuldigung von Verfälschung und Verstümmelung des Textes. Niemand wird bezweifeln können, daß die Ausgabe Leipzig 1498 nach einer vortrefflichen Handschrift sorgfältig bearbeitet, und daß ihre Nachbildung Augspurg 1508 mindestens vor Anfang der Reformation gedruckt sey. Nur aus einer dieser beyden konnte daher Luther den Tauler kennen, als er 1518 die deutsche Theologie zuerst empfahl, und dadurch vielleicht den Johann Rynmann, denselben, der die Ausgabe Augspurg 1508 drucken ließ, veranlaßte, die Stimmung der Zeit zu benutzen, und zu Basel durch Adam Petri 1521 und bey schnellem Absatz dieser Ausgabe nochmals 1522, den Tauler, wie oben beschrieben, aus Handschriften vermehrt, zu verlegen. — Luthers Empfehlung des Taulers an Spalatin, die demselben die bekannte Verunglimpfung des Joh. Eck im 3ten Buche de purgatorio cap. 9 u. 13 im Jahre 1523 zuzog, fällt zuerst in dieses Jahr 1523, sie konnte also unmöglich rückwirken auf die Bearbeitung der fünf bereits erschienenen Auflagen. Wir können auch bestimmt versichern, daß bey genauer Vergleichung mit der Leipziger Ausgabe 1498 die zwey Baseler von derselben lediglich in Betreff des Dialects, der Orthographie und der Druckfehler abweichen, aber nirgends durch Eine namhafte Eigenthümlichkeit im Texte der 84 alten Predigten. Hingegen für die 42 neu aufgefundenen und Taulern zugelegten Predigten sind die Baseler selbsten Erste Ausgabe, demnach für Handschriften zu erachten und als solche zu beurtheilen. Auch hat die Cölnische Postille sie Alle aufgenommen, und 25 neue Predigten hinzugefügt, von denen Surius mehrere dem Suso und Rusbroich beylegt, und dadurch die Aechtheit dieses Cölnischen Zusatzes einigermaßen verdächtig macht.

Die Cölnische Postille hat den Grund gelegt zu der in allen nachfolgenden Ausgaben und Umarbeitungen zweckmäßigeren Anordnung der Predigten nach dem allgemein angenommenen Kirchenjahre. Hierdurch ist die ohnehin nur lose bestehende Ordnung der alten 84 Predigten aufgelöst, und der Baseler Anhang am betreffenden Orte eingefügt worden; viele Predigten, welche nach den alten Ausgaben auf Wochentage fielen, wurden in der Cölner Ausgabe auf Sonntage verlegt, auch in dieser Anordnung manche Willkühr ausgeübt und die ausführlicheren Summarien der Baseler Ausgaben durchaus abgekürzt und umgearbeitet. Da aber doch noch manche Sonn- und Festtage ohne Predigten geblieben wären, so hat diese aus anderen Handschriften die 25 neue Predigten eingeschoben, und somit eine vollständige Postille

von 114 Predigten von der Zeit, und 37 Predigten von den Heiligen gebildet.

Die von Peter von Nymwegen benutzten Handschriften mögen wirklich reicher und abgeänderter gewesen seyn, oder nicht, so ist doch nach sorgfältigster Vergleichung ersichtlich, daß er die alten 84 Predigten selten abänderte, aber oft schwierige Stellen umschreibend aufklärte; daß er hingegen den ganzen Baseler Anhang aufnehmend, sich oft mit diesem sichtbar Willkührlichkeiten erlaubte, meist durch große Erweiterungen und Zusätze, zuweilen durch Abkürzungen. So wenig man ihm hierin wirkliches Verdienst, den Text aufgehellt zu haben, absprechen kann, so unverkennbar sind oft seine Zusätze überflüßig, weitschweifig, meist an Anhäufung von Beywörtern, und mitten im Texte durch rein Cölnische Orthographie und Dialect erkennbar. Oefters scheint der Baseler Urtext nur aus Bruchstücken zu bestehen, welche der Cölnische Herausgeber ergänzte, und dann folgten wir ihm willig; öfter sind seine Zusätze sichtbar dasselbe ausdrückend, was der bestehende Text schon hatte, also von zwey verschiedenen Zuhörern aufgeschrieben, dann nahmen wir nur das auf, was ganz in Taulers Sinn und Weise ausgedrückt war. Die 1543 schon vollendete Trennung in Glaubenssachen wirkte nicht allein auf die so unkritischen Beschuldigungen ein, sondern auch hin und wieder auf den Text, in welchen zuweilen Dogmen eingeschoben sind, welche die 5 älteren Ausgaben nicht hatten, wie überhaupt Tauler selten Dogmen allein behandelte. Solche Stellen, wenn sie nicht in den 5 älteren Ausgaben sich vorfanden, wurden nicht von uns berücksichtigt, jedoch treulich alle übrigen, durch die älteren Ausgaben gerechtfertigten, so wie durchaus alle Stellen in den 25 Predigten, für welche die Cölnische Postille Erste Ausgabe ist. Auffallend ist ihr und des Surius Bemühen, allen Tadel, den Tauler gegen die Personen der Geistlichen aussprach, geradezu aus dem alten Texte zu streichen.

Von des Surius ꝛc. Beschuldigung in Betreff des Textes wird im folgenden §. 8 die Rede seyn; aber für diese und alle möglichen Einwürfe wegen des Textes und seiner Erweiterung oder Abkürzung müssen wir erklären, daß wir gerade absichtlich deßwegen um nur einen gewöhnlichen Vulgar-Text herzustellen, keine Handschriften benutzt haben, und wenn es uns gelungen seyn wird, einen neuen lesbaren mitzutheilen, es der Vergleichung von Forschern überlassen, in welchem abweichenden Verhältnisse die Handschriften zu den Abdrücken stehen, oder ob in den Handschriften noch nicht abgedruckte Predigten von Tauler befindlich sind. Aus dieser Vergleichung wird sichtbar werden, daß vielleicht in keiner der wahrhaft alten Handschriften der Text so ausführlich niedergeschrieben ist, als ihn schon die erste Ausgabe im Drucke giebt, welche, so weit wir solche mit der Straßburger ältesten Handschrift verglichen, damit, den verschiedenen Dialect abgerechnet, wörtlich überein-

stimmt. *) Denn da Tauler nicht eigenhändig seine Predigten niederschrieb, sondern seine Zuhörer dieß thaten, so ist unmöglich zu verlangen, daß alle Handschriften, wenn sie nicht Alle von einer einzigen ausgingen, in derselben Predigt mit einander übereinstimmen sollen. Es ist aber auch darum nicht einmal wichtig, diese oder jene Predigt möglichst groß zu besitzen, wenn sie nur möglichst treu ist im Sinne Taulers.

In Collisionsfällen ist daher unser Maßstab für die 84 alten Predigten die Ausgabe Leipzig 1498; für die 42 des Baseler Anhangs die Ausgabe Basel 1521; für die 25 neuen Predigten die Postille Cölln 1543; und nur da, wo die Baseler berichtigend auf die Leipziger wirkt, oder die Cölner auf beyde, und wenn diese Erweiterung des Textes mit Taulers Denkart und Weise übereinstimmt, nur da haben wir es auf uns genommen, von dem Texte der frühern Ausgabe zu dem der spätern abzuweichen. **)

Diese auf unsere Erfahrung gestützte Verfahrungsweise wird gerechtfertigt durch des erfahrnen Tersteegens ***) Aeußerung:

» In fast allen Editionen der Werke Taulers, so mir zu Gesichte gekommen, sonderlich aber in den neuesten Teutschen, ist man öfters gar zu weit abgegangen von dem einfältigen und nachdrücklichen Styl des Autoris in seiner eigenen Sprache; weßwegen sie billig nach der Alt-Cöllnischen oder Baselschen Edition 1522, sollten verbessert werden. «

*) Einen Beleg hierzu giebt die in der Zeitschrift Ascania 1820. 2s Heft p. 173 aus der Straßburger Pergamenthandschrift abgedruckte Predigtstelle (Sermo XI). Daselbst p. 165 ist auch ein Aufsatz über Tauler enthalten, welcher im Wesentlichen wieder, mit der Probestelle bey Kunisch: Handb. der altd. Sprache u. Litteratur, p. 326 abgedruckt ward.

**) Die Uebersicht, unter welchen Nummern der gegenwärtigen Ausgabe die alten Sermonen, so wie die Zusätze der Baseler und Cölnischen Ausgaben zu finden sind, ist folgende:

Sermones 8. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 24. 26. 33. 35. 36. 39. 50. 52. 54. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. a 68. 69. 70. 71. 72. 73. a 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 86. a 86. b 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 95. 96. 97. 98. 99. 100. b 101. 102. 103. 104. 105. 110. 111. 118. 119. 122. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 143. 144. 145.

Basel 5. 7. 9. 11. 23. 25. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 34. 40. 46. 47. 48. 53. a b 55. 67. d 83. 84. 85. 94. 106. 107. 108. 109. 112. 114. 116. 120. 123. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142.

Cöln 1. 2. 3. 4. 6. 10. 13. 37. 38. 41. 42. 43. 44. 45. 49. 51. 56. 67. b 67. c 73. b 100. a 113. 115. 117. 121.

***) Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen. (1733.) Bd. II. Vorrede pag. VI.

Er kannte also die Ausgabe Leipzig 1498 nicht, sondern nur die Cölnische Postille, und die dem Surius nachgebildeten Ausgaben.

Noch bestimmter spricht sich Wachler *) aus, competent als Kritiker und Litterator:

» Drey Handschriften davon liegen zu Straßburg; die besten am wenigsten verfälschten Ausgaben sind bis jetzt die zu Leipzig 1498 und zu Basel 1521 erschienenen. «

§. 7. Wenn nicht die viel frühere Cölnische Postille und Surius schon den Vorwurf angestimmt hätten, daß einzelne Ausgaben verfälscht oder verstümmelt wären, so dürfte man die von einem Protestanten in den niederdeutschen Dialect übersetzte Cölnische Postille, unter dem Titel: » J. Tauleri Predigten von einem vollkommenen evangelischen Leben aus dem Hochdeutschen ins Niederländ. übersetzt; 1565, 1588, 1593 « mit Recht für diejenigen Ausgaben halten, welche dieser Untreue beschuldigt werden. Allerdings hat der ungenannte Uebersetzer hin und wieder diejenigen Stellen, welche von der Person des Beichtigers, von der Transsubstantiation u. s. w. handeln, ganz unterdrückt, und besonders viel in der Medulla animae geändert, aber im Allgemeinen ist die ängstliche Treue dieser Uebersetzung anzuerkennen, und sich zu wundern, daß sie, da in derselben angefangen war, willkührlich auszulassen, nicht folgerecht, noch viele andere, der Denkart des Uebersetzers entgegenstehenden, Stellen unterdrückte; weshalb mindestens diesen Ausgaben nur sehr wenige Willkührlichkeiten zur Last gelegt werden können, was allerdings von allen Confessionen bis jetzt mit Recht geschah. Vermuthlich gelten nur diesen niederländischen Ausgaben die heftigen Ausfälle, welche Johannes de Lixbona in seiner (katholischen) holländischen Uebersetzung, erschienen 1647 und 1685, auf dem Titel seiner Ausgaben aussprach.

Diese Vermuthung wird bestätigt durch den Index libror. prohibitorum et expurgandorum noviss. Antonii a Sotomajor. Madrid 1667. fol. (Secunda Classis in qua libri certorum auctorum expurgati, aut prohibiti etc.) p. 944. Tauleri Homilien, in die Niederlandske spraack verghesedt, ende gheprint tot Franckfort, tot dat sy gecorrigiert syn. Also nur diese Ausgabe trifft die Censur, und in den Indicibus libror. prohib. et expurg. Lugd. 1586. 12. Quirogae, Salmurii 1601. 4. Alexandri P. M. VII. Romae 1667. fol. Brasichellensis, Romae 1707. 8. findet sich keine Erwähnung von Tauler oder irgend einem seiner Werke.

§. 8. Der von Peter von Nymwegen geäußerte Wunsch, Taulern ins Lateinische übersetzt zu sehen, wurde von dem Karthäuser Laurentius Surius schon 1548 erfüllt. Seit 1525 hatten sich die Karthäuser Mönche zu Cöln

*) Versuch einer allg. Gesch. der Litteratur. Bd. 2. S. 518.

in wissenschaftlicher Hinsicht sehr thätig bewiesen. Am bekanntesten ist L. Surius durch seine zahlreichen lateinischen Umschreibungen deutscher Mystiker, z. B. Tauler, Suso, Rusbroich, und seine von ihm bearbeiteten großen Werke, z. B. Vitae Sanctorum. Der von Peter von Nymwegen angeregte litterarisch-polemische Ton wurde von Surius fortgesetzt ausgesprochen, doch von nun an mehr noch in den katholischen Uebersetzungen seiner Paraphrase. Nicht einmal die Cölnische deutsche Postille blieb ungerügt, obgleich Surius nur sie übertrug, was wohl der Sorge zuzuschreiben ist, seine Uebersetzung als allein gültige anzupreisen; am sprechendsten sind hierüber die zwey von einander abweichenden Vorreden zu den ersten Ausgaben 1548 und 1552.

Nachdem der Vorredner Gerardus de Hamont (eigentlich Surius?) (Coloniae vi Idus Martias 1548) sich wunderte, daß noch keine lateinische Uebersetzung bestehe von Tauler: »qui tot annis solis Germanis Germanice locutus est,« geht er über zu den bekannten Beschuldigungen gegen die früheren (oberländischen) Ausgaben, versichert mit Hülfe guter Handschriften, den reinen Text besser hergestellt zu haben, als selbst die Cölnische Postille, deren Abweichung von den Handschriften er mehr als einmal vorgefunden hätte. Nun aber sey durch seine Bemühung der Autor so hergestellt, daß nicht leicht mehr etwas vermißt werden könne. — Auf Approbation Cölnischer Theologen sey nun diese Ausgabe besorgt, mit Befolgung der deutschen Ausgaben, ohne Auslassung einer Predigt, jedoch mit Beyfügung des wahren Namens etwaiger Verfasser derselben. — — Mehre Freunde, unter denen Nicol. Eschius, Pfarrer zu Diest, hätten von ihm eine Uebersetzung des oberdeutschen Textes in den Brabantischen Dialect gewünscht, dieß überlasse er anderen, denen er seine Uebersetzung hierzu als die correcteste und vollständigste empfehle, zumal, da sie die Anhänge habe, welche keine frühere Ausgabe aufweisen könne.

Bedeutend umgeändert ist die Vorrede, datirt in feriis D. Hieronymi 1552. Die Versicherung, daß Cölnische Theologen seine Arbeit approbirt hätten, und die Empfehlung derselben zum Behuf einer Uebersetzung ins Brabantische sind hinweggelassen, aber nachdrücklicher noch ist die Verachtung gegen die Reformatoren und die oberländischen Ausgaben, so wie die Verwerfung der Cölnischen Postille ausgesprochen, aber dagegen die Versicherung eigenen Reichthums aus den Handschriften herausgehoben.

Die Ausgabe 1548 ist sehr selten, und vermuthlich unterdrückt. Zu der zweyten Ausgabe 1552 sind neu hinzugekommen die Apologia pro Taulero des Ludovicus Blosius, und die Epistola D. Henrici Susonis scripta cuidam in extremis laboranti. Nur diese Ausgabe ist in allen folgenden wiederholt.

Die Ausgaben Venet. 1556 und Lugd. 1557 u. 1558 enthalten nur die

Predigten, alle anderen auch die Tractate. Sehr selten und schön ist die Ausgabe Maceratae 1697, auf die Seite abgedruckt von Coloniae 1603. — Vermuthlich sind noch manche Ausgaben unbekannt geblieben, manche sind noch zweifelhaft.

§. 9. Surius hat als lateinischer Umschreiber nach der Cölnischen Postille 1543 sehr großes Verdienst um den Sinn von Tauler, welchen er möglichst treffend wiedergiebt; er hat, obgleich er selbst gesteht, daß er nicht in Cicero's Latein schreiben könne, doch den großen Reichthum der lateinischen Sprache in Wendungen und metaphysischen Ausdrücken, unwiderleglich dargethan, indem er den gedankenreichen, gedrungenen Styl Taulers verständlich und klar übertrug. Aber dieß war seiner Aufgabe nach unmöglich durch wörtliche Treue zu erreichen, daher das ganze Werk des Surius nur als eine gelungene Umschreibung seines schwierigen Stoffes anzusehen ist. Man vergleiche irgend eine Predigt aus einer beliebigen deutschen alten Ausgabe mit seiner Bearbeitung, und man wird finden, wie willkührlich er den Text erweiterte, aber auch, was seinem Versprechen zuwiderläuft, öfters sehr verkürzte. Dabey ist sein polemisches Bestreben, dogmatische Sätze, die Tauler etwa andeutet, zu entwickeln und auszuführen, überall sichtbar. Als lateinisches Werk, für alle europäische Nationen zugänglich, bey der bestehenden Trennung in Glaubenssachen, sich selbst wiederholt als beste Bearbeitung aufdrängend, mußte diese Paraphrase allerdings Vulgar-Text für katholische Leser werden; und bey dem Mangel von litterarischen Hülfsmitteln und sichtender Kritik ist es zu begreifen, wie sie späterhin (1621) für Protestanten wieder umgearbeitet werden und dadurch den Text der sogenannten Spenerschen Ausgaben liefern konnte. Uns konnte sie nur bey bedenklichen Stellen zur Erläuterung dienen, und wirklich kann des Surius Bearbeitung keine wichtige Stelle aufweisen, die unverdächtig neu aus guten Handschriften geschöpft wäre.

Zur Bestätigung unserer Erfahrung führen wir das Urtheil des unstreitig stimmberechtigten Quetif *) an, über des L. Surius lateinische Metaphrasen des Henricus Suso:

> » Hanc versionem qui accuravit Surius, sinceram se dare testatur e Germanico quale ab auctore primum prodiit, versionemque antiquam a nescio quo interprete factam pluriesque excusam [1482 u. 1513] non parum vituperat, eam prorsus infidelem prestans, aliis additis subtractis aliis, adeo ut sit a Germanica Henrici lucubratione omnino diversa. — — — Quam quidem qualis ab auc-

*) Scriptores Ordinis Praedicatorum recensiti a Jacob Quetif et Jac. Echard. Paris 1719. fol. pag. 653.

tore Latine prodiit, satius fuisset a Surio dari, etsi enim hujus forte elegantior, illa tamen non sincerior utpote genuina, sed et plura habet quae non sunt in Suriana, diversoque plano ordine, vitaeque ac spiritui sui ingenio auctoris cognoscendis non parum conducentia. In cujus specimen etc.«

Noch bestimmter äußert sich Quetif l. c. p. 679 über des Surius Umschreibung des Tauler:

» Optandum esset ut nova operum Taulerii, qualia ab ipso Germanice prodierunt editio ederetur, addita e regione sincera versione Latina. Sic enim quid Tauleri genuinum, quid a Surio insertum agnosceretur.«

§. 10. Ob eine Uebersetzung der Paraphrase ins Italienische bestehe, wie Fabricius meint, scheint nach Haym p. 624 zweifelhaft. Eben so sehr bezweifelt Bayle, ob die französische Uebersetzung, die Mabillon empfiehlt, bestehe.

Die holländische Uebersetzung von Joh. de Lixbona hat noch im Anhange die Nachfolge Christi und die Exercitia passionis etc., übersetzt von Gabriel von Antwerpen. Sie giebt sich nach Jördens, Thl. V. p. 6, als neu übersetzt aus, und verspricht auf dem Titel eine Nachweisung aller Stellen, die von der letzteren verfälscht oder ausgelassen worden.

Nachweisungen von englischen Uebersetzungen (welches kaum glaublich *) oder von spanischen sind nirgends aufzufinden. Als deutscher Originalschriftsteller konnte Tauler zunächst nur seine, für ihn empfängliche Nation interessiren, und seine ausländischen Verehrer konnten mit der lateinischen Uebersetzung sich begnügen. Uebersetzungen des Ganzen würden ohnehin dem Geiste der Romanisch sprechenden Länder zuwiderlaufen.

§. 11. Nachdem von 1543 an keine hochdeutsche Ausgabe erschienen war und da bey noch nicht wieder aufgeregtem litterarischem Forschen sich Surius im Alleinbesitz des Vertrauens befand, gab zu Frankfurt 1621 ein bis jetzt Unbekannter **) eine sehr fleißige Uebersetzung der lateinischen Paraphrase heraus; diese ist in Betreff der Anordnung der Predigten und des Textes zu Grunde gelegt, doch wurden die Ausgaben Basel 1521 und

*) Wenn die Register zu Dibdin-Ames, Thl. I — IV, vollständig sind, so befindet sich in diesen 4 Bänden nichts von Tauler.

**) Wir vermuthen nicht ohne Grund, Daniel Sudermann, und verweisen deßhalb auf das III. Cap. dieser Einleitung, wo von den Berliner Handschriften des gedachten Mystikers die Rede ist. Auch in Reimari Vita Fabricii, p. 306 wird ausdrücklich gesagt, daß er mit der Unterschrift D. S. Schriften von Suso, Eckard und Tauler herausgegeben habe. Wir haben diese zum Theil selbst gesehen.

1522 zur Berichtigung angewendet, welche zuweilen mit großer Besonnenheit ausgeführt ist. Die späteren Ausgaben setzen unter die angewendeten kritischen Hülfsmittel noch die Arndtsche Ausgabe Hamburg 1621. Da aber beyde Ausgaben nur etliche Monate von einander im Druck erschienen sind, so ist zu vermuthen, daß man (1681) diese Behauptung ohne Grund aufstellte.

Seine angewendete Kritik schildert der Uebersetzer mit diesen Worten: »Wo die Teutschen Exemplare (1521 u. 1522) wegen ihrer alten und nunmehr fast unbekannten Wörter und Phrasium etwas unverständlich seyn wollen, da ist der Verstand aus dem Lateinischen Surii erholet worden, weil es glaublich, es werde ein Mönch den andern recht verstanden haben.« — — Doch verwahrt er sich gegen alle wissentlich vorgenommene Abweichung von dem eigentlichen Verstande Taulers, welches wir in jedem Stücke bezeugen können. Aber dem polemischen Geiste der Zeit gemäß, konnte der protestantische Uebersetzer, indem er seinem Versprechen zufolge den Tauler unverändert herausgab, nicht unterlassen, bey ihm bedenklichen Stellen durch Randglossen seine protestantische Leser zur Aufmerksamkeit aufzurufen.

Nach 60 Jahren gab Phil. Jac. Spener zu Frankfurt diese Uebersetzung mit einer neuen Vorrede (Frankfurt den 13. September 1680) unverändert wieder heraus, selbst mit allen Randglossen. Diese Ausgabe (1681 und 1688), Zeile auf die Zeile abgedruckt, zeichnet sich durch nichts aus vor der sehr seltenen 1621, als durch die Hinzufügung des armen Lebens Jesu, der Medulla animae, der teutschen Theologia, der Nachfolgung Christi, des Thomas a Kempis, und der zwey Tractate des Johann von Staupitz. Die Ausgaben 1692, 1703 und 1720 setzen zu diesem Anhange noch die eigens übersetzten: Geistreichen Betrachtungen des Lebens und Leidens Christi; wie der Mensch möge ernsthaftig werden, und Taulers Leben. — Die schönen Ausgaben 1703 und 1720 stimmen mit einander auf die Zeilen überein; in diesen sind die Tractate mit fortlaufender Columnenzahl zusammengedruckt, welche in den früheren Ausgaben unter einzelnen Titeln trennbar enthalten waren. Vor der Ausgabe 1720 steht eine polemische Vorrede von J. Daniel Heerenschmid (Halle den 4. April 1720). — Die von Freytag und Beck angezeigten Ausgaben Frankfurt 1705, und Erfurt und Leipzig 1703 (Jördens, Fabricius) sind noch nicht wieder gesehen worden.

§. 12. Da aber die Ausgabe Frankfurt 1621, trotz der Treue ihrer Uebersetzung, von Katholiken nicht gebraucht werden konnte, so unternahm der Carmeliter P. Carolus a S. Anastasio zu Frankfurt (am 29. August 1660) eine neue katholische Ausgabe, in welcher er die Frankfurter 1621 zu Grunde legte, und das was diese ausgelassen habe, aus dem Surius hin-

zusetzte. Wir enthalten uns des Urtheils über eine Bearbeitung, welche sich in der lesenswerthen Vorrede gewissermaßen zum Verdienst macht, gar keine alte Ausgabe benutzt zu haben. Die Ausgabe 1660 und 1720 stimmen mit einander auf die Columnen überein, und von der Ausgabe 1665 ist zu bemerken, daß aus Mangel von Absatz nur die ersten 8 Blätter umgedruckt sind, und der Rest nichts anderes als die erste Ausgabe 1660 ist. Vielleicht dürfte die von Fabricius und Jördens angezeigte Ausgabe Erfurt und Leipzig 1703 hieher gehören.

§. 13. In den vorhergehenden Paragraphen ist bey jeder Ausgabe des Textes bemerklich gemacht worden, wie, was gleichzeitig meistens mit andern deutschen Werken geschah, nach dem Dialecte des Druckorts jedesmal der Dialect in den Predigten sich veränderte, und wir sonach deutsche Ausgaben des Textes haben im Sächsischen, Augsburger, Oberrheinischen und Niederrheinischen Dialect, und Uebersetzungen in die niedersächsische und niederländische Sprache. Ein ähnliches Verhältniß offenbart sich in der sogenannten Spenerschen Ausgabe Frankfurt 1621, welche da die Schriftsprache sich unterdessen fester bestimmt hatte, nur noch in der üblichen Rechtschreibung und Interpunction Abänderungen erleiden konnte; diese sind unverkennbar zwischen 1621 bis 1720, so daß schon die Ausgaben 1703 und 1720 dem heutigen Leser wenig Anstoß mehr geben dürften.

Wir bedienen uns desselben Rechtes, um nach 200 Jahren wieder einen Vulgar-Text des Tauler zu bearbeiten. Die Prosa und Rechtschreibung unserer Sprache sind festgestellt, aber die Sprache selbst nimmt fortwährend aus ihren einzelnen Dialecten kräftige, bezeichnende Worte auf, wodurch sie immer reicher wird an Ausdrücken für einzelne Begriffe. Unter den deutschen Prosaisten seiner Zeit, z. B. Heinrich Suso, Heinrich von Nördlingen, Margaretha Ebnerin, wird Tauler vor allen gepriesen wegen seiner einfachen, nachdrücklichen, meist sehr gewählten Sprache. Aber alle, die ihn verehrten, zweifelten mit Recht, ob er in seinem alten Gewande nochmals den Deutschen willkommen seyn könnte. Dieses Bedürfniß berücksichtigend, und gestützt auf die Aufnahme, die in unserer Zeit den in neuer Rechtschreibung herausgegebenen deutschen Werken des Mittelalters zu Theil ward, haben wir unter Anwendung der oben §. 6 ausgesprochenen Grundsätze für die Kritik des Textes denselben partheylos und bey Berührung von Dogmen gewissenhaft unverändert, in die jetzt angenommene Schriftsprache und Rechtschreibung umgeändert, durch sorgfältige Interpunction unzählige schwierige und dunkle Stellen aufgeklärt, durch eingeklammerte Worte [ ] den zuweilen schweren Sinn erläutert, und somit Umschreibungen vermieden, welche möglichst selten vorkommen. Wir haben die alten, meistens in die jetzige Sprache in gleicher

Körnigkeit nicht übersetzbaren Wörter und Begriffe unverändert beybehalten; wenn aber eine Bezeichnung veraltet war, so daß ein völlig gleichbedeutendes Wort in jetziger Sprache vorhanden ist, z. B. Listigkeit, Ungestümigkeit, Gehorsamkeit ꝛc., so zogen wir des leichteren Verständnisses wegen das neue Wort vor, so wie meistens die neuern Wendungen der Wortfügung. Wir hoffen hierdurch den Dank des Sprachforschers uns erhalten, und dem Bedürfniß des Erbauung suchenden Lesers befriedigend entsprochen zu haben, ohne daß Taulers Sinn und seine Worte verletzt seyen, da nur dieses unser unverrücktes Augenmerk war.

Drittes Capitel.

Von Taulers geistreichen Tractaten, welche in den Anhängen zu den einzelnen Predigtausgaben befindlich sind.

§. 1. Obwohl für jetzt nicht im Plane der Herausgeber liegend, diese Tractaten kritisch umzuarbeiten, müssen sie doch erwähnt werden, weil beynahe in allen Ausgaben der Predigten und der Postille mehr oder weniger dieser Tractate befindlich sind, und es rathsam schien, zur künftigen Benutzung die Resultate unserer Nachforschungen hier niederzulegen. *)

Nur bey den zwey ersten Ausgaben der (84) Predigten 1498 und 1508 ist ausser dem Leben Taulers kein Anhang zu finden. Die Ausgaben Basel 1521, 1522, Helmstädt 1523, Hamburg 1623 haben ausser dem Leben Taulers, den 84 Predigten, ihrem Anhange von Predigten Taulers und anderer, dem 27sten Briefe Taulers, und der bildreichen Form eines vollkommenen Menschen aus der Medulla animae, welche in der Postille Cölln 1543 beygefügt ist, nach denselben noch einen zweyten Anhang von 59 Predigten und Tractaten des Meister Eckarts, welche unsers Wissens nirgends wieder vollständig abgedruckt sind.

*) Wharton in Append. ad Cave hist. litt. Ann. 1350 p. m. 34 erinnert, daß: die Sermones ausgenommen, alle übrigen Schriften nur aus Tauleri und anderer Gelehrten Opp. zusammengetragen, und unter Tauleri Namen herausgegeben worden. Gundling p. 1904.

A. Medulla Animae.

§. 2. Die Ausgabe Cölln 1543 hat zuerst diese sehr schätzbare Bereicherung von verschiedenen Tractaten vollständig, die sie jedoch folgendergestalt unter eine Reihe von Capiteln verbindet:

a. Götliche lere, Wie mann durch geystliche übungen vn tugenden, zu lieblicher vereinung gots kommen sol, neuw gefunden. Cap. 1 — 39.

b. Epistelen oder Sendtbrieff zu seynen geistlichen fründen und kindern, die das gemüt erleuchten, vnd entzünden, lauterlich in der liebe Gottes, Cap. 40 — 66. (27 Briefe.)

c. Etliche (6) geistliche Cantilenen. Cap. 67 — 71.

d. Etliche Prophecien odder weissagunge. Cap. 72.

e. Von Neun Stenden um fürbas zu geen durch gelassenheit, in ein war christlich leben. Cap. 73.

f. Diß ist das klar spiegel vnd lieblich bild, das vnser herr Jesus Christus vnß fürgetragen hat, vn von vns allen ist begeren, Vnd ist das schloß aller leren diß buchs. Cap. 74.

Beygefügt diesem Capitel ist:

1) Eyn ander kurtze lere.
2) Diß ist Meyster Eckarts wirtschaft.
3) Eyne bildreiche form eynes vollkomen menschen, das wir leren gleich stan vnd uns lassen in allen dingen, wie es Got vber vns angesehen hat.

g. Eyn getreuwe ermanung, dz wir vns bereiten sollen zu der zukompst vnß Herren in vnserm todt ꝛc. Cap. 75.

h. Vier mercklige Bereitungen, sunderlichen zu eym seligen Todt vnd wie man verloren zeit wedderbrengen mag. Cap. 76.

i. Eyn schön bereytung zu eim seligen todt. Cap. 77.

Diesen Anhang haben auch die niederländischen Ausgaben 1565 und 1588, doch mit einzelnen Abänderungen; Capitel 55 ist in Brief 17 und 18 zertheilt, daher sie 29 Briefe zählen, dagegen ist die Prophezeyung ganz ausgelassen, so wie die Tractaten g. h. i.

Diese Cölnische Originalausgabe oder die niederländische Uebertragung ist nirgends wieder abgedruckt worden, und noch Oberlin p. 7. Note c. zweifelt, ob je vor Surius eine deutsche Ausgabe erschienen sey. Doch befinden sich schon in den Baseler Ausgaben die Stücke: Brief 27 (fol. 218), Bild eines vollkommenen Menschen (fol. 191).

§. 3. Surius übersetzte diese Tractaten alle unter folgendem Titel:

a. Tractatus de veris virtutibus, institutionibusque divinis, habens capita triginta novem.
b. Epistolae complures, deuotionem divinumque spirantes amorem.
c. Prophetiae de plagis nostri temporis.
d. Cantica quaedam spiritualia animae Deum impendio amantis.
e. De IX Rupibus sive gradibus Christianae profectionis.
f. Speculum lucidissimum et exemplar D. nostri Jesu Christi.
g. Convivium M. Eckardi jucundum et pium.
h. Colloquium Theologi et Mendici lepidum ac deuotum.
i. Exhortatio seu oratio fidelis, praeparatoria ad mortem.
k. Praeparationes IV notabiles ad mortem felicem.
l. Alia notabilis ad mortem felicem praeparatio.
m. De X Caecitatibus, et XIV divini Amoris radicibus.

Die 29 Briefe durch Theilung von 17 und 18 sind durch Hinzufügung eines neuen (30.) auf 30 gewachsen. *) Nach dem Tractat l. steht:

Epistola D. Henrici Susonis viri Sanct. scripta cuidam in Extremis Laboranti, ut mortem animo imperterrito excipere debeamus.

Doch ist dieser Brief noch nicht in der Ausgabe 1548 befindlich.

Vor dem Tractate: de X Caecitatibus steht folgende Nachricht des Surius: Libellus plane piissimus, qui quanquam in vetustis exemplaribus nullius authoris nomen praetulerit, quum tamen ad spiritum Thauleri, cui familiare fuit nomen suum supprimere, propinquissimum accedat, dignum duximus ejus operibus annumerare.

Diese Nachricht hat auch alle späteren Herausgeber bewogen, den Tractat auszulassen, so daß er nur in den übrigen lateinischen Ausgaben des Surius vorgefunden wird und einzeln:

Coloniae 1548. 8.

§. 4. Nach dieser lateinischen Umschreibung des Surius, der nachmals sogenannten Medulla animae, finden sich diese verschiedenen Tractate, ausser in den latein. Ausgaben der Werke Taulers, noch in folgenden einzelnen Abdrücken und Uebersetzungen meist unter folgendem Titel:

a. Divinae institutiones aut doctrinae recens inventae, quibus

*) Brief 25 ist von Eccard, junior, Brief 29 von Heinrich de Calstris, Brief 30 von Heinrich Suso, die übrigen sind von Tauler (Quetif).

instruimur, uti per spirituales exercitationes virtutesque ad amabilem Dei unionem pertingatur (cum notis Surii seorsim.).

Coloniae 1587. 8.

b. Italieniſch, überſetzt von F. Serafino Razzi, Ord. Praed.

La vita, ed Instituzioni del sublime ed Illuminato — Giov. Taulero.

Fiorenze 1565. 8.

Fiorenze, per i Giunti 1568. 8.

Fiorenze, per i Giunti 1590. 8.

c. Niederländiſch (ob einzeln?) in den Ausgaben:

T'hoorne 1647 und Antwerpen 1685.

d. Franzöſiſch:

Les institutions divines et salutaires enseignemens du R. P. F. Jean Thaulère — — le tout traduit par les Pères Minimes le l'oratoire Notre Dame de Vie saine.

— — — — 1595.

Arras, Aegid. Bauduyn 1614. 8.

Von einem andern überſetzt (Quetif 1. 679):

Paris 1638.

Les divines institutions ou leçons de perfection, du vénerable Jean Thaulère etc. — données avec eclaircissements par le R. P. J. Louis Chardon, Ord. Praed. (beygefügt iſt Taulers Leben.)

Paris, Sebastian Huré 1650. 12.

Paris, Sebastian Huré 1690. 8.

Les institutions de Thaulère — Traduct. nouvelle (par Talon?).

Paris, Charles Savreux 1665. 8.

Paris, 1668.

e. Spaniſch.

Instituciones divinas de Taulero, Madrid 1669. 4.

§. 5. Endlich überſetzte dieſe Tractate Chriſtian Hohburg aus Lüneburg, und gab ſie, nicht ohne mancherley Abänderungen unter dem Titel: Medulla Animae, als zuſammen gehörig heraus. Er ſcheint die Cölniſche deutſche Poſtille, ſo wie die Niederländiſchen gekannt und benutzt zu haben. Einzelne Ausgaben:

Joh. Tauleri Medulla Animae, das iſt von Vollkommenheit aller Tugenden.

Frankfurt, 1644. 4.

Cölln 1644. 8.
Frankfurt, 1670.
Frankfurt, 1672. 8.
Frankfurt, Merian 1677. 8.

Ferner befindet sich diese (protestantische) Uebersetzung in allen sogenannten Spenerschen Ausgaben (Nro. 2), meistens unter eigenem Titel, genau nach der ersten Ausgabe, Frankfurt 1644, abgedruckt.

Die Ausgabe von Nicol. Cassedor, Frankfurt, Hermannsche Buchhandlung 1822, mit 29 Briefen Taulers, ist lediglich nach Surius umgearbeitet, und hat einen Anhang von 10 Briefen des Johannes vom Kreuze

B. Betrachtungen des Lebens und Leidens Christi.

§. 6. Schon im Jahre 1548 erschien folgendes Werk unter Taulers Namen:

Exercitia D. Joannis Thauleri piissima, super Vita et Passione, Salvatoris nostri Jesu Christi, in gratiam ac sitientium salutem, ex idiomate Germanico, in Latinum nuper versa. His, ejusdem fere argumenti alia prorsus divina accesserunt auctore Nicolas Eschio, non minus pio quam docto.

Laurentius Surius sagt in seiner Vorrede (ipsa sancti Aegidii die 1548, 1. Sept.): »Er sey von einer Reise nach Cölln zurückgekommen, woselbst ihm seine Freunde obigen Tractat Taulers übergeben hätten, mit der Bitte, ihn ebenfalls ins Lateinische zu übersetzen. Doch hätte der Drucker (der ersten Auflage des Taulers) zu sehr auf die Frankfurter Herbstmesse geeilt, so daß dieser Tractat nicht mehr den sämmtlichen Werken Taulers hätte können angefügt werden. Er glaube aber, dieß sey durch göttliche Fügung geschehen, damit er immer in kleinerem Formate gedruckt, als Handbuch könne gebraucht werden. Er selbst hätte ihn treulich übersetzt.«

»Mihi qui interpretis tantum, non auctoris fungor officio ea sola cura relicta est, ut bona fide, quod Germanicus codex habuit, Latinis vocibus efferrem; id quod me praestitisse spero, neque me usquam a fidi interpretis officio recessisse, plane mihi persuadeo.«

Höchst wichtig wäre die Auffindung irgend einer deutschen Handschrift, da man annimmt, daß dieser Tractat von Taulern noch vor seiner Erleuchtung geschrieben sey, daher diese Arbeit desselben von seinen andern sehr abweicht. Dieser Tractat ist auch nie in eine der latein. Ausgaben aufgenommen worden.

§. 7. a) Lateinisch, übersetzt von Laur. Surius (alle mit dem Eschius).

Coloniae, Johannes Quentel 1548. 8.
Antwerpiae, Joannes Steelsius 1551. kl. 12.
Antwerpiae, Philipp. Nutius 1565. 8.
Lugduni, Guil. Rouilly 1572. 12.
Argentorati, 1572. 12.
Coloniae, apud Crithium 1607. 12.
Coloniae, apud Petr. Henningium 1625. 12.
Coloniae, Sebastian Ketteler 1706. 12.

b) Deutsch.

Andächtige wolgegründte betrachtung vnd erklerung des bittern vnschuldigen leidens vnd sterbens vnsers Herrn vnd Seligmachers Jhesu Christi — — Jetzt von neuwem auß Lateinischer zungen in vnser hochteutsch verandert, durch Johannem Schwaiger, Scholaster in vnser L. Frauwen Stift zu Frankfurt am Mayn, Cölln, Maternus Cholinus 1567. 8 mit Holzschnitten.

c) Italienisch.

Meditazioni pie, e divote di M. Giovanni Taulero — (ed. Eschio) trad. da Alessandro Strozzi.
Firenze, pel Giunti 1561. 8.
Firenze, pel Giunti 1562. 12.
Venetiis, 1584. 12.

Esercizi Divotissimi sopra la passione di N. S. Giesu Cristo. Trad. del Latino per Don Casparo (Sciotto) da Piacenza.
Piacenza, pel Conti 1568.
Vinegia, pel Giolito 1574. 12.

d) Holländisch (katholisch von P. Gabriel von Antwerpen, Ord. Capuc.):

Andaechtige oeffeningen over het Leven ende Lyden Jesu christi.
T'hoorne, Isaac Willems 1647. fol.
Antwerpen, Hieron. Verdussen 1685. fol. bey der Gesammtausgabe.

e) Französisch, von Jakob Talon, Oratorii presbyt.
Paris, Pierre le Petit 1669. 12.

Französisch, alte Uebersetzung (Quetif 1. 679).

f) Deutsch, nach Surius übersetzt von Chr. Matth. Weiler, Th. Cand. Geistreiche Betrachtungen, oder Andachtsübungen über das Leben und Leiden Jesu.

Mit Auslassung von Cap. 17, 18 u. 19 und etlicher gegen die protestantische Ansicht stoßender Sätze, um 1690 übersetzt.

Hamburg, Liebernik 1691. 8.

Jena, Meyerin 1722. 8.

Findet sich unter besonderem Titel in allen sogenannten Spenerschen Ausgaben (Nro. 4) von 1692 bis 1720. — Ferner einzeln:

Leipzig und Bayreuth 1738. 8. Herausgegeben von Silchmüller.

Hamburg (Lübeck u. Bayreuth), Lumscher 1738. 8.

§. 8.

C. Nachfolge des armen Lebens Christi.

Doctor Johañ Taulers Nachfolg des Armen Lebens Christi. In zwey Theil abgetheilet: deren der Erste, sagt viel vnterschied der wahren Armuth: der andre lehret wie man sol kommen zu einem volkommenen armen Leben.

Der Herausgeber der ersten Ausgabe 1621 unterschreibt sich D. S. (Daniel Sudermann) und unter dem Gedichte: De spirituali paupertate, V. V. S. Derselbe bemerkt in der Vorrede ausdrücklich, es sey im Abdruck »durchaus ohn allen Falsch und Partheylichkeit, vnd mit Fleiß kein einiger Buchstab verendert worden« und er wäre nach einer 1448 geschriebenen Handschrift zuerst herausgegeben; doch seyen schon Stücke daraus in der Harmonie oder Concordantz etlicher Punkte und Artikel christlicher Lehre abgedruckt gewesen. — Am Ende dieser ersten Ausgabe befinden sich noch etliche kleine Anekdoten aus einer Handschrift abgedruckt, um den Raum auszufüllen. Sie fehlen in allen folgenden Ausgaben:

Joh. Tauleri Tract. aureus von der geistlichen Armuth.

Frankfurt, 1620.

Frankfurt, Lucas Jennis 1621. 4. auch auf Pergament gedruckt.

Frankfurt, Hermann von Sand 1670 12.

Frankfurt (u. Leipzig), 1703. 4.

Ferner steht dieser Tractat in allen sogenannten Spenerschen Ausgaben meistens unter besonderm Titel und trennbar, abgedruckt nach der ersten Ausgabe mit dem Namen D. S.

Ins Niederländische übersetzt von P. Gabriel von Antwerpen, Ord. Capucin., in den Gesammtausgaben T'hoorne 1647 u. Amsterdam 1685.

Die neueste deutsche Ausgabe von Nicolaus Cassedey, Frankfurt 1821.

* * *

8. ist frey nach dem (Spenerschen) Abdruck, Frankfurt 1681. 4. umgearbeitet, und hat einen Anhang von etlichen Cantilenen Taulers.

Bey der Ausgabe Frankfurt 1670 findet sich in der Vorrede die (unwahrscheinliche) Notiz, der pseudonyme Herausgeber D. S., 1621, sey gewesen Christoph Besoldus, J. U. D. u. Professor zu Tübingen, und nach dieser selten gewordenen Ausgabe habe der neue Herausgeber C. L. B. gegenwärtige besorgt. Angehängt ist: Nicolaus von der Flue Tractätlein von der Abgeschiedenheit des Einsiedlers, und aus der Medulla animae (Cölln 1543), der Tractat. f. 3., hier dem Meister Eckart zugeschrieben.

§. 9.

D. Ein edles Büchlein, des von Gott Hocherleuchten Doctor Johan Taulers, Wie der Mensch möge Ernsthafftig, Innig, Geistlich, vnnd Gottschawende werden.

Franckfurt, Lucas Jennis 1621. 4.

und nach dieser ersten Ausgabe in allen sogenannten Spenerschen Ausgaben mit Beybehaltung des Namens D. S. abgedruckt. Dieser ungenannte Herausgeber sagt in der Vorrede, er habe zwey uralte Exemplare aus Klöstern zu Cöln und Straßburg erhalten und »alhie von Wort zu Wort abgeschrieben« — — und »auß beyderley worten gemelter Exemplaren, dieses dermassen zusamengefügt, daß auch durchauß nicht ein Wort darzugethon, noch davon gekommen.« Derselbe D. S. gab seinem in der Nachfolge des armen Lebens Christi geleisteten Versprechen zufolge noch heraus Joh. Rüsebroich: von der Gnade Gottes, 1621. 4., ferner Guldene Sendtbrieff vieler Alten gottseligen Kirchenlehrer; als Johann Thaulers, Heinrich Seussen, Johann Creutzers vnnd mehr Anderer. In etliche Theil abgetheilt vnnd den vhralten Schrifften, durchauß gemeeß gantz vnverfälscht an daß Liecht gegeben. D. S. (Frankfurt, L. Jennis) Anno 1622. 4.

Alle in diesem §. angegebenen Tractate sind unsers Wissens nicht weiter mehr abgedruckt worden.

Tersteegen in den Lebensbeschreibungen Heil. Seelen II. p. 13 hält den (später lebenden) Dr. Spener für den Herausgeber obigen Tractats, welcher sich auch unter Rusbroichs Schriften unter dem Titel: »Von der Vollkommenheit der Kinder Gottes,« wieder findet.

§. 10. Der Anhang zu den sogenannten Spenerschen Ausgaben besteht in folgenden Tractaten, für die Ausgabe 1681 und 1688 unter einzelne Titel trennbar gedruckt:

1) Nachfolgung des armen Lebens Christi. (§. 8.)

2) Medulla animae. (§. 2.)

3) Vier uralte geistreiche Büchlein:

a. Die Teutsche Theologia;

b. Kempis, von der Nachfolge Christi;

c. Staupitz, von der Holdseligen Liebe Gottes, und

d. Staupitz, von unserm Christlichen Glauben.

Hernach folgen als Zusatz in allen folgenden Ausgaben:

4) Geistreiche Betrachtungen oder Andachtsübungen über das Leben und Leiden unsers Erlösers Jesu Christi. (§. 6.)

5) Wie der Mensch möge ernsthaftig, innig, geistlich und Gottschauend werden. (§. 9.)

6) Die Lebensbeschreibung Joh. Taulers, nach den alten Ausgaben.

Diese Tractate können in allen unter einzelnen Titeln getrennt werden, nur die Ausgaben 1703 und 1720 geben den ganzen Anhang in fortlaufender Seitenzahl.

Die unter 3 bemerkten vier uralte geistreiche Büchlein sind in der Spenerischen Ausgabe abgedruckt aus einer Ausgabe, unter demselben Titel von Johann Arndt, welche zu Leipzig durch Brauns Erben 1734 in schmal 8vo. neu verlegt und mit Arndts Vorrede versehen sind. Dieß ist in der Spenerischen Ausgabe bemerkt und Arndts Vorrede abgedruckt. In der Arndtischen Ausgabe fehlt Luthers Vorrede zur deutschen Theologie, die Spener hat; Kempis v. d. N. Christi ist nach der französischen Ausgabe des Poiret gegeben.

§. 11.

Tauler's Lebensbeschreibung.

Sie findet sich in allen Gesammtausgaben als nothwendiger Bestandtheil zu den Predigten, selten bey einzelnen (italiänischen) Ausgaben von Tractaten; ferner abgedruckt:

Lüneburg, Joh. Georg Lipper 1689. 8.

Beygefügt ist unter besonderem Titel:

Der Rechte Kern von der Lehre Joh. Tauleri, Aus dessen Schrifften gezogen und benebenst einem Anhange vorgestellt. 1689. 8.

Der ungenannte Herausgeber versichert in der Vorrede, daß ein anderer ihm unbekannter Autor diese Sammlung verfaßt habe. Zu Ende derselben stehen mehre kleine Aufsätze aus Tauler unter der Inschrift: Höchsterbauliche Lehrgeschichten, unter denen sich z. B. der erwähnte Anhang zu der Ausgabe 1621 befindet, nebst etlichen Gedichten Taulers.

In Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie. Bd. III. S. 664 — 683, mit eingeflochtenen Anmerkungen und Erklärungen.

§. 12.

Auswahl aus Tauler's Schriften.

Harmonie oder Concordantz etlicher Puncten und Artikel christlicher Lehre. (Aus der Nachfolge des armen Lebens.)

Kern aus Taulers Lehre. (Lüneburg) 1689. 8. (§. 11.) Herausgeber war Joh. Arndt nach Jördens VI. p. 7.

Meditationes sanctorum Patrum, aus den heiligen Altvätern Augustino, Bernhardo, Taulero und andern. Görlitz, Joh. Rhambaw 1609. 8. 2 Thle.

(Gerhard Ter Steegen) kleine Perlenschnur, für die Kleinen nur. Hie und da zerstreut gefunden, Jetzt beysammen hier gebunden. 2te Auflage. Spelldorff bey Mühlheim 1806. 12.

Schröckh Christliche Kirchengeschichte, Theil 33 p. 484 — 499, mit Proben aus Taulers Predigten. Theil 34 p. 269 — 272, mit Proben aus den Betrachtungen vom Leben und Leiden Christi.

Arnim und Brentano des Knaben Wunderhorn. II. p. 4.
Ein Lied: Zweifel an menschlicher Klugheit, aus der Nachfolge des armen Lebens Christi 1621 p. 133.

Erbauliche Auszüge aus dem Leben und Schriften Joh. Taulers. Mainz und Frankfurt 1787. 8.

Göttlicher Extract aus Johan Thauleri Schrifften gezogen. 1710.
Trennbarer Anhang zu Johann Tennhards Lebenslauff. (Nürnberg) 1710. 8. — Enthält mehre Predigten.

Joh. Tauleri flores de veris virtutibus, collecti et latinitate donati a D. Ant. Hemertio, Canon. regal. acced. ejusdem Tractatus de praeparatione ad mortem. Coloniae offic. Birckmann, sumptibus Arnoldi Mylius 1588. 12. Coloniae, Arnold Mylius 1587. 12.

In der Vorrede d. d. 1548 sagt der Herausgeber, er hätte diese Blumenlese schon vor des Surius Uebersetzung ausgezogen und ins Lateinische übersetzt.

Rambach (Aug. Jacob) Anthologie christlicher Gesänge. I. p. 404 u. 405.
Ein Lied: Es kommt ein Schiff geladen.
Aus einer 200 Jahre alten Sammlung hoher geistlicher Gesänge zusammengetragen durch D. S. (Daniel Sudermann.)

Daselbst ist auch bemerkt, daß das Kirchenlied: »Wo soll ich fliehen hin?« nebst andern von Joh. Herrmann den Gedanken nach aus Taulers Schriften entlehnt ist.

Joh. Thauleri Helleuchtender Hertzens-Spiegel, worinnen die ganze That und Krafft Theologiae, also daß es ein einfältig Kind fassen kann, demonstriret wird. Frankfurt 1679. 8.

— — — — Jena, Bielcken 1680. 8.

Helleleuchtender Herzens- und Andachtsspiegel ꝛc. Alles nach der Tiefen Grund- und Kraftlehre Joh. Taulers verfasset. Amsterdam u. Frankfurt 1713. 8. (Jena, Schulze 1713. 8.)

Kern- und Kraft-Lehre der Herzens-Theologie. Frankfurt 1699. 4.

Theosophia Teutonica, der Seelen Adel-Spiegel, bestehend in drey Geistreichen Predigten Rusbrochii, Tauleri et Joh. Theophili, curante D. B. J. S (i. e. Sebastiani Castalionis.) Ulm 1722. 8.

Michaelis Neandri Theologia Megalandri, Bernhardi et Tauleri.

Askania. Zeitschrift für Leben, Litteratur und Kunst; von V. Müller, 2s Heft. Februar 1820

Ein Aufsatz von D. Kunisch in Breslau über Tauler, mit der Predigt 26 aus der Straßburger Handschrift (Sermo 11) genau abgedruckt, und daher dienlich, um das Verhältniß der ältesten Pergamenthandschrift mit der ältesten gedruckten Ausgabe zu beurtheilen.

Zusammenstellung von allen vollständigen Ausgaben der Predigten Joh. Taulers.

I. Deutsche Original-Ausgaben des Textes.

A. Erste Recension der 84 Predigten und des Lebens.

1. Leipzig, Conrad Kacheloffen 1498. 4.
2. Augsburg, Hans Otmar, für Johann Rynmann 1508. Folio.

B. a. Zweyte Recension des Lebens, der 84 Predigten; Anhang von Tauler und Anhang von M. Eccard.

3. Basel, Adam Petri, für Johann Rynmann 1521. Fol.
4. Basel, Adam Petri, für Johann Rynmann 1522. Fol.

b. In Niedersächsische Sprache übertragen.

5. Halberstadt, 1523. Fol.

c. In Meißnischem Dialect, nebst Vorrede von Joh. Arndt und Anhang von 2 Tractaten.

6. Hamburg, Hans Mosen, für Michael Hering 1621. Fol.

C. a. Dritte Recension, Postille, nebst der Medulla Animae.

7. Cöln, Caspar von Gennep 1543. Fol.

b. (Protestantische) Uebersetzung ins Niederländische.

8. Frankfurt, Peter von Düren 1565. Fol.
9. Amsterdam, Barendt Adriaenß 1588. Fol.
10. Antwerpen, 1593.

II. Umschreibungen der Cölnischen deutschen Postille.

Paraphrasis latina a Laurentio Surio facta, ad Ed. Colon. 1543.

11. Coloniae, Johannes Quentel 1548. fol.
12. Coloniae, Haeredes Joh. Quentel 1552. fol.
    Coloniae, 1553. fol.
13. Venetiis, 1556. 8. . . . . } Nur die Predigten.
14. Lugdunii, Sebastian. de Honoratis 1557. 8. }
15. Lugduni, 1558. 8. . . . . }
16. Coloniae, 1572. 4.
    Coloniae, 1602. 4.
17. Coloniae, Arnoldus Quentel 1603. 4.
18. Coloniae, Arnoldus Quentel 1615. 4.
19. Parisiis, apud Societatem minor. 1623. 4.
20. Coloniae, Nöth 1690. 4.
21. Maceratae, Jac. Phil. Pannetti, Nicol. Pezzana 1697. 4.
22. Maceratae, s. a. 4.

Uebersetzungen der latein. Paraphrase des Surius, nebst der Medulla Animae.

a. Italiänische, von Caspar Sciotto.

Piacenza, pel Conti 1568. Alcune opere, Haym p. 624.

b. Französische (Bayle zweifelt).

c. Holländische (katholische) von Johann de Lixbona.

23. T'hoorne, Isaac Willems 1647. Fol.
24. Antwerpen, Hieronymus Verdussen 1685. Fol.

d. Deutsche (protestantische) nebst allen Anhängen.

25. Frankfurt, David Aubry, Clemens Schleich 1621. 4. ohne allen Anhang.
26. Frankfurt, Johannes Haaße 1681. 4. nebst Vorrede von Spener und einfachem Anhang.
27. Nürnberg, Andreas Otto. 1688. 4.
28. Frankfurt, Philipp Fievet 1692. 4. mit vollständigem Anhang.
    Erfurt u. Leipzig 1703. 4.

29. Frankfurt u. Leipzig, Joh. Friedr. Gleditsch 1703. 4.
Halle, Waisenhaus 1703. 4.
— — — —. 1705. 4.
30. Frankfurt u. Leipzig, Waisenhaus zu Halle 1720. 4. nebst Vorrede von Herrenschmid.

e. Deutsche (katholische) ohne die Anhänge, von Carolus a S. Anastasio.

31. Cöln, Peter Mücher 1660. 4.
32. Cöln, Wilhelm Friessems 1665. 4.
33. Cöln, Johann Schlebusch 1720. 4.

Die Historie und das Leben des ehrwürdigen Doctors Johann Tauler.

Erstes Capitel.

Im Jahre, als man zählte nach Christi Geburt, MCCCXL. geschah es, daß ein Meister der heiligen Schrift in einer Stadt viel predigte, und man hörte ihn auch gern, und man sprach viele Meilen weit von seiner Lehre. Das ward ein Laie, ein gnadenreicher Mann, gewahr, und ward dreymal in dem Schlaf ermahnet, er sollte gehen in die Stadt, da der Meister inne war, und sollte ihn hören predigen. Nun war die Stadt in einem anderen Lande, wohl über dreyßig Meilen weit. Da gedachte der Mann, du willst dahin gehen und willst warten, was Gott da schaffen, oder wirken wolle. Er kam in die Stadt und hörte des Meisters Predigt zu fünfmalen; da gab Gott diesem Manne zu erkennen, daß der Meister gar ein süßer, sanftmüthiger, gutherziger Mann war in seiner Natur, und gutes Verständniß hatte in der Schrift, aber er war finster im Licht der Gnade; das erbarmte diesen Mann gar sehr, und er ging zu dem Meister, und sprach: Lieber Herr Meister, ich bin wohl dreyßig Meilen um euerentwillen gezogen, daß ich eure Lehre hörte, nun habe ich euch zu fünfmalen predigen gehört, ich bitte euch durch Gott, daß ihr meine Beichte höret. Der Meister sprach: Gerne! Da beichtete der Mann dem Meister, gar einfältiglich, und wenn er Gottes Leichnam nehmen wollte, so gab er ihn ihm. Als das zwölf Wochen gewähret hatte, sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herr, thut es durch Gott; und predigt uns, und lehret uns, wie der Mensch zum nächsten und

höchsten kommen möge, dahin er in dieser Zeit kommen mag. Der Meister sprach: Ach lieber Sohn, was bittest du, was soll ich dir so hohe Dinge sagen, denn ich glaube wohl, daß du davon gar wenig verstehest. Hierauf sprach der Mann: Ach lieber Herr, ob ich davon wenig oder nichts vernehme, so soll mich doch darnach jammern. Euch laufen viele Leute nach, wäre nur ein Mensch unter den allen, der es verstände, so wäre alle eure Arbeit wohl gethan. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll ich es thun, so muß ich darauf noch studiren und arbeiten, damit ich es zusammenbringe. Der Mann ließ nicht ab, sondern er bat und hielt so lange an, daß ihm der Meister es zusagte.

Als nun der Meister geprediget hatte, da verkündigte er dem Volk, daß sie an dem dritten Tage wieder kommen sollten, denn er wäre gebeten daß er lehren sollte, wie der Mensch zu dem Allernächsten und Höchsten und Besten kommen möchte hier in der Zeit; und als der Tag kam, da kamen viele Leute, setzte sich der Mann an eine Stätte, da er wohl hören mochte; und der Meister kam, und hob die Rede also an, und sprach:

Zweytes Capitel.

In dieser nachfolgenden köstlichen Predigt werden gesetzt XXIV Stücke, durch die man erkennen mag, welches da seyen die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen, und welcher Mensch diese Stücke an sich hat, zu dem mag Christus der Herr wohl sprechen diese Worte: Ecce vere Israelita, in quo dolus non est. Joh. I. 47. Siehe, das ist wahrlich ein Gott schauender, in dem kein Arges funden wird.

Lieben Kinder, ich habe euch viel zu sagen in dieser Predigt von den Dingen, die ich gelobet habe, daher ich diesesmal das Evangelium nicht kann erklären, wie sonst meine Gewohnheit ist, auch werde ich nicht viel lateinisch in dieser Predigt sprechen, denn was ich sagen will, das will ich beweisen mit der heiligen Schrift, und sprach: Lieben Kinder, ihr sollt wissen, daß man viele Menschen findet, die wohl kommen zu klarer Verständniß, und zum vernünftigen Unterscheiden, aber dieses geschiehet in Bilden und in Formen durch Menschen, und ohne die Schrift. Man findet auch viele Menschen, wenn sie merken, daß ihnen etwas bekannt wird durch die Schrift, lassen sie sich nicht damit begnügen. Ein solcher Mensch ist noch gar fern von seinem höch-

sten und nächsten Gute. Lieben Kinder, wenn der Mensch diese Dinge durchbrochen hätte, und dadurch erstorben wäre, und gekommen wäre über vierzig Beschauungen, und über alle vernünftige Begreifungen, beyde mit Bilden und mit Formen, wo ein solcher Mensch wäre, der hiezu gekommen, der wäre Gott lieber und werther, denn hundert tausend Menschen, die aus sich selbst nicht ausgehen, und in eigener angenommener Weise leben, denn Gott kann in sie nicht kommen, noch in ihnen wirken. Das kömmt alles von ihrem eigenen Willen und angenommener Einfältigkeit, die sie haben in der Wohlgefälligkeit, oder Verständniß ihrer eigenen Vernunft, in Bildung. Die Menschen aber, die sich hier durchgebrochen, und sich Gott in einer sterbenden Weise gelassen, und sich außer aller bildreichen Form und Schauung gebunden, sich auch demüthiglich bearbeitet und gedrungen haben über alle vernünftige Bildung, wie St. Dionysius spricht: das Licht des Glaubens will den Menschen haben über vernünftige Begreifung; wisset lieben Kinder, daß Gott in einem solchen Menschen Ruhe findet, und Stätte, in ihm zu wohnen, und zu wirken, wenn er will. Wenn nun Gott in einem solchen Menschen kein Hinderniß findet, so wirket Gott in ihm eigne Werke, und ziehet ihn recht an sich und in sich. Nun wisset, daß ein solcher Mensch selten ist, denn sein Leben und seine Weise ist allen Menschen verborgen und unbekannt, es wäre denn, einem Menschen, der desselben Lebens wäre, welches leider wenig, wie ich fürchte, geschieht. Zu diesem Wesen, und zu dieser edlen Vollkommenheit mag Niemand kommen, denn mit grundloser Demuth, mit lauterer Verständniß und mit klarer Vernunft; denn es ist geschehen, daß etliche große Doctoren und Pfaffen gefallen sind, und gar viele vernünftige Geister von der Engelschar, die an ihrer Natur und Wesen anders nichts erkannten, denn lautere Vernunft, und daher geirrt haben, und ewiglich von der ewigen Wahrheit gefallen sind. Also geschieht noch allen denen, die sich in eigener Vernunft ansehen, und in der eigenwilligen Verständlichkeit Gott wollen gleich machen. Dieserwegen ist es nützlich und nothdürftig zu vernehmen, welches sind die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen. Davon will ich euch sagen, soviel ich in der Schrift finden kann, daß nämlich vier und zwanzig Stücke sind, die ein solcher Mensch an sich haben soll.

Das erste Stück setzt der allerhöchste Meister aller Meister, Künste

und Weisheit, das ist, unser Herr Jesus Christus und spricht: Dabey sollt ihr merken, ob ihr meine Jünger seyd, so ihr euch untereinander lieb habt, wie ich euch geliebt habe, als ob er sprechen wollte: Ob ihr wohl Kunst und Weisheit habt und hohe Vernunft, so ist doch alles umsonst, wo ihr nicht Treue und Liebe dabey habet. Man meint, daß Balaam also vernünftig gewesen, daß er die Dinge verstanden, die Gott über viele hundert Jahr thun wollen, oder offenbaren, das half ihm aber gar wenig, welches daher kam, weil er sich nicht mit Treue und mit großer Liebe dazu hielt, was er verstand.

Das andere Stück, was zu einem wahren, vernünftigen, erleuchteten Menschen gehört, ist, daß er seiner selbst muß ledig werden, und dasselbe soll ihm in keiner Weise dünken [ihn stolz machen], sondern ihm soll dünken, wie er sich allezeit je mehr und mehr ledigen soll, und geben allen Dingen Urlaub.

Das Dritte: Er soll sich Gott ganz zu Grund lassen, also daß Gott seine Werke in ihm wirken möge, und dessen soll er sich nicht annehmen, daß er es sey; sondern er soll sich allzeit zu klein dazu dünken.

Das vierte Stück: Er soll von sich selber ausgehen, in allen Dingen, in denen er sich selbst auch findet, und sich meinet, in Zeit und in Ewigkeit, damit gewinnt er ein wahres Zunehmen.

Das fünfte Stück: Er soll das Seine überall in keiner Weise suchen, in keiner Creatur, es sey zeitlich, oder ewig, das giebt ihm ein gutes Genügen.

Das Sechste: Er soll allezeit dessen warten, was Gott von ihm haben wolle, und dem soll er mit der Hülfe Gottes genügen, und soll sich selbst dessen nicht annehmen.

Das Siebente: Er soll täglich ohne Unterlaß seinen Willen aufgeben in den Willen Gottes, und daß er anderes nicht wolle, denn was Gott will.

Das achte Stück: Er soll sich fügen, und üben also stetiglich und so festiglich in Gott, und in großer Kraft und Liebe, also daß Gott in ihm nicht wirken möge, ohne ihn, und er nicht ohne Gott.

Das Neunte: Er soll gebrauchen Gottes Gegenwärtigkeit in allen seinen Werken, zu allen Zeiten, und in allen Stätten, wie es Gott füge und gefalle, es sey sauer oder süß.

Das zehnte Stück: Er soll von keiner Creatur Lieb oder Leid empfangen, sondern blos von Gott, wiewohl Gott oft wirket

durch die Creatur, dennoch soll er es nicht anders empfahen denn von Gott.

Das Eilfte: Er soll nicht gefangen werden von keinen Gelüsten oder Geschmack der Creatur, ohne redliche Nothdurft.

Das zwölfte Stück: Er soll von keinem Widerwunsch oder Unglück gedrungen noch getrieben werden, daß es ihn von der Wahrheit scheiden könne; darum bleibt stetig und gänzlich bei derselben.

Das dreyzehnte Stück: Er soll nicht betrogen werden von einigem Ansehen der Creatur, auch von keinem falschen Lichte, sondern er soll alle Dinge gütlich und lieblich auf sich selbst lassen stehen, und soll aus allen Dingen das Beste ziehen, und soll sich davon bessern, und nicht ärgern [ärger werden] in keinerley Weise, denn das ist ein gewisses Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes.

Das Vierzehnte: Er soll allezeit bereitet und gewappnet seyn mit aller Tugend, zu fechten wider alle Untugend, damit soll er den Sieg und Preis behalten in allen Streiten.

Das Fünfzehnte: Er soll die Wahrheit blöslich bekennen, und schauen, wie sie in ihr selbst ist, wie es Gott will, und dem Menschen möglich ist, und dem gemäß leben, und genug thun, was er bekennet.

Das Sechzehnte: Er soll wenig Worte haben und viel inwendigen Lebens.

Das Siebenzehnte: Er soll vollkommen und gerecht seyn, aber das soll ihn selbst nicht dünken in keinerley Weise.

Das Achtzehnte: Er soll haben ein wahrhaftiges Leben, das soll er den Leuten vortragen und predigen mehr mit dem Leben denn mit Worten.

Das Neunzehnte: Er soll suchen die Ehre Gottes vor allen Dingen, und anders nichts darin meinen.

Das zwanzigste Stück: Er soll sich lassen weisen, und nachgeben, wenn er mit Jemand kriegt [streitet], wenn es ihn allein angehet, aber nicht was Gott angehöret.

Das Ein und zwanzigste: Er soll keinen Vortheil begehren, noch suchen in einigen Dingen, denn er soll sich des allermindesten nicht würdig dünken.

Das Zwey und zwanzigste: Er soll sich selbst halten für den allerunweisesten und unwürdigsten Menschen, der in der Zeit ist, doch soll er in sich selber finden großen Glauben, und soll zumal nichts

halten von seiner Weisheit noch von allen seinen vernünftigen Werken und damit soll er sich demüthigen unter alle Menschen; denn der Bildner aller Wahrheit wirkt kein übernatürliches Werk in ihm, es sey denn, daß er den Menschen zu Grund demüthig finde, und ihm selbst mit seiner vollkommenen Gnade zuvorkomme, wie er St. Paulo that; aber mich dünket, daß dieses, leider, in dieser Zeit gar selten in Acht genommen werde.

Das Drey und zwanzigste: Er soll das Leben und die Lehre unseres Herrn Jesu Christi vor sich nehmen, zu einem Bilde seines Lebens, in Worten und in Werken, daß er sich ohne Unterlaß darin besehe, als in einem Spiegel, damit er alles ablege, nach Möglichkeit, was dem würdigen Bilde unseres Herrn nicht zugehört.

Das vier und zwanzigste Stück und das letzte ist: Er soll herfür gehen, wie ein wenig wirkender Mensch, der allezeit anhebet zu wirken in einem guten Leben, und ob er gleich darum verachtet würde von vielen Leuten, soll es ihm doch viel lieber seyn, denn aller Welt Gunst.

Nun lieben Kinder! dieses sind die Zeichen eines vernünftigen Grundes, da das Bild aller Wahrheit innen leuchtet und lehret, und wer diese Stücke an sich nicht hat, der darf, noch soll von seiner eigenen Vernunft nichts halten, weder er, noch andere Leute.

Daß wir alle ein solches wahres Bild in rechter Wahrheit und vollkommener Demuth mögen werden, das helf uns die ewige Wahrheit, der Vater, der Sohn, und der heilige Geist, Amen.

Drittes Capitel.

Wie dieser fromme Mann seine verborgene Heiligkeit dem Doctor zum Theil heimlich eröffnet, und ihn strafet, daß er noch in der Nacht der Unwissenheit wandle, und habe ein unreines Faß, daher er noch ein Pharisäus sey.

Nachdem diese Predigt geendigt war, da ging dieser Mann in seine Herberge, und schrieb diese Predigt von Wort zu Wort, recht, wie sie der Meister ausgesprochen hatte; und da er sie geschrieben, ging er zu dem Meister und sprach: Ich habe diese Predigt geschrieben, wollte es euch nicht verdrießen, ich wollte sie euch vorlesen. Da sprach der Meister: Ich höre es gerne; und der Mann las ihm die Predigt und sprach zu dem Meister: Lieber Herr, ich bitte euch durch Gott,

daß ihr mir saget, ob mir ein Wort fehle, daß ich das aufschreiben möge. Der Meister sprach: Lieber Sohn, du hast sie so recht geschrieben, nach aller Weise und Worten, wie sie aus meinem Munde gegangen sind. Du sollst wissen, wenn mir einer viel Geld wollte geben, ich könnte sie nicht so eigentlich zu Worte bringen, als du sie hier geschrieben hast, ich wollte mich denn aufs neue darnach bemühen, und es aus der Schrift hervorsuchen. Ich bekenne, daß es mich sehr verwundert an dir, daß du mir also lange bist verborgen gewesen, und ich nicht gemerket, daß du also sinnreich bist, da du mir doch oft gebeichtet hast, hast mir aber das verhalten, daß ich es nie erkannte an dir. Da thät der Mann, als ob er hinweg wollte, und sprach: Lieber Herr, füget es Gott, so will ich mich wieder nach Hause richten. Der Meister sprach darauf: Lieber Sohn, was willst du daheim machen, du hast weder Weib noch Kind daheim zu versorgen, du zehrest sowohl hier als dort, denn füget es Gott, so habe ich Willen, mehr zu predigen von einem vollkommenen Leben. Da sprach der Mann: Lieber Meister, ihr sollt fürwahr wissen, daß ich darum nicht bin hergekommen um euerer Predigt willen, ich kam darum her, daß ich gedachte, ich sollte mit der Hülfe Gottes etwas Rath schaffen. Sprach der Meister: Was Rathes wolltest du schaffen, du bist doch ein Laie, und verstehest die Schrift nicht, es gebühret dir auch nicht, daß du wolltest predigen? Bleibe länger hier, vielleicht giebt mir Gott, daß ich dir noch eine solche Predigt vollkommen möge thun, die du vielleicht gerne höreſt. Da sprach der Mann: Herr Meister, ich wollte gerne mit euch reden, ich fürchte aber, daß ihr es nicht gerne leiden möchtet. Der Meister sprach: Lieber Sohn, rede was du willst, ich getraue es wohl zu leiden. Hierauf sprach der Mann: Ihr seyd ein großer Pfaffe, und habt in dieser Predigt eine gute Lehre gethan; ihr lebet aber selber nicht darnach, und redet dazu etwas, und sprecht zu mir, ich soll bleiben, ihr wolltet mir noch eine Predigt thun. Herr, ihr sollt wissen, daß euere Predigt, und die äußerlichen Worte, die man in der Zeit reden mag, in mir nichts schaffen mögen, denn sie haben mich unter vielen mehr gehindert, denn gefördert; und das kam davon: wenn ich von der Predigt kam, so fielen mir etliche Unbilden ein in der Predigt, deren ich darnach mit großer Arbeit in langer Zeit kaum ledig ward; Ihr habt doch selber gepredigt: wenn der höchste Meister aller Wahrheit zu dem Menschen kom-

men solle, so müsse dieser ledig und los werden aller vergänglichen Dinge. Wisset, wenn derselbe Meister zu mir kommt, so lehret er mich mehr in einer Stunde, denn ihr und alle die Lehrer, von Adams Zeit bis an den jüngsten Tag immer thun mögen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unsers Herrn wollest ehren, und bleibest bey mir. Hierauf sprach der Mann: Ihr ermahnet mich also hoch, ist es nun, daß ich in göttlichem Gehorsam hier soll bey euch bleiben, so thue ich es nicht, ihr gelobet mir denn, was ich mit euch geredet habe, und was ich noch mit euch reden werde, daß ihr das in Beichtes-weise wollet empfahen und hören, also, daß es nicht gemeldet werde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, das will ich gerne thun, auf daß du hier bliebest. Da sprach der Mann: Herr! ihr sollt wissen, daß ihr viele gute Lehren habt gegeben in diesem Sermon: aber mir fiel ein Bild ein, dieweil Ihr predigtet, das war recht, als wenn einer nähme guten klaren Wein, und mengte den mit Hefen, daß er trübe würde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, wie meinest du das? Der Mann sprach: Ich meine, daß euer Faß unrein ist, und kleben noch viele Hefen daran, und das rühret daher, daß ihr euch habt durch den Buchstaben tödten lassen und tödtet euch noch alle Tag und Stunde, und ihr wisset doch selbst wohl, daß die Schrift spricht: der Buchstabe tödtet, und der Geist macht lebendig. Wisset, derselbe Buchstabe der euch tödtet, derselbe Buchstabe wird euch wohl wieder lebendig machen, sofern ihr selbst wollt; allein in dem Leben, wo ihr noch seyd, wisset, daß ihr kein Licht habt; sondern ihr seyd in der Nacht, darin ihr den Buchstaben wohl möget erkennen, aber die Süßigkeit des heiligen Geistes habt ihr noch nicht geschmeckt, und dazu seyd ihr noch ein Pharisäus. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich so alt worden bin, und es sind mir nie solche Reden zugesprochen worden. Der Mann sprach: Wo ist nun euer Predigen? sehet ihr nun, wie man euch findet? Und wiewohl euch dünket, ich habe euch zu hart gesprochen, so seyd ihr doch schuld daran, das will ich mit euch selbst beweisen, daß es wahr ist. Da sprach der Meister: Das begehre ich von dir, denn ich keinem Pharisäer jemals bin hold gewesen. Sprach der Mann: Ich will euch zuerst sagen, wie das kommt, daß euch der Buchstabe tödtet.

Lieber Herr, ihr wisset selber wohl, da die Zeit kam, daß ihr Uebeles und Gutes verständet, da finget ihr an den Buchstaben zu

lernen, und darin suchtet ihr euern eigenen Nutzen, und noch heute des Tags seyd ihr in demselben Sinn, das ist, daß ihr euch verlasset auf eure sinnreiche Meisterschaft, und ihr liebt und meint nicht Gott allein, sondern ihr seyd in dem Buchstaben, meinet und suchet euch selber, und nicht die Ehre Gottes, wo uns doch die Schrift sie weiset. Ihr seyd geneigt zu den Creaturen, und sonderlich zu einer Creatur seyd ihr geneigt, und liebet solche, mit Gunst, unordentlich, und das ist auch die Ursache, warum euch der Buchstabe tödtet. Was ich aber gesprochen habe, daß ihr ein unreines Faß habet, das ist auch wahr, denn ihr meinet Gott nicht in allen Dingen. Wenn ihr euch selbst erkennet, so findet ihr es an euch in einem Theil in eitlen, üppigen Sachen, davon euer Faß wüste ist, und klebet noch voller Hefen; darum wenn der reine, lautere Wein der göttlichen Lehre durch ein unreines Faß gehet, geschiehet es, daß dem reinen, liebhabenden Herzen eure Lehre nicht schmecket, noch Gnade bringet. Was ich weiter sprach, ihr wäret noch in der Nacht, und hättet des wahren Lichtes nicht, das ist auch wahr, das siehet man daran wohl, daß so wenige Leute empfänglich werden der Gnade des heiligen Geistes, von eurer Lehre. Und was ich sprach, ihr wäret ein Pharisäer, das ist auch wahr, aber nicht der falschen Pharisäer einer. Hatten die Pharisäer nicht das an sich, daß sie sich selbst lieb hatten, und meinten sich selbst in allen Dingen, und nicht die Ehre Gottes? Nun erkennet euch selber, lieber Herr, und sehet zu, ob ihr nicht seyd ein rechter Pharisäer vor den Augen Gottes? Wisset, Herr Meister, daß viele Leute in der Zeit sind, die vor den Augen Gottes alle Pharisäer geheißen sind, groß und klein, darnach der Menschen Herzen sind, und ihr Leben ist.

Da der Mann diese Worte sprach zu dem Meister, da nahm ihn derselbe, umfing und küßte ihn, und sprach: Mir ist ein Gleichniß eingefallen, es ist mir Rath gegeben, wie der heidnischen Frau bey dem Brunnen geschah. Du sollst wissen, lieber Sohn, daß mir von dir alle meine Gebrechen geoffenbaret sind, du hast mir gesagt, was ich in mir heimlich verborgen hätte, und sonderlich, daß ich zu einer Creatur geneigt bin, du sollst aber fürwahr wissen, daß ich sie selbst nicht weiß. Ich glaube auch nicht, daß es in dieser Zeit irgend ein Mensch kann wissen. Doch wundert mich von dir, wer dir das gesagt habe? Denn daran zweifle nicht, du habest es von Gott. Nun, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unsers Herrn ehrest, und

seyest mein geistlicher Vater, und lassest mich seyn deinen armen, sündigen Sohn. Da sprach der Mann: Lieber Herr, wollet ihr also wider die Ordnung reden, so bleibe ich nicht bey euch, sondern ich fahre wieder heim, das sollt ihr fürwahr wissen. Drauf sprach der Meister: Ach nein, ich bitte durch Gott, das thue nicht, bleibe länger bey mir, ich will dir gerne geloben, daß ich nicht mehr also reden will. Ich habe Willens mich zu bessern mit der Hülfe Gottes, und nach deinem Rath, was dich gut dünket, will ich mich willig darnach richten, zu bessern mein Leben. Da sprach der Mann: Ich sage euch fürwahr, daß der Buchstabe und die Kunst manchen großen Meister verleiten, etliche in großes Fegfeuer, und etliche in die Hölle bringen, darnach ihr Leben hier gewesen ist. Ich sage euch fürwahr, es ist nicht ein geringes Ding, daß Gott einem Menschen so große, sinnreiche Vernunft giebt, durch die Schrift, und er sich darin nicht übet.

Viertes Capitel.

Wie ein großes Wunder Gott mit diesem frommen Mann gewirket habe, und wie er hierzu gekommen sey, indem Gott in ihm fand eine gute gar gelassene Demuth.

Da sprach der Meister: Ich bitte dich durch Gott, daß du mir sagest, wie du zu diesem Leben gekommen seyest, und wie du dein Leben angefangen habest, und was dein Leben und deine Uebung sey gewesen. Der Mann sprach: Das ist gar eine einfache Bitte, und ich sage in rechter Wahrheit, sollte ich euch erzählen, oder schreiben, was Gott für Wunder mit mir armen Sünder in zwölf Jahren gewirket habe, ich glaube gänzlich, daß ihr kein so groß Buch habt, darin solches stehen möchte, wenn man es schreiben sollte; aber doch will ich euch etwas davon sagen zu diesem mal.

Das erste war, das mir half, daß Gott in mir fand eine gute, gar gelassene grundlose Demuth. Nun meine ich, es sey nicht noth, daß ich euch sage meine Uebung, die ich auswendig an meinem Leibe geübet habe; denn die Art und Natur der Leute sind gar ungleich; aber wenn sich ein Mensch Gott zu Grund demüthig gelassen hat, lässet Gott nicht ab, er gebe ihm solche Uebung durch etliche Anfechtung und in andern Sachen, die er erkennet, daß sie dem Menschen nütze sind, und die der Mensch wohl tragen und erleiden kann, wenn

er selbst will. Das aber sollet ihr wissen, wer viele Leute fraget, der wird leicht bisweilen irre, denn ein jeder weiset auf seine Uebung; denn ein Mensch übet sich zuweilen an einer Uebung, die ihm nütze und gut ist, übete sich ein anderer Mensch darin, es wäre ihm vielleicht unnütz und schädlich. Der Teufel reitzet oft den Menschen zu strenger Uebung, und er meinet, der Mensch soll krank und gebrechlich davon werden, oder thöricht an seinem Haupt, oder sonst andere Gebrechen davon bekommen.

Ich will euch sagen von mir selbst, wie mir geschah in meinem Anfang. Ich las von der Heiligen Leben die deutschen Bücher, da gedachte ich, die wären eben sowohl Menschen, wie ich hier in dieser Zeit, und hätten vielleicht nicht gesündiget wie ich. Und da mir die Gedanken einfielen, da fing ich an, mich mit etlicher Strenge zu üben in der Heiligen Leben, davon ich aber so krank ward, daß ich bald gar gestorben wäre. Darnach geschah es eines Morgens, als der Tag anbrach, daß ich mich so lang geübet hatte, daß mir von Krankheit [Schwäche] die Augen zugingen und ich entschlief. Und in dem Schlaf däuchte mir, als spreche eine Stimme zu mir: Sage, du einfältiger Mensch? willst du dich selber tödten vor der Zeit, so würdest du schwere Pein leiden, aber ließest du dich Gott üben, der könnte dich besser üben, denn du selber, oder des Teufels Rath. Da ich den Teufel hörte nennen, da erwachte ich, erschrak sehr, stand auf, und ging in einen Wald, nahe bey der Stadt. Da gedachte ich bey mir selbst, ich hätte diese Uebung angefangen ohne Rath, ich will es dem Altvater [Einsiedler] sagen, wie es mir ergangen ist. Das that ich, und sagte ihm die Worte, die ich in dem Schlaf gehört hatte, und bat ihn, daß er mir das Beste rieth um Gottes willen. Da sprach der Altvater: Du sollst fürwahr wissen, daß wenn ich dir soll sagen und rathen, so mußt du mir zuerst erzählen deine Uebung. Da sagte ich sie ihm, und er sprach: Auf wessen Rath hast du diese Dinge gethan? da sprach ich: Aus meinem eigenen Willen. Der Altvater sprach: So sollst du wissen, daß es des Teufels Rath gewesen ist, und du sollst ihm bey Leibe nicht länger folgen, sondern du sollst dich gänzlich Gott lassen, der kann dich besser üben, denn du selbst oder der Teufel. Sehet, lieber Meister, da ließ ich von der Uebung, und ließ mich und alles mein Thun gänzlich miteinander Gott zu Grunde. Sonst, lieber Herr, sollt ihr wissen, daß ich von Natur gar ein sinnreicher, wohlgeschickter, guther-

ziger Mann war; aber ich hatte die Schrift nicht, wie ihr habt, sondern ich begann mich nur zu erkennen, nach meiner sinnreichen Vernunft, und so kam es unterweilen in mir so hoch, daß es mich selber wunderte. Es geschah auch zu einer Zeit, daß ich gedachte in meiner Vernunft: du hast solche vernünftige Sinne, es möchte leicht geschehen, kehrtest du dich mit rechtem Ernst dazu, vielleicht kämest du wohl so hoch, daß du etwas begriffest. Da mir diese Gedanken einfielen, da merkte ich von Stund an, daß es des Teufels Rath, und merkte gar wohl, daß es alles falsch war. Da sprach ich: O du böser Geist, welch einen unreinen, falschen Rath hast du mir eingegeben; du böser falscher Rathgeber! Hätten wir einen solchen Gott, um den gäbe ich nicht eine Schlehe. Darnach in einer andern Nacht, als ich Metten beten sollte, da kam eine große Begierde in mich, also, daß ich sprach: Ach ewiger, barmherziger Gott, wäre es dein Wille, daß du mich etwas ließest erfinden, das da über alle sinnliche Vernunft wäre! Alsbald ich das gethan, da erschrak ich gar sehr dieser großen Begehrung, und sprach in großer Innigkeit: Ach mein Gott und mein Herr, vergieb mir dieß, durch deine grundlose Barmherzigkeit, daß ich dieses gethan habe, und daß ich armer Wurm diese Dinge je durfte in mein Herz lassen kommen, eine solche große gnadenreiche Gabe zu begehren, und ich erkenne ja das wohl, daß ich nicht allezeit so gelebt habe, als ich billig von Recht sollte. Ich erkenne auch, lieber Herr, daß ich dir in allen Sachen undankbar gewesen bin, darum dünket mich, daß ich nicht würdig sey, daß mich die Erde trage, und daß eine solche große, gnadenreiche Begehrung dürfte aufstehen in mir; darum muß es meinem Leichnam noch zu schwer werden. Da thät ich mich aus, und schlug mich, daß mir das Blut über den Nacken floß. Da nun diese Worte währten im Herzen und in dem Munde bis an den Tag, und das Blut floß, in derselben Stunde bewies mir Gott seine Barmherzigkeit, daß die Vernunft voll klarer Verständniß ward; und in derselben Stunde ward ich aller meiner verständigen Vernunft beraubt; aber die Zeit däuchte mir gar kurz zu seyn. Und da ich wieder zu mir selber gelassen war, da sah ich ein übernatürlich großes Wunderzeichen, daß ich wohl mit St. Petro möchte gesprochen haben: Herr, es ist mir gut hier zu seyn. Nun wisset, lieber Herr, daß ich in derselbigen kurzen Stunde mehr Wahrheit und mehr lichtreichen Unterschied fand, denn alle Lehrer, bis an den jüngsten Tag mit dem Munde und mit allen natürli-

chen Künsten oder Lehren mir sagen und lehren können. Nun, lieber Herr, ich habe euch zu diesemmal genug gesagt, wie es noch um euch stehet.

Fünftes Capitel.

Wie Gott einen Heiden in fremden Landen, durch diesen frommen Laien bekehrete, und daß der heilige Geist noch heutigen Tags dieselbige Gewalt seiner Gnade beweise, die er auf dem heiligen Pfingstta gerzeigte, wenn er geschickte Gemüther findet. Item, wie dieser fromme Mann den Doctor dieser Dinge noch besser berichtet, auch ihm wiese, daß er ein rechter Pharisäer wäre, und ihn dazu brachte, daß er sich ergab, sich zu bekehren und zu bessern.

Da sprach der Meister: Gebe dir Gott Gnade mehr zu reden, das ließ ich wohl gut seyn, denn ich rede es in der Wahrheit, daß ich dich gerne gehöret habe, lieber Sohn, nun thue es durch Gott, und laß mich nicht, sondern bleibe hier bey mir; wäre dir Geldes Noth, und sollte ich ein Buch darum versetzen, ich ließe dich nicht mangeln. Da sprach der Mann: Lohne euch Gott, lieber Herr. Wisset, daß ich eures Gutes nicht bedarf, denn Gott hat mich zu einem Schaffner gesetzt, daß ich habe des zeitlichen Gutes fünf Tausend Gulden, die Gottes sind, und wüßte ich, wo man ihrer bedürfte, oder wo sie Gott hin wollte, da gäbe ich sie hin. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, so bist du eines reichen Mannes, und gar großen Herrn Schaffner. Ich verwundere mich recht über das Wort, daß du sprichst, ich und alle Lehrer könnten dich bis an den jüngsten Tag nicht so viel lehren mit dem Munde, als du in einer Stunde gelehrt bist worden. Nun sage mir doch, ich höre es gerne, ist die Schrift doch aus dem heiligen Geist gekommen? Da sprach der Mann: Herr, es dünket mich unmöglich zu seyn, da ich euch so viel gesagt habe, daß ihr noch so kindisch redet. Saget mir, lieber Herr! ich will euch ein Ding fragen, könnt ihr mir das mit aller eurer Vernunft, durch die Schrift, oder ohne die Schrift weisen, so will ich euch zehn Tausend Gulden geben. Da sprach der Meister: Was ist das? Der Mann sprach: Könnet ihr mich unterweisen, wie ich einem Heiden einen Brief soll schreiben, fern in die Heidenschaft, in der Weise und Sprache, die der Heide lesen und vernehmen möchte, und daß der Brief also stände, daß der Heide zum Christen-Glauben käme. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das sind die Werke des heiligen Geistes; sage mir, wo ist das geschehen?

Weißt du etwas davon, so sage mir, in welcherley Weise ist das geschehen, und ob es dir selber widerfahren sey? Da sprach der Mann: Wiewohl ich seiner unwürdig bin, doch wirkte der heilige Geist durch mich armen Sünder. Und wie es geschah, da wäre viel von zu sagen, und das würde so weitläufig seyn, man schriebe wohl ein ganz großes Buch davon. Der Heide war gar ein gutherziger Mann, und rief oft in den Himmel, und rief den an, der ihn und alle Welt erschaffen hat, und sprach: O Schöpfer aller Creaturen, ich bin in diesem Lande geboren. Nun haben die Juden einen andern Glauben; die Christen einen andern. O Herr, der du über uns bist, und alle Creatur erschaffen hast, ist nun kein Glaube besser, denn darin ich geboren bin, oder ist irgend einer besser denn der, den zeige mir, in welcher Weise du willst, also, daß ich ihn glauben möge, so will ich dir gerne gehorsam seyn, und glauben; wäre es aber, daß du mir ihn nicht wiesest, und ich stürbe in meinem Glauben, sintemal ich doch keinen bessern wüßte, und wäre denn ein besserer Glaube, und hättest mir den nicht gewiesen, noch geoffenbaret, so hättest du mir gar Unrecht gethan. Nun sehet, lieber Herr, also ward dem Heiden ein Brief gesandt, und geschrieben durch mich armen Sünder, daß er zum Christen-Glauben kam. Und er schrieb mir einen Brief herwieder, wie es ihm ergangen wäre, und der stand also in guter deutscher Zunge geschrieben, daß ich ihn gar wohl lesen konnte. Lieber Herr, hier wäre viel zu sagen, es ist zu diesemmal genug, ihr merket den Sinn wohl. Da sprach der Meister: Gott ist wunderbar in allen seinen Werken und Gaben. Lieber Sohn, du hast mir gar fremde Dinge gesagt.

Der Mann sprach: Lieber Herr, ich fürchte, daß ich euch etliche Dinge gesagt habe, die euch in eurem Sinn gar sehr verdrießen; das kömmt davon, daß ich ein Laie bin, und ihr seyd ein großer Meister der heiligen Schrift, und daß ich so viel mit euch geredet habe in lehrender Weise; ich habe es doch gar freundlich gemeint, und euerer Seelen Seligkeit darin gesucht, und lauter die Ehre Gottes und anders nichts, dessen soll Gott mein Zeuge seyn. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll es denn ohne Zorn seyn, so will ich dir sagen, was mich verdrießt. Da sprach der Mann: Ja, lieber Herr, saget nur getrost, es soll euch nicht verdacht werden. Der Meister sprach: Es wundert mich gar sehr, in meinem Sinn, und ist mir gar schwer, daß du ein Laie bist, und ich bin ein Pfaffe, und ich soll von

dir Lehre empfangen; auch bekümmert mich das sehr in meinem Sinn, daß du sprachst, ich wäre ein Pharisäer. Da sprach der Mann: Gebricht euch nicht mehr in euerm Sinn? Der Meister: Nein, ich weiß nicht mehr. Da sprach der Mann: Soll ich euch der beyden Dinge halber auch unterrichten? Er sprach: Ja, lieber Sohn, dessen bitt ich dich ganz freundlich, um Gottes willen. Da sprach der Mann: Nun saget mir, lieber Herr, wie kam das, oder wer thät das, daß die liebe Sanct Katharina, (die doch eine junge Jungfrau war, kaum 14 Jahre alt), wohl fünfzig der großen Meister überwand, und machte, daß sie dazu williglich in den Tod gingen? Wer wirkte dieses? Da sprach der Meister: Das that der heilige Geist. Der Mann: Glaubt ihr nicht, daß der heilige Geist noch dieselbe Gewalt habe? Da sprach der Meister: Ja, ich glaube es gänzlich. Der Mann: Warum glaubt ihr denn nicht, daß derselbige heilige Geist auch zu dieser Zeit durch mich armen Sünder und unwürdigen Menschen rede mit euch, und euch zusprechen möge, er sprach ja durch Caipham die Wahrheit, der auch ein Sünder war: und wisset, dieweil ihr diese Rede also übel nehmet die ich mit euch rede, so will ich mich hüten mit euch zu reden. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, das thue nicht. Ich hoffe, ob Gott will, mich zu bessern durch deine Worte. Der Mann sprach: Ach lieber Herr, es verdrießt euch auch, daß ich sprach, ihr wäret ein Pharisäer, und da ich das sprach, da sagte ich euch zudem so viel, daß ihr mir nicht konntet Unrecht geben, daran solltet ihr euch haben lassen genügen. Dieweil nun dieses nicht geschehen ist, so muß ich euch mehr davon sagen, und will euch noch besser bescheiden, daß ich Recht habe und daß ihr daran schuldig seyd. Lieber Herr, ihr wisset gar wohl, daß unser Herr Jesus Christus hat selber gesprochen: Hütet euch vor den Pharisäern, denn sie legen euch schwere Bürden auf den Hals, und wollen sie selber nicht mit ihrem kleinsten Finger anrühren. Nun, lieber Herr, sehet euch selber für, ihr habt uns auch in dieser Predigt 24 Stücke aufgeleget, oder gebunden, und ihr haltet ihrer gar wenig. Unser Herr spricht auch: Hütet euch vor den Pharisäern, thut nach ihren Worten, und nicht nach ihren Werken. Da sprach der Meister: Unser lieber Herr sprach diese Worte zu einemmal. Da sprach der Mann: Er spricht sie noch, nun und ewiglich zu allen Menschen. Lieber Meister, sehet euch selber an, ob ihr sie berühret oder haltet mit dem Leben, das weiß Gott wohl, und auch ihr selber; aber ich bekenne, wie es noch

um euch stehet, so folge ich lieber euern Worten nach, denn euerm Leben. Sehet euch eben an, ob ihr nicht vor den Augen Gottes heißet ein Pharisäer; aber doch nicht der falschen Pharisäer einer, die da gehören in die hölliſche Pein. Der Meister sprach: Ich weiß nicht, was ich reden soll, ich erkenne wohl, daß ich ein Sünder bin, und will nun mein Leben bessern, und sollte ich darum sterben. Lieber Sohn, ich kann nicht länger warten, ich bitte dich lauter durch Gott, daß du mir ratheſt, wie ich mein Leben angreifen soll, und mich weiſeſt, und lehreſt, wie ich kommen soll zu der allerhöchsten Vollkommenheit, dazu der Mensch in dieser Zeit kommen mag. Da sprach der Mann: Lieber Herr, erzürnet nicht, denn ich sage euch fürwahr, daß euch schwerlich zu rathen sey, denn wenn ihr sollt umgekehrt werden, so muß euern gewöhnlichen Sitten gar wehe geschehen, weil ihr euere alte Weise müſſet laſſen, und dazu so möget ihr wohl bey fünfzig Jahren alt seyn. Da sprach der Meister: Es mag also seyn, ach lieber Sohn, der zu der letzten Stunde kam, dem ward derselbe Pfenning, der dem ersten ward. Ich will dir sagen, lieber Sohn, ich habe mich deſſen berathen, und habe es also fest in mein Herz gesetzt, und wüßte ich gleich, daß ich sterben sollte, so will ich doch meine Sinnlichkeit und meine Vernunft-Betrachtung laſſen fahren mit der Hülfe Gottes, und nach deinem Rath leben. Ich bitte dich durch Gott, daß du mich nicht länger aufhalteſt, sondern sageſt mir von Stund an, wie ich es angreifen soll. Da sprach der Mann: Lieber Herr, weil ihr nun die Gnade habt von Gott, daß ihr euch wollet demüthigen, und unterwerfen, und biegen unter eine schnöde, arme, unwürdige Creatur, wie dem nun allem sey, so sollen wir Gott die Ehre geben, deſſen sie doch billig iſt, denn sie gehet von ihm und fließt wieder in ihn, lieber Herr, dieweil ich euch nun lehren soll, und rathen, von Gottes wegen, so will ich ihn zu Hülfe nehmen und will euch in göttlicher Liebe rathen, und will euch eine Lektion aufgeben, wie man in der Schule zuerſt den Kindern fürgiebt, das sind die 24 Buchstaben, und will anheben am A.

Sechstes Capitel.

Dieß ist das güldne A B C, das dieser fromme Mann dem Doctor fürgab zu lernen, um sein Leben darnach zu bessern, welches auch ohne Zweifel uns allen sehr nütze und noth wäre, viel und oft zu überlesen, und unser Leben darnach zu richten.

Anfangen sollt ihr ein gutes Leben mit rechtem Ernst, männlich und nicht kindisch.

Bosheit sollt ihr lassen, und das Gute thun mit bedachtem Muthe, fleißiglich.

C Ziemlich und mäßig, in allen Dingen, lernet das Mittel halten.

Demüthiglich inwendig und auswendig mit Worten und Werken.

Eueren eigenen Willen müsset ihr zu Grund lassen; fest und mit stetem Ernst an Gott und in Gott bleiben.

Fleißig, gehorsam und willig zu allen guten Werken, ohne Murren seyn.

Gänzlich euch üben in allen göttlichen Werken der Barmherzigkeit, leiblich und geistlich.

Hinter euch nicht sehen, nach der Welt oder den Creaturen, oder nach ihren Geschäften.

Inwendig in dem Herzen bedenken das alte Leben mit rechter Wahrheit, wahrer Reue in Bitterkeit des Herzens, und Thränen der Augen.

Kühn und stark widerstehen des Teufels Anfechtung, und des Fleisches und der Welt.

Lange Faulheit lernet mit Kraft überwinden, und alle Weichlichkeit des Leibes und des Teufels Gemach.

Mit brennender Liebe in gewisser Hoffnung, mit starkem Glauben in Gott bleiben, und gegen den Nächsten, wie gegen euch selbst.

Niemands Gut begehren, es seye was es sey, geistlich oder leiblich.

Ordentlich alle Dinge zum besten kehren, nicht zum ärgsten.

Pönitenz, das ist Buße, sie komme von Gott, oder von den Leuten, oder von den Creaturen, die sollt ihr williglich empfahen für eure Sünden.

Quitt, ledig und los sollet ihr lassen alle, die euch je Leides gethan, mit Gedanken, Worten und Werken.

Reinigkeit Leibes und der Seele, Guts und Ehren, sollt ihr halten mit ganzem Fleiß.

Sanftmüthigkeit zu allen Dingen, und Besserung daraus nehmen.

Treu und Wahrheit sollt ihr zu allen Leuten haben, ohne arge List.

Uebermäßig essen, es sey welcherley Weise das sey, das sollt ihr lernen abthun, und davon lassen mit rechtem Ernst.

Xristi, unsers lieben Herrn Leben nachfolgen, und euch gänzlich darnach richten nach all euerm Vermögen.

Ye, ohne Unterlaß unsere liebe Frau bitten, daß sie euch helfe, daß ihr unsere Lektion wohl lernet.

Ziemlich euern Willen, und euere Sinne halten, daß sie Friede haben in allen Dingen, die Gott thut mit euch, und auch mit allen Creaturen.

Alle diese Lektion muß ohne Widerrede von freyem Herzen und Willen gehalten werden.

Siebentes Capitel.

Wie der Doctor diese Lektion gar bald (doch mit Mühe) lernet, und wie ihn dieser Laie ferner weiset auf den nächsten Weg zu der höchsten Beschaulichkeit, imgleichen wie er ein sterbendes Leben anfahen müßte, und sich darin üben und versuchen, so lang, bis er sich zuletzt überwände. Und in dieser nachgehenden Lehre liegt der wahre Grund fast aller Predigten, so in diesem Buche stehen, woraus denn auch dieser Doctor den Verstand der heiligen Schrift und die Vollkommenheit seines Lebens geschöpfet hat, wie klärlich hernach offenbar wird.

Nun, lieber Herr, nehmet diese kindliche Lektion (ohne Widerrede) von Gott für gut, die euch Gott giebt von mir armen, unwürdigen Menschen.

Da sprach der Meister: Du magst diese Lektion wohl kindlich heißen, es dünket mich männlich zu seyn sie anzugreifen. Nun sage mir, lieber Sohn, wie lange willst du mir Frist geben, diese Lektion zu lernen? Da sprach der Mann: Wir nehmen fünf Wochen, den heiligen fünf Wunden zu Ehren, auf daß ihr sie desto besser lernet. Ihr sollt euer selbst Meister seyn, und wenn ihr an dieser Buchstaben einem fehlet, also daß euch dünket, daß ihr ihn nicht könnt wohl lernen, so sollt ihr euch selber ausziehen, und sollt euern Leichnam züchtigen,

daß er der Seele unterthan werde, und der Vernunft. Da sprach der Meister: Ich will gern gehorsam seyn. Da dieses drey Wochen gewähret hatte, da sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herr, wie stehet es um euch? Der Meister sprach: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich in diesen drey Wochen mehr geschlagen bin um dieser Lehre, denn ich alle meine Tage je geschlagen bin. Da sprach der Mann: Lieber Herr, ihr wisset wohl, daß man Niemand ehe etwas mehr aufgiebt, bis er zuvor die ersten Zeilen kann. Da sprach der Meister: Spräche ich, daß ich sie wohl könnte, so sagte ich nicht wahr. Da sprach der Mann: Lieber Herr, so lasset es also seyn, bis daß ihr sie recht wohl gelernet. Darnach aber über drey Wochen, sandte der Meister nach dem Manne, und sprach zu ihm: Lieber Sohn, freue dich mit mir, denn mich dünkt, daß ich die erste Zeile mit der Hülfe Gottes wohl könnte. Und willst du, ich will dir die Lektion sagen und lesen, daß du sie höreſt. Nein, lieber Herr, sprach der Mann, ich will mich gerne mit euch freuen, und will euch glauben, daß ihr sie wohl könnet. Da antwortete der Meister: Ich sage dir fürwahr, daß es mir etwas schwer ist worden. Und, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du mich nun ferner lehreſt. Da sprach der Mann: Ich kann euch nichts ferner lehren, für meine Person; aber will euch Gott durch mich lehren, so will ich gerne das Meine thun, und will gerne unsers Herrn Werkzeug seyn, durch das er wirke.

Höret, lieber Herr, ich will euch rathen in göttlicher Liebe und brüderlicher Treue: Wenn euch geschähe, wie dem Jünglinge, zu dem unser Herr im Evangelio sprach: Gehe, und verkaufe alles, was du haſt, und gieb es den Armen, und folge mir nach, wenn euch also geschähe, daran will ich keine Schuld haben. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, dessen darfſt du nicht Sorge tragen, denn ich habe mich des bereits begeben, und will mit der Hülfe Gottes fortfahren, und Gott und dir gehorsam seyn. Da sprach der Mann: Weil ihr das festgesetzt habt, daß ihr euch gänzlich wollet Gott befehlen, so will ich euch getreulich rathen, daß ihr euerm Orden und euerm Obersten gehorsam seyd. Denn es kann gar mißlich kommen, wollet ihr den rechten, engen Weg gehen, daß ihr werdet gedrungen und gedrückt werden, und allermeiſt von euern Brüdern. Und wenn das geschieyet, so werden euere sinnlichen Gedanken gar weit um sich gedenken, an das Wort damit ihr euch gegen Gott verbunden habt, und auch anderswo, in

der Meinung, daß sie sich gern von dem Kreuz löseten, und das soll nicht seyn; sondern ihr sollet williglich gehorsam seyn, was euch zu leiden gehöret, von wannen, oder von wem es herkommet. Denn wisset, ihr müsset in demselbigen Wege durchgehen, wie unser Herr dem Jüngling auch sagte; ihr müsset euer Kreuz auf euch nehmen, und unserm Herrn Jesu Christo nachfolgen, und seinem Bilde, in rechter Wahrheit, in Demuth, und in Geduld, und müsset alle euere stolze, sinnreiche Vernunft lassen fahren, die ihr durch die Schrift habt. Ihr sollt auch in dieser Zeit nicht studiren noch predigen, gegen euere Beichtsöhne und Töchter aber sollt ihr euch gar einfältig halten, wenn sie gebeichtet haben, und keinen Rath ihnen mehr geben, nach der Beichte, sondern ihr sollt zu ihnen sprechen: Ich will lernen, daß ich mir selber mag rathen, und wenn ich das kann, so will ich euch gern auch rathen. So man euch fraget, wann ihr predigen wollet, so sprecht ihr mit Wahrheit, daß ihr zumal nicht müßig seyd, also entschlaget ihr euch der Leute. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich will es gerne thun, was soll ich denn anfahen? Da sprach der Mann: Ihr sollet in eure Zelle gehen, und eure Zeiten lesen, und im Chor auch helfen singen, wenn ihr möget, und sollt des Tages Messe halten. Was euch Zeit übrig bleibet, darin sollt ihr das Leiden unsers Herrn für euch nehmen, und betrachten, wie euer Leben gewesen sey gegen sein Leben, und gedenkt an euere verlorne Zeit, daß ihr euch selbst darin gemeinet habt, und wie gar klein eure Liebe gewesen sey gegen seine Liebe. In diesen Dingen sollet ihr gar demüthiglich studiren, so möget ihr wohl einigermaßen zu wahrer Demuth kommen, und möget auch hiemit eurer alten Gewohnheit entwerden und davon abgehen. Wenn es denn unsern Herrn Zeit dünket, so macht er aus euch einen neuen Menschen, daß ihr also von Gott anders werdet geboren.

Ihr sollt jedoch wissen, ehe denn dieses geschiehet, so müsset ihr verkaufen alles, was ihr habt, und Gott demüthiglich aufgeben, damit ihr ihn recht meinet, und ihm aufgebet alles, was ihr in eurer solchen stolzen Sinnlichkeit habt, es sey in der Schrift oder ohne die Schrift, wie oder was es sey, dadurch ihr Ehre in dieser Welt möchtet erwerben, oder davon ihr Liebe oder Lust möchtet vor Zeiten gehabt haben, das müsset ihr nun alles lassen fahren, und müsset mit Sanct Maria Magdalena vor die Füße Christi fallen, und alle diese

Dinge ernstlich angreifen, so kommt es ohne Zweifel, daß der ewige himmlische Fürst euch mit Lust wird ansehen. Er läßt das nicht, er treibet euch ferner, auf daß ihr desto mehr bewähret und geläutert werdet, wie das Gold in dem Feuer; und es mag wohl geschehen, daß er euch schenke den bittern Trank, den er seinem eingebornen Sohn geschenket. Dieses ist meiner Meinung ein Theil, worin euch Gott wird schenken, daß alles euer Thun und alles euer Lassen, und alles euer Leben wird verachtet und vernichtet werden in der Leute Augen, alle euere Beichtsöhne werden von euch gehen, und denken, ihr habt nicht gute Sinne, alle euere gute Freunde und Brüder in euerm Kloster werden sich stoßen an euer Leben, und werden sprechen: Ihr habt eine wunderliche Weise an euch genommen.

Wenn nun diese Dinge gekommen sind, so sollt ihr gar nicht erschrecken, sondern freuet euch, denn alsdann so ist nahe euer Heil; aber ohne Zweifel wird euere menschliche Schwachheit davor erschrecken und krank werden; darum, lieber Herr, sollt ihr nicht verzagen, sondern ihr sollt Gott wohl trauen, denn er verläßt seiner Diener keinen, das wisset ihr selber wohl von den lieben Heiligen. Nun, lieber Herr, ist es, daß ihr diese Dinge wollet angreifen, so wisset, daß euch in dieser Zeit nichts besseres ist, noch nützlicher, denn eine grundlose, große, demüthige Gelassenheit in allen Sachen, es sey sauer oder süß, es thue wohl oder wehe, also, daß ihr mit Wahrheit möget sprechen: Ach mein Herr und mein Gott, wenn es dein Wille wäre, daß ich in diesem Leiden und in diesem Gedränge bis an den jüngsten Tag sollte bleiben, dennoch wollte ich von dir nicht abstehen, sondern ich wollte stets in deinem Dienste bleiben. Lieber Herr, ich erkenne wohl in der Gnade Gottes, daß ihr in euerm Herzen denkt, daß dieß gar eine schwere Sache sey, die ich nun mit euch geredet habe, und darum bat ich vorher Urlaub, und sagte, wenn ihr wieder hinter euch ginget, daß ich daran keine Schuld wollte haben. Da sprach der Meister: Du hast wahr geredet, es dünket mich freylich etwas hart, dieses anzugreifen. Der Mann sprach: Ihr batet mich doch, daß ich euch den nächsten Weg zu der allerhöchsten Beschaulichkeit weisete. Nun weiß ich keinen nähern, noch sicheren Weg, denn diesen, dem wahren Bilde unsers Herrn Jesu Christi nachzufolgen; aber, lieber Herr, ich rathe euch ganz auf all meine Treu, daß ihr euch nehmet eine Zeit, und bedenket euch gar eben, was euch dann

Gott zu thun giebt, das thut im Namen Gottes. Da sprach der Meister: Das will ich thun, und will warten, ob ich mit der Hülfe Gottes überwinden möge.

Achtes Capitel.

Wie es dem Doctor darnach ergangen, und wie er in großes Gedränge seiner Natur und Verachtung kam, also, daß er anfing fast schwach zu werden; wie ihm der Laie rieth, und erlaubte, der Natur zu helfen mit etwas guter Speise oder Gewürz ꝛc., und darnach von ihm schied.

Darnach am eilften Tage sandte der Meister nach dem Manne, und sprach zu ihm: Ach lieber Sohn, was hab ich große Marter, Streitens, und Fechtens, Tag und Nacht in mir selber gehabt, ehe ich dazu gekommen bin, daß ich den Teufel und mein eignes Fleisch überwunden habe. Und habe mich durch Gottes Gnade nun ganz vereiniget mit allen meinen Kräften, von innen und außen, diese Dinge fröhlich anzugreifen, fest und stet daran zu bleiben, mir geschehe wohl oder wehe. Da sprach der Mann: Lieber Herr, gedenkt ihr auch noch der Rede, die ich mit euch redete, da ihr mich fragtet, wie ihr anheben solltet? Der Meister sprach: Ja, ich schrieb sie von Stund an, da du von mir gingst, von Wort zu Wort auf. Da sprach der Mann: Lieber Herr, daß ihr dieß kühne Gemüth in Gott gefunden, dessen bin ich von Grund meines Herzens froh geworden, und gönne es euch also wohl, als mir selbst, dessen soll Gott mein Zeuge seyn. Nun hebt es an in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. Da nahm der Mann Urlaub, und ging hinweg, und der Meister that, was ihm geheißen war.

Es geschah, ehe das Jahr umkam, daß der Meister also unwerth in dem Kloster gehalten ward von allen seinen vertrauten Freunden, und seine Beichtleute zogen sich alle von ihm, recht als ob sie ihn nie hätten gesehen. Das war ihm gar schwer, und that ihm zumal wehe, das Haupt begann ihm fast krank zu werden, da sandte er nach dem Manne, und sagte ihm, wie es ihm ging, wie er fast krank wäre an seinem ganzen Leibe, und sonderlich am Haupte. Da sprach der Mann: Herr, ihr sollt nicht erschrecken, und sollt euch demüthiglich an Gott halten, und ihm wohl vertrauen; wisset, daß ihr mir wohlgefallet, und es stehet gar wohl um euer Leben, und es wird noch alle Tage besser.

Lieber Herr, ihr wisset wohl, wer auf den rechten Weg will kommen und diese Straße gehen, der muß dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi nachfolgen, darum verzaget nicht, und lasset euch gänzlich Gott. Denn wisset, daß mir auch also geschah; immittelst sollet ihr euch behelfen, dieweil ihr in diesen Dingen seyd, und sollet dem Leib gütlich thun, mit guter Speise, die dem Leib zu Hülfe kommen mag, denn mir ward eine Büchse mit Würzen gemacht, also will ich euch auch eine lassen machen, die stärket euch das Haupt, aber ihr sollt wissen, daß ich mich allewege mit dem Leibe und Seele gänzlich Gott gab, daß er damit thäte, was er wollte.

Da sprach der Meister: Du sprachst aber zuvor, ich sollte mich hüten vor guter Speise und Trank. Da sprach der Mann: Ja, Herr, das war in dem ersten Anbeginn, da der Körper noch geil war, aber nun, da er dürr worden ist, und dem Geist gehorsam seyn will, so mag man ihm wohl etwas zu Hülfe kommen durch Besserung, es wäre anders eine Versuchung Gottes; dieweil ihr in dieser Krankheit seyd, so thut ihr Gott einen Dienst daran, daß ihr dem Leibe ordentlich helfet, aber doch nicht unordentlich zu leben, das soll nicht seyn. Lieber Herr, nehmet Gott zu Hülfe, und gehet fröhlich für euch, und lasset euch Gott in ganzer, wahrer Gelassenheit und vertrauet seiner grundlosen Barmherzigkeit, und wartet der Gnade Gottes, was Gott dann von euch will, es sey süß oder sauer, daß ihr dem mit der Hülfe Gottes genug thut. Auch bitte ich euch durch Gott, daß ihr es nicht vor übel nehmet, denn ich muß wegen einer großen Sache heim, daran liegt mir viel, das rede ich ernstlich. Wäre es aber, daß ihr meiner nicht entbehren wolltet oder möchtet, so sendet nach mir in die Stadt, so will ich gerne kommen, aber wenn ihr euch leiden könntet, ohne aller Creatur Hülfe, das wäre euch das allerbeste. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, rede nicht also, denn ich kann, noch mag dein in die Länge nicht entbehren, es wäre mir gar schwer, wenn du von mir gingest, denn ich hätte keinen Trost in der Zeit. Der Mann sprach: Lieber Herr, ich will euch einen bessern Trost geben, das ist der heilige Geist, der euch hiezu gerufen, geladen, und gebracht hat, vermittelst mir armen Creatur, dessen ist das Werk, das an euch geschehen ist, und nicht mein, sondern ich bin sein Werkzeug dazu gewesen, und habe ihm auch dazu gedienet, und habe es gar gerne gethan, Gott zu Ehren, und euch zu euerer

Seelen Seligkeit. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, Gott sey dein ewiger Lohn, weil es so eine ernstliche Sache ist, so will ich mich darin Gott lassen und leiden aufs beste, wie ich mag. Der Mann sprach: Lieber Herr, nachdem ihr nun seyd in dem Zwang, und in der Geistlichkeit und Gehorsam Gottes, und euch mit Willen darin gegeben habt, so sollt ihr nun wissen, daß ihr bescheiden und weislich lebet, und euch selber recht haltet, und lasset euch nicht reuen daß ihr von den Creaturen verlassen seyd, sondern geschiehet es, daß euch etwas Geldes gebricht, oder noth thut, so versetzt einen Theil euerer Bücher, und leidet keinen übrigen Mangel und Gebrechen, aber mit nichten sollet ihr die Bücher verkaufen, denn es kommt noch die Zeit, daß euch gute Bücher gar nütze werden und ihr derselben wohl bedürfen werdet. Da nahm der Mann Urlaub und schied von dannen, es gingen aber dem Meister die Augen über und er begann zu weinen.

Neuntes Capitel.

Wie Doctor Tauler von Gott wunderbar heimgesucht, berührt und erleuchtet worden, und der Laie wieder zu ihm gekommen, und ihn gütlich ermahnte, daß er wiederum sollte predigen, und sich üben in der heiligen Schrift. Item von einem seltsamen Zufall, der ihm darnach begegnete, dadurch er etwas mehr (doch nicht ohne Frucht) gedrängt und gedemüthiget worden.

Wie nun der Meister wohl zwey Jahre also gelitten hatte, große Anfechtung, und große Verschmähung aller seiner Freunde, auch große Armuth, also, daß er einen Theil seiner Bücher versetzen müssen, und dazu kam in eine gar große Krankheit [Schwäche] seines Leibes, und er dabey sich gar demüthig hatte bezeugt; da geschah es auf St. Pauli Bekehrung in der Nacht, da kam ihm die allergrößte Anfechtung, die man immer erdenken möchte, davon ward alle seine natürliche Kraft so krank, daß er auf die Zeit nicht konnte zur Metten kommen, sondern also sitzen blieb in der Zelle, und sich Gott ließ in großer Demuth, ohne aller Creatur Trost und Hülfe. Und da er in dieser Krankheit lag, da gedachte er an das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, und an seine große Liebe, die er zu uns hat, und bedachte sein eigenes Leben, wie gar klein sein Leben gewesen wäre, gegen die Liebe Gottes. Darüber kam er in eine große Reue, um alle seine Sünden, und um alle seine verlorene Zeit, und sprach mit Mund

und Herz: Ach barmherziger Gott! erbarme dich über mich armen Sünder, durch deine grundlose Barmherzigkeit, denn ich bin nicht würdig, daß mich die Erde trage. Und da er also in seiner Krankheit, und großen Traurigkeit saß, völlig wachend, da hörte er mit seinen leiblichen Ohren, daß eine Stimme sprach: Stehe nun fest in deinem Frieden und vertraue Gott, und wisse, da er auf Erden in menschlicher Natur war, da machte er den Siechen, den er gesund machte am Leibe, auch gesund an der Seele. Zuhand da diese Worte gesprochen wurden, da kam er von seinen Sinnen und von seiner Vernunft, und wußte nicht, wie oder wo er hingezogen war. Aber da er wieder zu sich selber kam, da befand er in sich selber, daß er in allen seinen innerlichen und äußerlichen Kräften einer neuen Kraft und Macht gewahr ward, und befand auch einen klaren Unterschied in den Dingen, die ihm zuvor gar fremd waren, und ihn wunderte gar sehr, von wannen es herkäme, und gedachte: du kannst dich nicht wohl hieraus finden, du willst nach deinem Freunde senden, und willst ihm dieses sagen. Also sandte er nach dem Manne; der Mann kam, und der Meister sagte ihm alle Dinge, wie es ihm ergangen wäre. Da sprach der Mann: Diese Rede habe ich von Grund meines Herzens gerne gehört. Lieber Herr, ihr sollt wissen, daß ihr nun allererst die wahre, große Gnade in Gott gefunden habt, und ich sage euch in Wahrheit, daß ihr von dem Obersten allererst berührt worden seyd, und ihr sollt wissen, wie euch der Buchstabe hat etwas getödtet, also wird er euch wieder lebendig machen, denn eure Lehre, die kommt nun von Gott dem heiligen Geist, die da zuvor war von dem Fleisch, denn ihr habt nun das Licht des heiligen Geistes von der Gnade Gottes empfangen, und ihr habt in euch die heilige Schrift. Darum habt ihr nun einen großen Vortheil, und ihr werdet auch hinfüro viel lauterer erkennen durch die Schrift, als ihr zuvor thatet, denn ihr wisset wohl, daß die Schrift an vielen Enden lautet, als wäre sie wider einander, da ihr aber nun in dem Lichte des heiligen Geistes habt von der Gnade Gottes empfangen, daß ihr in euch habt die heilige Schrift, so werdet ihr erkennen, daß alle Schrift hat einen gleichen Verstand, und sich selbst nicht zuwider ist, ihr werdet nun auch dem Bilde unsers Herrn Jesu Christi recht nachgehen. Ihr sollt auch wieder anheben zu predigen, und sollt euern Neben-Christen lehren, und weisen den rechten Weg zu dem ewigen Leben. Die

Zeit kommt nun, daß euch gute Bücher nütze werden; denn wisset, daß eine Predigt wird nun nützlicher seyn, und die Leute werden mehr Frucht davon empfangen, als zuvor von hunderten; denn die Worte, die ihr nun aussprechen werdet, gehen aus lauterer Seele, gar einfältiglich schmeckend. Daher so unwerth ihr den Leuten seyd gewesen, so viel werdet ihr ihnen nun werther und lieber seyn. Es wird euch aber sonderlich noth seyn, daß ihr euch demüthig haltet, denn ihr wisset wohl, wer einen großen Schatz offenbar trägt, der muß sich gar wohl hüten vor den Dieben. Ich sage euch fürwahr, daß der Teufel gar sehr erschrickt, wenn er erkennet, daß Gott einem Menschen solchen edlen, theuern Schatz verliehen hat, und die Teufel werden all ihre Kunst und Weisheit, und ihre Lüste dazu thun, daß sie euch des edlen Schatzes berauben und entfremden, oder nehmen, darum sehet euch weislich vor, denn ihr könnt ihn mit nichten besser bewahren, als mit grundloser Demuth. Nun, lieber Herr, ists nicht mehr noth, daß ich in lehrender Weise mit euch rede, als ich zuvor gethan habe, denn ihr habt nun den rechten und wahren Meister (dessen Werkzeug ich gewesen bin) dem höret zu, und seyd ihm gehorsam, das rathe ich euch auf alle meine Treue. Und ich begehre nun in aller göttlichen Liebe von euch Lehre zu empfahen, ich habe nun mit der Hülfe Gottes den Nutzen geschafft, warum ich her getrieben und gekommen bin. Ich will, so Gott will, eine gute Weile bey euch bleiben allhier und eure Predigt hören. Gäbe es euch Gott, so däuchte mir gut, daß ihr nun wieder anhöbet zu predigen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, wie räthst du? ich habe viel gute Bücher versetzt, wohl für dreyßig Gulden. Da sprach der Mann: Sehet, die will ich euch um Gottes willen geben, und was euch übrig bleibet, gebet das Gott wieder, denn es ist sein, alles, was wir haben, es sey leiblich oder geistlich. Also löfete der Meister seine Bücher ein, und ließ verkünden, er wollte darnach am dritten Tage predigen. Das nahm die Leute groß Wunder, dieweil er so lange nicht geprediget hatte, und viele Leute kamen dar, eine gar große Schar. Da nun der Meister kam, und sah, daß des Volks also viel war, da stieg er auf das Lektorium an eine hohe Stätte, daß man ihn desto besser hörte. Da that er seine Kappe für seine Augen, und sprach: Barmherziger, ewiger Gott, ist es dein Wille, so gieb mir zu reden, daß dein göttlicher Name davon gelobet und geehret, und

diese Menschen davon gebessert werden. Da er diese Worte sprach, da flossen seine Augen von inniglichem Weinen ihm so sehr über, daß er kein Wort sprechen konnte aus großer Innigkeit, das währte so lange, daß es die Leute gar sehr verdroß. Da sprach ein Mensch aus dem Haufen: Herr, wie lange sollen wir hier stehen und sitzen? es ist gar spät, wollt ihr nicht predigen, so lasset uns heimgehen. Der Meister blieb in großer Andacht und sprach wiederum zu Gott: Ach mein Herr und mein Gott, ist es dein göttlicher Wille, so nimm das Weinen von meinen Augen, und gieb mir, daß ich diese Predigt vollbringen möge, zu deinem Lob und Ehre. Ists, daß du das nicht thust; so ists ein Zeichen, daß du meinest, ich sey noch nicht genug verspottet worden. Nun vollbringe, lieber Herr, deinen göttlichen Willen an mir Armen, zu deinem Lob, und zu meiner Nothdurft. Dieses half alles nichts, des Weinens ward je mehr und mehr, da erkannte er, daß es Gott also haben wollte, und sprach mit weinenden Augen: Ihr lieben Kinder, mir ist von ganzem Herzen leid, daß ich euch so lange habe aufgehalten, denn ich kann kein Wort zu diesemmal vor Weinen sprechen, bittet Gott für mich, daß er mir helfe, so will ich es euch bessern, mit seiner Gnade, auf eine andere Zeit, so ich allererst kann. Da gingen die Leute hinweg, und diese Mähre wurde ausgebracht, und erscholl über die ganze Stadt, darüber ward er recht zum Gespötte, von allen Leuten vernichtiget und die Leute sprachen: Nun sehen wir alle wohl, daß er ein rechter Thor ist worden, und seine eigenen Brüder im Kloster verboten ihm härtlich, daß er nicht mehr predigen sollte, denn er thäte ihnen großen Schaden in dem Kloster, und schändete den Orden mit seiner thörichten Weise, die er hätte an sich genommen, davon wäre ihm das Haupt wüste geworden und vertobet.

Da sandte der Meister nach dem Manne, und sagte ihm alles, was ihm widerfahren war. Der Mann sprach: Lieber Herr, gehabt euch wohl und erschrecket nicht über diese Dinge. Der Bräutigam pfleget also zu thun allen seinen liebsten und besten Freunden, und es ist ein gewisses Zeichen, daß Gott euer guter Freund ist, denn ohne Zweifel ist noch etwas Hochmüthiges in euch verborgen gewesen, das ihr selber nicht vernommen, noch gewußt habt, und deshalb seyd ihr zu Spott worden. Ihr möget etliche große Gaben von Gott empfangen haben, die ihr noch selber nicht wisset, noch erkennet, die

euch sind gegeben durch Mittel der Geduld, die ihr geheget habt in euerer Anfechtung, gehabt euch darum halber wohl und seyd fröhlich und demüthig. Auch dürfet ihr dieses nicht für eine fremde Sache halten, denn ich habe dergleichen wohl mehr vernommen von andern Leuten. Ihr sollt diesen Druck des Kreuzes, den euch Gott zugesandt hat, nicht verschmähen, sondern ihr sollt ihn achten für einen großen Schatz und übergroße Gabe von Gott. Ich rathe euch, daß ihr also bey euch selbst bleibet fünf Tage, und euch leidet ohn aller Menschen Rede, zu Lob und zu Ehren der heiligen fünf Wunden unsers Herrn Jesu Christi. Und wenn die fünf Tage umkommen, so bittet euern Prior, daß er euch erlaube, eine Predigt in Latein zu thun. Will er das nicht thun, so bittet ihn, daß er euch versuche in der Schule und lasse euch den Brüdern eine Lektion lesen. Dieß geschah. Da las er ihnen so durchaus gründlich, daß sie dergleichen ihr Leben lang noch nicht gehört hatten, also große, tiefe, göttliche Lehre that er. Da erlaubten sie ihm, eine Predigt zu thun. Nachdem nun ihrer Brüder einer geprediget hatte in dem Kloster, wo der Meister pflegte zu predigen, verkündigte er dem Volke und sprach: Ich bin geheißen zu verkünden, daß der Meister morgen hier predigen wolle, aber geschiehet ihm, wie neulich geschah, daran will ich keine Schuld haben. So viel kann ich mit der Wahrheit sagen, daß er uns in unserer Schule so große und tiefe Lehre mit großer göttlicher Kunst vorgelesen hat, als wir in langer Zeit nie gehöret. Wie er aber nun thun wird, das weiß ich nicht, sondern Gott weiß es. An dem andern Tage darauf kam der Meister in das Kloster (das war ein Jungfrauen-Kloster) und hob die Predigt also an, und sprach:

Zehntes Capitel.

Eine schöne Predigt, die dieser Doctor hielt nach seiner Erleuchtung in einem Kloster, von Christo, dem wahren Bräutigam der Seele, darin er zeigte, wie dieselbige ihm nachfolgen soll, in wahrer, schamhafter, demüthiger und geduldiger Gelassenheit, und wie Christus sie vorher auf mancherley Weise versuche, und zuletzt freundlich annehme. Gerichtet auf diese Worte: Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Matth. 25. 6.

(Diese Predigt kann gehalten werden auf einen heiligen Frauentag.)

Lieben Kinder, es mögen wohl zwey Jahre seyn, oder mehr, daß ich zu dem letztenmal geprediget habe; da sagte ich euch von 24 Stü-

cken, es war aber damals meine Gewohnheit, daß ich viel Latein sprach, und viele Stücke anführte, allein ich habe im Willen, solches nicht mehr zu thun, sondern wenn ich Latein will sprechen, das will ich thun, so die Gelehrten gegenwärtig sind, die das vernehmen. Jetzo sprechet nur zum Anfang ein Ave Maria und bittet um Gnade.

Lieben Kinder, ich habe ein Wort für mich genommen, darauf will ich diese Predigt richten, und dabey bleiben, und das Wort lautet im Deutschen also:

Sehet der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Der Bräutigam ist unser lieber Herr Jesus Christus, und die Braut das ist die heilige Kirche, und die Christenheit. Nun heißen wir alle Bräute Christi, als sollten wir gar williglich unserm Bräutigam entgegen gehen, allein das fehlet uns leider. Die rechten Wege und gleichen Straßen, durch die man dem wahren Bräutigam entgegen gehet, sind leider gar wüste geworden, und sind gar sehr verfallen, und wir fangen an, ihrer in der Zeit gar wenig wahrzunehmen, ja die Straße ist vielen Leuten gar fremd, also daß man dem wahren Bräutigam nicht entgegen gehet, wie man billig sollte, wovon ich denn mit der Hülfe Gottes zu einem andernmal sagen will; jetzt aber, da wir hören, daß wir alle Bräute geheißen sind, so will ich euch sagen etwas, wie die Braut thun soll, daß sie dem Bräutigam entgegen gehe.

Eine getreue Braut soll billig meiden alles, was dem Bräutigam zuwider ist, und das ist eitle Ehre, Hoffart, Neid und alle andere Sünde dieser Welt, und alle Wollust des Leibes und des Fleisches, es sey an Weichlichkeit des Leibes, oder an andern Dingen, die da sind über redliche Nothdurft. Eine getreue Braut soll auch billig schamhaft seyn. Wenn nun dieß alles geschieht, daß die Braut um des Bräutigams willen alles das verschmähet und aufgegeben hat, so beginnet die Braut dem Bräutigam etwas wohl zu gefallen.

Will sie aber dem Bräutigam etwas mehr gefällig werden, so muß sie sich demüthig neigen, und muß mit Mund und Herzen sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, du erkennest alle Herzen wohl, ich sprach das mit ganzem Herzen wohl zu dir, daß ich gern thun will, und williglich alles, was ich kann und vermag, das ich von dir erkenne, durch meines Herzens Vernunft, was dir lieb und gefällig ist. Wenn die Braut dieses Gelübde dem Bräutigam thut, so kehret sich dann der Bräutigam um und beginnt die Braut anzusehen,

da heischet sie von ihm, daß er ihr ein Kleinod schenke. Was ist das für ein Kleinod? Das ists, daß sie inwendig und auswendig mit mancher Anfechtung berührt wird, womit er in solcher Weise seine besonderen Freunde pfleget zu beschenken.

Ist es aber, daß die Braut des Leidens noch ungewohnet ist, so wird sie sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, dieses ist mir gar schwer, ich habe große Sorge, daß ich es kaum erleiden möge. Darum, lieber Herr Bräutigam, so bitte ich dich, daß du mir es etwas leichter macheſt, oder ein Theil abnehmeſt. Dann spricht der Bräutigam: Nun sage mir, liebe Braut, soll es denn die Braut besser haben, denn der Bräutigam es gehabt hat? Willst du dem Bräutigam entgegen gehen, so mußt du ihm in etlicher Maße nachfolgen, und es ist auch wohl billig, daß eine getreue Braut etwas mitleide, um ihres Bräutigams willen.

Wenn nun die Braut höret den Willen und den Ernst ihres Bräutigams, so erschrickt sie sehr und spricht: Lieber Herr Bräutigam, ihr sollt nicht zürnen mit mir, denn ich will gerne gehorsam seyn, verhänge nur über mich alles, was du willst, das will ich williglich und gerne leiden mit deiner Hülfe und in deiner Liebe. Wenn nun der Bräutigam das höret, so wird ihm die Braut etwas lieber, denn sie zuvor war, und er wird ihr einen viel besseren Trank schenken; der Trank ist, daß sie alle ihre Gedanken wird abthun, und alles ihr Thun und Lassen wird ihr selber unschmackhaft seyn, denn es gefällt ihr an ihr selber nichts, es sey wie gut es sey an sich selber, dennoch dünket sie allzeit, wie sie ihren Bräutigam damit erzürne, und besorget gar sehr, daß sie vielleicht hiernach große Pein darum leiden müsse, dazu wird sie verspottet von allen Leuten, und es wird ihr für eine Thorheit gerechnet.

Nun Kinder, in allen diesen Dingen wird die Braut an allen natürlichen Kräften gar müde und krank, daß sie sich allezeit besorget, sie könne nicht ausharren, sie müsse zuletzt sterben, und darüber erschrickt denn die Braut, weil sie noch etwas blöde ist und kleinmüthig, und ruft den Bräutigam an mit großem Ernst und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, wie hast du mich so ganz sehr erschreckt, wisse, ich kann es in die Länge nicht erleiden, ich muß sterben. So spricht der Bräutigam: Willst du recht entgegen gehen dem Bräutigam, so ist es billig, daß du vorhin ihm etwas nachgeheſt desſel-

bigen Wegs ein Theil, den er gegangen ist. Da nun der Bräutigam drey und dreyßig Jahr manche Schmach, Hunger, Frost, Durst, Hitze und die bittern Martern, und zuletzt den bittern Tod um der Braut willen gelitten hat in rechter Liebe, ists denn nicht billig, daß sich die Braut in den Tod wage um des Bräutigams willen, aus Liebe und von Herzen? Fürwahr, hättest du rechte Träne und wahre Liebe zu dem Bräutigam, so verginge dir alle Furcht.

Wann sie denn diese Worte vernimmt von dem Bräutigam, so wird sie sehr erschrecken in ihrem ganzen Herzen, und wird sprechen: Ach lieber Herr, ich erkenne zu Grund, daß ich Unrecht gethan habe, und ich bin darum über alle Maßen sehr erschrocken, es ist mir von Grund meines Herzens leid, daß ich dir mich nicht habe in einem getreuen Herzen bis in den Tod gelassen. Lieber Herr Bräutigam! ich will dir sicherlich geloben und versprechen alles, was du willst, daß ich auch das wolle. Ich werde siech oder gesund, es thue wohl oder wehe, es sey süß oder sauer, kalt oder warm, trocken oder naß, wie du immer willst, also will ich auch, und will meines Willens ganz ausgehen und will dir gänzlich und willig gehorsam seyn, und will anderes nimmer begehren, weder mit Willen oder Gedanken, thue nur an mir armen unwürdigen Creatur, in Zeit und in Ewigkeit alles, was du willst. Denn, lieber Herr, wenn ich betrachte, was an mir ist, so bin ich nicht werth, daß mich die Erde tragen soll.

Wenn nun der Bräutigam diesen getreuen ganzen Willen von der Braut erkennet, und den großen demüthigen Grund, was thut dann der Bräutigam? Ihn jammert die Braut, und er schenket ihr einen gar großen, edlen, süßen Trank. Was ist nun der Trank? Das ists, daß er sie in allen den Bekorungen (Anfechtungen) und dem Drängen lässet viel mehr leiden, denn sie zuvor je gelitten hat. Wenn nun solches die Braut erkennet und siehet des Bräutigams Ernst und seinen wohlgefälligen Willen, leidet sie deßhalb alle diese Dinge willig und gern um des Bräutigams willen, und neiget sich demüthiglich zu ihm und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, es ist gar billig, daß du nicht willst, wie ich will, sondern ich will und soll wollen, wie du willst. Ich will dieses Geschenk gar willig und gern um deiner Liebe willen von deiner göttlichen Hand empfahen, es thue dem Fleische wohl oder wehe, darin habe ich mich aus Liebe ganz willig ergeben.

Wenn nun der Bräutigam in seiner ewigen Weisheit erkennet diese Meinung, den Willen und rechten Ernst dieser demüthigen Braut, so beginnet sie ihm lieb zu werden, und von rechter Liebe lässet er sie in diesem Geschenke leiden in aller ihrer Natur, so lange, bis die Braut von allen ihren Gebrechen und Befleckung ihrer Sünden ganz schön und rein worden ist. So spricht dann der Bräutigam: Nun wohlauf, meine liebe, wohlgefällige, schöne Braut, denn du bist nun rein, ohne alle Befleckung, und bist mir nun gänzlich wohlgefällig. Da siehet er sie an mit unmäßlicher, großer, göttlicher Freundschaft. Zu der Freude und Hochzeit kommt alsdann des ewigen Bräutigams Vater und spricht zu ihr: Wohlauf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche gehet, und er nimmt den Bräutigam und die Braut, und führet sie zur Kirche und trauet sie zusammen, und bindet sie zusammen mit göttlicher Liebe, und da bindet sie Gott mit solchen Banden so feste, daß sie weder in Zeit, noch in Ewigkeit nicht können geschieden werden. Wenn sie denn dieser göttlichen Hochzeit eins sind worden, so spricht der Bräutigam: Lieber, ewiger Vater, wer soll nun unser Schenke seyn zur Hochzeit? so spricht der Vater: Das soll der heilige Geist, dem gebühret es zu seyn, an des Vaters statt; der gießt alsdann in die Braut die überflüssige, göttliche Liebe, daß die Liebe fließt in den Bräutigam, also daß die Braut gar von sich selbst kommt, und zu Grunde trunken wird von Liebe, daß sie sich selber vergißt, und alle Creaturen in Zeit und in Ewigkeit mit sich.

Wer nun zu einer solchen geistlichen, edlen Hochzeit geladen würde, und auch dazu käme, der wird erst gewahr und schmecket die rechte wahre, hochgelobte, gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geistes. Diese Braut ist dann eine wahre Anbeterin, denn sie betet den Vater an im heiligen Geist. Auf dieser Hochzeit ist Freude über Freude, und hier ist in einer Stunde mehr Friede und Freude, denn alle Creaturen in Zeit und in Ewigkeit leisten können. Die Freude, die dann die Braut mit dem Bräutigam hat ist also gar groß, daß sie kein sinnliches Leben, noch Vernunft begreifen, noch erlangen kann.

Da der Doctor diese Worte redete, rief ein Mensch überlaut und sprach: Es ist wahr! und fiel nieder, als ob er todt wäre. So rief auch eine Frau aus dem Volke und sprach: Herr, höret auf, oder dieser Mann stirbt uns unter unsern Händen. Da sprach der

Meister: Ach, lieben Kinder, nimmt denn der Bräutigam die Braut und führet sie mit ihm heim, so wollen wir sie ihm gern lassen, aber doch will ich ein Ende machen und aufhören. Lieben Kinder, lasset uns alle in den Himmel rufen zu Gott, unserm Herrn. Denn sicherlich ist es uns allen noth, weil wir leider also dumm und thöricht worden sind, daß unser keiner Mitleiden mit dem andern hat, obwohl wir erkennen, daß wir alle Brüder und Schwestern sind genennt; und unser sind auch wenig, die sich durch ihr eigen Fleisch wollen wagen, dem Bräutigam nachzufolgen, damit eine bessere Freude empfunden werde, und eine gnadenreiche Hochzeit.

Ihr sollt wissen, daß man in dieser Zeit wenige Leute findet, und gar selten, die dem Bräutigam wahrhaftig entgegen gehen, wie man in den alten Zeiten viele fand. Darum thut einem jeglichen Menschen noth, daß er sich selber ansehe und seiner mit großem Ernst wahrnehme. Denn die Zeit nahet und ist allbereits hier, daß die Leute, die nun hier leben, allermeist Augen haben und nicht sehen, und Ohren haben und nicht hören. Lieben Kinder, lasset uns alle werben nach dieser hochgelobten, wonniglichen, freudenreichen Hochzeit.

Denn, wenn nun die Braut von dieser Hochzeit scheidet, und wieder zu sich selber gelassen wird, und schauet, daß sie wieder in dem Elende in dieser Zeit ist, so spricht die Braut in sich selbst: Ach ich Arme, ach ich Elende, bin ich wieder hier? und wird etwas traurig in sich selber, jedoch ist sie so gar gelassen zu Grunde in grundloser Demuth gegen ihren Bräutigam, daß sie in keiner Weise darf denken oder begehren ihres Bräutigams, weil sie sich seiner gänzlich unwürdig dünket. Aber darum läßt der Bräutigam sie nicht, er schaut unterweilen nach seiner Braut, weil er wohl erkennet, daß sie niemand trösten mag, noch kann, als er allein.

Da ihr solches höret, lasset euch das nicht wundern, daß ich nicht gesagt habe, wie freundlich der Bräutigam mit der Braut rede. Es möchten mir wohl alle Menschen dieses nicht glauben (es wäre denn ein Mensch, der es selber geschmeckt und versucht hätte), wie gar wunderliche und fremde Worte die Braut mit ihrem Bräutigam rede. Das finden wir auch in der Schrift, daß die innige Seele oft geredet habe mit ihrem Liebsten, was die Worte nicht vollkommen ausdrücken konnten; geschieht es doch wohl heut zu Tage, daß eine Braut mit

ihrem Bräutigam so redet, daß wenn es andere Leute hörten, sie sprächen, sie wäre trunken oder thöricht.

Nun, lieben Kinder, ich fürchte, daß ich es euch zu lange habe gemacht, es hat mich aber nicht lange gedünkt, auch habe ich es gar gütlich gemeint und konnte ichs auf diesesmal nicht wohl kürzer fassen, diesen Sinn zu erklären, darum nehmet es gut auf. Damit wir aber alle rechte, wahre, vollkommene Bräute unsers Herrn Jesu Christi werden mögen, und daß wir in rechter, wahrer, grundloser Demuth und Gelassenheit dem würdigen Bräutigam mögen entgegen gehen und bey ihm immer und ewiglich bleiben, dazu helfe uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

Eilftes Capitel.

Von einem großen Wunder, das in etlichen Menschen durch diese Predigt geschah, wie man es darnach gewahr ward, wobey zu verstehen gegeben wird, was für große Wunder Gott wirkt durch gute Werkzeuge, das ist, durch eines erleuchteten Menschen Predigt mehr, denn durch hundert anderer.

Da diese Predigt aus war, da ging der Meister und las Messe, und gab etlichen guten Kindern Gottes Leichnam; aber es blieben auf dem Kirchhof sitzen, nach der Predigt wohl vierzig Menschen, welches der Mann vernommen hatte. Da die Messe aus war, da sagte er es dem Meister und führte ihn auch dahin, da die Leute saßen, damit sie sähen, wie ihnen wäre; allein mittlerweile daß er Messe hatte gehalten, waren sie aufgestanden bis auf zwölf, die saßen noch da. Da sprach der Meister zu dem Manne: Lieber Sohn, was dünket dich, daß wir diesen Leuten thun? Da ging der Mann von einem zu dem andern und rührte sie an. Aber sie bewegten sich gar wenig, sie lagen gleich als ob sie todt wären; das war dem Meister gar fremd, denn er hatte solches niemals gesehen. Sprach deßwegen zu dem Mann: Sage mir, wie dünket dich, sind die Leute lebendig oder todt? Da lachte er und sprach: Wären sie todt, so wäre die Schuld euer und des Bräutigams, wie wollt ihr sie denn wieder zurecht bringen? Da sprach der Meister: Ist denn der Bräutigam mit mir in diesem Unternehmen, so soll ich sie wohl erwecken? Da sprach der Mann: Herr, diese Menschen sind noch in dieser Zeit, und ich wollte, daß ihr diese Kloster-Jungfrauen bittet, daß sie sie

ließen führen in ihren Kreuzgang, damit sie allhier in dieser Luft nicht krank würden an ihrem Leibe, auf dieser kalten Erde. Das geschah, sie wurden in die Wärme gebracht. Da sprachen die Kloster-Jungfrauen: Lieber Herr, wir haben eine Kloster-Jungfrau hier, der ist auch also geschehen, die liegt auch in ihrem Bette, als ob sie todt wäre. Da sprach der Meister: Ihr lieben Kinder, nun leidet euch durch Gott und nehmet dieser kranken Kinder wahr; und wenn einer unter ihnen zu sich selbst kommt, so gebet ihm etwas Warmes, mag er es, so gebet es ihm um Gottes willen. Da sprachen die Frauen: Sie wollten es gerne thun. Nun ging der Meister hinweg und der Mann, und sie gingen in des Meisters Zelle, da sprach der Mann: Nun, lieber Herr, wie dünket euch, ist euch solches wohl ehe begegnet in dieser Zeit? ihr sehet nun wohl, was Gott Wunder wirket durch gute Werkzeuge. Lieber Herr, ich versehe mich, daß diese Predigt viele Leute wird bewegen und ihrer einer wird es dem andern sagen. Wäre es euer Wille, so däuchte mir gut, daß ihr diese kranken Kinder ließet eine Weile ruhen, denn sie haben eine lange Weile zu schaffen mit dieser Predigt, und däuchte es euch denn gut, und gäbe es Gott zu thun, so hieltet ihr den Weltlichen auch eine Predigt, denn es ist jetzo in der Fasten. Das that der Meister gerne und predigte den Weltlichen auch gar wohl, davon auch etliche weltliche Leute sehr gebessert wurden.

Darnach geschahe es im andern Jahr, daß der Meister zu einer Klause ging, darin waren fünf Klausnerinnen, die baten ihn, daß er ihnen um Gottes willen eine Predigt möge halten, und sie darin lehren, wie ein rechter, wahrer Klausner sein Leben führen solite. Da sprach der Meister: Das will ich gerne thun (fügt es Gott), auf den nächsten Sonntag. Und als der Sonntag kam, da kamen auch viele Leute dahin. Es kam der Meister auch und hob die Rede also an: *)

*) Surius hat hier eine weitere Ausführung.

Zwölftes Capitel.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, genannt Sexagesimae. Warum St. Paulus seine Verzückung in den dritten Himmel so lange verschwiegen habe, also daß er solches ohne Gottes Erlaubniß nicht offenbaren wollen. Daß die Gaben Gottes müssen durchs Leiden kommen, oder durchs Leiden bewähret werden. Von zweyerley Abgang, den wir thun müssen, wollen wir zu einem fruchtbaren Leben kommen; der eine ist in der Natur, der andere im Geist. Was einem Kloster-Menschen zugehöret, daß sein Leben nicht allein ihm selbst, sondern auch der ganzen Christenheit fruchtbar werde. Wie der Mensch durch geduldiges Leiden zu der übernatürlichen Gnaden-Hochzeit kommen und wohl erkennen mag, was ihm zu thun oder zu lassen sey, damit in ihm alle seine Werke fruchtbar mögen werden, genommen aus der Epistel, so man heute liefet, davon der Anfang also lautet: Scio hominem in Christo ante annos quatuordecim sive in corpore sive in spiritu. 2. Corinth. 11. 12.

Lieben Kinder, der heilige Paulus hat uns heute gar eine nützliche und gute Lehre gegeben in seiner Epistel, dieselbe aber ist etwas lang, darum will ich nur einen Theil sagen. St. Paulus spricht von sich selber diese Worte: Ich weiß einen Menschen, der vor vierzehn Jahren verzückt ward in den dritten Himmel, ob er in dem Leibe war, oder ohne den Leib, das weiß ich nicht, Gott weiß es wohl. Nun nehmet wahr, wie der liebe St. Paul diese Dinge vierzehn Jahre verschwiegen hatte, und es ohne Erlaubniß Gottes nicht offenbaren wollen; hierbey merken wir, daß er nicht that, wie nun die Leute thun in dieser Zeit, wenn ihnen eine kleine Gnade von Gott gesandt wird, alsofort brechen sie heraus und sagen es ohne die Erlaubniß Gottes, und vielleicht einem, der so wenig weiß was es sey, oder wozu es gehört, als sie selber. Und dieß ist gar eine thörichte Sache und ist schädlich ihnen selbst, darum hütet euch vor unerlaubtem Ausbrechen. Man findet in dieser Zeit leider nicht viele Menschen, die erleuchteten Unterscheid haben. Und darum, lieben Kinder, soll niemand die Gnade Gottes aussprechen ohne die Erlaubniß Gottes. Gott erlaubte es St. Paulo zu unserer Besserung und zu einer Lehre, daß, wenn es geschehe, Gott einem Menschen die zuvorkommende Gnade unverdient gebe, daß er darnach nicht erschrecken sollte, ob ihm Gott darnach ein schweres zusende, wie er St. Paulo that. Auch wisset, lieben Kinder, die Gaben Gottes müssen durch Leiden kommen, kommen sie aber vor dem Leiden, so müssen sie doch mit dem Leiden bewährt werden. Und weil das Leiden so gar edel und fruchtbar ist der

Seele, darum ordnet Gott auch allen seinen lieben, heiligen Freunden, und sonderlich seinem eingebornen Sohn große Leiden hier in dieser Zeit, und darum leidet auch nach Gottes Willen wegen des Leidens Fruchtbarkeit; dieser wegen hat Gott St. Paulo erlaubt, uns zu sagen von seinen Leiden, und auch von der Gnade. Darum spricht er heute in der Epistel, daß er in vieler Arbeit sey gewesen, und in viel Kriegen, und in den Schlägen stetiglich, und in unaussprechlichen Nöthen, ingleichen daß er von denen Juden zu fünfmalen gegeisselt, zu dreymalen geschlagen, und einmal gesteiniget, daß er Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres, daß er oft in Nöthen auf dem Wege, auf dem Wasser, in großen Nöthen unter den Mördern und Heiden, in Nöthen unter den falschen Brüdern und in Arbeit mit vielem Fasten war. Nun, lieben Kinder, dieser Arbeit ist sehr viel, die St. Paulus in seiner Epistel berühret, von seinen Leiden. Weiter, (daß ich die Rede kürze) so spricht er auch: Auf daß ich mich der großen Offenbarung nicht überhebe und berühme, so ist mir gegeben Satanas daß er mein Fleisch peinige, und da ich Gott bat, daß er mich davon erlöfete, da sprach Gott: Laß dir genügen an meiner Gnade, denn die Tugend wird bewährt in dem Leiden. Da sprach St. Paulus: So freue ich mich gerne in meinen Leiden, auf daß die Tugend Christi wohne in mir. Nachdem uns nun St. Paulus in seiner Epistel bewiesen hat, daß das Leiden also nützlich und fruchtbar ist, so sollen wir ihm wohl glauben, und sollen ihm nachfolgen in seiner Lehre. Denn wisset, sollen wir jemals zu einem fruchtbaren Leben kommen, so mag es nicht anders geschehen, wir müssen einen willigen Abgang thun der Natur, das ist, daß der Mensch von aller seiner natürlichen Lust von ganzem Grunde seines Herzens ausgehe, und nur seiner nothdürftig warte, und zwar dergestalt, daß es ihm sey eine Förderung zu Gott, was aber darüber, dessen muß er ganz ledig und blos gehen.

Wisset fürwahr, Niemand mag begreifen noch schmecken die Süßigkeit Gottes, er habe denn von sich gelegt und ausgerottet die sinnliche Neigung und Wollust seiner ganzen Natur. Darum sprach auch St. Paulus: Ists, daß ihr lebet nach dem Fleisch und seiner Begierde, so werdet ihr sterben, tödtet ihr aber mit dem Geist die Werke des Fleisches, so werdet ihr leben. Wir sollen uns erbilden in das innigliche Bild unsers Herrn Jesu Christi. Hievon spricht auch

St. Paulus: Thuet von euch den alten Menschen, und kleidet euch mit unserm Herrn Jesu Christo. Nun giebt es einen noch viel edleren und größeren Abgang des Geistes, und das ist, wenn der Geist das Fleisch zumal ganz überwunden, und die ersten, sinnlichen geringen fleischlichen Bewegungen alle übersprungen hat; dann springt er auf die ewigen Dinge, und dieselben Werke werden ihm dann erst wohl schmeckend, und er hasset die früheren Werke nach der Natur. Wenn das geschiehet, daß des Menschen Geist beginnet zu schmecken, und wohl zu gebrauchen der übernatürlichen, hohen, edlen Dinge, so muß der Mensch, wie er vorher einen Abgang hat gehabt, von der Süßigkeit der Natur, dann von seinem eigenen Willen abgehen, von aller Wollust, von der Ueberflüßigkeit des Geistes, und muß Gott sein Werk geben, wie er es haben will, das ist allererst der rechte und wahre Abgang; und dieser Abgang ist, Armuth des Geistes, denn das Himmelreich ist sein.

Ihr sollet wissen, daß es gar oft geschiehet, daß etliche Leute dazu kommen, daß sie ihren eigen Grund und Willen, und Wohlgefallen in sich ziehen, und nehmen, was ihnen gelüstet und wohlgefället, und lassen sich Gott nicht, in ihrer wohlgefälligen Weise. Welche Leute aber das thun, die gebrauchen der Gnaden und Gaben Gottes gar unordentlich, und empfangen wenig, oder unterweilen keine Frucht davon, und daher kommt es, daß wenn ihnen der liebe Gott etwas einleuchten wollte, was ihnen schmeckte, und ihnen das wieder entzöge, so weiß Gott wohl, daß ein solcher Mensch von ihm abginge, und ihm nicht treu bliebe, darum giebt er allen solchen Menschen etwas süßen Trost, auf daß sie nicht ganz von ihm laufen. Aber diejenigen Leute, sind noch gar klein und schwach, denn sie sind voll ihres eignen Willens, und haben sich selbst lieb, und nehmen Schein für das Wesen, und dieses sind noch alles äusserliche Menschen, und gar wenig innerlich, daher sind sie zumal sehr betrogen. Andere Leute dagegen sind, die sich Gott zu Grunde gelassen haben, die süß und sauer von Gott gleich nehmen und empfangen, und wenn den Leuten Lust, und was ihnen lieb ist, abgehet, so kommen sie nicht sobald von Gott; diese Leute nehmen das Wesen für den Schein, und gebrauchen des Lebens geistlich, und des Wesens fruchtbar, und das sind auch die rechten, innerlichen Menschen.

Hievon sollt ihr nun wissen, welcher Mensch diesen willigen

Abgang durch Natur und den Geist gethan hat, der hat einen großen, unaussprechlichen Durchbruch gethan, aber ihm ist zumal noth guter Leute Unterrichtung, er muß mit großem Fleiß wahrnehmen, daß er zu allen Zeiten in großer, grundloser Demuth bleibe, denn die hölliſchen Hunde laſſen nicht ab, ſie verſuchen allezeit, ob ſie den Menſchen wieder umziehen mögen.

Lieben Kinder, eine tiefe Resignatio oder williger Abgang durch alle Natur (Selbſtverläugnung) iſt gar ein guter Anfang, ſo er geſchiehet in wahrer Demuth, denn St. Peter ſpricht: Meine Lieben, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch möge erhöhen in der Zeit der Beſchauung. Könnten wir lernen, daß wir mit Willen keine Begehrung zu keinem Dinge hätten, denn lauter nach Gott, das wäre gut. Hievon ſagt St. Dionyſius: Wenn das geſchieht, daß Gott wahrlich in meiner Seele wohnet, ſo iſt mir zu Muth, daß mich dünkt, mir gebreche nichts auf Erden, und gäbe mir Gott auf dieſelbe Zeit, daß mir alle Creatur unterthänig würde mit einander, ſo wäre mir nicht alſo wohl; aber wenn das geſchieht, daß er mit ſeiner Gegenwart eingehet in meine Seele genüglich und beſchaulich, ſo habe ich Begehrung nach ihm, und wenn ich dieſes thue, daran iſt meine Gebrechlichkeit ſchuld, denn Salomon ſpricht: Wir ſollen in göttlichen Werken Friede haben. Dieſe innerliche Begehrung rechnete Dionyſius für ein Gebrechen, denn er erkannte ſich wohl, daß er ſtände in der Begierde nach einer grundloſen Gelaſſenheit, indem die größte Gelaſſenheit iſt, gelaſſen ſeyn in der Gelaſſenheit, aber dieſes iſt etlichen neuen Menſchen, die Gott nach ihrer Luſt nicht erſchauet haben, gar fremd.

Im übrigen iſt zu erwähnen, wie die Klausnerinnen mich haben gebeten, daß ich ihnen ſagen ſollte, was einer Klausnerin zugehöret. Das will ich ſagen: eine wahre Klausnerin ſoll all ihr Leben alſo lauter und abgeſchieden, und gar ledig von allen Creaturen halten, daß ihr reines Leben allen denen zu Hülfe kommen möchte, die den Chriſten-Glauben empfangen haben. Etliche Klausnerinnen ſprechen, ich bin ſo krank in menſchlicher Krankheit, ich muß mich etwas erholen, und muß mit den Leuten reden. Ach du arme Creatur, alſo findeſt du dich in des Teufels Rath. Wiſſet, daß fürwahr, wer anderes ſuchet in den Klauſen, denn williges Leiden durch Gott, der gehet gar unſicher hinein. Es gehen etliche in die Klauſen, die die

Almosen gar sündlich nehmen, weil sie gar ungern ein verschmähtes Leben führen möchten wie alle die elenden, öffentlich an der Straße liegenden, armen Leute erfahren, deren man sich erbarmen muß. Wenn die Klausnerin in die Klause gehet, so soll sie lauter und ledig seyn, und lassen von aller Gebrechlichkeit des Leibes und der Seele, und soll sich mit Jesu Christo willig an das Kreuz geben, und opfern für alle Menschen, denn Christus sprach: Mein Gott, wie hast du mich verlassen. Wie nun Gott der Vater verließ seinen eingebornen Sohn, um der Menschen Seligkeit willen, also sollen alle Klausner und Klausnerinnen verlassen alle Creatur, und alle weltliche Wollust ihres eigenen Fleisches, sonst arbeiten sie gar um nichts. Die heilige Maria Magdalena war eine rechte Klausnerin, denn sie stand willig, ihrer Selbstliebe und aller Creatur Hülfe blos.

Der himmlische Vater sandte seinen eingebornen Sohn in menschlicher Natur zu leiden, wir aber wollen alle das Leiden fliehen; ich sage euch fürwahr, mögen wir thun was wir thun, wollen wir den sichern Weg und den nächsten und den bescheidensten Durchbruch nehmen oder thun, so mag es anders nicht seyn, wir müssen dem wahren Bild unsers Herrn Jesu Christi etwas nachfolgen durch das Leiden.

Aber ich muß euch noch etwas sagen: der himmlische Vater ist uns nicht so hart, als er seinem eingebornen Sohn war; wenn wir uns mit allen unsern Kräften Gott gäben im Leiden, daß wir willig und gern leiden wollten alles das, was er gelitten haben will, und wir weigerten uns dessen nicht, wenn er uns das Leiden zusendete, sondern blieben fest stehen, wenn dann der himmlische Vater an uns erkennte, daß es Zeit wäre, so nähme er uns alles Leiden ab, und begabte uns mit seinem göttlichen, freudenreichen Trost. Wenn das einem Menschen geschieht, daß er der fröhlichen, gnadenreichen Hochzeit gewahr wird, so weiß er von keiner irdischen Hochzeit. Er freuet sich auch weder auf Weihnachten noch Ostern, oder sonst einen festlichen Tag, sondern er freuet sich alle Tage des großen Festes, wenn Gott mit seiner übernatürlichen Gnade zu ihm kommt, denn, zu welcher Zeit das im Jahr geschiehet, so werden begangen alle Hochzeiten, und vollbracht in ihm.

Lieben Kinder, hierum sollen wir gerne leiden, alles was der milde Gott über uns verhängt, denn wisset fürwahr, daß der Mensch, welcher durchs Leiden zu dieser übernatürlichen Hochzeit kommen würde,

der würde gar ein weiser und wohlgeordneter Mensch, und würde sogar überfüllet werden von dem Einfluß des heiligen Geistes, daß er dann wohl erkennen würde was zu thun oder zu lassen sey, und würden in ihm alle seine Werke fruchtbar, doch hält ein solcher Mensch zumal nichts von sich selber, er bleibet in großer Demuth allewege, und hält sich selber allezeit in einer Furcht, also, daß er allezeit fürchtet, daß er seinem allerliebsten Vater nicht genug thue. Daß wir nun in dieser Zeit also lernen leiden, damit wir kommen zu der gnadenreichen Hochzeit, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist, Amen.

Dreyzehntes Capitel.

Folgen noch drey gute Lehren. *)

Liebes Kind, willst du immer zu Gott kommen, und zu deinem Besten, so sollst du diese drey Punkte mit Fleiß wahrnehmen. Erstlich du sollst Gott blos und lauter meinen, und die Ehre Gottes in allen Dingen suchen, und nicht deine Ehre, sonderlich seinen Willen und nicht deinen. Das andere: Du sollst in allen deinen Werken und Ausgang deiner selbst fleißig wahrnehmen: Siehe in deine grundlose Nichtigkeit, und bleibe dabey; nimm wahr, womit du umgehest, was in dir sey, und nimm deines Grundes wahr mit allem Fleiß. Das dritte: Nimm dich dessen nicht an, was dir nicht befohlen ist. Laß alle Dinge auf sich selber stehen, was gut ist, das laß gut bleiben, was böse ist, das richte nicht, und kehre dich in deinen Grund, bleibe dabey, und nimm wahr der väterlichen Stimme, die dir ruft, in ihm standhaft zu bleiben.

O liebes Kind, halte auch diese zwey Punkte, so erlangst du, und überkommst große Dinge. Das erste: daß du in der Wahrheit klein seyest, auswendig und inwendig von Grund deines Herzens, nicht mit blosen Worten, sondern in der Wahrheit; in allem deinem Verstande, ja im Grund deiner Seele, in deinen Augen sey ohne alle Heucheley, klein und nichts.

Das andere ist: Habe wahre göttliche Liebe, nicht, was wir

*) Cap. 13 fehlt in ed. 1498. 1508.

Liebe in sinnlicher Weise, sondern in wesentlicher Weise heißen, daß du es recht meinst in dem allerinwendigsten Grunde.

Mensch, darum sollst du blos seyn, alles Gemerks, Verstandes und Sinnlichkeit, weil Gott der Herr ledig und blos ist, auf daß der Geist zu dem lautern blosen Wesen möge gefüget werden, denn nothwendig muß die Seele ledig und blos seyn, die da verstehen soll die Verborgenheit seiner Heimlichkeit, also muß der Mensch alle Dinge, darin er des Seinen etwas finden mag, abschneiden.

Vierzehntes Capitel.

Wie dieser heilige Lehrer ein Ende nahm, und darnach seinem lieben Freunde, dem Laien erschien, und ihm anzeigete die Ursache seines strengen Hinzugs aus dieser Welt, was sein Fegfeuer gewesen, worauf er zu großer Freude, und zu der ewigen Seligkeit gelanget, die ihm zum Lohn seiner getreuen, guten Lehre von Gott gegeben ward.

Nun sollet ihr wissen, daß dieser Meister an einem göttlichen Leben zunahm, und ward durch die Gnade des heiligen Geistes so weise, daß er Geistlichen und Weltlichen predigte auf diese Weise, und ward in dem Lande also lieb und werth, und auch in der Stadt, daß, was die Leute wichtiges zu verrichten hatten, das mußte er ausrichten mit seiner Weisheit, es mochten seyn geistliche oder weltliche Sachen, und was er ihnen rieth, das war ihnen lieb, und dem waren sie ganz gehorsam. Da nun dieser Meister wohl acht Jahre in diesem fruchtbaren Leben war, da wollte Gott seinen Diener nicht länger in diesem Elende lassen, und wollte ihn ohne Fegfeuer zu sich lassen kommen. Dieser wegen sandte er ihm sein Gericht, und griff ihn mit Krankheit an, also daß er zu Bette lag wohl 20 Wochen, daß er gar große Wehetage hatte, und große Schmerzen litt. Da erkannte er in der Gnade des heiligen Geistes, daß er von dieser Welt scheiden sollte (Gott wollte ihm lohnen seine Arbeit), deßwegen sandte er nach dem Manne, seinem lieben Freunde, daß er zu ihm käme, denn er versähe sich, daß er nicht lange mehr leben werde in dieser Zeit. Der Mann war gehorsam, und kam zu dem Meister, der ihn gar freundlich empfing, und der Mann war froh, daß er ihn noch lebend fand, und sprach: Lieber Herr, wie gehet es euch? Da sprach der Meister: Ich glaube, daß die Zeit gar nahe sey, da mich Gott von dieser

Welt nehmen wolle; darum, lieber Sohn, ist mir das ein großer Trost, daß du bey meinem Ende bist, und ich bitte dich, daß du nehmest die Bücher, die da liegen; da findest du geschrieben alle die Reden, die du vor Zeiten mit mir geredet hast, und auch meine Antworten, die ich dir wieder that, und findest etwas von meinem Leben, was Gott mit seinem armen unwürdigen Knecht hat gethan; lieber Sohn, dünkt dich es gut, und gäbe dir Gott Gnade es zu thun, mache ein Büchlein davon. Da sprach der Mann: Lieber Herr, ich habe euerer Predigten fünfe geschrieben, und dünkt es euch gut, so will ich sie dazu schreiben, und will ein Büchlein euretwegen machen. Sprach der Meister: Lieber Sohn, ich vermahne dich, wie ich allerhöchst immer vermahnen kann, in göttlicher Liebe, daß du nichts meinetwegen schreiben sollst, und daß du meinen Namen nicht wollest nennen; denn du sollst fürwahr wissen, daß das Leben, und die Worte, und die Werke, die Gott durch mich armen, unwürdigen, sündigen Menschen gewirket hat, nicht mein sind, sondern des allmächtigen Gottes, und noch heute des Tages und auch ewiglich sind. Hierum, lieber Sohn, willst du es schreiben zum Nutzen unserer Ebenchristen [Nebenmenschen], so schreib es je, daß weder mein, noch dein Name genannt werde, du magst aber wohl schreiben: der Meister und der Mann. Auch sollst du das Büchlein Niemand in dieser Stadt lesen lassen oder sehen, man merket sonst, daß ich es wäre gewesen, sondern führe es mit dir hin in dein Land, also, daß es bei meinem Leben nicht auskomme.

Dieß währte wohl eilf Tage, daß der Meister viele Rede hatte mit dem Manne. Darnach kam die Zeit, daß der Meister sterben sollte, da sprach er: Lieber Sohn, ich bitte dich, durch Gott, daß du deinen Willen dazu gebest, so es Gott fügte, daß mein Geist wieder zu dir käme, und dir sagte, wie es um mich wäre. Da sprach der Mann: Lieber Herr, will es Gott also haben, so will ich es auch gern.

Da geschah es, daß der Meister an seinem Ende eine gar gräßliche und schreckliche Geberde hatte, daß alle Brüder in dem Kloster, und auch andere Leute in große Angst und Noth kamen, und wunderten sich sehr des erschrecklichen Ernstes, den sie sahen an seinem Ende. Als er nun starb, wurden alle die bewegt mit Leiden, die in dem Kloster und in der Stadt waren. Da die Leute aber gewahr

wurden des Mannes, der ihm so lange war heimlich [vertraut] gewesen, kamen sie, und wollten ihm eine Ehre erweisen, und ihn zu Gaste bitten. Als er das gewahr ward, floh er von Stund an aus der Stadt, und zog wieder heim. Und da er unterwegs war, am dritten Tage nach des Meisters Tode, übernachtete er in einem kleinen Dörflein, nebst seinem Knechte, und als er sahe einen Edelmann dort hergehen an einem Wege, sprach er zu ihm: Lieber Freund, ist hier eine Herberge in diesem Dorfe? Es sprach der Edelmann: Nein. Da sprach der Mann: So thut so wohl, und herberget uns um Gottes willen, lieber Freund, diese Nacht, und nehmet dafür, was ihr wollt. Da sprach er: Wollet ihr für gut nehmen, was wir haben, so will ich euch gerne herbergen, und das Beste thun, das ich kann. Also führte er sie mit sich heim.

Da es Nacht war, da legt er den Mann auf ein Pfühl, und wies den Knecht in die Scheuer auf das Stroh.

In der Nacht nun, da dieser Mann erwachte, hörte er eine Stimme gar nahe bey ihm, und er sahe doch Niemand. Da begann ihm zu grausen, und er machte ein Kreuz für sich. Da sprach die Stimme: Fürchte dich nicht, mein lieber Sohn, ich bin es, der Meister. Da sprach der Mann: Lieber Herr Meister, seyd ihrs? so begehre ich von ganzem Herzen von euch (wenn es Gottes Wille ist), daß ihr mir wollet sagen, wie es um euch stehe, und woher es gekommen, daß ihr ein so gar strenges Ende hattet; denn euere Brüder im Kloster wurden sehr verzagt an euch, und es ist zu glauben, daß eure eignen Brüder in dem Kloster von eures strengen Endes wegen sich daran gar sehr werden stoßen. Da sprach des Meisters Stimme: Lieber Sohn, das will ich dir sagen: Du sollst wissen, daß Gott der Herr wollte, daß ich ein solch strenges Ende nehmen sollte, auf daß die heiligen Engel meine Seele von Stund an sollten empfahen, und zu sich nehmen, und darum mußt du auch ein solch strenges Ende haben. Ich mußte dieses leiden für ein Fegfeuer, wisse aber auch, mein lieber Sohn, daß mir die bösen Geister viel Leides thaten, und mit listiger Behendigkeit mich anfochten, daß ich allewege Sorge hatte, ich möchte verzagen, aber wie streng mein Tod war, doch war er gering gegen die Freude, die mir der allmächtige, ewige und barmherzige Gott dafür gegeben hat. Wisse, lieber Sohn, zu Stund, da meine Seele von meinem Leibe schied, da nahmen sie die lieben Engel, und

führten mich in das Paradies, und sprachen zu mir: Allhier sollst du fünf Tage beiten [harren] und sollst hier keine Sorge haben, oder dich fürchten, daß dir die bösen Geister etwas mehr schaden, und du sollst auch keine Arbeit mehr haben, denn nur, daß du diese fünf Tage der ewigen, freudenreichen Gesellschaft entbehren mußt. So wollen wir dann mit Freuden wieder kommen, und dich führen in die unaussprechliche Freude, und dir lohnen für deine getreue, gute Lehre, und deinen nützlichen Rath (den ich von deiner vernünftigen Lehre empfangen habe, denn dafür kann ich Gott und dir nimmermehr voll danken).

Da sprach der Mann: Lieber Herr, ich begehre von Grund meines Herzens von euch, wenn ihr zu Gott kommet, daß ihr ihn für mich wollet bitten. Was der Mann darnach sprach, oder was er fragte, so antwortete ihm Niemand mehr. Da hätte er gerne geschlafen, und wandte sich von einer Seite auf die andere, es half aber alles nichts, er konnte keine Ruhe die Nacht mehr haben, darum er kaum den Tag erbeiten [erharren] konnte. Da stand er auf, und schrieb von Stund wieder zurück an den Prior und an die Brüder alle Dinge, die der Geist mit ihm geredet hatte, und zog heim, und nahm auch ein seliges, gutes Ende.

Daß wir nun alle dem lieblichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen, damit wir nach diesem elenden Leben, dieser vergänglichen Welt kommen zu der immer und ewig währenden Freude, zu Gott und seinen lieben auserwählten Freunden, dazu helfe uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

Hiemit endet sich die Historie und das Leben des erleuchteten Lehrers Johannes Tauler.

Der erste Theil
der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannes Tauleri,

die da anzeigen,

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift, und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit, zusammengelesen, und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Vom Advente bis zu dem heil. Osterfeste.

1.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Daß wir sollen aufstehen aus unsern Sünden, unsere Feinde überwinden und die gnadenreiche Zukunft unseres Herrn in unserer Seele wahrnehmen.

Hora est nos jam de somno surgere. Ad Romanos XIII. v. 11. Es ist Zeit, daß wir von dem Schlaf aufstehen. *)

Heute begeht man den Anfang des Advents, das ist, der Zukunft unsers Herrn, und fängt eine gar wonnigliche Zeit nun an, davon gar freudige und andächtige Worte gelesen und gesungen werden in der heiligen Kirche; denn wie der May alle andere Zeit mit Lust und Freude übertrifft, so ist diese Zeit besonders innig und heilig vor andern Festen. Dieß ist die Zeit, nach welcher alle Propheten und Heiligen des alten Testaments, bey fünf tausend Jahren, mit großer Begierde und Seufzen, verlangt und gerufen haben: Herr, zerreiß den Himmel und komm herab, zu erleuchten, die da sitzen in Finsterniß und in dem Schatten des Todes. Auch sind alle Geschichten und Symbole des alten Testaments gerichtet, um zu bezeichnen die Großheit desjenigen, der da sollte kommen, und nun gekommen ist. Ach, darum laßt uns Gott ohne Unterlaß danken und loben, daß er uns in der Zeit der Gnaden geschaffen hat und uns alle seine Gnaden und Reichthümer mittheilen will, wenn wir nur selbst wollen.

Nun ermahnt uns der heilige Apostel, daß wir vom Schlaf der Sünden aufstehen, denn die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbey gekommen; darum sollen wir im Tag ehrlich leben. Nun sollen wir

*) 1543. f. 14; 1548. p. 1; 1552. p. 44; 1565. f. 14; 1621. p. 1.

mit Fleiß anmerken, wie wir gefallen sind, und wie wir aufstehen sollen aus allen Sünden und Gebrechen, in unsre erste Unschuld. Unser Herr hat die Menschen dazu geschaffen, daß die ledigen Stätten im Himmelreich mit ihnen erfüllt sollten werden, von denen Lucifer mit seiner Gesellschaft ist ausgestoßen worden. Derselbige Lucifer, aus seinem grimmen Haß, hat auch den Menschen verrathen, daß er Gott ungehorsam ward und verlor alle Gnade und Tugend, womit er Gott und den Engeln sollte gleich seyn, und vergiftete seine lautere Natur, daß sie unrein ward; und der Mensch hat sich damit selbst zum Tod verwundet mit Blindheit in seiner Vernunft, mit Verkehrtheit oder Bosheit in seinem Willen, mit bösen Begierden im Begehren, und mit Krankheit in zorniglicher Kraft. Er war in Ehren und hat's nicht verstanden; er ist den unweisen Thieren gleich worden.

Hieraus folgt, daß drey Feinde wider uns aufgestanden sind, die nun leider allenthalben überhand nehmen und regieren in der Leute Herzen: die Welt, der Feind und das Fleisch. Wenn diese drey ihren Willen haben, so wird die edle Seele verloren, die Gott so freundlich hat erkoren; denn an welchen sie überhand nehmen, die fahren ohne Zweifel in den ewigen Tod. Wie grausam und sorglich diese drey Feinde jetzt regieren und besitzen Gottes Stätte in manchen Menschen, geistlich und weltlich (wie es wohl scheinet), das beweinen die Freunde Gottes, die Gott lieben und meinen, mit bittern Thränen; denn der ewige Schade ihrer Nächsten ist ihnen ein großes Leiden, daß ihre Herzen in ihrem Leibe möchten verdorren von dem großen Wehe daß die Eigenliebe so gar eingewurzelt ist, daß wenige Menschen fürder Gott lauter lieb haben und meinen wollen.

Die Welt regiert mit Hoffart, es sey auswendig oder inwendig. Wie viele Menschen gehören in diesen Teufels-Orden; sie wollen etwas scheinen und seyn, ihre Sünden und Gebrechen wären nicht zu zählen.

Des Feindes Reich führet sie zu Bitterkeit, zu Haß und Zorn, zu Argwohn, zum Urtheilen, zum Rächen, zu Unwillen, zu Zwiespalt. Alle seine Jünger sind zwieträchtig, lieblos und schwermüthig auf ihren Nächsten.

Unser eigen Fleisch will alle Zeitlust und es bestens gemacht haben und sinnliches Vergnügen und Wohltage in allen Dingen. Wie

großer Schade hiervon kommt, wissen die Leute nicht, besonders die damit verblendet sind.

Durch diese drey Feinde werden meistens alle Menschen verführt in die ewige Verdammniß.

Wer nun wiederkommen will zu seiner ersten Ehre und Würdigkeit, die Adam zuvor, und wir nach ihm, mit Sünden verloren haben, und der Zukunft unsers Herrn in seiner Seele Stätte geben will, der muß die Welt fliehen, die Feinde überwinden, sein Fleisch mit Bescheidenheit bezwingen und sich fleißig üben in diesen sechs Stücken. Der Mensch fiel im Paradies durch zwey Dinge: Wollust und Hoffart; also müssen wir auch mit zweyen Dingen wiederkommen, auf daß die Natur ihre Kraft wieder gewinne. Wir müssen aller unordentlichen Wollust widerstehen und sterben, männlich und bescheiden. Das andere, wir müssen unsere Natur versenken und niederdrücken unter Gott und alle Menschen, mit tiefer Demuth, gegen die sie sich erhoben hatte mit Hoffart. Setze dich allezeit in die niederste Stätte, so magst du aufsteigen zur höchsten Staffel. Mit diesen zweyen gewinnet die Natur ihre erste Kraft wieder.

Der Mensch muß weiter den Engeln gleich werden an zweyen Dingen. Er muß verzeihen und erlassen allen, die ihm Leid thun, und seiner Feinde lauterer Freund seyn, wie die Engel thun, wann wir sie mit unsern Sünden oftmal erzürnen. Das andere, er soll seinem Nächsten willig dienen, wie die lieben Engel uns allezeit dienen durch Gott.

Der Mensch muß endlich Gott gleich werden an zweyen Dingen. Das erste ist rechter Gehorsam, den unser Herr seinem himmlischen Vater geleistet hat, bis in den Tod; das andere, daß er in Gehorsam und in allen Tugenden soll zunehmen und verharren bis zum Ende seines Lebens.

Hiermit werden die Menschen lautere, himmlische Herzen und werden ein Geist mit Gott in gründlicher Demuth, williger Gelassenheit, sanftmüthiger Geduld, bloser Armuth des Geistes und feuriger Liebe Gottes. Und alle, die diesem Reich nachgehen (deren leider wenig ist), die überwinden ihre Feinde und Gott erlöst sie von ihren schweren Bürden und hilft ihre Leiden tragen; denn Gott verhängt über sie viel mannigfaltiges Leiden, und das thut der getreue Gott darum, daß vier Dinge in dem Menschen geboren werden. Das

erste, daß der Mensch zu sich selber komme, und sehe woher das Leiden kommt, und gehe in sich selber durch das Leiden, und bleibe bey sich selber. Das andere, daß er probire, warum Gott die Bürde des Leidens ihm aufgelegt hat. Wohin er mit dem Leiden in ihm wolle, dahin folge er Gott und ergebe sich in seinen göttlichen Willen. Das dritte, daß der Mensch seiner selbst zumal ausgehe und aller Creaturen. Das vierte, daß der Mensch lerne wahre Geduld in mannigfaltigen Leiden. Was ist nun die wahre Geduld in Leiden? Ist sie das, daß der Mensch unbewegt bleibe von außen? Nein. Aber wahre Geduld ist, daß der Mensch befinde in seinem Grunde und in der Wahrheit dafür halte, daß ihm Niemand könnte oder möge Unrecht thun, und daß ihn alleweg dünke, man thue ihm recht und man solle ihm billig mehr Leids thun und ihn mehr peinigen, und habe barmherziges Mitleiden über alle, die ihm Leiden anthun. Diese sind's, die dem demüthigen Christus nachfolgen, in denen er regiert, zu denen er sprach: Bleibt ihr in meinen Reden, so werdet ihr wahrlich meine Jünger und ihr sollet die Wahrheit erkennen und die soll euch frey machen.

Nun sind zweyerley Leute, die dem Wort Christi nachgehen. Die einen hören's mit Freuden, und gehen dem nach, so wahr es ihnen werden mag, und empfangen das mit der Vernunft, wo sie sich zu den Sinnen hält, und alles mit ihrem natürlichen Licht, und was sie nicht schmecken noch fühlen, davon halten sie nichts und mit diesen Sinnen laufen sie immer aus und suchen, daß sie etwas Neues hören und verstehen. Sie prüfen nicht, daß sie diesem Auslaufen sterben müssen; sollen sie besser werden, sie müssen einen andern Weg.

Aber die andern kehren sich zu sich selbst, und bleiben bey sich selbst in ihrem inwendigen Grund und nehmen einfältiglich wahr der Ordnungen Gottes, in vernünftiger Einleuchtung und warten von innen ihrer Ladung und ihres Rufs, wohin sie Gott will. Und nehmen das sonder alle Mittel von Gott; denn was mit Mittel, wie durch sterbliche Creaturen wird gegeben, das ist abschmeckend, das wird auch verhüllet und vermannigfaltigt und hat in ihm den Angel einer Bitterkeit; ihm sauret je etwas Creatürliches nach, dessen es vonnöthen entkleidet und entblößt muß werden, soll es dem Geist in der Wahrheit schmecken und soll es in den wahren Grund kommen. Denn die der Gaben und Gottes Ordnungen von innen wahrneh-

men, es sey mit Mittel oder sonder Mittel, die nehmen es aus dem Grunde und tragen es wieder in den Grund der göttlichen Güte. Das sind die, die in dem rechten Brunnen schöpfen und schmecken; aber die ersten, von denen wir sprachen, die suchen das Ihre; in allen Weisen und Dingen wollen sie immer in dem Ihren stehen. In der Wahrheit finden sie doch das Ihre nimmer so lauter und so gewiß, als in dem inwendigen Grunde ohne Mittel.

Nun möchtet ihr fragen, wie man diese unvermittelte Ordnung Gottes gewahr sollte werden? Das soll man befinden mit einem fleißigen Innewohnen und Innebleiben bey sich selbst. Darum sey der Mensch ein Inwohner seiner selbst und lasse sein Ausjagen und Aussuchen seyn. Ist er daheim zeitlich, so wird er sicherlich gewahr, was daheim zu thun ist, was ihm Gott verordnet inwendig ohne Mittel und auch auswendig mit Mittel, und dann lasse er sich und folge Gott, in welchen Weg ihn der liebliche Gott ziehen will; es sey in eine schauende, oder wirkende, oder gebrauchende, oder genießende Weise; dem allem folge er, es sey leidend oder in Freude. Und giebt ihm Gott dieß alles nicht, so lasse er sich in seiner Einfältigkeit und entbehre dessen durch Gott, aus Liebe, dringe sich ins Innere und setze vor sich das liebliche Bild unsers lieben Herrn Jesu Christi. Der wirkte alle seine Werke um drey Dinge.

Das eine: er meinte, noch suchte in allen seinen Werken nichts denn die Glorie seines himmlischen Vaters und des Seinen nichts in einigen Dingen, weder groß, noch klein; dann trug er ihm alle Dinge wieder auf.

Das andere: er suchte und meinte von ganzem Grunde das Heil und die Seligkeit der Menschen, daß er alle Menschen behielte und sie brächte zur Bekenntniß seines Namens, nach den Worten St. Pauli: Gott will, daß alle Menschen selig werden und kommen zur Erkenntniß seines Namens.

Das dritte, das er meinte in allen seinen Worten, Werken und Leben, ist: daß er uns gab ein wahres Exempel und Bild eines ganz vollkommenen Lebens, auf das Allerhöchste.

Die Menschen, die in diesem stehen, in der Wahrheit, werden die alleredelsten, lieblichsten Menschen; die hierin werden geboren, diese sind die großen reichen Schätze der heiligen Christenheit und sie wirken in allen Zeiten das Beste und sehen nicht auf kleine

oder auf große Werke, auf mehr oder auf minder; sie sehen allein auf Gottes Willen in allen Dingen; und aus diesem Grunde sind alle ihre Werke die allerbesten. Sie sehen auch nicht darauf, ob sie Gott hoch oder niedrig setzen will, denn ihnen schmeckt nichts, als der göttliche Wille in allen Dingen, gleich.

Daß uns allen dieß geschehe, dessen gönne uns Gott. Amen. *)

2.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Was großer Würdigkeit und Seligkeit Gott uns gegeben hat, durch seine heilige Menschwerdung und wie wir eins mit ihm werden.

Ecce rex tuus venit tibi, justus et salvator. Zachariae IX. v. 9. **) Siehe, dein König kommt, dich rechtfertigend und dir ein Erlöser.

Dieß ist eine Stimme der Fröhlichkeit und Seligkeit in den Häusern der Sünder. Erfreuet euch alle, Berge und Wälder vor dem Angesicht des Herrn, denn er ist gekommen. Wie dankbar sollen wir Menschen seyn, daß der Herr sich so groß erbarmet hat über uns arme Erdwürmlein und sündige Creaturen. Wer möchte ein so steinernes Herz haben, daß seine Seele nicht erschmelze und zerfließe von Liebe, wenn er hört oder gedenkt, daß der höchste Gott unsere sterbliche Natur angenommen hat, in dem heiligen Leichnam seiner würdigen Mutter; daß unser Herr geworden ist unser Knecht, der Sohn Gottes unser Bräutigam und der oberste Richter unser Bruder. Er hat sich selbst uns gegeben, mit all seinem Reichthum und Gnaden, denn Jesus der Erlöser der Welt kommt nicht ohne Heil, noch Christus ohne geistliche Salbe, noch der Sohn Gottes ohne Glorie. Nun

*) Hier ist in Ausgabe 1552 p. 44 und 1660 p. 55 eine Predigt über denselben Text eingeschoben.

**) Verfasser: Eccard jun. 1543. f. 15; 1565. f. 15; 1548. p. 3; 1552. p. 51; 1621. p. 11.

sollt ihr wissen, daß alle die Reichthümer, die uns der Herr durch seine heilige Menschwerdung gegeben hat, weder der Verstand der Engel noch der Menschen begreifen kann. Darum will ich nur wenig und nicht viel davon reden.

Unser lieber Herr hat uns durch Vereinigung seines heiligen Leibes und Seele mit seiner göttlichen Natur gegeben, daß sein Leichnam eine Speise ist unsers Geistes, welchen keine Creatur speisen kann, geistlich oder leiblich, als Gott allein; die Creatur mag wohl trösten, aber nicht speisen (hiervon sprach er selbst: Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise), auch daß die Seele und der Leib unsers Herrn aufgehalten werden [bewahrt bleiben], daß sie nicht werden geperson mit einiger besonderen menschlichen Person (wie andere Menschen, von denen ein jeder Mensch gesondert wird von dem andern), denn die Person des Sohnes begreift und persont Leib und Seele unsers Herrn, obwohl sie an allen Enden und in allem seyn mag; davon haben wir den Nutzen, daß kein Ding ist, das uns also eigen möge seyn, als Gott; denn, wann Gott in uns ist, so ist nichts in ihm, dessen wir nicht mögen empfänglich und theilhaftig werden; denn da ist nicht allein eine wesentliche Vereinigung, sondern auch eine wirkliche, also daß die obersten Kräfte und die Vernunft anschauen und der Wille gebraucht das göttliche Wesen, daran alle Seligkeit gelegen ist. Hiervon erhalten wir, daß wir der Seligkeit empfänglich sind, in derselben Weise, in der er selig ist; und daß wir auch hier empfangen einen Vorschmack desselben, dessen wir ewig selig sollen seyn. Weil auch alle die niedersten Kräfte und leiblichen Sinne unsers Herrn Jesu Christi also geeinigt worden mit der Gottheit, daß man sprechen mag, Gott sah, Gott hörte, Gott litt; davon haben wir den Nutzen, daß von seiner Einigung alle unsere Werke göttlich mögen werden; ferner, weil menschliche Natur vereinigt ist mit der göttlichen Person und mit den Engeln, daher haben alle Menschen Gemeinschaft mit ihm, mehr denn einige Creatur, da sie seine Mitglieder sind, und einen Einfluß haben von ihm, als von ihrem Haupt, das er ist, und hiervon haben wir den Nutzen, daß wir alle, die seine Mitglieder sind, davon solche Gemeinschaft haben unter einander, daß alles Gut, was unsere liebe Frau und alle Heiligen haben, mein also eigen ist, als ihnen, und was seitdem mehr gen Himmel aufgeht, ist mein, und das meine ist ihnen also eigen, wie mein, durch diese

liebliche Vereinigung in Christo; dessen wir ihm billig aus allen unsern Kräften und Vermögen danken, ihn loben und lieben sollen, zu allen Zeiten und in Ewigkeit. Aus dieser lieblichen Vereinigung ist uns auch gegeben, daß wir durch und mit dem Sohn, den Vater sehen und erkennen mögen; denn der Sohn spricht: Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum; und Niemand erkennet den Vater, denn der Sohn. Darum, soll der Mensch Gott erkennen (woran seine ewige Seligkeit gelegen ist); so muß er mit Christo ein einiger Sohn des Vaters seyn. Willst du selig werden, so mußt du ein Sohn seyn, mit Christo Jesu vereiniget.

Nicht viele Söhne! du magst wohl und sollst unterschieden seyn nach der leiblichen Geburt, aber in der ewigen Geburt muß nicht mehr denn ein Sohn seyn, da in Gott nichts denn ein natürlicher Ursprung ist, woher auch nichts als ein natürlicher Ausfluß des Sohnes ist, nicht zwey. Darum, sollst du ein Sohn seyn mit Christo, so mußt du ein ewiges Ausfliessen seyn mit dem ewigen Worte.

Wie soll nun der Mensch dazu kommen, daß er ein einiger Sohn sey des Vaters? Das merke hiebey: als das ewige Wort, unser Herr Gott, annahm menschliche Natur, nahm er nicht diese nach den Menschen, aber er nahm an sich eine freye, ungetheilte menschliche Natur, die daher war sonder Bild, und die Annehmung menschlicher Natur von dem Worte, ist einiglich ein Bild der menschlichen Natur. Denn so wahr als Gott Mensch worden ist, so wahr ist der Mensch Gott worden von Gnaden, und also ist die menschliche Natur überbildet in dem, das sie geworden ist, in das göttliche Bild, das daher ist ein Bild des Vaters. Willst du nun ein Sohn seyn, so mußt du von dir abscheiden, verlassen und abthun alles, was Unterschied in dir macht, denn der Mensch ist ein Zufall der Natur. Darum gehe ab, und verliere alles, was dir Zufall anbringet, und nehme dich nach der freyen, ungetheilten, menschlichen Natur, und wenn dann dieselbige Natur (nach der du dich nehmend bist) Sohn des ewigen Vaters ist worden, durch Annehmung des ewigen Worts, darum wirst du auch ein Sohn des ewigen Vaters mit Christo, daher daß du dich in derselbigen Natur nehmend bist, die Gott geworden. Darum hüte dich, daß du dich nicht nehmest, daß du dieser Mensch, oder der bist, sondern nehme dich nach der Freyheit ungetheilter menschlicher Natur. Auch

willst du ein Sohn seyn, so scheide dich von allem Nichtigen, denn das Nichtige macht Unterschied.

Merke also, daß du nicht bist, noch heißest der und der Mensch, das (Nichts) [Nichtige] machet Unterschied zwischen dir und dem Menschen. Darum, willst du sonder Unterschied seyn, so scheide dich vom Nichts, denn eine Kraft ist in der Seele, die ist geschieden vom Nichts, und hat nichts gemein mit andern Dingen; denn in dieser Kraft ist nichts als Gott allein, der leuchtet blos in dieser Kraft. Der Mensch, der also ein Sohn ist, nimmt Bewegung und Wirkung und alle Dinge, die er nimmt, auf ihr Eigenstes und Edelstes, denn worin der Sohn des Vaters nach der Ewigkeit Sohn ist, das ist er von dem Vater; und was er hat, das hat er in ihm, denn er ist eins mit dem Vater nach Wesen und nach Natur, darum hat er alles Wesen in sich. Und wie er sprach: Vater, wie du und ich eins sind, also will ich, daß sie eins seyen, und wie der Sohn eins ist mit dem Vater, also bist du eins mit ihm, und hast das alles in dir von Gnaden, was der Vater hat in sich; das hast du von Gott, daran zweifle nicht. Gott ist dein eigen, und alles, was du also nimmst, das ist dein eigen, und alle deine Werke, die du nicht nimmst in diesem göttlichen „Eigen," die sind alle eitel vor Gott.

Das sind die Werke, dazu du bewegt wirst von fremden Sachen, wodurch Gott nicht lauter gemeint wird, denn sie kommen nicht aus dem Leben, darum sind sie todt, denn nur die Dinge leben, die Bewegung nehmen von ihrem Ursprung. Darum, sollen deine Werke leben, so müssen sie geschehen aus ihrem eigenen Grunde, in und durch Gott, nicht von fremden Dingen ausser Gott.

Nun merke! Liebest du die Gerechtigkeit, nachdem sie Gerechtigkeit ist in dir oder über dich, so liebest du die Gerechtigkeit nicht, wie sie an sich selber ist, und wie sie einfältig ist; oder du nimmst sie getheilt. Wenn dann Gott die Gerechtigkeit selbst ist, so nimmst, noch liebest du Gott nicht, darin er einfältig ist.

Darum sollst du die Gerechtigkeit nehmen wie sie ist, in sich selbst, denn so nimmst du sie nach dem, wie sie Gott ist, und also wirkest du allezeit Gerechtigkeit und sie wirket durch dich. Also sollst du auch Güte, Weisheit, Liebe und was man Gott zuschreiben mag, auf sich selbst und um sich selbst, sonder einige andere Meinungen

nehmen und lieben. Damit kommst du zu wahrer Einigkeit mit dem Sohne, den Vater zu bekennen. Zu dieser Einfältigkeit helfe uns Gott! Amen. *)

3.

Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Wie nahe uns Gott ist und wie wir Gott und sein Reich in uns selbst inwendig suchen und bekennen sollen, über alle Zeit und Stätte.
Scitote, quia prope est regnum dei. Lucae XXI. v. 31. **)

Unser lieber Herr spricht hier, daß das Reich Gottes uns nahe ist. Ja, das Reich Gottes ist in uns, und St. Paulus spricht: Daß unser Heil näher bey uns ist, denn wir glauben. Nun sollt ihr wissen, wie das Reich Gottes uns nahe ist; zum andern, wann uns das Reich Gottes nahe ist.

Hiervon müssen wir den Sinn mit Fleiß merken, denn wäre ich ein König, und wüßte das selbst nicht, so wäre ich kein König; aber hätte ein ganz Gedünken, daß ich ein König wäre, und meinten und dächten das alle Menschen mit mir, und ich wüßte fürwahr, daß alle Menschen das meinten und glaubten, so wäre ich ein König, und so wäre all der Reichthum des Königs mein, und wenn mir dieser dreyen Dinge eins gebräche, so könnte ich kein König seyn. Also ist auch unsere Seligkeit daran gelegen, daß man bekenne und wisse das höchste Gut, das Gott selbst ist. Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gottes allzumal empfänglich ist; ich bin dessen so gewiß, als ich lebe, daß mir kein Ding also nahe ist, als Gott. Gott ist mir näher, als ich mir selbst bin. Sein Wesen hänget daran, daß mir Gott nahe und gegenwärtig sey. Also ist er auch einem Stein und einem Holz, aber sie wissens nicht; wüßte das Holz Gott, und

*) Hier ist in Ausgabe 1552. p. 53 und 1660 p. 67 eine Predigt auf den 2ten Adv. Sonnt. eingeschoben: Text. Deus spei repleat vos omni gratia. Rom. XV.

**) Verfasser: Eccard sen. 1543. f. 16; 1565. f. 16; 1548. p. 5; 1552. p. 57; 1621. p. 23.

erkennte, wie nahe er ihm ist, wie das der höchste Engel erkennt, das Holz wäre also selig, als der höchste Engel. Und darum ist der Mensch seliger, denn ein Holz, daß er Gott bekennet, und weiß, wie nahe ihm Gott ist, und also viel ist er mehr selig, als er dessen mehr bekennet, und also viel minder, als er das minder bekennet. Nicht ist er davon selig, daß Gott in ihm, und ihm so nahe ist, und daß er Gott hat, sondern davon, daß er Gott bekenne, wie nahe er ihm ist, und daß er Gott wissend und liebend ist, und dieser soll bekennen, daß Gottes Reich nahe ist.

Wenn ich gedenke an Gottes Reich, das macht mich oftmals schweigen, seiner Großheit halben, denn Gottes Reich, das ist Gott selbst, mit allem seinem Reichthum. Gottes Reich ist kein kleines Ding. Wer alle Welten bedächte, die Gott machen möchte, das ist Gottes Reich nicht. In welcher Seele Gottes Reich erscheinet, und die Gottes Reich erkennet, der darf man nicht predigen, noch lehren; sie wird davon gelehrt und versichert des ewigen Lebens. Wer weiß und erkennet, wie nahe ihm Gottes Reich ist, der mag sprechen mit Jakob: Gott ist in dieser Stätte und das wußte ich nicht. Gott ist in allen Creaturen gleich nahe.

Der weise Mann spricht: Gott hat seine Netze und Stricke auf alle Creaturen ausgebreitet, also daß man ihn in einer jeglichen finden mag und bekennen, wer dessen wahrnehmen will.

Ein Meister spricht: Der bekennet Gott recht, der ihn gleich kennet in allen Dingen. Wer Gott mit Furcht dienet, das ist gut; wer ihm aus Liebe dienet, das ist besser; aber wer die Liebe kann nehmen in Furcht, das ist das Allerbeste.

Daß ein Mensch ein ruhiges oder rastliches Leben in Gott hat, das ist gut; daß der Mensch ein peinliches Leben hat mit Geduld, das ist besser; aber daß man dann Rast habe in dem peinlichen Leben, das ist das Allerbeste. Ein Mensch gehe auf dem Felde und spreche sein Gebet und bekenne Gott, oder er sey in der Kirche und bekenne Gott, bekennt er mehr darum, daß er in einer rastlichen Stätte ist? das kommt von seiner Gebrechlichkeit, nicht von Gottes wegen; Gott ist gleich in allen Dingen und in allen Stätten, und ist bereit, gleich sich zu geben, so fern es an ihm ist, und der bekennt Gott recht, der ihn gleich bekennt.

St. Bernhard spricht: Warum bekennt mein Auge den Himmel,

und nicht meine Füße? Das ist darum, weil mein Auge gleicher ist dem Himmel, denn meine Füße. Soll meine Seele nun Gott bekennen, so muß sie himmlisch seyn. Was bringet nun die Seele dazu, daß sie Gott in sich erkenne, und wisse, wie nahe ihr Gott sey? Da merket! Der Himmel mag keinen fremden Eindruck empfangen, ihm mag keine peinliche Noth eingedrückt werden, die ihn entsetze; also muß die Seele befestigt und bestätigt seyn in Gott, die Gott bekennen soll, daß sich nicht in sie drücken möge, noch Hoffnung, noch Furcht, noch Freude, noch Jammer, noch Liebe, noch Leid, noch mehr [anderes], das sie entsetzen möge.

Der Himmel ist an allen Orten gleich fern von der Erde, also soll auch die Seele gleich fern seyn von allen irdischen Dingen, daß sie dem einen nicht näher sey, als dem andern, und sie soll sich gleich fern davon halten, in Liebe, in Leid, in Haben, in Entbehren; sondern was dessen ist, dessen soll sie zumal gestorben, gelassen und auferhaben stehen.

Der Himmel ist rein und klar sonder alle Flecken; den Himmel berühret nicht Zeit, noch Statt.

Alle leibliche Dinge haben darin keine Stätte, er ist auch nicht in der Zeit; sein Umlauf ist unglaublich schnell, sein Lauf ist sonder Zeit; aber von seinem Lauf kommt die Zeit. Nichts verhindert die Seele so sehr an der Bekenntniß Gottes, als Zeit und Statt. Zeit und Statt sind Stücke, und Gott ist eins; darum soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen, über Zeit und über Statt; denn Gott ist weder dieß, noch das, wie diese mannigfaltigen Dinge, denn Gott ist eins.

Soll die Seele sehen, so muß sie auf kein Ding sehen in der Zeit, denn dieweil die Seele erkennet Zeit oder Statt, oder desgleichen einig Bild, so mag sie Gott nimmer erkennen; denn wie das Auge die Farbe soll erkennen, so muß es zuvor von aller Farbe geschieden seyn.

Soll die Seele Gott erkennen, so muß sie mit dem Nicht [=igen] keine Gemeinschaft haben. Wer Gott sieht, der erkennet, daß alle Creaturen nichts sind; denn wenn man eine Creatur setzt gegen die andere, so scheinet sie schön, und ist etwas; aber wenn man sie setzet gegen Gott, so ist sie nichts.

Ich spreche mehr: soll die Seele Gott erkennen, so muß sie

auch ihrer selbst vergessen und muß sich selbst verlieren, denn wie sie sich selbst sieht und erkennt, so sieht, noch erkennet sie Gott nicht; wie sie sich durch Gott verlieret, und alle Dinge verläßt, so findet sie sich wieder in Gott; wann sie Gott erkennet, dann erkennet sie sich selber und alle Dinge (davon sie sich geschieden hat) in Gott vollkommen. Soll ich das höchste Gut oder die ewige Gutheit erkennen wahrlich, so muß ich sie bekennen, darin sie gut ist, in sich selbst, nicht darin die Gutheit getheilt ist. Soll ich das wahre Wesen bekennen, so muß ich das bekennen, darin das Wesen ist, in sich selbst, das ist, in Gott. In Gott allein ist das ganze göttliche Wesen; in einem Menschen ist nicht die ganze Menschheit, denn ein Mensch ist nicht alle Menschen; aber in Gott bekennt die Seele die ganze Menschheit, und alle Dinge in dem Höchsten, denn sie bekennt sie nach dem Wesen. War ein Mensch in einem schön gemalten Hause, der weiß viel mehr darum, denn ein anderer, der nie darin war, und könnte viel davon sagen; also bin ich so gewiß, als ich lebe und Gott lebet, soll die Seele Gott bekennen, so muß sie ihn bekennen über Zeit und Statt, und solche Seele bekennet Gott und weiß, wie nahe Gottes Reich ist, das ist, Gott mit all seinem Reichthum. Die Meister haben viel Fragens in der Schule, wie das möglich sey, daß die Seele Gott bekennen möge. Es ist nicht von Gottes Strengigkeit, daß er viel heischet von dem Menschen; es ist von seiner großen Mildigkeit, daß er will, daß die Seele sich weiter mache, damit sie viel empfange und daß er ihr viel geben möge. Niemand soll denken, daß es schwer sey, hiezu zu kommen; wiewohl es schwer lautet und auch schwer ist in dem Anfange und in dem Abscheiden und Sterben aller Dinge; aber wenn man darein kommt, so wird kein Leben lichter, noch lustliger, noch lieblicher, denn Gott ist gar fleißig, daß er allezeit bei dem Menschen ist, und lehret ihn, daß er ihn zu sich bringe, so er anders folgen will. Es begehrte nie ein Mensch einiges Dinges so sehr, als Gott begehrt, daß er den Menschen dazu bringe, daß er ihn bekenne. Gott ist allezeit bereit, aber wir sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm fern; Gott ist von innen, wir sind aussen; Gott ist heimlich, wir sind fremde. Der Prophet spricht: Gott führet die Gerechten durch einen engen Weg in die breite Straße, daß sie kommen in die Weite und in die

Breite, das ist, in wahre Freyheit des Geistes, der ein Geist mit Gott worden ist. Daß wir ihm alle folgen, daß er uns bringe in sich, dazu helfe uns Gott. Amen. *)

4.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Wie wir Gott in unserm Herzen eine lustige Wohnung bereiten, und alle Schwermuth austreiben sollen.

Tu es, qui venturus est. Matthaei XI. v. 3. **) Bist du, der da kommen soll?

Alle gutherzige Christen-Menschen erfreuen sich der lieblichen Zukunft unsers Herrn und wir mögen uns wohl freuen, und Gott danken aus allen Kräften unserer Seele, daß Gott uns armen verlornen Menschen nun so heimlich und gemein worden ist, durch seine heilige Menschwerdung, daß er sich selbst und alles, was er leisten mag, uns zumal gegeben hat, und noch geben will unserer Seele alle Augenblicke. Es ist kein Ding auf Erden, das so gemein und leicht zu gewinnen ist, als Gott, weil wir allein mit einem guten Willen und Begehren Gott überkommen mögen, und wann wir ihn nicht wollen einlassen, so bleibt er vor der Thüre unserer Seele stehen und klopfet. Nun ermahnt uns unsere Mutter, die heilige Kirche, oftmal, daß wir uns bereiten sollen, den Herrn zu empfangen.

Der Herr will empfangen werden in ein reines Gewissen, mit mancherhand Blumen der Tugend verziert; und das ist wohl billig; denn wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien und mancherley Blumen bespreitet ist, da man süßlich darinnen rasten und schlafen mag, gegen einem ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewis-

*) 1543. Statt der 2ten Predigt ist auf die getreue Ermahnung vom strengen Urtheil Gottes im Tode, verwiesen, welche aus der Medulla animae Cap. LXXV. (LXVII) genommen ist. 1621. p. 24 und die Spenerischen Ausg. haben diese Ermahnung nochmals abgedruckt.

**) Verfasser: Henricus Suso. 1543. f. 17; 1565. f. 16; 1548. p. 7; 1552. p. 59; 1660. p. 77. fehlt in 1621 und den Spenerischen Ausg.

sen eines ungeordneten Menschen. Es ist Gottes Herzen eine Lust, in der geblümten Statt zu rasten, und das gesinnet sich die liebhabende Seele zu einer Zeit, da sie verlangend nach dem lieblichen Umfahen ihres Gemahles zu ihrem Geliebten sprach: Unser Bettlein ist geblümet; recht als ob sie spräche, das Lädlein oder Gädemgin [Kämmerlein] unserer Heimlichkeit ist beschlossen, das Bettlein unserer Liebe ist geblümet; nun komme mein allerliebstes Liebstes, da hört nichts mehr zu, denn daß du mich unter den Armen deiner grundlosen Liebe süßiglich entschlafen lassest. Nun sind etliche Menschen, welcher Gewissen ist nicht mit Blumen gesticket, sondern ihr Herz mit Mist verunreint; denn es sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind auswärts gekehret auf eitle vergängliche Lust und Ehre dieser Welt; dieselbigen lassen wir fahren.

Auch sind etliche Menschen, deren Gebrechen sind alle inwärts gerathen, derselben innere Gebrechen sind gar viele. Sonderlich sind ihrer drey, die so gar schwer sind, daß man ihnen kaum einige andere Gebrechen mag vergleichen. Das eine ist unbescheidene Traurigkeit; das andere, ungeordnete schwere Müdigkeit; das dritte, ungestüme Zweifelhaftigkeit. Von dem ersten sollt ihr wissen, daß ein Mensch oftmal so recht traurig wird, daß er nichts Gutes thun mag, und weiß doch nicht was ihm gebricht, und fragte er sich selbst darum, er wüßte nicht, was ihm wäre. Diese Traurigkeit befand der liebliche König David, da er sagte: Meine Seele, warum bist du so traurig und warum betrübest du mich? Recht, als ob er spräche: Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird besser, du wirst noch oft in seinem Lobe erfreuet. Diese Traurigkeit ist die Natur, und hat tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder hinter sich getrieben; denn unter allen Menschen in der Zeit bedarf Niemand also viel gutes Gemüthes, als der Mensch, der ritterlich durchbrechen soll die harten Streite seiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menschen schwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getrost Gemüth in Gott hat, und was mag dem Menschen lüstlig seyn, der zu aller Zeit mit bösem, schwerem Gemüthe beladen ist; darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren mit all seiner Macht.

Aber wie soll man dieses Gebrechens ledig werden? Das merke dabey: ein Mensch hatte dieses Gebrechen lange unleidlich gehabt,

und Gott so oft darüber gebeten; da ward zu einer Zeit zu ihm gesprochen, da er in seiner Zelle saß in großer Trauer: Stehe auf, und ergehe dich in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden. Und das geschah, sein Leiden verging ihm zu Hand.

Das andere inwendige Gebrechen ist ungeordnete Schwermüthigkeit. Wer dieses Gebrechen hat, der hat wohl so viel Bescheidenheit, daß er weiß, was ihm ist, weshalb er es hat, daß er nicht recht nach Gottes Willen geordnet ist. Dieses Gebrechen kommt davon, daß der Mensch wäget, was nicht zu wägen ist, und sonderlich das Leiden, das Gott dem Menschen innerlich gesendet. Nun findet man vier der allerschwersten Leiden, die ein Menschenherz tragen mag, und die dem elenden Herzen Niemand wohl glauben kann, denn der es selber befunden hat, oder dem es von Gott gegeben wäre. Denn wenn ihr Leiden leichter sollte werden, das ist, so sie sich zu Gott kehren, so haben sie das allerpeinlichste Leiden, und böse Einfälle wider Gott, und die Schwere dieser Leiden soll man verstehen an dem bitteren Wehe, und nicht an einigem Schaden, den sie der Seele bringen. Diese vier Anfechtungen sind, Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, einschießende Gedanken wider Gott und seine Heiligen, und Anfechtung, sich selbst zu tödten. Nun nehme ich das andere Leiden von den vieren, das ist, daß der Mensch anfanget zu zweifeln an Gottes Erbarmen. Dieser Zweifel kommt sonderlich von drey Sachen, das ist, daß sie nicht können wägen, was Gott ist, was Sünde, was Reue ist. Sehet, Gott ist ein also unerschöpflicher Brunnen grundloser Barmherzigkeit, und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter ihrem eigenen Kinde (das sie an ihrem Herzen trug) ihre Hand so gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem reuigen Menschen, und wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, lieblicher Herr, warum bist du manchen Herzen also recht lieblich? Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich deiner manch Gemüth? Ist das von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht. Es ist darum, so sie gedenken, wie sie sind, wie recht sündig, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind, und daß du, o milder freyer Herr, dich ihnen so frey erbietest.

Ach, Herr, das macht dich in ihren Herzen so recht groß und süß, daß du menschliches Gutes so recht unnothdürftig bist.

Dir sind tausend Mark, wie ein Pfennig, zu erlassen, und tausend Todsünden, wie eine, zu vergeben. Herr, das ist eine Würdigkeit über alle Würdigkeiten! Die Menschen können dir nimmer voll danken, ihre Herzen fließen hin von deinem Lob, denn nach der Schrift sind sie dir viel löblicher, als ob sie nie in Sünden wären gefallen und in Lauigkeit lebten und auch nicht so viel Liebe zu dir hätten. Nach St. Bernhards Lehre siehst du nicht an, was ein Mensch gewesen ist, du siehst an, wie er seyn wolle, nach Begierde seines Herzens, und darum, wer dir ab will sprechen, Sünden zu vergeben, auch also oft, als es Augenblicke giebt, der will dich großer Ehre berauben.

Die Sünde hat dich doch vom Himmelreich auf das Erdreich gebracht, einen so lieblichen, zarten Erlöser, der uns so lieblich alle Stunde will empfangen; daher wer erwägen kann, was Gott ist (wie David spricht), der kann Gott nicht mißtrauen.

Das andere ist, daß sie nicht können wägen, was Sünde ist. Rechte Sünde ist allein, daß ein Mensch mit einem vorbedachten, bescheidenen Willen, wissentlich und gerne, sonder Widersprechen der Bescheidenheit [Vernunft], sich von Gott auf sündliche Gebrechen kehret.

Wäre es auch, daß der Mensch so manchen Einfall [Anfall] der Sünde hätte, als es manche Augenblicke giebt, und die so recht ungeschaffen und bös wären, wie ein Menschen-Herz möchte erdenken oder einiger Zunge möglich wäre zu sprechen, von wem sie auch wären, von Gott oder von den Creaturen, und daß der Mensch in dem stände ein ganzes Jahr oder zwey, oder wie lange es auch währte, hat die Bescheidenheit allein einen Abscheu und Unwillen dawider, und ein Mißbehagen (denn die Natur in solchen Sachen ist, daß sie nicht gänzlich, mit vorbedachtem Muthe und ganzem Willen darauf fällt und einwilligt), so ist keine Todsünde da geschehen. Und dieß ist also sicher wahr, nach der heiligen Schrift und nach der heiligen Kirche Lehre, aus welcher der heilige Geist uns lehret, als Gott in dem Himmel ist.

Nun ist ein verborgenes Gedränge hierin beschlossen, und das ist das allerkleinfügigste und schärfste Band, das hier einfallen mag; nämlich so der ungeschaffene böse Einfall geschieht, und ein Mensch vielleicht mit Lust darauf fällt und sich selbst vergißt, daß er sich nicht

geschwind davon gekehret hat, so meint er, daß er mit Willen und mit Bescheidenheit darauf gefallen sey, und habe also seiner selbst vermißt und Todsünde gethan; aber das ist nicht also, denn nach der heiligen Lehre wird die Bescheidenheit oft verkommen [überwältigt] mit ungethanenen Einfällen und mit Lust, eine gute Weile und eine lange Zeit, ehe die Bescheidenheit ihrer selbst recht inne wird, mit guter Bedächtigkeit, und alsdann mag er dasselbige empfangen oder lassen, sündigen und nicht sündigen. Darum sollen die Menschen kein Erschrecken haben in den Sachen von Todsünden, wenn sie christlicher Lehre glauben wollen.

Augustinus spricht: Daß die Sünde recht williglich geschehen muß, denn geschieht sie nicht recht williglich, so ist es keine Sünde. Die Lehrer sprechen: Hätte Eva allein die Frucht gegessen und Adam nicht, es hätte uns nicht geschadet. Zu gleicher Weise, was Einsprechens die Sinnlichkeit hat, sonder rechte Gunst der Bescheidenheit, das trifft nicht auf eine Todsünde.

Das dritte, was Schaden thut, ist: daß sie nicht können erwägen, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünden abnimmt, so sie mit Bescheidenheit ist. St. Bernhard spricht: Daß unbescheidene Reue Gott mißbehagt. Der böse Cain hatte auch Reue, aber sonder Weise, denn er sprach: Seine Bosheit sey größer denn Gottes Barmherzigkeit. Judas, der bereuete auch, aber sein Leid war unordentlich. Also kommen diese Menschen etwa in ungeordnetes Leid, und sprechen in sich selber: Es ist ein übel Ding, daß ich lebe, ach Herr, wozu bin ich geboren; ach Herr, stürbe ich, — und dergleichen mancherley, und erzürnen Gott oft mehr hiermit, denn mit den Sünden. Darum wer rechte Reue will haben, der soll haben Demuth in sich selber, und ein Mißhagen an der Sünde und ein ganzes Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige liebliche Weisheit: Mein Kind, in deinen Leiden sollst du dich selber nicht verschmähen. Komm wieder an Gott, der hilft dir überwinden. Der ist ein rechter Narr, der mit einem Auge nicht sieht, und will darum auch das andere ausstechen.

Nun sollen wir wissen sechs Dinge an diesen furchtsamen Menschen. Das erste, daß sie gar unaufrichtig sind, und daß sie wenig Jemand hierin glauben wollen, dem sie doch glauben sollten, und sonderlich wer ihnen etwas Tröstliches sagt, dem glauben sie weniger,

denn der ihnen Untröstliches sagt; und das kommt vom emsigen, herzlichen Wehe, in dem sie ohne Unterlaß stehen, und haben das, daß sie ihre Gebrechen gern wollten klagen, darum, ob ihnen Jemand könnte zu Hülfe kommen, und das sollten sie nicht also breit und weit thun, denn ihrer ist wenig, denen damit geholfen wird, je mehr sie dagegen thun, je größer wird ihr Leiden und ihre Gebrechen. Sie sollten erwählen einen gottesfürchtigen Lehrer, der erfahren ist in der heiligen Schrift, und dem sind sie schuldig zu glauben ohne allen Zweifel, denn Gott will es am jüngsten Tage an ihm fordern, und nicht an sie, wenn sie ihr Bestes gethan haben.

Das andere ist, sie haben viele unrechte Furcht, und sie dünkt, daß sie nimmer recht beichten; wie wohl gelehrt der Beichtvater ist, und wie gänzlich sie ihr Vermögen thun, dennoch haben sie nimmer ein reuiges oder rastliches Herz. Das kommt davon, sie wissen nicht, was sie ausgeschieden [ausdrücklich] schuldig sind zu beichten, denn der Mensch ist allein schuldig, die Todsünden ausgeschieden zu beichten, so er das kann thun, und die täglichen Sünden, nach einer gemeinen Auslegung [Beichte]. Wenn dann die Menschen in den vordern Sachen keiner Todsünden schuldig sind, so dürfen sie, noch sollen sie ihre Einfälle nicht also ausgeschieden alle sagen, denn in einer gemeinen Auslegung, nach eines göttlichen, bescheidenen Beichtvaters Rath. Der böse Geist verwirret hiemit des Herzens Ruhe und Rast, darum soll man ihm widerstehen, denn je mehr man ihm nachhängt, je mehr das Gewissen verirret wird.

Das dritte ist, sie suchen ein Wissen in den Sachen, davon man kein Wissen haben mag; sie gehen dem nach, daß sie wissen wollen, daß sie ohne Todsünde stehen. Es ist kein Mensch auf dem Erdreich so gut, noch so selig, noch so wohl gelehrt nach der heiligen Lehre, der wissen möge, ob er in Gottes Gnade sey oder nicht, es wäre ihm denn sonderlich von Gott geoffenbaret. Es ist hierin genug, so ein Mensch sich wohl versuchet, daß er dann ein Nichtwissen darum habe; also kommt Wissen-wollen von Unbekanntheit, als ob ein Kind wissen wollte, was ein Kaiser in seinem Herzen hätte. Und darum, wie der leibliche Sieche seinem Arzt muß glauben, der die Natur der Krankheit besser erkennt, dann er selber, also muß auch der Mensch einem bescheidenen Beichtvater glauben.

Das vierte ist, sie sind ungestüm gegen Gott, und das kommt

auch von emsigem, bitterem Leiden, in dem sie allezeit stehen. Sie sind nicht viel geübet in anderen Leiden; ihnen geschieht recht, als wer ein junges Füllen an einen Karren spannt, wie es sich vermüdet und verfechtet, daß es mager wird; und sieht es, daß es nicht anders seyn mag, da läßt es seinen Muth nieder, und beginnet sich zahmer zu gebärden. Also geschieht diesen Menschen, dieweil sie noch ein Fechten dawider haben, und sich nicht gänzlich gebeugt und gelassen haben unter den Willen Gottes, daß sie es alles durch ihn gern leiden wollen, so geschieht ihnen gar wehe, und müssen es doch leiden, bis daß der barmherzige Gott ansehen wird ihre Arbeit [Noth] und Geduld; er weiß, wann es ihnen nütze ist, daß er sie davon entbinde, und darum gehört nichts dazu, denn sich demüthig in das Leiden zu lassen und zu begeben, so lange als Gott will, und geduldiglich Hülfe an ihn zu fordern.

Das fünfte ist, dieselbigen Menschen irren auf dem Erdreich nirgend also sehr, als daß sie den bösen Einfällen und Einraunen [Einflüsterungen] glauben und antworten wollen, und mit der Bescheidenheit widerstehen und dawider disputiren, davor sollte man sich hüten, denn von dem Widerstehen sinken sie darin ohne alle Hülfe, und darum sollten sie recht geschwinde (ohne alles Widerfechten) sich davon kehren, auf das nächste, das sie sehen oder hören oder wissen, recht als ob sie sprächen, habe dein Geraun dir selbst, es geht mich nichts an, du bist auch zu böse dazu, daß ich dir hierauf wollte antworten; denn je minder sie seiner achten, je bälder sie davon kommen, und dieß sollen sie thun aber und aber, bis sie ein gewöhnliches Abkehren [aus Gewohnheit] gewinnen; und diese Rede kann Niemand wohl verstehen, denn dieselbigen Menschen, die dieß Gedränge haben.

Das sechste ist, je heiliger die Zeit ist, und der Mensch sich allergernst zu Gott kehrete, je mehr und größer wird das Leiden, also daß sie ein Pater noster und ein Ave Maria lediglich nicht mögen sprechen, ohne das Einraunen des Teufels; und die Menschen kommen etwan hievon in einen Mißtrost, und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selber: Was meinest du, daß dir dieß Gebet helfe, das also verunreinigt wird, und hierin thun sie ganz unrecht; sie folgen dem bösen Geist gänzlich, denn der suchet nichts anders, denn daß er den Menschen triebe von geistlichen Uebungen. Sie wis-

sen nicht, daß ihr Gebet mit all den Einfällen (die ihnen leid sind) wohl schmeckt und recht angenehm ist vor den Augen Gottes.

St. Gregorius spricht: Daß das menschliche Gemüth oft kommt in solchen Kummer, daß es sich selber nicht helfen kann, denn daß es nur gewärtig ist Leides und Leidens, und dieselbige Widerwärtigkeit rufet vor Gott inniglich für sie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen verklärt, und zwinget Gott ihnen näher, denn in andern Weisen, und sie neigen Gott zu sich geschwinde. Darum soll kein Mensch einige gute Werke versäumen, und sein Gebet oder Kirchengang (was dem bösen Geist sonderlich zuwider ist) nimmermehr verlassen; denn was dem Menschen an Lauterkeit des Gebets abgeht, das geht ihm zu an Widerwärtigkeit des Leidens, und ist gar angenehm vor Gottes Augen; wie man einen Menschen, der kaum redet, öfter erhört, denn einen gesunden starken Menschen. Je mehr man vom Gebet abläßt, je mehr man dem bösen Geist anhänget.

Weil nun also bewährt ist, daß an der Sache keine Sünde ist, so ist eine Frage: warum der barmherzige Gott also recht schwere Leiden verhängt über diese Menschen, daß man ihnen kaum einiges leibliche Leiden nennen möchte, sie nähmen es dafür? Dieselbigen Menschen und etliche andere einfältige Menschen, die es nicht haben, an Künsten, noch im Leben, die meinen, daß es von ihren Schulden komme. Das ist aber nicht wahr, denn mancher heilige Mensch wird hierin versucht, das sehen wir alle Tage und finden es in der heiligen Schrift, und unlautere Menschen stehen dessen ledig, auch etlichen überkommt dieß Leiden in ihrer Kindheit, da sie noch ohne große Schuld stehen. Wo aber dieß Leiden und diese strenge Buße dem Menschen wäre gekommen, nach seinem Wahn oder nach der Wahrheit, von seinen Schulden, der Mensch sollte Gott inniglich darum loben, denn nach der Schrift ist dieß ein großes Liebeszeichen von Gott, wenn er geschwinde die Sünde mit zugesandtem Leiden büßet und strafet; aber warum Gott mit diesem Leiden des Verzweifelns die Leute tiefer demüthige, und heftiger zwinge, denn mit anderen Leiden, das ist verborgen in Gottes Heimlichkeit, und sie sollen es also aufnehmen, weil Gott aller Menschen Herz Muth und Weise inwendig zum Besten bekannt ist; wie ein treuer Arzt jeglichem zufügt, was sein Bestes ist. Nun möchte Jemand fragen: was Gu-

tes hierin mag gelegen seyn? Dem antworte ich und spreche: daß unsprechlich großes Gut hieran mag gelegen seyn, dessen eins ist: die Menschen, die von Natur eines hochmüthigen Sinnes sind, die möchten nimmer besser und verborgener gebeugt werden in Demüthigkeit, die aller Tugend ein rechter Anfang ist, denn also. Sie meinen, daß nach Ungeschaffenheit der Einfälle, sey auch Ungeschaffenheit der Sünden; aber das ist nicht also. Ein Mensch in einem einigen Wohlgefallen seiner selbst möchte sündlicher und ungeschaffener werden vor Gott, als wenn der allerbößten Einfälle tausend wären gewesen; dieß ist offenbar an dem höchsten Engel, der da fiel, und solche Einfälle nicht hatte. Darum der Mensch, der sich selber nicht wollte erkennen in einem hoffärtigen Gedanken, der wird sich dann erkennen in dem Leiden; und der zuvor andere Leute verschmähete, den dünket dann billig, daß ihn allermänniglich verschmähen sollte. Was mag einem Menschen nützlicher seyn und mehr Wege machen zu Gott, denn dieß. Es ist auch unmöglich, daß irgend ein demüthiger Mensch immer verloren werde. Darum wahrlich nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, sollten solche Menschen auf ihre Knie fallen, und sollten dieß ungeschaffene Leiden übergolden, damit sie Gott herzlich dankten des Leidens, das sie zu solcher Tugend mag bringen. Das Leiden nimmt sie von der Hölle, und setzt sie in den Himmel und behütet den Menschen vor leiblichen Fällen und vor vielen Sünden. Sie kriegen mit dem Leiden so viel zu schaffen, daß sie aller Eitelkeit vergessen, und das ist ein edler Nutzen. So sind diese Leiden doch förderlich zu allen Tugenden, denn diesen Menschen ist so recht wehe, daß sie suchen Tugenden, und alle Dinge sind ihnen möglich zu thun, damit sie ihres Leidens abkommen und vergessen möchten.

Und wie ernst ihnen dieß ist, so läßt sie Gott also stehen lange Weile, bis daß der Mensch nach Versammlung vieler guten Werke ein Gefäß voll Tugend und Gnaden wird.

Ach, nun merket: wie recht freundlich und lieblich die ewige Weisheit alle Dinge kann ordnen; woran die Menschen meinen, daß sie großen Verlust haben, das kehret ihnen Gott zu dem allergrößten Nutzen, es mindert auch ihr Fegfeuer und bringet ihnen großen Nutzen und Lohn. Sie meinen, sie seyen große Sünder, so sind sie vor Gottes Augen große Märtyrer, denn es thut tausendmal weher, alle Stunden also gemartert werden, denn mit einem

Streich das Haupt zu verlieren. Nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, ist es ein wahres Liebeszeichen von Gott, daß unmäßige Gnade und große Heimlichkeit darnach künftig ist. Darum sollen sie es willig und fröhlich leiden, denn ihnen folget nach der Bitterkeit ewige Seligkeit.

Es war eine Klosterfrau, die hatte dieser Leiden eins; da sie gestorben war, kam sie herwieder und sagte: Es wäre hier ihr Fegfeuer gewesen, und daß sie ohne alle Mittel von Gott in Ewigkeit empfangen wäre. Dessen helfe uns auch unser lieblicher Herr, Jesus Christus. Amen.

5.

Auf denselbigen Sonntag.

Die andere Predigt.

Daß wir müssen einen ganzen Ausgang aus uns selber thun, auf daß wir in diese Wüste kommen und Gott anschauen.
Quid existis in desertum videre? Matthaei XI. v. 7. *)

Unser Herr Jesus Christus sprach zu den Juden: Was seyd ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das von dem Winde wird bewegt? In diesen Worten sollet ihr drey Dinge merken. Das erste von dem Ausgang; das andere von der Wüste; das dritte: was man da sehen soll.

Das erste ist von dem Ausgange. Dieser selige Ausgang geschieht in viererley Weise: die erste ist auszugehen aus der Welt, das ist, aus ihrer Begehrlichkeit und die Welt zu verschmähen, wie St. Johannes sagt: Ihr sollet die Welt nicht lieb haben, noch das in der Welt ist, denn der die Welt liebet, da bleibt die Liebe des Vaters nicht innen. Die also die Liebe der Welt verlassen, die gehen

*) 1511. f. 165; 1523. f. 143; 1543. f. 20; 1565. f. 18; 1548. p. 11; 1552. p. 84; 1621. p. 43. Arndt p. 378.

recht aus Egypten und verlassen den König Pharao, das ist, sie wollen verlassen Hoffart, eitle Ehre, Vermessenheit und alle Sünden, und die solches gern wollten verlassen, die bedürften sehr wohl Mosen zu einem Geleitsmanne und Vorgänger, der sehr sanftmüthig und barmherzig war, denn sie bedürfen, daß man in ihrem Ausgange sanftmüthig und gütlich sey und sich mit ihnen leide. Aber die aus Sodoma und Gomorra gehen, das sind die von Geitz, Gefräßigkeit und Unkeuschheit gehen und davon stark angefochten werden, diese bedürfen eines Engels zu einem Führer oder Geleitsmann, das ist, einen Mann, der mitleidig sey, nüchtern, rein und streng von Leben. Wer sich also läßt leiten und führen, der wird aus aller Hoffart, Geitz und Unkeuschheit kommen, wie Jesaias sagt: Ihr werdet in Freude ausgehen und in Frieden hingeführt. Also sprach auch Christus: In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Frieden haben.

Der andere Ausgang ist, zu verlassen alle auswendigen Dinge und unnütze Bekümmerniß, Eigenliebe und Eigenwillen, und dich kehren zu dir selber, daß du dich selbst lernest kennen und merken, was, wie und in welchen Gebrechen du selbst bist. Wer durch Eigenliebe oder Leid aus sich selber nicht ausgeht, der kann sich selbst nicht lernen kennen, wie St. Bernhard spricht: Viele Menschen wissen viel, aber sich selbst kennen sie nicht. Es wäre besser, sich selber kennen, wie krank und voll Gebrechen man ist, denn alle Künste der Welt zu wissen. Also sprach auch Salomon im Buch der Gesänge: O Allerschönste, kennest du dich selber nicht, so gehe aus und folge den Fußstapfen der Heerde deiner Gespielen, das ist, der Heiligen Leben, darin ersieh dich selbst, das ist, folge ihren Exempeln und nicht deinem eigenen Willen.

Der dritte Ausgang ist, zu verlassen deine eigene Gemächlichkeit und Sinn, und dich nach deinem Vermögen zu geben deinem Nächsten, ihm zu helfen mit gutem Rath und Werken, und mit gutem Vorbild, so viel du immer magst, damit er komme zu der Stätte seiner ewigen Seligkeit, nach allem deinem Wissen, mit steter gründlicher Liebmüthigkeit. Denn das ist das Gebot des Herrn: Habet euch lieb unter einander, wie ich euch lieb gehabt habe; und in dem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr euch unter einander recht lieb habet. Auch spricht Paulus: Traget

ie einer des andern Bürde, so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi. So liest man auch im Buch der Schöpfung: Ihr werdet mein Angesicht nicht sehen, es sey denn, daß ihr euern allerkleinsten Bruder zu mir bringet. Das ist auch offenbar im Buche der Liebe: Komm zu mir, mein Allerliebster, laß uns ausgehen in den Acker, laß uns rühmen in den Dörfern und laß uns frühe aufstehen zu den Weingärten.

Der vierte Ausgang ist: zu verlassen alles, das Gott nicht ist, und daß die Liebe zu Gott sey über alle Liebe, und daß der Mensch aus aller seiner Seele, aus allem seinem Herzen, und aus allen seinen Kräften, Gott lieb habe. Wie zu Abraham ward gesprochen: Gehe aus deinem Lande, aus deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus, das ist, habe nicht lieb vergängliche Dinge, denn allein Gott, und was du besitzest, darum meine und habe allein Gott lieb. Also war das Cananäische Weib ausgegangen (wie ihre Worte wohl bezeugen) und darum erlangte sie, was sie wollte; also wird die liebhabende Seele vermahnt, und ihre andern Gespielen: Gehet aus, ihr Töchter von Zion. Gar recht mag er sagen: ihr Töchter, und nicht Söhne, da sie noch krank sind in dem Verständniß, und mit vielen weiblichen Aengsten bekümmert, und noch nicht stark in allen Verlassungen, sondern noch zart und schwach wie die Mägdlein oder Töchter.

Das andere Stück ist von der Wüste. Wie man die weltliche Begierde und die Sünde verlassen hat, so kommt man in die Wüste, womit ein geistliches Leben bezeichnet ist, oder ein abgeschiedenes Leben. Nun sind zweyerley Wüsten, eine gute und eine böse. Dieß ist eine böse Wüste, wo dem Menschen sein Herz erfüllt ist mit Eitelkeit, und von Tugenden, von Liebe und von himmlischen Begehrungen verwüstet, und fern in der Kirche oder im Tempel der Seele kein Dienst des göttlichen Lobes ist; wenn die Schafe des Hauses Israel (das sind gute Gedanken) ein jegliches seines Weges zerstreuet sind. Aber das ist eine Wüste, die sehr fruchtbar und gut ist, wenn das Ungewitter der Verstörlichkeit oder Leidlichkeit, und das Ungerichtete eben der weltlichen Begierde und der Creaturen von dem Innersten des Gemüths vertrieben sind. Also noch findet es der Mensch unterweilen mit dem ersten Anstoß des Leidens in seinem Leibe und Gliedern oder in seinem Sinne, daß dennoch das Inwendigste des

Willens unverzagt bleibt. Das ist die gute Wüste, da von aussen ein Sturm, und doch inwendig guter Friede ist, wovon Gott durch einen Propheten sprach: Ich würde sie führen in die Wüste, und daselbst würde ich reden zu ihrem Herzen; denn Niemand hört, noch versteht, was in ihm ist, und was Gott in ihm spreche, bis daß er in diese Wüste kommt.

Es sind drey Dinge, darum es heißt eine Wüste oder ein abgeschiedenes Leben. Das erste, um der Wenigkeit der Folger, die sich von der Welt kehren, und wie gemein es ist, daß ein jeglicher sich kehret zu seiner sinnlichen Begierlichkeit. Aber die Welt aus dem Herzen zu treiben, nach bildlicher Weise, das ist das beste, und zu fahren in die inwendigste Wüste, darin zu wohnen mit Mose, damit du deiner Schafe mit ihm möchtest desto besser hüten, das ist, deine inwendige Anfechtung und Phantasey vertreiben. Da Moses seine Schafe inwärts trieb, da offenbarte sich ihm Gott in einem brennenden Busch, das ist: mit hitziger Liebe und Begierde wirst du erfüllt werden und dann folge nach.

Dieß ist die liebliche Wüste, davon geschrieben steht: Wer ist diese, die da aufsteigt von der Wüste, wie ein Rütlein [Säule] des Rauchs. Gregor spricht: Es ist der Liebe Art und Natur, über sich zu Gott zu steigen mit heiliger Begierde mehr und mehr, und nicht zu ruhen, sie komme denn und ergreife das oberste Gut; denn es ist ihr auf dem Erdreich nichts gefällig zu sehen, noch zu begehren, sondern sie dringt allein zu Gott über sich. Dieß kommt guten Leuten zu, und wie die Guten mit großer Begehr hieran mehr hangen, desto schwerer ist ihnen, und verdrießlicher alles, was ihnen zulachet in der Welt. Sie halten sich mit ernstlicher Begierde an Gott, wie Job sprach: Meine Seele hat erwählt den Aufgang, und meine Beine den Tod. Von diesen Wüsten sprechen die Engel: Wer ist dieß, die durch die Wüste aufsteiget? Hierauf antwortet die liebhabende Seele: Ich habe gefunden, den meine Seele lieb gehabt hat, ich habe ihn ergriffen und werde ihn nicht lassen, das ist, wer in diese Wüste kommt, der weiß von stillen und inwendigen Dingen zu schmecken und zu sagen. Die Liebe erneuet und vermehret mit ihrer Uebung alle Tugend, das beweist Christus, da er auf dem Berge Tabor seine Glorie anzog, und uns bewies die Frucht der Wüste:, wenn wir uns zu Gott kehren, was wir wiederum haben

werden. St. Paulus sagt: Wir werden alle mit unverdecktem Angesicht seine Glorie schauen, und werden in dieselbige Gestalt verändert.

Das andere, das man in der Wüste findet, ist, mancherley schöne Blumen, weil sie von keinem Menschen hier zertreten werden. Also mag das einem abgeschiedenen Leben der Wüste wohl gleichen, da so manche Tugend mag erlangt werden mit guter, strenger Uebung; wenn es aber mit Leiden oder Pein, in Uebung muß angehen, so kommen ihrer wenige dazu. Man findet weiße Lilien und weiße Blumen, das ist Reinigkeit des Leibes und der Seele; man findet auch rothe Rosen, das ist, Fleisch und Blut wird verzehret, um die Sünden zu überwinden, auch wenn es noth ist, Marter zu leiden, und das lernt man nicht leichtlich in der Welt. In dieser Wüste findet man Violen der Demüthigkeit, und manch andere edle Wurzel und Blume, das ist, viele gute Exempel der Heiligen. In dieser Wüste sollst du dir auskiesen eine gute Stätte zu wohnen, das ist, ein gutes Leben, den Heiligen nachzufolgen in Reinigkeit, in Armuth, in Gehorsam und andern Tugenden, wie es geschrieben steht im Buch der Liebe: Viele Blumen haben sich geoffenbart in unsern Landen, das ist, viele Menschen sind gestorben in guten Tugenden und Leben.

Das dritte, man findet in der Wüste so wenige Nothdurft, darum ist sie den Liebhabern dieser Welt unmöglich. Also klagten die Kinder von Israel gegen Mose, um mancherley Gebrechen, und hierin versteht man ein mäßiges Leben in Einigkeit, und das ist ein jeglicher Mensch schuldig zu leben, denn hat ein Mensch alle Welt zur Nothdurft, dennoch wäre er schuldig, mit Furcht allein seine Nothdurft zu nehmen, so wird denn die Seele gestärkt. Wiewohl wenige Lust der Sinnen hier in dieser Wüste ist, so ist dennoch viel Trost des Geistes, der weit über der Welt Lust geht. Jesaias sagt: Der Herr soll sie trösten in der Wüste, in Wäldern, und ihre Einigkeit [Convent] wie einen Hof unsers Herrn. Er sagt auch: Es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen, und Ströme in den Gefilden. Also überkommt die einige Seele viel mehr Kinder der seligen Verdienste, denn die der Welt getraut hat. Dieß ward Pharao von Gott geboten, daß er Gottes Volk aus ließ gehen in die Wüste, und da sollten sie dem Herrn opfern und nehmen geistlichen Trost, für Egypten, den weltlichen Trost.

Das dritte Stück, was man da sehen soll; wenn der Mensch ist ausgegangen in die Wüste, dann wird er vermahnt zu sehen mit den inwendigen Augen den König und seine Braut, das ist, die Seele, darin alle Lieblichkeit verborgen ist. Es ist geschrieben: Gehet aus, ihr Töchter von Zion, und sehet den König Salomon, das ist, Christum, davon Jesaias sagt: Uns ist ein Kind geboren und sein Name soll heißen Wunderbar. Nun seht, wie wunderbar Gott ist in seiner Gottheit, daß er Mensch ist worden um seine Braut. Das ist das Wunder, das Moses sah und sprach: Ich will gehen und besehen die großen Gesichte, daß der Dornbusch voll Feuers ist und nicht verbrennt.

Der Dornbusch ist seine menschliche Natur, die Flamme war seine edle Seele, voll brennender Liebe, das Licht war seine Gottheit, vereiniget mit dem sterblichen Leichnam. Nun besehet diesen Christum und Salomon, dem ist eingegossen die Weisheit, die kein Ende hat und begreift alle Dinge, er ist die Wahrheit, die uns gelehrt hat den Weg des Himmels; die Seele soll ihn ansehen, daß sie ihm nachgehen soll nach dem Geist, und nicht nach ihrer Natur, und die Natur in Widerwärtigkeit soll sehr gestärket werden, wenn sie ansieht ihres Königs Natur, wie er seine Pilgerschaft vollbracht hat, und das soll die liebhabende Seele sehr trösten, je zu Zeiten anzusehen seine menschliche Krankheit, je zu Zeiten Freude zu haben seines geistlichen Lebens.

Ein Meister spricht: Großheit der Genügden kränkt die Kräfte, und überflüssige geistliche Wallung verzehrt den Geist; große Freude kann nicht alleweg währen, hier ist Verwandlung der Freuden noth, denn die Seele ist noch nicht erblich gegeben Gott zu dienen in dem: Sancta sanctorum [Allerheiligsten]. O selig und trunken machender Kelch, wie sehr bist du verklärt! Darum soll zuweilen die Seele ansehen die göttliche Hoheit, zu Zeiten seine tugendreiche Menschheit. Die unbesuchten, fremden Seelen soll man nöthigen zu dem Glauben Gottes; aber eine innige, versuchte und erfahrne Seele soll man nöthigen diesen König zu beschauen in seiner Schönheit. Dieß soll die liebhabende Seele mit inwendigen Augen ansehen, wie sie ihren Eben-Christenmenschen leiden oder widerstehen soll. Bernhardus sagt: O Herr, komm und regiere nun in deinem Stuhl, denn nun kommt es in mich oft, zu besitzen deinen Stuhl; Hoffart, Geitz, Unreinigkeit und

Versäumigkeit wollen mein König seyn, und so kommen Nachsage, Zorn, Haß ꝛc. ꝛc. alle kommen sie, mit mir wider mich zu streiten, und wollen in mir regieren. Ich widerstehe ihnen, ich klage dagegen und sage: Ich habe anders keinen König, denn Christum. O friedsamer König, komm und regiere in mir, denn ich will keinen König, denn dich. O Herr, ich leide dich, mit Verwundern, mit Klopfen, mit Bitten, und mit manchem Leiden und Fröhlichkeit. O, wer soll ablassen, sich zu bereiten für einen solchen König, da Gott unsere kleine Natur seines göttlichen Wesens empfänglich gemacht und selbst auch unsere Natur angenommen hat, und ist mit der Farbe unserer Natur bedeckt und seine Schönheit ist uns offenbart, er ist viel liebhabender, denn wir ihn lieb haben. Ich wäre allzu verdammlich, wenn ich ihn nicht lieb hätte über alle Dinge, denn er begehrt von Niemand nichts anders, als ihn lieb zu haben. Also müssen wir zum ersten: einen ganzen Ausgang aus uns selbst thun, daß wir zum andernmal in die selige Wüsteney mögen kommen, und zum drittenmal begehren den wahren König und Bräutigam der Seele zu erkennen und zu beschauen. Hiezu muß uns leiten Moses, das ist, ein guter Wille in den Berg der Göttlichkeit. Aber das Volk, das von Moses aus Egypten geleitet und geführt ward, sind die alten Gewohnheiten, die neu bekehret sind, die leicht wiederkehren zu den alten Wegen, und wirken ein goldenes Kalb, von fleischlichen alten Einfällen, von unkeuschen oder weltlichen Gedanken, nach dem Fleisch zu leben und dem Bauch zu dienen, nicht Gott, sondern der Creatur zu brauchen. Hiezu bedarf man des wahren Mose, Jesu Christo, daß er uns alleweg leite und führe, und ziehe uns nach sich, wieder aus zu gehen in die inwendigste Wüste unsers Herzens, da Gott innen verborgen liegt. Daß wir alle hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

6.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Von vielem Fragen, von gründlicher Demuth, Gelassenheit und Vernichtigung unserer selbst, mit einem Uebergang in Gott.

Miserunt Judaei ab Hierosolymis sacerdotes et levitas ad Joannem, ut interrogarent eum, tu quis es? Et confessus est, et non negavit. Et confessus est; quia non sum etc. Johann I. v. 19 et 20. *)

Die Juden und die Pharisäer sandten zu Johannes, und fragten, wer er wäre? ob er wäre Elias? Er bekannte und läugnete nicht, und sprach: Non sum (ich bin es nicht). Bist du dann Christus? Non sum (nein). Oder ein Prophet? Non sum (nein). Dieser Pharisäer sind noch viele, die mit unnützen Fragen umgehen. Die einen fragen nach weltlichen Dingen, was die und die thun, was neuer Mähr in den Städten, in den Landen, den Herren und Leuten, geistlich und weltlich, geschehen, von diesem und von dem, und ihnen ist wohl mit neuen Mähren. Pfuy der großen Schande unter geistlichen Leuten! Ein geistlicher Mensch sollte sich immer schämen, zu sagen und zu wissen einige neue Mähre. Was geht einen geistlichen Menschen an alles, das dieser Welt ist? Die andern fragen aus Vorwitz, daß sie gern viel wissen möchten, und von hohen Dingen könnten verstehen und sagen; aus denen wird auch nimmer nichts. Die dritten fragen um zu versuchen, daß sie wissen, was in den Leuten sey, und kommen schmeicheln, wie die Juden sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist. Also thun diese, finden sie ihre Weise in den Leuten, so ist es alles gut; aber finden sie die nicht, so taugt alles ihr Thun nichts, und sie gehen andere fragen, und gehen also immer fragen, daß sie ihre verkehrte Weise beschirmen, und wollen sich nicht daran lassen, was man ihnen singt oder sagt. Die vierten sind gute Frager, deren Herz und Wille quellt [strebt] nach dem allerliebsten und guten Willen Gottes; essen sie, schlafen sie, schreiben sie, lesen sie, spinnen sie, gehen sie, stehen sie, so begehren sie: ach,

*) Verfasser: Henr. Suso. 1543. f. 22; 1565. f. 20; 1548. p. 14; 1552. p. 67. Fehlt 1621 u. den Spen. Ausg.

wie erreichen wir den allerliebsten, unsers lieben Gottes Willen? Die fünften fragen nicht, das sind vollkommene Leute, die sind über die Fragen gekommen. Aber wo findet man sie? In diesen Leuten ist kein Wunder [Verwunderung], denn Augustinus und Aristoteles sprechen: Das Fragen kommt von Verwunderung. Sie sind kommen über alles Verwundern, denn die Wahrheit hat sie durchgangen.

Diese Boten fragten Johannem: Wer er wäre? Was antwortete der Himmelsfürst, der Morgenstern, der Erzengel Johannes? Er sprach: Non sum (ich bin es nicht). Er bekannte und läugnete nicht. Alle Menschen wollen dieses Wort verläugnen, und aller Menschen Thun geht darauf, wie sie das Wort: Non sum (ich bin es nicht) verläugnen und verbergen. Sie wollen alle etwas seyn oder scheinen, es sey im Geist oder in Natur. Lieben Kinder, wer diesen Grund allein treffen könnte, der hätte Kunde von dem allernächsten kürzesten Wege zu der höchsten Wahrheit, die man in der Zeit erfolgen mag. Zu diesem ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu jung, noch zu arm, noch zu reich, das ist: Ich bin's nicht. Ach, was ein unaussprechliches Wesen liegt in diesem: Non sum (ich bin es nicht)! Diesen Weg will Niemand wandeln, man kehre es, wo man es hinkehre, wir wollen immer etwas seyn. Ja, wir sind, und wollen und wollten immer seyn. Hierin sind alle Menschen also gefangen und gebunden, daß sich Niemand lassen will. Ihm wären leichter zehen Werke, denn Ein gründlich Verlassen; hierum ist aller Streit, alle Arbeit. Die Weltlichen wollen hierum Gut, Freunde und Verwandte haben, und wagen Leib und Seele, nur daß sie seyn wollen, daß sie groß, reich, hoch und gewaltig seyen. Wie viel die Geistlichen darum thun und lassen, leiden und wirken, darin untersuche ein jeder sich selbst. Dessen sind Klöster und Klausen voll, daß ein jeglicher will je etwas seyn und scheinen.

Der Lucifer im Himmel erhob sich auf und wollte seyn. Das zog ihn hernieder in das Allertiefste, in den Grund des Nichts, ärger denn alle Nichts; dieß zog unsern Vater und Mutter und trieb sie aus dem wonniglichen Paradies, und hat uns alle in Noth und Arbeit gebracht. Hiervon kommt aller Jammer und Klage, die man findet, daß wir sind gottlos, gnadenlos, lieblos und aller Tugend nackt und blos. Hierum finden wir nicht Friede von innen, noch von aussen. Hierin ist allein alles was uns gebricht, an Gott und an den Leu-

ten, das thuts allein, daß wir wollen seyn. Ach, das Nicht-Seyn hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten, ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden, und wäre das seligste, sicherste und edelste, das diese Welt hat; aber Niemand will daran, reich noch arm, jung noch alt.

Wir lesen in St. Lucas Evangelio, daß ein reicher Mann, ein Pharisäer, hatte unsern Herrn Jesum geladen in sein Haus, das war ein sehr gutes Werk, Christum speisen, mit allen seinen Jüngern; und da war viel Volks. Dieser meinte es gar wohl; aber ihm gebrach des edlen: Non sum (ich bin es nicht). Da kam eine Sünderin, die fiel nieder, und sprach in ihrem Grunde: Non sum (ich bin es nicht). Dadurch ist sie erhaben über alle Himmel und über manchen Chor der Engel. Diese fiel in das allerniederste vor Christus Füße, und aus ganzem, innerlichen Herzen sprach sie: Non sum (ich bin es nicht). Aus dem Grund wuchs ein ewiges immerwährendes: Ego sum (ich bin es). Christus that ihr alles, was sie wollte. Da saß da der Wirth, der in dieser großen, guten Uebung war und ihnen allen Essen und Trinken gab, der verschmähete dieses und meinte: Warum sich Christus zu ihr kehrte, sie wäre eine Sünderin. Ach, er war in sich das leidige: Ego sum (ich bin es), und nicht: Non sum (ich bin es nicht), und meinte, er wäre der, zu dem man sich kehren und ihn hören sollte; mit ihm sollte man reden und nicht mit dem Weib. Ach, lieben Kinder, was findet man dieser Pharisäer noch, geistliche und weltliche! Die Welt ist ihrer voll, schwarz und grau, roth und blau, die um ihr Gut, oder um ihre Macht, oder um ihre Weisheit, oder Kunst, oder um ihre Vernunft, oder um Almosen, oder um ihren Schein, daß sie sich heiliger dünken, und dieser gleichen, meinen, daß man sich zu ihnen mit Achtung sollte kehren, man sollte mit ihnen sprechen, man sollte ihre Worte hören, man sollte um ihren Willen etwas thun, und sie denken zuhand: Sollte man mir das nicht thun? ich habe ihnen das und das gethan, ich bin der und der; es wäre ihrer sehr unwerth, man hielte nicht recht von ihnen mehr, denn von andern, an denen sie diese Dinge nicht erkennen. Gott segne mich, wie sind sie, von wannen kommen sie, wie dürfen sie dieß denken, was wir wohl müssen thun und andere Leute verschmähen. Also that der Pharisäer, der sich erhob über den Zöllner, und er blieb ungerecht, denn ihn däuchte, er wäre etwas, und der arme

Zöllner, der Non sum, der sich nichts ließ bedünken, der seine Augen niederschlug und sprach: O Herr, erbarme dich meiner, denn ich bin nichts, ich bin ein Sünder, weniger als nichts; dieser ging gerecht in sein Haus. Dieß sprach der edle Mund Gottes selber: Jeder sehe sich für, und erhebe sich über Niemand, er sey wer, oder wie er sey. Diese selige Sünderin, die in des Mannes Haus ging, that drey Dinge wirklich in der Uebung. Sie kehrte wieder zu Gott, wie sie vorher abgekehrt war; wie sie ihre Augen zur Welt gekehret hatte, also begoß sie diese mit heißen Thränen, und mit ihrem Haar trocknete sie dem Herrn seine Füße, zur Besserung, daß sie der Welt damit gedient hatte, ihren Leichnam mit der Venien, ihr Gut mit der Salbe. Das andere, das sie that: sie ließ sich an Christum zumal. Das dritte: sie war voll Leids. Kinder! für alle Gelassenheit, die nicht ausgeübt ist, gebe ich nicht eine Bohne, sie werde denn erfolgt mit den Werken und in der Wahrheit ausser der schalkhaftigen Natur, die mehr denn tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält [verbirgt]; wird es nicht ausgewurzel, so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in englischem Gewand. Auf der Leute Wort ist recht zu bauen, als ob ein Halm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer darüber zu gehen meinte, also sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelassenheit. Dieß ist wankende Gelassenheit.

So kommen sie dann, Herr, sagt uns von der nächsten Wahrheit! Waffen [wahrlich], dem Wort bin so ich recht unhold. Pilatus fragte unsern Herrn Jesum Christum, welches die Wahrheit wäre, und Christus schwieg; also wenig kann man sagen, was die Wahrheit sey. Gott ist die Wahrheit; Wahrheit und Lauterkeit und Einfalt, das ist ein und ein Wesen. Diese Leute, wenn man sie ankommt mit Worten oder mit Werken, zuhand wischen sie herfür mit Widerbeissen und ist ihnen so unwerth, und klagen: sie haben mir dieß und das gethan; und dann wird man wohl gewahr, woher die Gelassenheit war, an ihren Worten und Werken, da leuchtet ihr Grund heraus. Kinder, betrüget euch nicht selber. Es schadet mir nicht, ob ihr mich betrüget; ihr seyd's, die betrogen bleibet, der Schade bliebe euch und mir nicht. Ich zweifle ein Haar nicht daran, es seyen manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen, und sind in geistlichem Leben gewesen, all ihre Tage, und hängen

ihre Häupter nieder und werden doch sterben, daß wahre Gelassenheit nie in sie blickte, einen Augenblick. Einen verständigen Menschen mag es jammern, und er möchte auch vor Wunder lachen, daß die Leute so ganz sich selbst betrügen. Wisset, in der Wahrheit, so lange du noch ein Tröpflein Blutes unversehrt hast in deinem Fleisch und eine Thräne Mark in deinem Gebein, du habest es denn verzehrt um rechte Gelassenheit, so nimm dich nimmermehr an, daß du seyest ein gelassener Mensch. Und wisse: dieweil dir der allerletzte Punkt rechter Gelassenheit gebricht, in einem wahren Erfolgen, dieweil muß dir Gott ewiglich entbleiben, die nächste und höchste Seligkeit zu befinden in Zeit und in Ewigkeit.

Kinder, das Weitzen-Korn muß von Noth sterben, soll es Frucht bringen; denn stirbt es, so bringt es viele und große Frucht. Kinder, hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Vernichten geschehen. Es muß seyn: Non sum (ich bin nicht). Fürwahr, es geht nicht mit Wünschen, mit Begehren, oder mit Bitten allein zu; nein, liebes Kind, es muß erfolgt [errungen] werden, es muß etwas kosten, was nichts kostet, das gilt auch nichts. Möchte man es mit Begehren und Bitten, oder mit Wünschen kriegen, sonder Mühe, sonder Arbeit, daß es nicht wehe thäte, nicht sauer würde, so wäre es ein gar kleines Ding. Traun, Kinder, das mag nicht seyn.

St. Augustin spricht: Gott, der dich gemacht hat ohne dich, wird dich nicht gerecht machen ohne dich. Du sollst nicht gedenken, daß dich Gott durch Zeichen gerecht machen will; ob Gott jetzt ließ eine schöne Rose aufgehen, das vermöchte Gott gar wohl, aber er thut es nicht, denn er will, daß es ordentlich geschehe im May, durch Reif, durch Thau und mancherley Gewitter, die dazu geordnet und gefügt sind.

Ach, Kinder, es ist wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit, daß ein geistlicher Mensch lebt dreyßig oder vierzig Jahre und geht also klagen, und hat ein zumal edel Leben, und weiß doch heute am Tage nicht, wie er daran ist. Möchte er sich nicht lieber eines Jahrs getrösten, sterben und verwerden, und schneiden das Garn entzwey? Ach und ach, wenn der Tod kommt, und er seine langen Jahre versäumet, verloren und verzehrt hat; ach, wie ein unwiederbringlicher Schade ist das, das Ewige hinterbleiben und ewig entbehren! Ach, das ist größerer Jammer, als den man in

der Zeit nennen mag! Ein geistlicher geordneter Mensch sollte also leben, mit Fleiß und stetem Ernst fort zu gehen und mehr Gutes zu überkommen, daß nimmer ein Tag wäre, er fände sich denn also weit fort gegangen, daß er kaum wieder in das Alte sehen könnte.

Es ist Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind, um schnöde vergängliche Dinge, denn Gottes Auserwählte um das höchste Gut, das Gott heißt und ist. Ein geistlicher, geordneter Mensch sollte so willenlos seyn, daß man nimmer an ihm würde gewahr, denn: Non sum. So kommen viele Leute und erdenken mancherley Weise; so wollen sie Wasser und Brod essen oder eine andere Stätte suchen, so ist es dieß oder das. Ich sage euch den kürzesten, schlichtesten Weg: gehe in deinen Grund, untersuche was das sey, das dich allermeist hindert, was dich enthält, dem luge und den Stein werfe in des Rheines Grund. Laufe du anders die Welt aus und durch, es hilft dir nicht viel. Dieß Scheermesser schneidet das Fleisch von den Beinen, das ist Sterben seines eigenen Willens und Begierden. Viele Leute tödten die Natur und lassen ihre Gebrechen leben, daraus wird nimmer etwas Gutes.

Ach, Kinder, kehret euch in euch selbst, und sehet, wie fern und ungleich ihr seyd dem lieblichen Bild unsers Herrn Jesu Christi; dessen Gelassenheit mehr und gründlicher war, als wenn alle Gelassenheit zusammen wäre, die alle Menschen in der Zeit je hätten oder immermehr haben sollen. Nun diese Frau ließ sich Christo allein; das soll man also verstehen: wenn man sich um Gott läßt, das ist alles, Gott gelassen. Viele Leute lassen sich Gott wohl und wollen sich nicht den Leuten lassen, daß sie Gott drücke und nicht die Leute. Nein, man soll sich Gott lassen, wie es Gott gelassen will haben. Und wer dich in dein Nichts will weisen, das empfange mit großer Dankbarkeit und mit Liebe, daß du in der Wahrheit werdest genannt, daß du bist: Non sum. Daß wir nun alle in diese Vernichtigung kommen, daß wir in das göttliche Jetzt [Wesen] damit versinken, dessen helfe uns Gott. Amen.

7.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Wie man zu wahrer Einfalt kommt, mit beschlossenen Sinnen und Verachtung seiner selbst; und wie der Mensch allezeit sich üben soll in dem Leben Christi, auf die Worte: Ego vox clamantis in deserto. Joh. I. v. 23. *)

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn und machet recht seinen Fußpfad. Wir haben nun vor uns ein zumal wonnigliches Fest und Hochzeit, da das ewige Wort geboren wird in menschlicher Natur, und da dasselbige ewige Wort sonder Unterlaß in einer jeglichen, heiligen Seele soll geboren werden. Das Wort ist der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern, wie der Mensch zu wahrer Gelassenheit sollte kommen, daß er sich in der Wahrheit in seinem Grund vernichtige. Der nun eine Weise und Weg könnte finden, welcher der allerkürzeste und nächste Weg dazu wäre, darin er nicht irren möchte, das wäre sehr gut. Das ist wahre Einfalt, die kommt in der Wahrheit in diese Gelassenheit. Zu wahrer Einfalt kommt man mit beschlossenen Sinnen, mit Ledigkeit der Bilde, und Verachtung seiner selbst. Der Mensch muß in aller Mannigfaltigkeit und Wirkung nach außen werden ein Herr seiner Sinne, denn die Sinne tragen einen Menschen recht aus ihm selbst, und tragen fremde Bilde in ihn. Man liest, daß ein heiliger Vater sollte aus seiner Zelle gehen in dem May, da zog er seine Kappe ganz über seine Augen. Er ward gefragt, was er damit meinte? Da sprach er: Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume, daß ich nicht werde gehindert an dem Schauen meines Geistes. Ach, lieben Kinder, wenn ihn schon das Schauen des wüsten Waldes sollte hindern, wie schädlich sind uns denn oftmal die Mannigfaltigkeiten weltlicher, leichtfertiger Dinge. Das andere, was zu dieser Einfalt hilft, das ist, daß man liebe Gott vor allen Dingen.

*) 1521. f. 166; 1523. f. 145; 1543. f. 23; 1565. f. 21; 1548. p. 17; 1552. p. 70; 1621. p. 42. Arndt p. 382.

Nun sind dreyerley Dinge; zum ersten sind schädliche Dinge, zum andern sind eitle, zufällige Dinge, zum dritten sind gute Dinge, die doch irren und hindern. Die schädlichen Dinge sind, wenn der Mensch die Creaturen mit Lust und Behaglichkeit in sich zieht oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen darinnen unordentlich, oder sündlich hat und sucht. Ach, Kinder, welcher Schade davon kommt, den kann Niemand mit Worten aussprechen, denn sonder allen Zweifel, Gott muß da räumen und sich hinweg machen (wiewohl du nicht gern mit den Werken wolltest übel thun); denn es benimmt dem lieblichen Liebhaber seine genügliche Lust in seinem eignen Pallast und befleckt den edlen Weingarten mit faulem, stinkendem Mist, und er kann nicht sprechen mit der Braut in dem Buch der Liebe: Unser Bette ist bestreuet und besprengt mit Blumen.

Hier sollet ihr einen Unterschied wissen. Ein Mensch, der Gott lieb hat und gern wollte mehr lieb haben, dem kommen oft Creaturen vor, wider all sein Herz, Seele und Gemüth, und es ist ihm ein Tod und Marter. Darin muß er sich leiden mit Geduld in rechter Gelassenheit, so er desselbigen keine Ursache ist, mit Liebe der Creaturen. Ach, Kinder, wie selig wäre der Mensch und wie überselig, der von seiner Jugend auf wäre geblieben in unverbildeter Lauterkeit, das wäre ein überköstlicher Schatz.

Das andere sind eitel einfallende Dinge, davon der Mensch nicht mehr wird bekümmert in seinem Herzen, als daß die Vögel fliegen oder daß der Rhein fließt und desgleichen, hieran liegt nicht so großes, und hindert auch nicht. Dieser Einfälle mag Niemand ganz zumal ledig seyn in dieser Zeit, nur der eine tausendmal besser, denn der andere. St. Bernhard spricht: Wenn das Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit keine Stätte finden. Schlage den einen Nagel mit dem anderen aus, nimm etwas von hohen göttlichen Dingen also tief in dein Herz, daß es die niedersten Dinge allzumal ausjage und vertreibe.

Die dritten sind nützliche Dinge, die irren oder hindern dennoch. Man findet Leute, die haben also viele wunderliche Anfechtungen und Bekümmernisse, gleich als ob der Rhein durch sie flösse, derohalben sie nimmermehr Stille oder Ruhe in ihren Herzen haben können; denn geben sie sich zu Zeiten auswendig zur Ruhe, und wollten gern stille seyn, so haben sie doch inwendig so viele Gedanken

und Bekümmernisse, wie ein Baum, der voller Blätter in dem Winde steht, und nicht still seyn kann. So können sie sich nicht entschlagen aller der Werke, die sie vorgenommen haben in ihrem Herzen, und sind so fleißig zu vollbringen, was sie vorgenommen haben, daß sie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihrem Herzen.

Lieben Kinder, viele Meinung verstört wahre Einung. Nun sind auch andere Leute, die sind also still, als ein Mäuslein, und dieselben kommen viel eher dadurch, denn die andern; aber beständen diese unruhigen Leute, und brächen die ungestüme Natur und thäten sich selbst Gewalt, und fingen und bänden sich, und stilleten sich, die würden viel edlere Leute, denn die andern.

Diese bekümmerten Leute müssen ihrer selbst sehr wahrnehmen, ohne Unterlaß und wo sie sich finden, daß sie sich zu Grund lassen und geben sich nicht in Leichtfertigkeit. Diesen Leuten gehört kein Spielen zu, oder andere Leichtfertigkeit, wenn sie gedenken zu kommen zu einem vollkommenen Leben, nach dem Willen Gottes. Sie müssen thun, wie fromme Ritter, und kommen mit Ehren zu Felde männlich in den Streit. Man muß die Natur zähmen und brechen, und die Bilde überwinden, recht als hätte ein Mensch eine Kette in seine Haare verwirrt, und müßte sich selbst wehe thun, sollte er sie heraus bringen.

Hütet euch, daß euch nicht geschehe, als wenn ein Meister hätte Schüler, und da wäre einer, der zu seiner Lektion zu lernen keinen Fleiß thun wollte, sondern er ging spatzieren; er schlüge ihn zuerst und zu dem andernmal, sähe er dann, daß es nicht hülfe, so thäte er ihn von sich und ließe ihn gewähren. Also thut auch unser Herr, wen er auserwählt zu seiner göttlichen Schule, da man in seiner sonderlichen Heimlichkeit ist, das ist, ihn sonderlich erkennen und herzlich lieb haben und seine Süßigkeit schmecken lernt. Die Schüler, das sind geistliche Leute, die liebliche Schule, das ist ein geistliches Leben, da man von der Welt geschieden ist, und von manchem Leid und Jammer, darum, daß man Gott in der Wahrheit auf das allernächste und allerlauterste lieb haben und ohne Unterlaß Gottes und seiner selbst wahrnehmen, und der leidigen Natur, den Sinnen und der Welt zu Grund sterben soll; dann sieht uns Gott an, er ermahnt uns, er straft uns, er schlägt uns, und wollen wir dennoch spielen gehen, so entschlägt er sich unser, und läßt uns nach unserm eigenen Willen

gewähren. Dann werden wir nicht getrieben, noch vermahnt, noch gestraft, und dann gehen wir so lieblos, gnadenlos und gottlos [ohne Gott], und gehen so, wohl zufrieden und lassen uns genügen, denn der Meister will uns nicht schelten, noch schlagen, noch sich mit uns bekümmern. Ach, Kinder, dann steht es mit uns so sorglich, so ängstlich und so gefährlich. Ach, sehet euch selbst für. Ein geistlicher Mensch sollte also sehr begehren nach Gott, daß er seiner selbst und aller Creaturen vergesse; wie man sieht, daß die Liebhaber der Welt um vergängliche Dinge thun, lassen und leiden, und trösten sich Liebs und Leids, auf daß sie erkriegen irdische Besitzung. Das beklagt unser Herr, daß die Kinder des Lichts nicht so weise sind, als die Kinder der Finsterniß in ihrem Geschlecht. Ein geistlicher Mensch sollte also mit dem göttlichen Feuer entzündet und ganz und gar göttlich seyn, inwendig und auswendig, daß wenn man ihm ankäme, man nimmer etwas anderes an ihm fände, denn Gott oder einen ganz feurigen Muth, aufgerichtet und bereitet zu Gott und zu allem seinem Willen, auf daß, wie erloschen und wie kalt ein Herz wäre, käme es zu ihm, es entzündet würde, wie viele Kohlen die kalt und todt sind, von einer lebenden oder glühenden Kohle entzündet werden und empfangen beydes, Licht und Hitze. Wisset, lieben Kinder, daß nimmermehr kein Punkt so kurz noch so klein ist, Gott gebe einen sonderlichen Einfluß in uns, wenn wir uns dazu kehrten, denn er ist ein lauter fließendes Wesen, und der Geist ist eine lautere Empfänglichkeit. Gott wirkt lauter und die Seele ist ein lauteres Licht, wenn sich der Mensch hielte, zu dem er geschaffen ist, wie das Wasser zu dem Ursprung. Nun geht der arme Mensch allezeit aus und wohnt in den Sinnen, damit verleidet und betrügt er sich selbst; so doch der edle Mund Christi gesprochen hat: Gott ist ein Geist und alle, die ihn anbeten und ansprechen, die sollen ihn anbeten oder ansprechen in dem Geiste und in der Wahrheit, und nicht in der Auswendigkeit, noch in den Sinnen, noch in bildlicher Weise. Meine nicht, daß ich dir alle Bilde wolle absprechen, ich will ein Bild in dich drücken, du sollst dich in deiner Inwendigkeit allzumal aufschwingen in das väterliche Herz und sollst da nehmen das oberste Bild, das der himmlische Vater ewiglich aus- und eingebildet hat, aus seinem göttlichen Abgrund, und du sollst noch fürder eingehen in den göttlichen Abgrund, und ziehen das liebliche Bild recht und besser in deinen Grund,

wie in einen Spiegel, daß dir das Bild alle deine Seelenkräfte durchdringe und durchgehe. Gehest du, stehest du, issest du, trinkest du, schläfst du, oder wachest du, daß das liebliche Bild nimmer von dir in wesentlicher, noch in bildlicher Weise entkomme. Nach dem regiere und schicke all dein Wesen und Leben, inwendig und auswendig, und thue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will, der sieht mit allem Fleiß an alle Striche eines andern köstlichen Bildes, und zieht oder malt sie nach ihm in seine Tafel; also siehe du an das lieblichste, oberste Bild, wie das ist nach seiner göttlichen Natur, ohne allen Unterlaß wieder einkehrend und wieder einschwingend in den göttlichen Abgrund mit allem dem, das es von dem Vater je und je empfangen hat, und male darnach dein Bild. Ach, siehe an das liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, und nimm wahr seiner Demuth, seiner Sanftmuth, und dieses nicht mit Weisen, sondern über alle Weisen und in allen Weisen, wie die fallen, in Einigkeit und in Mannigfaltigkeit, in Stätten und in Zeiten, so nimm alleweg deinen Spiegel vor dich, dadurch prüfe all deine Herzenskraft. Solltest du auch ein Pförtner seyn, oder in andern auswärtigen Uebungen, laß dir dieß liebliche Bild nicht minder inne seyn, als ob du in deiner Kammer unbekümmert säßest, oder in der Kirche. Richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest; issest du, so mache jeglichen Bissen feucht in seinem lieblichen Herz-Blut; trinkest du, so denke, daß er dir aus seinen heiligen Wunden zu trinken gebe; schläfst du, so lege dich recht auf sein blutiges Herz; sprichst du, so denke, daß er bey dir steht und deine Worte hört, und daß er vor deinem Angesicht sey und sehe alle deine Gebärden und Meinungen, und also versenke dich in das edle göttliche Bild.

Er soll dich wohl ausführen und auferheben in das ungebildete, formlose, weiselose, wortlose Bild; denn also wird einem Menschen zugesprochen in seiner Inwendigkeit. Wer sich selber setzt, ehe ihn Gott setzt, der wird entsetzt. Es haben die Leute viele Meinungen, aber viele Meinungen brechen die wahre Einung. Vormals, in den goldenen Tagen, da sprach ein göttlicher Meister: Merke selbst in deinem Grund, welche Werke, oder Weisen, oder Uebungen dich allermeist und allernächst einleiten oder einführen in das ungebildete,

überwesentliche Bild, dieser Weise oder Uebung folge allermeist, so lange bis du deiner selbst und aller Bilde werdest entbildet, und in dem göttlichen Wesen werdest gesättigt [versenkt] über alle Bilde. Daß wir alle hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

8.

Auf Weihnachten.

Die erste Predigt.

Von dreyerley Geburten, auf die drey Messen, die man auf denselbigen Tag hält, und wie wir die drey Kräfte unserer Seele versammeln sollen, und auch verläugnen alle Eigenschaft des Willens, Begehrens und Wirkens. Esaiae IX. v. 6. Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. *)
Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.

Heute begehet man dreyerley Geburten in der heiligen Christenheit, an denen ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht von Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel, Liebe, in Dankbarkeit, und in innerlicher Freude, und welcher Mensch das nicht in sich befindet, mag sich wohl fürchten.

Die erste und oberste Geburt ist, daß der himmlische Vater gebieret seinen eingebornen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Unterschied. Die andere Geburt, die man heute begehet, ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit, und in rechter Lauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich, geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Diese drey Geburten begehet man heute, mit den drey Messen.

Die erste Messe singet man in der finstern Nacht, und fahet an: Dominus dixit ad me. Der Herr hat gesprochen zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute (das ist in Ewigkeit) geboren. Diese

*) Serm. l. 1498. f. 1; 1508. f. 1; 1521. f. 1; 1543. f. 25; 1565. f. 32; 1648. p. 19; 1552. p. 73; 1662. p. 51; Arndt p. 1.

Messe bedeutet die verborgene Geburt, die geschah in der finstern Verborgenheit unbekannter Gottheit.

Die andere Messe fängt an: Lux fulgebit hodie super nos. Das Licht scheint heute über uns. Diese bezeichnet den Schein der vergotteten menschlichen Natur; diese Messe ist eines Theils in der Nacht, und eines Theils im Tag, denn sie war zum Theil bekannt und zum Theil unbekannt.

Die dritte Messe singet man an dem klaren lichten Tag, und die hebt an also: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. Ein Kind ist uns geboren und ein Sohn ist uns gegeben. Sie zeigt an die innigliche Geburt, die alle Tage und alle Augenblicke soll geschehen, und geschieht in einer jeglichen guten heiligen Seele, wenn sie sich dazu kehret mit Wahrnehmen und mit Liebe. Denn, soll sie diese Geburt in sich befinden und gewahr werden, so muß es geschehen durch Einkehren und Wiederkehren aller ihrer Kräfte. Und in dieser Geburt wird ihr Gott also eigen, und gibt sich ihr also eigen, daß nie kein Ding also eigen ward. Denn die vorgesprochenen Worte sprechen: Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben. Er ist unser, und ganz unser eigen, und überall eigen, denn er wird allezeit geboren ohne Unterlaß in uns.

Von dieser minniglichen Geburt, die diese letzte Messe bedeutet, wollen wir nun allererst reden, wie wir dazu kommen mögen und sollen, daß diese edle Geburt in uns adelich und fruchtbarlich geschehe. Das sollen wir lernen an der Eigenschaft der ersten väterlichen Geburt, da der Vater gebiert seinen Sohn in der Ewigkeit, denn von Ueberfluß des überschwenglichen Reichthums der Güte Gottes mochte er sich nicht innen enthalten, er mußte sich ausgießen und gemeinsam machen. Augustinus spricht: Gottes Natur und Art ist, daß er sich ausgieße, und also hat der Vater sich ausgegossen im Ausgang der göttlichen Personen, und fürbaß hat er sich eingegossen in die Creaturen. Darum sprach St. Augustinus: Weil Gott gut ist, darum sind wir gut, und alles, was alle Creatur Gutes hat, das alles ist allein von der wesentlichen Güte Gottes gut.

Welches ist nun die Eigenschaft, die wir in der väterlichen Geburt merken und lernen sollen? Das ist also zu verstehen. Der Vater in seiner persönlichen Eigenschaft, kehret sich in sich selbst mit seiner göttlichen Verständniß, und durchsiehet sich selber in klarem Ver-

stehen in dem wesentlichen Abgrund seines ewigen Wesens, und denn von dem blosen Verstehen seiner selbst spricht er sich ganz aus, und das Wort ist sein Sohn, und das Bekennen seiner selbst ist das Gebären seines Sohns in der Ewigkeit; er ist innebleibend in wesentlicher Einigkeit, und ist ausgehend in persönlichem Unterscheid. Also gehet er in sich und bekennet sich selber, und geht denn aus sich selber in ein Gebären seines Bildes, das er da bekannt und verstanden hat in persönlichem Unterscheid. Er gehet wieder in sich in vollkommenem Gefallen seiner selbst; das Gefallen seiner selbst fließet aus in eine unaussprechliche Liebe, das da ist der heilige Geist, also bleibet er inne, und gehet aus, und gehet wieder ein. Darum sind alle Ausgänge um der Wiedereingänge willen. Darum ist des Himmels Lauf alleredelst und vollkommenst, weil er allereigentlichst wieder in seinem Ursprung beginnet, woraus er entspringt. Also ist des Menschen Lauf alleredelst und vollkommenst, denn er gehet allereigentlichst in seinen Ursprung.

Die Eigenschaft, die der himmlische Vater hat in seinem Eingang und in seinem Ausgang, die soll auch ein jeglicher Mensch an sich haben, der eine geistliche Mutter will werden dieser göttlichen Geburt, er soll ganz in sich gehen, und denn außer sich selber gehen, wie die Seele drey edle Kräfte hat, in denen sie ist ein wahres Bild der heiligen Dreyfaltigkeit, Gedächtniß, Verständniß und freyen Willen. Durch diese Kräfte ist sie Gottes empfänglich und ihn begreifend, daß sie alles dessen empfänglich werden mag, was Gott ist, und hat, und geben mag, und ist durch dieses schauend in die Ewigkeit; denn die Seele ist geschaffen zwischen Zeit und Ewigkeit, mit ihrem obersten Theil gehört sie in die Ewigkeit, und mit ihrem niedersten Theil gehört sie in die Zeit, mit ihren sinnlichen thierischen Kräften.

Nun ist die Seele mit ihren niedersten und obersten Kräften ausgelaufen in die Zeit, und in die zeitlichen Dinge, vermöge der Sippschaft, die die obersten mit den niedersten haben; darum ist der Lauf ihr sehr leicht, und sie ist bereit auszulaufen in die sinnlichen Dinge, und entgehet der Ewigkeit; da muß denn von Noth ein Widerlauf geschehen, soll anders diese Geburt geboren werden, und muß da ein kräftig Einkehren geschehen, ein Einholen, und eine inwendige Sammlung aller Kräfte, der niedersten und obersten, und es soll da werden eine Vereinigung von aller Zerstörung, wie alle vereinigten Dinge kräftiger

sind, so sie eins sind, denn wenn sie gespreitet sind auf Mannigfaltigkeit. Wenn ein Schütze ein Ziel will treffen, so thut er ein Auge zu, daß das andere desto genauer sehe; also wer ein Ding tief will merken, der thut alle seine Sinne dazu, und zwinget seine Sinne dazu auf eins in die Seele, von wo sie ausgeflossen sind; wie alle Zweige kommen aus dem Stamme des Baumes. Wie nun alle Kräfte versammlet sind, sinnliche und bewegliche Kräfte, in den obersten, das ist in die Kraft und Grund (das ist der Eingang), dann soll geschehen ein Ausgang, ja ein Uebergang, aus sich selbst und über sich selbst, da sollen wir verläugnen alle Eigenschaft, Willens, Begehrens und Wirkens. Dann bleibet eine blose lautere Meinung Gottes und des seinen, nichts eignes, in keiner Weise zu seyn oder zu werden, oder zu gewinnen, denn allein Ihm zu seyn, und Ihm Statt zu geben auf das höchste und auf das naheste, daß er seines Werks und seiner Geburt in dir bekommen möge, und von dir an dem ungehindert bleibe. Wenn zwey sollen eins werden, so muß sich das eine halten leidend, das andere wirkend. Soll mein Auge empfahen Bilde an der Wand, oder was es sehen soll, so muß es in sich selbst blos seyn aller Bilder, denn hat es ein einiges Bild in sich, einige Form, so könnte das Auge nicht sehen, oder hat das Ohr ein Getön, so kann es nicht hören. Welches Ding empfahen soll, das muß eitel ledig, wahn [blos] seyn. Diesen Sinn sprach St. Augustinus: Geuß aus, daß du mögest erfüllet werden. Gehe aus, auf daß du mögest eingehen. Er sprach auch anderswo: O du edle Seele, o du edle Creatur, was geheſt du aus dir selbst suchen den, der allzumal und allerwahrlichst in dir ist, und durch den du bist theilhaftig göttlicher Natur, was hast du denn zu thun oder zu schaffen mit allen Creaturen? Wenn nun der Mensch alſo die Stätte, den Grund bereitet, so ist kein Zweifel daran, Gott muß das alles erfüllen (der Himmel risse ehe, und erfüllete das Leere und Eitle) und Gott lässet viel minder dich leer, es wäre wider seine Natur, Eigenschaft und wider seine Gerechtigkeit. Darum sollst du schweigen, so mag das Wort dieser Geburt in dir sprechen, und in dir gehört werden; aber sicher, willst du sprechen, so muß Er schweigen. Man mag dem Wort nicht besser dienen, denn mit Schweigen und mit Lauschen. Geheſt du nun allzumal aus, so gehet Er ohne allen Zweifel allzumal ein, weder minder noch mehr, denn so viel aus, so viel ein.

Von diesem Ausgang finden wir ein Gleichniß im Buch Moses, daß Gott Abraham hieß gehen aus seinem Land und aus seinem Geschlecht, er wollte ihm zeigen alles Gut. Alles Gut, das ist die göttliche Geburt, die ist allein alles Gut. Sein Land oder Erdreich, aus dem er gehen sollte, das ist der Leichnam in allen Gelüsten und Begierden, wie man sie mag haben. Die Freunde, damit meinen wir die Neigungen der sinnlichen Kräfte, und ihre Bildungen, die ihn nach sich ziehen und schleifen. Auch bringen sie in Bewegung Liebe und Leid, Freude und Traurigkeit, Begehrung und Furcht, Sorgfältigkeit und Leichtfertigkeit. Diese Freunde sind uns gar nahe angesippt, derer soll man eben wahrnehmen, daß man ihrer ganz ausgehe, soll anders erzeuget werden alles Gut, das diese Geburt in der Wahrheit ist.

Man spricht gemeinlich, ein heimgezogen Kind ist draußen wie ein Rind, das ist in diesem wahr, denn die Menschen die nicht sind ausgegangen über die Natur, noch über das, was die Sinne möchten bringen, sehen, hören, schmecken oder bewegen, die dieser Heimath oder aller Heimath natürlicher Dinge nicht sind über- oder ausgegangen, diese sind recht wie Rinder, zu verstehen diese hohen göttlichen Dinge. Also ist ihr inwendiger Grund recht wie ein eiserner Berg, darin nie ein Licht erscheinet. Wenn ihnen die Sinnlichkeit entgehet, die Bilder und die Formen, so wissen und empfinden sie nichts mehr, sie sind noch daheim, darum empfinden sie diese edle Geburt nicht. Von diesen sprach Christus: Wer um meinetwillen lässet Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Aecker, der wird hundertfältig so viel wieder einnehmen, und dazu das ewige Leben.

Wir haben geredet von der ersten und letzten Geburt, wie wir in der letzten an der ersten sollen Lehre nehmen; nun wollen wir sie weisen an der mittelsten Geburt: daß der Gottes-Sohn heute Nacht geboren ist von der Mutter, und unser Bruder ist worden. Er ward in der Ewigkeit geboren, ein Sohn ohne Mutter, und in der Zeit ohne Vater. St. Augustinus spricht: Maria ist viel seliger davon, daß Gott geistlich in ihrer Seele geboren ward, denn daß er leiblich von ihr geboren ist. Wer nun will, daß diese Geburt in seiner Seele geistlich und seliglich geboren werde, wie in Maria's Seele, der soll wahrnehmen der Eigenschaften, die Maria in sich hatte, die eine Mutter war, leiblich und geistlich. Sie war eine lautere reine Jungfrau,

und war eine verlobte und vermählte Jungfrau, und sie war eingeschlossen, und von allen Dingen abgeschieden, als der Engel zu ihr einging. Also soll eine geistliche Mutter Gottes seyn. Sie soll seyn eine lautere reine Magd. Ist sie wohl sonst gewesen ausser der Lauterkeit, so soll sie nun wiederkehren, so wird sie wieder rein und mägdlich, denn eine Jungfrau bedeutet so viel, als, was auswendig unfruchtbar ist, und innen viel Frucht hat. Also soll diese Magd ihre äußere Sinne zuschließen, und nicht viel Gewerbs haben, sie kann damit nicht viel Frucht bringen; denn Maria dachte anders nichts, als göttliche Dinge. Inwendig soll sie viele Frucht haben; die Zierde des ewigen Königs Tochter ist alles von innen. Also soll die Jungfrau in Abgeschiedenheit seyn, aller ihrer Sitten, Sinne, Gelaß, und all ihrer Worte, so bringt sie viele und große Frucht, Gottes Sohn, Gottes Wort, das alle Dinge ist, und sie in sich trägt.

Maria war eine vermählte Jungfrau, also soll diese seyn vermählt nach St. Pauli Rede und Lehre. Du sollst deinen wandelbaren Willen einsenken in den göttlichen Willen, der unbeweglich ist, daß er deiner Krankheit helfe. Maria war auch eingeschlossen; also soll auch diese Braut Gottes eingeschlossen seyn, wenn sie diese Geburt will in der Wahrheit in sich befinden. Doch nicht allein mit zeitlichem Auslaufen, dem etwas zu gebrechen scheinet, sondern auch von sinnlicher Uebung der Tugend, und soll eine Ruhe, eine Stille in sich haben und machen, und sich darin beschließen, den Sinnen und der Natur sich verbergen und abscheiden, und machen in sich eine Stille, einen innerlichen Frieden, Ruhe und Rasten. Hievon soll man singen an dem nachfolgenden nächsten Sonntag in dem Anfang der Messe. Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, und die Nacht ihren Lauf vollbracht hatte, Herr! da kam deine allmächtige Rede, von den königlichen Stühlen. Das war das ewige Wort von dem väterlichen Herzen. In Mitte dieses Schweigens, in diesem, da alle Dinge sind in dem ewigen Schweigen, und eine wahre Stille und Schweigen ist, da wird man dieß Wort in der Wahrheit hören; denn soll Gott sprechen, so mußt du schweigen, soll Gott eingehen, müssen alle Dinge ausgehen. Als unser Herr einging in Egypten, fielen alle Abgötter nieder, die im Lande waren. Dieß sind deine Abgötter, alles was dich irret des wahren unmittelbaren Eingangs der ewigen Geburt, es sey wie gut oder wie heilig es

scheinet. Unser Herr sprach: Ich bin gekommen zu bringen ein Schwert, abzuschneiden alles was dem Menschen zugehört, Mutter, Bruder, Schwester. Denn was dir heimlich ist, das ist dein Feind; die mannigfaltigen Bilder, die dieß Wort in dir bedecken und verbergen. Wiewohl sie dir diese Ruhe nicht ganz benehmen, und wiewohl sie auch nicht allezeit seyn kann, so soll doch eine geistliche Mutter dieser Geburt, diese Mitte des Schweigens oft in ihr zur Gewohnheit machen, damit aus der Gewohnheit ein Haben (habitus) entstehe; denn was einem wohlgeübten Menschen nichts ist, das bedünket einem ungeübten Menschen zumal unmöglich zu seyn, denn Gewohnheit machet Kunst. Daß wir nun alle dieser edlen Geburt Ruhe in uns geben, daß wir wahre geistliche Mütter werden, das helfe uns Gott. Amen.

9.

Auf Christmeß oder in den Christfeyertagen.

Die andere Predigt.

Wie wir das göttliche Wort verstehen und bekennen sollen, in viererley Weise: auf dem Altar, auf dem Predigtstuhl, an den Auserwählten Gottes und in der bloßen Seele.

In principio erat verbum. Joh. I. v. 1. *) Im Anfang war das Wort.

Die Meister sprechen von dem ewigen Wort: Gott sprach nie ein Wort mehr, denn eins und dasselbe ist noch ungesprochen. Das soll man also verstehen, das ewige Wort ist das Wort des Vaters, und ist sein eingeborner Sohn, unser Herr Jesus Christus. In dem hat er gesprochen alle Creaturen, ohne Anfang und ohne Ende. Das wird bewährt, daß das Wort noch ungeboren ist, denn es kam nie aus dem Vater. Nun merket, lieben Kinder, dieß Wort sollen wir verstehen in viererley Weise. Das erste ist auf dem Altar zwischen

*) 1521. f. 168; 1523. f. 146; 1543. f. 27; 1565. f. 24; 1548. p. 22; 1552. p. 76; 1621. p. 59; Arndt p. 386.

des Priesters Händen, da sollen wir das ewige Wort bekennen und lieben, gleich wie wir in dem ewigen Wort dem himmlischen Vater erscheinen sollen. Zum andernmal sollen wir bekennen das ewige Wort, das da fließt von dem Lehrer auf dem Stuhl. Wir sollen es nehmen in seiner Eigenschaft, wie das Wasser fließt durch den Kanal, also fließt das ewige Wort durch den Lehrer. Wir sollen nicht ansehen, ob der Lehrer steht in einigerley Gebrechen, sondern wir sollen das ewige Wort ansehen in seinem Wesen, wie es ewiglich geflossen ist aus dem Grund seiner selbst. Zum drittenmal sollen wir das ewige Wort verstehen an allen den Freunden unsers Herrn, die dem ewigen Wort gefolgt haben, was bewährt ist in dem ewigen Leben, und auch die ihm nachfolgen in der Zeit. Das sind alle die, die stehen mit dem Leben in unserem Herrn Jesu Christo. Zum viertenmal sollen wir verstehen das ewige Wort, das da wird gesprochen in die blose Seele von der blosen Gottheit, dieß ist unwörtlich, denn die Seele kann es nicht geworten [in Worten ausdrücken].

Ihr sollet wissen, daß das ewige Wort sich selber gebiert in der Seele, sich selbst, selber, und nicht minder ohne Unterlaß. Wisset, daß die Seele das ewige Wort besser erkennet denn alle Meister und Lehrer geworten können; was man geworten mag, das ist allzu klein, darum hat sie das ewige Wort in kurzer Zeit unterrichtet. Darum sprechen die Lehrer, daß wir billig sollen eilen zu der Schule, da der heilige Geist Lesemeister ist. Wisset, lieben Kinder, wo er Schulmeister seyn soll, da will er die Schüler wohl bereitet finden, daß sie seine edle Lehre wohl verstehen mögen, die aus des Vaters Herzen fließt. Hierum muß sich die Seele (in der diese Geburt geschehen soll) gar lauter halten, und gar adelich leben, und gar innig und innen seyn, nicht auslaufen in die fünf Sinne und in die Mannigfaltigkeit der Creaturen, sondern sie soll in dem Lautersten wohnen und seyn. Meister Eckhart sprach: Das Wirken, das Gott wirkt in einer ledigen Seele, die er lauter und blos findet, abgeschieden, also daß er sich in sie geistlich gebären mag, das wäre Gott lustlicher und trüge mehr von Gott in sich, denn das Werk, in dem er alle Creaturen aus Nichts geschaffen hat.

Es ist eine Frage, was das bedeute, daß es ihm so lustlich sey vor allen andern Werken, die er je schuf an allen Creaturen? Das ist darum, daß Gott keine Creatur hat, die also weiten Begriff habe,

da Gott seine Macht und den Grund seines Wesens also vollkommen einschreiben möge oder eingießen, als in dem Werk, da er sich geistlich gebiert in die Seele. Gottes Gebären in die Seele (wie ich zuvor mehr gesprochen habe) ist nichts anders, denn daß sich Gott der Seele offenbart in einer neuen Erkenntniß, und mit einer neuen Weise.

Hier ist eine Frage: ob der Seelen höchste Seligkeit liege in dem Werk, da sich Gott geistlich also in sie gebiert? Nun merket, wiewohl Gott große Lust nimmt in diesem Werk, denn in allen den Werken, die er je gewirkt, im Himmel und auf Erden in den Creaturen, so ist dennoch die Seele viel seliger von dem Werke, darin sie sich wieder gebiert, wiewohl Gott in sie geboren wird; aber das macht sie nicht vollkommen selig, sondern das macht sie selig, daß sie mit inniger Liebe und Vereinung folget der Bekenntniß, die in sie geboren wird, und wiederkehrt in den Ursprung, aus dem sie geboren ist; und der Ursprung ihrer beyder hält sich auf das Seine, und geht ab von dem Ihren, und da ist sie nicht selig von dem Ihren, sondern sie ist selig von dem Seinen. Nun hat die Seele (ob sie will) den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, da fließt sie in die Einigkeit, da wird ihr geoffenbart blos Gott in die blose Seele. Es spricht ein vornehmer Lehrer: Daß Niemand hiezu kommen mag, so lange er von niedern Dingen so viele Anfechtung hat, als einer Nadel Spitze tragen mag. In die blose Gottheit mag Niemand kommen, er sey denn so blos, als er aus Gott geflossen ward. Hier sprechen die Meister, und geben uns einen weisen Rath, daß wir Gott den Sieg lassen, und empfangen von ihm alle Dinge, ohne Mittel und nicht von Creaturen. Also lassen wir Gott seine Ehre, und lassen ihn wirken, wie er will und wenn er will, und harren seiner ledig und blos, denn wir sollen bekennen, daß Gott alle Dinge auf das Beste thut. Hier sollen wir doch Gott helfen seine Ehre behalten, so fern als es an uns ist.

Es spricht ein Lehrer: Daß ein König nicht viel achtet auf die Knechte, die ihm wirken niedere, verachtete Werke, er achtet die mehr, die da sind in seiner heimlichen Kammer, und thut denen allzumal ihren Willen; also thut Gott mit seinen auserwählten Freunden, die da sind in seiner verborgenen Heimlichkeit, denen versagt Gott keinerley Bitte. Auch sprechen etliche Meister: Daß viele Leute zum

Himmelreich kommen, denen göttliche Heimlichkeit nicht mehr wird auf Erden, als einem die lichte Sonne in einem finstern Walde. Darnach sollen wir begehren auf das allerhöchste, und das vollbringen mit Leben und mit Willen, das helfe uns Gott. Amen.

10.

Von demselben Feste.

Die dritte Predigt.

Wie wir in Gott geboren werden und allezeit unser Gemüth in Gott erheben, und alle unsere Werke göttlich werden.

Ego ipse, qui loquebar ecce adsum. Esaiae LII. v. 6. *) Ich selbst, (spricht der Herr, der zu sprechen pflegte durch die Propheten) siehe, ich bin bey dir.

Gott ist in allen Creaturen und an allen Stätten mit seinem vollkommenen göttlichen Wesen gegenwärtig; aber eine lautere Seele, die sich mit allen Kräften zu ihm kehret, ist seiner in besonderer Weise empfänglich, und wird in Gott geboren, und verwandelt aus Gnade, und damit werden alle ihre Werke göttlich. Nun wisset, daß der Mensch, der hiezu kommen will, mit allen seinen Kräften und Vermögen darnach stehen und arbeiten soll, daß er je näher und näher einkomme in göttliche Vereinigung, und Ein Geist mit Gott werde, und dringe sich in die Nähe Gottes unmittelich und inwendig, mit stetigem feurigem Begehren, süßem Seufzen, Verlangen zu lieblicher Vereinigung mit Gott, und mit einer demüthigen Gelassenheit seiner selbst und aller Dinge. Hiermit wird die Seele in Gott geboren und erneuet, und dann soll er all sein Leben, Wirken und Thun darin ziehen, mit all seinem Vermögen, daß er alle seine Werke aus brennender Liebe, und aus dem Grunde gern wirken will und gewirkt haben wollte alle seine Tage. Er soll das sehr begehren von Gott innerlich, und ziehen seine Werke mit ganzem Willen darin, daß er

*) Eccard jun. 1543. f. 27; 1565. f. 24; 1548. p. 24; 1552. p. 77.

Gott auf das höchste und liebste immermehr gerne dienen wollte und gedient wollte haben; so will und soll der liebliche, gütige Gott aus seiner Gutheit all des Menschen Leben und Werke, die doch in lauer Andacht geschehen sind, lohnen nach dem allerhöchsten und nächsten, wo du irgend hinkommen könntest, darnach will er dir es alles messen und urtheilen, das Mindeste nach dem Allermeisten, so es mit Sünden nicht verderbt ist. Darum, wenn sich der Mensch auskehret auf äußerliche Werke, es sey aus Liebe dienen den Kranken oder Gesunden, sprechen oder hören von Gott, schreiben, lesen, singen oder sagen, so soll er sich Gott allzumal erbieten in dem Werke, und sich damit legen vor die Füße Gottes, und begehren von Gott, daß Gott aus dem Werke sich selber durch seine Gutheit das allergrößte Lob ziehe, das ihm alle Engel und Heiligen, und alle Creaturen beweisen mögen; versäumt er dieß vor dem Werk oder in dem Werk, so trage er das nach dem Werk mit Liebe und Andacht Gott auf, und opfere es ihm, daß er es nach seiner Güte also machen und aufnehmen wolle, so will der gütige Gott durch seine Gutheit es also richten, als wenn es in derselben Liebe und aus demselben Grunde vollbracht worden wäre.

Der Stein hat von seiner Natur eine Neigung zu der Erde, in das Niederste, wer ihm das nähme, der nähme ihm sein Wesen, würde er tausend Jahre in der Luft mit Zwang gehalten, ihm bliebe doch seine Neigung, denn sobald er los würde, so fiele er nieder sonder Verzug; also hat der göttliche Mensch eine Neigung und Zug zu Gott, wiewohl er doch zu andern zufälligen Dingen wird gezogen mit Zwang, so bleibt ihm doch das Neigen zu Gott. Dieweil ihm das bleibt, wie viel Abziehen durch Zwang auf ihn fällt, so ist er doch stets in dem Wesen des Guten und Tugend, aber wenn er los wird, zuhand sinkt er in seinen Grund, in Gott, sonder einigen Verzug. Daran soll er sein Wesen und Güte erkennen, ob er einige Rast oder ein langes Verziehen an einigem Dinge habe, das Gott nicht ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Darum ist der Mensch ein göttlicher Mensch, daß der Anfang und das Ende all seines Grundes, seiner Zuversicht, Lust, Freude und alles seines Thuns auf Gott gehet; und so viel dieses lauterer, wahrer und blöslicher ist, so viel mehr göttliches Wesen ist in ihm. Denn ein jeglicher Baum nimmt sein Wesen, seine Höhe und seine Breite aus seiner Wurzel. Willst du

denn wissen, wessen du bist? Frage deinen Grund, deine Wurzel, deine Meinung, wie tief du die in Gott findest, ob es Gott sey in der Wahrheit, zu dem du dich neigest, den du meinest, wie der Stein die Tiefe der Erde, und daß du es selber oder irgend des Deinen nicht seyest, so bist du in der Wahrheit ein göttlicher Mensch und anders nicht. Der selige Meister Eckhart ward einst gefragt von besonderer Heimlichkeit Gottes, welches das meiste Gute wäre, das ihm Gott thäte. Er sprach: Ich achte nicht für groß, Gottes empfinden, fühlen oder einleuchten, denn ein Ding (willst du das in Beichte [geheim] halten, so lange ich lebe) dazu mir der gute Gott durch seine Liebe geholfen hat, das ist: daß ich alle die Unart meiner Natur zumal überwunden habe, nämlich Thun und Lassen, Gunst und Ungunst, Freude und Jammer, Furcht und Hoffnung, Liebe und Leid, und dergleichen. Das andere, das Gott mir in allen meinen Werken einleuchtet, daß ich seine Gegenwärtigkeit habe in allen Werken und Stätten, und sein göttliches Licht, in dem ich erkenne, was zu viel oder zu klein ist, und wirke aus dem Licht und nicht aus den Sinnen. Das dritte, daß ich allezeit wie ein anhebender Mensch bin, der jetzund neu geboren wird, der jetzund sich neu aufträgt in die göttliche Geburt, und sich da erneuet, und sein Wesen und sein Leben davon aufs neue erfrischt. St. Paulus spricht: Ihr sollt seyn wie neu geborne Kinder, auch wie ein anhebender Mensch, das ist, daß man nimmer so hoch komme, man empfinde in sich eine wahre ganze Bereitung zu dem Allermindesten in den allerniedersten Grad sich mit Lust zu senken, und daran soll man wachsen und zunehmen, daß man in allen Versammlungen begehre, wolle und meine der Allermindeste zu seyn, und keines Vortheils achte oder begehre, wie ein anhebender Mensch mit einem demüthigen Versinken in sein eignes Nichts, in rechter Gelassenheit mit feuriger Liebe, Gott von ganzem Herzen und Kräften suchend, und lauter meinend. Dazu helfe uns Gott durch seine große Erbarmung und heilige Menschwerdung. Amen.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

11.

Auf Weihnachten.

Die vierte Predigt.

Mancherley Eigenschaften, durch die wir Kinder und Söhne Gottes werden können. Dedit eis potestatem, filios dei fieri. Joh. I. v. 12. *) Er hat ihnen Gewalt gegeben, Söhne Gottes zu werden.

An diesem Tage, lieben Kinder, hat Gott großes Wunder und Liebe an uns erzeigt, daß er uns (die seine Feinde waren, und ihm ganz fremd und fern) so gnädiglich angesehen hat, daß er uns Gewalt verliehen hat, zu werden seine Söhne und Kinder; darum wäre es billig, daß wir solcher Gutthat nicht undankbar uns dazu schicken, und an uns nähmen die wahren Zeichen und Eigenschaften der auserwählten, liebsten Kinder Gottes. Dieß sollen wir hierbey merken. Der da will seyn ein Sohn des himmlischen Vaters, der soll den Leuten fremd seyn, und sich selber von ihnen fernen, und soll seyn inwendig und lauter, und haben ein geneigtes Gemüth zu Gott. Derselbige Mensch wird ein Sohn Gottes, wenn er in Gott geboren wird, und das geschieht mit einer jeden neuen Bekenntniß; dann wird die Seele geistlich geboren, wenn sie Gottes Werke leidet, und das macht die Seele nicht vollkommen selig, sondern das vorgesprochene Bekenntniß macht, daß die Seele mit Liebe und Lob folgt dem Bekenner, in dem sie geboren ist. Also kommt sie wieder in den Ursprung, und wird von Gottes Gnaden, ein Gottes-Sohn, in rechter Liebe mit ihm vereinigt, und wer hiezu kommen will, der soll nachfolgen der Menschheit Christi, denn Gott selbst kommt zu dem Menschen mit seiner übernatürlichen Gottheit.

Die allerliebsten Söhne Gottes verlassen sich selbst, und wirken also Tugend ohne Arbeit, und kommen zu dem Allerbesten [Vollkommensten], und wer sich selbst behält und wirkt Tugend mit Arbeit, der kommt nimmer zu seinem Besten. Das ist, wer wirkt aus sich

*) Wahrscheinlich von Eccard junior. 1521. f. 169; 1523. f. 147; 1543. f. 25; 1565. f. 25; 1548. p. 25; 1552. p. 79; 1621. p. 64; Arndt p. 388.

selbst, der thut kleinen Dienst, und wer sich läßt leiten aus dem heiligen Geist, der wirkt große Dinge, auch in kleinen Werken. Wer hiezu kommen will, der muß die Leute scheuen nach redlicher Weise. Ein heidnischer Meister sprach: Ich kam nie unter die Leute, ich kam ein minderer Mensch wieder heim, denn ich zuvor war. Die äußerlichen Menschen hindern sehr an Tugenden, und sprechen unbesonnene Worte. Darum die Menschen, die gern der Inwendigkeit pflegen, mögen gar leicht Schaden empfangen von Worten, so sie ohne Bescheidenheit reden, sonderlich unter vielen Menschen. Der redet ohne Bescheidenheit, wenn es ihn gereuet, so das Wort heraus ist.

Das ist ein guter Sohn, der seine alte Sünde und böse Gewohnheit verwandelt hat; anders ist es unmöglich, daß er von Gott in einen neuen Menschen verwandelt werden möge. Wenn des Menschen Gedanken in keinem Ding ruhen mag, ausser in Gott, dann allererst berührt er Gott und wird Gottes. Der ist selig, der allerwegen bey sich selber ist, und das geschieht, wenn sein Gemüth bey Gott ist, und er alles gerne thut, was dem Gemüth eingegeben ist von Gott, und sich befleißet zu thun und zu leben nach dem guten Einsprechen Gottes. Das ist ein gutes Gemüth, das ohne Begehrung ist aller zeitlichen Dinge, und der gute Sohn ist mit seinem Gott vereinigt mit Liebe ohne alle zeitliche Begierde.

Der Sohn Gottes sollte also leben, daß er allezeit an sich fände eine Festigkeit der Tugend. Festigkeit eines tugendsamen Gemüths ist ein auswendiges Zeichen der Stättigkeit des Leibes; dann ist Gott in dem Menschen, wenn da nichts ist wider den Willen Gottes. Dann ist Gott in dem Leibe des Menschen, so er darin nichts findet, das ihn verdrießt, und wenn Jesus Christus mit ihm diesen Leib regiert; das ist, wenn der Mensch an sich selbst nichts weiß, das Gott mißfällt, so ist da Gottes Wohnung, und er ist allen wandelbaren Dingen entflohen. Der ist Gottes gewaltig, der sich selbst allermeist hasset und ausgehet, der besitzet sein Erdreich in Frieden. Meister Eckhart sagt: Was des Menschen Herz allermeist in göttliche Andacht bringt, und zu Gott allernächst fügt, das ist dem Menschen in dieser Zeit das allerbeste, und hiernach ist das beste Verdienst, daß der Mensch andere Menschen zu Gott zieht in der Vereinung Gottes. Das ist das beste Werk der Liebe gegen seinen Nächsten in dieser Zeit.

Darnach gehört es den Söhnen Gottes zu, daß sie eine große

Schuld machen von einem kleinen Gebrechen. Wer in viele Dinge sich mischt, auswendig oder inwendig, und will in allen Dingen seyn, der wird alle Dinge seyn [die Gebrechen aller Dinge haben]. Wir sollen alle Dinge lassen in der Nothdurft und sollen sie besitzen in der Richtigkeit. Das sind die Arbeiten der allerliebsten Kinder Gottes, zu scheuen alle Sünde, tödlich und täglich, damit sie ihren Gott nicht erzürnen, denn sie wissen, daß St. Augustin sagt: Die mindeste tägliche Sünde, die hier nicht gestraft und abgelegt wird, dafür muß der Mensch mehr Pein leiden, denn alle die Pein dieser Welt. Darum sagt Anselmus: Er wollte eher sterben, und alle Dinge lassen vergehen, ehe er wissentlich eine tägliche Sünde thäte. Auch sagt Augustinus: Die Seele ist ewig geschaffen, und darum mag sie nicht ruhen, denn allein in Gott. Er sagt auch: Wer irgend etwas anders bittet, denn um Gottes willen, der bittet unrecht, und er wird auch nicht seliglich erhört.

Uebung der Tugend soll haben der Sohn Gottes, und Uebung der Tugend ist man ledig worden, wenn man die Tugend wesentlich besitzt; dann wirket man sie ohne Arbeit, und dieweil man Tugend wirkt ohne Arbeit oder Pein, so ist man gekommen über die Uebung. Aber der Werke der Tugend mag man nimmer ledig werden, ehe Leib und Seele von einander scheiden; es wäre denn, daß die Seele gezogen würde über sich selbst, und daß Gott wäre in ihr leidend und wirkend in der Zeit. Ach Gott, wären wir was wir sollten, so thäte Gott alles was wir wollten. Wer will werden, daß ihn Gott lieb habe und was er gerne wäre, der verlasse was er hier lieb hat auf der Welt, und habe kein Ding lieb, denn Gott allein.

Welcher der Menschen Lohn will empfangen mit dem Sohne Gottes, der muß hier leiden von und mit den Bösen der Welt, und wäre er so hungrig um seine Seligkeit, als der von Hunger stirbt, es hilft ihm nichts, er lege denn vorher ab die Sünde und thue denn Werke der Tugend, die zur Gnade dienen, und leide alles Unrecht um Gott geduldiglich. Anders kann sein Hunger und Durst der Seligkeit weder hier noch dort ersättiget werden. Das gehört recht zu der Seligkeit: Gott lieb zu haben, abzulassen von Sünden, und Tugend zu wirken, daß ihn alle lustliche Dinge dieser Welt nicht erfreuen mögen, und daß er alle peinliche Dinge und Widerstand gerne leidet und ihnen unter Augen läuft; dann geschieht ihm recht und anders nicht.

Was solcher Sohn Gottes sieht, das bessert ihn; sieht er Sünde, so danket er Gott, daß er ihn davor behütet hat, und bittet um Bekehrung der Sünder. Sieht er Gutes, das begehrt er an sich selbst zu vollbringen. Das Sehen soll zweyfältig seyn, also daß man ablegen möge, was schädlich ist, und daß man zulegen möge, was uns an Tugenden gebricht.

Die da vermeinen Kinder Gottes zu werden mit vielem Wachen, Fasten, Arbeiten, Schweigen, Singen, harte und böse Kleider tragen und andere große und heilige Werke thun und nicht ansehen ihren inwendigen Grund, wozu der geneigt ist, sowohl zu kleinen, als zu großen Gebrechen, es sey zum Wohlgefallen an sich selbst, und zum Mißfallen an anderen Leuten, zu Ungunst und Frevel gegen seinen Nächsten und Schwierigkeit [Unfreundlichkeit], Bitterkeit, Widerspenstigkeit, Eigenwilligkeit, Gutdünkenheit und dergleichen, und derselben nicht wahrnehmen, noch wollen lernen von ihren alten bösen Gewohnheiten und Sitten lassen, in Frevel der Worte, in Leichtfertigkeit der Sitten, in Höhnlichkeit [Hohn] des Spotts und dergleichen, und wollen keine Acht haben auf die tugendlichen Vermahnungen und Lehren, noch wahrnehmen ihres Grundes, die sind des Teufels Kinder. Von denen sagt Jesaias: Lasset ab von euern Opfern und lasset die Sünde und thut Buße. Ja, wenn ein Mensch sich ließe zu Stücken reißen, lernte er sich nicht von Grund reinigen von seinen Sünden, und mit freundlicher Liebe mit seinem Nächsten umgehen und Gott lieben über alles, so ist alles unnütz und vergebens. Dionysius sagt: Sich bekehren zu der Wahrheit ist nichts anders, denn eine Abkehrung von der Liebe zu allen geschaffenen Dingen, und sich dann vereinigen mit dem ungeschaffenen höchsten Gut. In diesen Menschen ist Freude über allen Begriff, und Verstand, der unbekümmert und unbefleckt ist, mit zeitlicher Liebe, und spiegelt sich in seinem Gewissen, in dem Spiegel der Gottheit. Die Liebe ist die edelste Tugend, denn sie macht den Menschen zu Gott, und Gott zum Menschen. Weiter sagt Dionysius: Reiniget und vereiniget euch mit Gott, denn ein Blick vereiniget die Seele mehr, denn alle auswendige Werke mögen thun, die die heilige Christenheit je hat. Wer dieß erlangen will (spricht er), der muß übergehen alles, was man mag erobern und begreifen mit Verstand, denn Gott hat kein so ver-

borgenes Ding, was der Seele unmöglich sey. Ach, daß sie so weise wäre, daß sie es mit Fleiß wollte suchen.

Es spricht ein Lehrer, daß einem Menschen, der Gott sein Herz und Leben giebt, Gott mehr Wiedervergeltung und Gabe thun wolle, denn ob er den Tod noch einmal für ihn leide. Derselbe soll das Beste erlangen, der zu der höchsten Armuth will gehen, und das geschieht, so er sich selbst wirft in ein bloses Elend und Verlassung aller Creaturen und Trostes, und da soll er denn von Niemand Hülfe begehren. Er soll sich halten, als ob er nichts wisse, als ob er allezeit ein Thor gewesen wäre. Er soll Niemand haben, der Mitleiden mit ihm hätte, auch nur zu einem Trunk Wassers; doch soll er Gottes nimmer vergessen in seinem Herzen, und soll nimmer entfliehen dem strengen, ungewissen Urtheil Gottes, sondern mit fröhlichem, dankbarem Gemüth sich darin geben, zu leiden, was Gott über ihn fallen läßt, und vollbringen nach seinem Vermögen mit der Gnade Gottes allen Willen Gottes, den er erdenken mag, und soll Niemand seine Noth klagen, denn Gott allein, mit ganzer demüthiger Gelassenheit, und bitten um starke Vollharrung [Ver-] in dem Leiden nach dem Willen Gottes. Ach, lieben Kinder, was liebliche Söhne Gottes wären das, was Wunder sollte Gott mit solchen treiben und seine Ehre groß mit ihnen vermehren! Dieß sind die wahren, rechten Menschen, die da Gott vertrauen, und anhängen in dem Geist und in der Wahrheit. Daß wir also Söhne Gottes werden, das helfe uns Gott. Amen.

12.

Auf den nächsten Sonntag nach Weihnachten.

Wie sich Gott in der Seele gebieret, und wie sich der Mensch zu diesem Werk halten soll, und von dem großen Nutzen des himmlischen Worts.
Sapient. Salom. XVIII. v. 14. Dum medium silentium tenerent omnia. *)

Hier in der Zeit reden wir von der ewigen Geburt, da Gott der Vater hat geboren und gebieret ohne Unterlaß in der Ewigkeit das ewige Wort, das nun ist geboren in der Zeit, in menschlicher Natur. Es spricht St. Augustin von dieser Geburt also: Daß diese Geburt immer geschieht, und doch in mir nicht geschieht, was hilft mich das? Aber daß sie in mir geschehe, daran liegt Alles.

Nun gebühret uns zu reden von dieser Geburt, die in uns soll geschehen und vollbracht werden in der guten Seele, wenn Gott der Vater sein ewiges Wort spricht in der vollkommenen Seele. Denn was ich hier sage, das soll man verstehen von einem vollkommenen Menschen, der in den Wegen Gottes gewandert hat, und noch wandert, und nicht von einem natürlichen, ungeübten Menschen, denn der ist zumal fern und unwissend von dieser Geburt.

Ein Wort spricht der weise Mann Salomon: Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, da kam von oben herab von dem königlichen Stuhle in mich ein verborgenes Wort. Von diesem Wort soll seyn diese Predigt.

Drey Dinge sind hier zu merken:

Das erste ist, wo Gott der Vater spreche sein Wort in der Seele, wo dieser Geburt Stätte, und wo sie des Werks empfänglich sey; denn das muß seyn in dem allerlautersten, edelsten und subtilsten, was die Seele leisten mag. In der Wahrheit möchte Gott der Vater mit aller seiner Allmacht etwas edleres der Seele gegeben haben in ihrer Natur, und möchte die Seele etwas edleres genommen haben von ihm, desselben Adels müßte Gott der Vater harren mit der Geburt.

*) Serm. II. 1498. f. 3; 1508. f. 3; 1521. f. 3; 1523. f. 2; 1543. f. 29; 1565. f. 26; 1548. p. 27; 1552. p. 81; 1621. p. 82; Arndt p. 5.

Darum muß sich die Seele, in der die Geburt geschehen soll, gar lauter halten, und gar adelich leben, und gar einig, und gar innen, nicht auslaufen durch die fünf Sinne in Mannigfaltigkeit der Creaturen, vielmehr ganz innen und einig seyn, und in dem lautersten, da ist Gottes Stätte.

Der andere Theil dieser Predigt ist, wie sich der Mensch zu diesem Werk, oder zu diesem Einsprechen und Gebären halten soll, ob ihm nützer sey, daß er ein Mitwirken hiemit habe, damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und geboren werde, also daß der Mensch in sich schöpfe ein Bild, in seiner Vernunft, und in seinen Gedanken, und sich daran übe, also gedenkend: Gott ist weise, allmächtig und ewig, und was er also erdenken mag von Gott. Ob das mehr diene, und fördere diese väterliche Geburt; oder daß man sich entziehe und ledig mache von allen Gedanken, Worten und Werken, und von allen Bilden des Verstandes, und daß man sich gar zumal halte in einem Gott-leiden, und halte sich müßig, und lasse Gott in sich wirken, und welches dem Menschen zu dieser Geburt allermeist diene.

Das dritte ist der Nutzen, wie groß der sey, der an dieser Geburt liegt.

Nun merkt zuerst. Ich will euch diese Rede bewähren mit natürlicher Rede, daß ihr es selber greifen möget, daß es also seyn muß; wiewohl ich doch der Schrift mehr glaube, denn mir selber; aber es geht euch mehr ein und besser von bewährter Rede.

Nun nehmen wir zuerst das Wort, das da spricht: In Mitten in dem Schweigen ward mir eingesprochen ein verborgenes Wort. Ach Herr, wo ist das Schweigen, und wo ist die Stätte, da dieß Wort eingesprochen wird? Wir sagen, wie ich zuvor sprach, es ist in dem Lautersten, was die Seele leisten mag, in dem Edelsten, in dem Grunde, ja in dem Wesen der Seele, das ist in dem Verborgensten der Seele, das ist das Mitte-Schweigen. Denn darin kam nie eine Creatur, noch Bild; noch hat die Seele da Wirken, noch Verständniß, noch Wissen, darum kein Bild, weder von sich selbst, noch von einer Creatur. Alle Werke, die die Seele wirket, die wirket sie mit den Kräften. Was sie verstehet, das verstehet sie mit der Vernunft. So sie gedenket, das thut sie mit dem Gedächtniß. Soll sie lieben, das thut sie mit dem Willen, und also wirket sie mit den

Kräften, und nicht mit dem Wesen. Alles ihr Auswirken haftet allewege an einem Mittel. Die Kraft des Sehens wirket nicht, als durch die Augen, anders kann sie kein Sehen wirken, noch geben. Also ist es mit allen den andern Sinnen. Alles ihr Auswirken wirket sie durch ein Mittel. Aber in dem Wesen ist kein Werk, davon hat die Seele in dem Wesen keine Werke, denn die Kräfte, womit sie wirket, fließen aus dem Grunde des Wesens. Vielmehr in dem Grunde ist das Mitte-Schweigen, hier ist allein Ruhe und eine Wohnung zu dieser Geburt und zu diesem Werke, daß Gott der Vater allda spricht sein Wort. Denn dieses [Schweigen] ist von Natur nichts empfänglich, als allein des göttlichen Wesens ohne alles Mittel. Gott gehet hier in die Seele mit dem seinen allem, nicht mit dem seinen zum Theil. Gott gehet hier ein in die Seele, in den Grund. Niemand thut den Grund berühren in der Seele, denn Gott allein. Die Creatur mag nicht in den Grund der Seele, sie muß außen bleiben in den Kräften, da siehet sie wohl ihr Bild an, damit sie eingezogen ist, und Herberge empfangen hat. Denn wenn die Kräfte der Seele die Creaturen berühren, so nehmen sie und schöpfen Bild und Gleichniß von der Creatur, und ziehen das in sich, dadurch kennen sie die Creaturen, nicht näher mag die Creatur kommen in die Seele. Nimmer nahet die Seele einer Creatur, sie hätte denn zuerst williglich empfangen in sich ein Bild. Von dem gegenwärtigen Bilde nahet sie sich den Creaturen. Denn Bild ist ein Ding, das die Seele von den Dingen mit den Kräften schöpft; es sey ein Stein, ein Roß, ein Mensch, oder was es sey, das sie erkennen will, so nimmt sie das Bild hervor, das sie zuvor eingezogen hat. Also mag sie sich mit der Creatur vereinigen. Wenn aber ein Mensch also ein Bild empfähet, das muß nothwendig von außen einkommen durch die Sinne. Darum ist der Seele kein Ding so unbekannt, als sie sich selbst. Also spricht ein Meister, daß die Seele von sich kein Bild schöpfen möge, noch ziehen. Darum kann sie sich selbst mit nichten erkennen, denn Bilde kommen alle ein durch die Sinne, deßwegen kann sie kein Bild von sich selbst haben. Darum weiß sie alle andere Dinge, und sich selbst nicht. Keines Dings weiß sie so wenig als sich selbst, um des Mittels willen. Das wisse auch, daß sie innen frey ist und ledig von allen Mitteln und von allen Bilden; das ist auch Ursache, daß sich Gott lediglich mag mit ihr vereinen ohne Bild oder

Gleichniß. Du kannst nicht anders, welch Vermögen du irgend einem Meister zugiebst, du mußt dasselbe Vermögen Gott zugeben ohne alles Maaß. Je weiser und mächtiger nun ein Meister ist, desto unmittelicher geschieht sein Werk, und desto einfältiger ist es. Der Mensch hat viele Mittel in seinen auswendigen Werken, ehe er die vollbringet, wie er sie in sich gebildet hat, dazu gehöret viele Bereitschaft. Der Mond und die Sonne in ihrer Meisterschaft und in ihrem Werk, das ist im Erleuchten, das thun sie gar schnell; sobald sie ihren Schein ausgiessen, in demselben Augenblick ist die Welt voll Lichtes, an allen Enden; aber darüber ist der Engel, der bedarf noch minder Mittel in seinen Werken, und hat auch minder Bilde. Der alleroberste Seraphim hat nicht mehr, denn ein Bild. Was Alle, die unter ihm sind, nehmen in Mannigfaltigkeit, das nimmt er alles in Einem. Aber Gott bedarf keines Bildes, noch hat er ein Bild. Gott wirket in der Seele ohne alles Mittel, Bild oder Gleichniß in dem Grunde, worein nie ein Bild kam, denn er selbst mit seinem eigenen Wesen; das mag keine Creatur thun. Gott der Vater gebieret seinen Sohn in der Seele, nicht wie die Creaturen thun in Bilden und in Gleichniß, sondern vielmehr in aller Weise, wie er ihn gebieret in Ewigkeit, nicht minder, noch mehr.

Eya wie gebieret er da? Das merke! Sehet, Gott der Vater hat ein vollkommenes Einsehen in sich selber, und abgründiges Durchkennen seiner selbst, mit sich selbst, nicht mit einem Bilde. Also gebieret Gott der Vater seinen Sohn in wahrer Einigung göttlicher Natur. Sehet, in derselben Weise, und in keiner andern, gebieret Gott der Vater seinen Sohn in der Seele Grund und in ihrem Wesen, und vereinigt sich also mit ihr, denn wäre da icht [irgend] Bild, so wäre da nicht wahre Einigung, und an der wahren Einigung liegt alle ihre Seligkeit.

Nun möchtet ihr sprechen, in der Seele sind nichts denn Bilde von Natur. Nein, denn wäre das wahr, so würde die Seele nimmer selig, und Gott möchte keine Creatur machen, in der du vollkommene Seligkeit [wahr-] nähmest; anders wäre Gott nicht die höchste Seligkeit und das letzte Ende, was doch seine Natur ist und Wille, daß er sey ein Anbeginn und Ende aller Dinge; es kann keine Creatur die Seligkeit seyn, so kann sie auch hier nicht die Vollkommenheit seyn. Denn der Vollkommenheit des Lebens, das ist aller Tugend,

folget nach die Vollkommenheit des ewigen Lebens, und darum mußt du von Noth seyn und wohnen in dem Wesen und in dem Grunde, da muß dich Gott rühren mit seinem einfältigen Wesen ohne Mittel eines Bildes. Denn das ist zu wissen, daß ein jegliches Bild sich selbst nicht bezeichnet, noch weiset, es zieht und weiset alles dahin, dessen Bild es ist. So es nun also ist in der Wahrheit, daß man kein Bild hat, denn von dem, was auswendig dir ist und durch die Sinnen eingezogen wird von den Creaturen, und es auch alles dahin weiset, dessen Bild es ist, so wäre es unmöglich, daß du irgend möchtest selig werden von einem Bilde.

Das andere ist, was dem Menschen zugehöre, hier zu wirken, damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und vollbracht werde. Ob es nicht besser sey, daß der Mensch hierzu sein Werk thue, nämlich ein Einbilden und ein Gedenken an Gott? oder daß der Mensch sich halte in einem Schweigen, oder in einer Stille und in einer Ruhe, und also Gott in ihm spreche und wirke, und er allein Gottes Werks in sich erwarte? Ich spreche aber, wie ich zuvor sprach, diese Rede und diese Werke gehören allein guten und vollkommenen Menschen zu, die an sich und in sich gezogen haben aller Tugend Wesen, also daß die Tugenden wesentlich aus ihnen fließen ohne ihr Zuthun, und vor allen Dingen, daß das würdige Leben und die edle Lehre unseres Herrn in ihnen lebe. Die sollen wissen, daß das Allerbeste und Alleredelste, dazu man kommen mag in diesem Leben, ist, daß du sollst schweigen, und Gott da wirken lassen, und allda sprechen, wo alle Kräfte abgezogen sind von allen ihren Werken und Bilden; da wird dieß Wort gesprochen. Darum sprach er: Mitten in dem Schweigen ward mir das heimliche Wort zugesprochen. Darum, so du alle Kräfte allermeist ziehen magst in eins, und in ein Vergessen aller Dinge, und ihrer Bilde, die du in dich je gezogen, und je mehr du der Creatur vergissest, je näher du diesem Sprechen bist, und je empfänglicher. Möchtest du aller Dinge zumal unwissend werden, ja möchtest du kommen in ein Unwissen deines eigenen Lebens, wie St. Paulo geschah, da er sprach: Ob ich war in dem Leibe, oder nicht, das weiß ich nicht, Gott weiß es. Da hatte der Geist alle Kräfte so gar in sich gezogen, daß ihm des Leichnams war vergessen. Da wirkten weder Gedächtniß, noch Verständniß, noch die Sinne, noch die Kräfte, die ihren Einfluß darin soll-

ten haben, daß sie den Leichnam führen und zieren sollten. Der Brand und die Hitze [innerliche Wärme] war aufbehalten, darum nahm der Leichnam nicht ab, dieweil er in den dreyen Tagen nicht aß, noch trank. Also geschah Mose, da er fastete die vierzig Tage auf dem Berge, und er ward nie kränker, er war des letzten Tages so stark, wie am ersten. Also sollte der Mensch entweichen allen Sinnen, und einkehren alle seine Kräfte, und kommen in ein Vergessen aller Dinge, und seiner selbst. Hievon sprach ein Meister zu der Seele: Zeuch dich von der Unruhe auswendiger Werke, darnach fleuch und verbirg dich vor dem Gestürme auswendiger Werke, und inwendiger Gedanken, denn sie machen Unfriede. Soll daher Gott sein Wort sprechen in der Seele, so muß sie in Friede und in Ruhe seyn. Dann spricht er seine Worte, und sich selbst in der Seele, und nicht ein Bild, sondern sich selbst. Dionysius spricht: Gott hat kein Bild oder Gleichniß seiner selbst, denn er ist wesentlich alles Gut, Wahrheit und Wesen. Gott wirket alle seine Werke in sich selbst, und aus sich selbst in einem Blick. Wähne nicht, da Gott Himmel und Erde machte, und alle Dinge, daß er heute eins machte, und morgen das andere; wiewohl solches Moses schreibt, denn er that es um der Leute willen, die es nicht anders konnten merken. Gott that nicht mehr dazu, denn allein: Er wollte, und sie wurden. Gott wirket ohne Mittel und ohne Bilde, und je mehr du ohne Bilde bist, so mehr du seines Einwirkens empfänglicher bist, und je mehr du einkehrst und vergessen bist, desto näher du diesem bist. Hiezu mahnet Dionysius seinen Jünger Timotheum: Du sollst mit unbegehrten Sinnen dich erschwingen über dich selbst, und über alle Kräfte, über Rede und über Vernunft, über Werke, und über Weise, und über Wesen, in die verborgene stille Finsterniß, auf daß du kommest in ein Bekenntniß des unbekannten überguten Gottes. Es muß ein Entziehen seyn von allen Dingen, es verschmähet Gott zu wirken in Bilden.

Nun möchtest du sprechen: Wo wirket Gott ohne Bild? in dem Grunde, und in dem Wesen, das kann ich nicht wissen; denn die Kräfte nehmen nicht Kunde, ausser in Bilden, denn sie müssen alle Dinge nehmen und bekennen in ihrem eigenen Bilde. Sie können ein Pferd nicht nehmen und bekennen in eines Menschen Bilde. Darum, weil alle Bilde in die Seele kommen von aussen, ist es ihr verborgen, und das ist ihr das Allernützeste. Das Unwissen zieht sie

in ein Wundern, darum jaget sie dem nach, und sie empfindet wohl daß es ist, und sie weiß doch nicht, wie und was es ist. Wenn der Mensch weiß der Dinge Ursache, zuhand ist er der Dinge müde, und suchet ein anderes zu erfahren und zu wissen, und jammert ihn also immer mehr nach Wissen, und hat doch kein Beybleiben. Darum erhält sie die unbekannte Kenntniß bey diesem Bleiben, und sie jagt dem nach. Hievon spricht der weise Mann: Mitten in der Nacht, da alle Dinge waren in einem Stillschweigen, da ward mir zugesprochen, ein verborgenes Wort, das kam in einer heimlichen Weise, verstohlen. Wie meinte er es? Ein Wort, das verborgen war? Des Worts Natur ist, daß es offenbart, was da verborgen ist. Es öffnet sich und glänzet mir vor, daß es etwas offenbarend ist. Es thut mir Gott Kunde, davon heißt es ein Wort; aber es war mir verborgen, was es war, das war sein verstohlentlich Kommen in einem Geheim, und in einer Stille, womit es sich offenbarte.

Sehet, darum muß man und soll ihm nachlaufen, dieweil es verborgen ist; es scheint und war verborgen; es meinet, daß wir ihm nach sollten jammern und seufzen. Hierzu mahnt uns St. Paulus, daß wir diesem nachjagen, bis wir es erspüren, und nimmer aufhören, bis wir es begreifen. Da er in den dritten Himmel gezückt war, in die Kundschaft Gottes, und gesehen hatte alle Dinge, und da er wieder kam, war es ihm vergessen, weil es ihm so fern in dem Grunde war, dahin seine Vernunft nicht kommen mochte, es war ihm bedeckt, darum mußte er ihm nachlaufen, und es erfolgen in sich, und nicht ausser sich. Es ist zu viel innen, nicht aussen, sondern ganz innen, und weil er das wohl innen wußte, darum sprach er: Ich bin sicher, daß mich weder Tod, noch keine Arbeit davon scheiden mag, was ich in mir empfunden habe.

Davon sprach ein heidnischer Meister ein schönes Wort zu einem andern Meister: Ich ward eins in mir gewahr, das glänzte vor meiner Vernunft; das empfinde ich wohl, daß es etwas ist, aber was es sey, das kann ich nicht verstehen, denn allein dünkt mich das: könnte ich es begreifen, ich erkennete alle Wahrheit. Da sprach der andere Meister: Eya, dem folge nach, denn könntest du das begreifen, so hättest du eine Sammlung aller Güter, und hättest das ewige Leben.

In diesem Sinn spricht auch St. Augustinus: Ich ward Etwas

in mir gewahr, das einblickte und erwachte in meiner Seele, würde das vollbracht und bestätiget in mir, das müßte ewiges Leben seyn. Es verbirget sich und zeiget sich doch, es kommt aber in einer heimlichen Weise, und meinet, es wolle der Seele alle Dinge benehmen und stehlen. Aber daß es etwas weiset und offenbart, damit will es die Seele reitzen und nach sich ziehen, und sie ihrer selbst berauben und benehmen.

Hievon spricht der Prophet: Herr, nimm dir diesen Geist, und gieb ihm wieder deinen Geist. Das meinet auch die liebhabende Seele, so sie spricht: Meine Seele zerfloß, da der Geliebte sein Wort sprach, da er einging, mußte ich abnehmen.

Das meinte auch Christus, da er sprach: Wer etwas verliert durch mich, der soll es hundertfältig wieder nehmen. Wer mich auch will haben, der muß sich seiner selbst verzeihen und aller Dinge. Und, wer mir will dienen, der muß mir folgen; er soll nicht den Sinnen folgen.

Nun möchtest du sprechen: Eya Herr, ihr wollt der Seele ihren natürlichen Lauf umkehren, und wider ihre Natur thun? Ihre Natur ist, daß sie durch die Sinne nehme und einbilde, wollt ihr die Ordnung umkehren? Nein, was weißt du, was Adels Gott gelegt hat in diese Natur, das noch nicht alles geschrieben ist, sondern verborgen? Die von dem Adel der Seele schreiben, waren noch nie näher gekommen, als sie ihre natürliche Vernunft trug, sie waren noch nicht in den Grund gekommen, deßhalb mußte ihnen viel verborgen seyn, und unbekannt bleiben, davon sprach der Prophet: Ich will sitzen und schweigen, und will hören, was der Herr in mir rede. Weil es so verborgen ist, darum kam dieß Wort in der Nacht, in der Finsterniß. Davon schreibt St. Johannes: Das Licht leuchtet in der Finsterniß, es kam in sein Eigenthum, und alle die es empfingen, die wurden Gottes Söhne, ihnen ward Gewalt gegeben, Gottes Söhne zu werden.

Zum dritten merket hier den Nutzen und die Frucht des himmlischen Worts, und dieser Finsterniß, die sein Eigenthum ist. Du wirst hierdurch geboren, desselben himmlischen Vaters Kind, und keines andern, und er giebt dir die Gewalt, Gottes Sohn zu werden.

Nun merke, welchen Nutzen? Alle Wahrheit, die alle Meister je lehrten mit ihrer Vernunft und Verständniß, oder immer lehren

werden bis an den jüngsten Tag, die verstanden nie das Allermindeste in diesem Wissen und in diesem Grunde. Wiewohl es jedoch ein Unwissen und eine Unbekenntniß ist, so hat es doch mehr innen, denn alles auswendige Wissen und Erkennen. Dieß Unwissen reitzet und zeucht dich von allen wissenden Dingen und auch von dir selbst. Das meinet Christus, da er sprach: Wer sein selbst nicht verläugnet, und verläßt Vater und Mutter, und alles was äusserlich ist, der ist mein nicht würdig. Als ob er sprechen wollte, wer nicht lässet alle Auswendigkeit der Creaturen, der mag in dieser göttlichen Geburt nicht empfangen noch geboren werden, aber daß du dich deiner selbst beraubest, und alles dessen, was äusserlich ist, das giebt es dir in der Wahrheit. In der Wahrheit glaube ich, und bin deß sicher, daß dieser Mensch, der hier innen recht stände, nicht mehr von Gott scheiden mag in keiner Weise. Ich spreche, er mag in keiner Weise in Todsünde fallen, er litte eher den schändlichsten Tod, ehe er die allermindeste Todsünde thäte. Ich spreche, daß solche Menschen mögen eine tägliche Sünde nicht leiden, noch gestatten mit Willen an sich selbst, noch an andern Leuten, wenn sie es erwehren mögen. Sie werden so sehr zu ihm gereitzet und gezogen, daß sie sich keinen andern Weg nimmer mögen kehren, sie seufzen und jammern allewege hiernach.

In diese Geburt helfe uns Gott, der neu geboren ist menschlich, daß wir kranken Menschen in ihm geboren werden göttlich. Amen.

13.

Auf Neujahrstag.

Die erste Predigt.

Wie wir uns geistlich beschneiden, und alle Hindernisse wegthun; und durch Demuth und Gelassenheit mit Gott vereiniget werden sollen.

Circumcidite praeputium cordis vestri et cervicem vestram ne induretis amplius. 5 Mos. X. v. 16. Luc. II. v. 21. *) Beschneidet die Vorhaut eueres Herzens und seyd nicht fürder hartnäckig.

Mit diesem fröhlichen neuen Jahre soll sich ein jeder fromme Christenmensch von seinen alten Gebrechen und bösen Gewohnheiten be-

*) 1543. f. 32; 1565. f. 28; 1548. p. 31; 1552. p. 86; 1621. p. 94.

schneiden, und oftmals seinen guten Vorsatz erneuern; denn viele Menschen fangen wohl ein gutes Leben an (wie sie von Gott oder seinen Freunden ermahnt werden) und fallen doch geschwind wieder ab von ihren guten vorgenommenen Weisen und Wegen, und ehe sie es meinen, so sind sie zumal von da herabgeschlichen und wissen selbst nicht, wie oder wo, und das kommt förderlich aus folgenden Ursachen.

Die erste ist: sie sind nicht abgelöst von Neigungen und Gunst der Creaturen, sie seyen welcher Art sie seyen, oder was dasselbe ist, du seyest es selber oder ein anderes vergängliches Ding, das Gott nicht ist, es sey klein oder groß, dasselbe zieht dich herab ohne dein Wissen, daß du bey dem wahren Weg noch bey Gott nicht bleiben magst.

Die andere Sache ist, daß man in dem Grund der Demuth nicht gewurzelt ist. Wer den Baum will haben wachsend, der muß die Wurzel in die Erde senken, und ist die Wurzel nicht tief genug in der Erde, wie viel die Sonne denn darauf scheinet oder Wassers darauf fließt, es hilft ihm alles nichts, daß er immer wachsen oder Frucht fortbringen möge. Ist er aber wohl gegründet, fest und tief, so er guten Grund hat, so wächst er doch und bringt viele Früchte, und je tiefer, je höher. Also, ist deine Wurzel, deine Meinung nicht tief gesenkt in den guten gedeihlichen Grund, der Gott allein ist, und das in wahrer untergeworfener Demuth, ohne allen Zweifel: was da Licht, gute Lehren, und Wassers der Andacht aufgegossen wird, es hilfet zumal nichts; du mußt zumal verderben und verdorren, ehe irgend daraus etwas wird. Wahre Demuth ist nicht, daß man viel spreche: ich bin so schnöde und dergleichen; denn das sprechen die Demüthigen nicht; sondern wahre Demuth ist, daß man Gott allzumal unterworfen sey in der Wahrheit, nicht in einem Schein, sondern im Grund, in einem Verläugnen seiner selbst, in allen Dingen und aller Creaturen, und von nichts etwas halte denn von Gott; Ihm allein zu seyn, mit einem beybleibenden Ernst, in demüthiger Furcht, und also in ewigem unterworfenem Gebet vor seinen Füßen zu liegen, zu warten seines allerliebsten Willens, in Gleichheit, Liebe und Leid, Habens und Entbehrens, in einem abgeschiedenen, innerlichen Beybleiben und sich selber Lassen in den ewigen Willen Gottes, und Warten seiner mit langmüthiger Hoffnung, und Nehmen aller Dinge von Gott, und dieselbigen mit einer ledigen, blosen Armuth gänzlich und lauter ihm wieder auftragen, und sich dessen zumal um

ein Haar breit nicht annehmen aller seiner Ausflüsse und aller seiner Gaben, und das mit einem wesentlichen Schweigen, nicht in einem Vorsatz, als: so viele Tage, zehen, oder vierzig, sondern in einem eingekehrten Gemüth entsinken und entwerden, und inwärts warten des innersten Menschen, in einem solchen, wesentlichen Schweigen, und nicht dann seiner selbst wahrnehmen, und Niemand anders richten, noch urtheilen.

Die dritte Sache des Entgehens ist, daß der Mensch zu viel Wirken hat mit den äußeren Sinnen, und kein Verläugnen hat mit Fleiß und zu viel Mitwirken damit hat, und alle seine Werke zu sehr mit sich selbst thut, als ob Gott ohne seine Hülfe nichts thun könnte. Der Mensch sollte in allen Dingen inwärtskehren, inwärtswarten und Gottes in dem Thun wahrnehmen, ihm die Kraft des Werkes lassen, und sich nicht anders halten, denn als ein Werkzeug, da Gott innen und durch wirke, und thun das Seine einfältiglich, gelassen (nicht thunlich) und bekennen Gott des Wirkens, des Wortes und des Thuns. Laß deinen Willen Gott in allen Dingen und bleibe ein inwirkender und inwohnender Mensch. Ziehe dich ein, senke dich in den Grund deiner Seele, da Gott gegenwärtig innen wohnet, mit Kräften, mit Sinnen, mit Willen, mit Wirken, und peinige dich zu begehren den allerliebsten Willen Gottes, und hast du keine Begehrung, so begehre, daß du Begehrung bekommest, und gieb dich Gott gefangen zumal, nicht in einer wörtlichen Weise, sondern in einer wesentlichen Weise, über Worte, über Gedanken, über Vernunft, in einer gelassenen leidenden Weise, in einem Entsinken, in einer innerlichen, unbekannten Weise, sinkend in die Finsterniß [der äußeren, sinnlichen Erkenntniß], in den lautern Glauben. Da bittet man allein in dem Geist, und diese Leute suchet der himmlische Vater, die ihn also anbeten, und ihr Gebet wird allezeit erhört und nicht versagt; was sie bitten, erhört Gott ohne Unterlaß.

Hierzu ein Gleichniß. Es waren zwey Jungfrauen in einer Klause, die eine war sehr verständig auf hohe Reden und weise Fragen. Die andere achtete dessen nicht, denn in ihrer großen Einfältigkeit versank sie in Gott, und ließe sich dem allzumal. Diese ward Gottes also gewaltig, was sie wollte oder begehrte, das that Gott zuhand, und welche Sachen ihr empfohlen wurden, auch deren sie nicht mehr gedachte, dafür zu bitten, wenn sie ihr nur schlicht empfohlen waren

dafür zu bitten, zuhand that unser lieber Herr den Leuten, wie sie begehrten, und sie kamen oft und dankten ihr. Da sprach sie: Ach lieber Herr, wie gehet dieß zu, ich habe doch dessen nicht gedacht? Da antwortete der liebe Herr: Es war nicht noth, daß du mich um einige Dinge bittest, es war mir da zumal genug, daß es dir befohlen war, und daß ich deinen Willen wußte, den muß ich allezeit thun, ich will oder will nicht, und den meinen durch dich, weil du deinen Willen mir ganz gelassen hast. Also sprechen wir hier, daß die Leute, die sich Gott gelassen haben, deren Weise und Sinn bittet mehr ohne Worte oder ohne Gedanken oder Begehrung, denn anderer Leute großes, weinendes Gebet; denn sie bitten in Gott und mit Gott, ihre Weise und ihr Leben ist ein lauter Gebet.

Der Mensch, der sich also gegeben hat und sich Gott gefangen allezeit wesentlich giebt, dem muß auch Gott sich selbst wesentlich gefangen wiedergeben, und da führt Gott den Menschen über alle Weise und über alle Gefängniß in die göttliche Freyheit, in sich selber, daß der Mensch mehr ist ein göttlicher, denn ein natürlicher Mensch in etlichen Weisen, und wenn man den Menschen anrühret, rühret man Gott an, der diesen sollte bekennen und sehen, der müßte ihn in Gott bekennen und sehen. Hier sind alle Wunden geheilt und alle Pfande quitt, hier ist die Ueberfahrt geschehen aus den Creaturen in Gott, aus natürlichem Wesen etlicher Weise in ein göttliches Wesen. Dieses liebliche Spiel ist über Verständniß, über empfindliche oder fühlbare Weise, und über natürliche Weise. Die hier inne sind und die dieß sind, die sind in dem allernächsten und allerseligsten Weg, und in der Weise der allerhöchsten Seligkeit, da man ewiglich Gottes soll gebrauchen in der höchsten Weise. Davon ist viel besser schweigen, denn sprechen, und besser empfinden oder fühlen, denn verstehen.

Diese Leute haben eine stetige Gelassenheit ihres eigenen Willens und aller Dinge, die Gott gelassen will haben, und ein fleißiges Wahrnehmen ihrer selbst in allen Dingen. Diesen ist Gott gefühlich oder empfindlich, gegenwärtig alle Zeit; und in keiner Zeit, noch in keinem Thun missen sie seiner, noch entgeht er ihnen, alldieweil sie Gott meinen, Gott suchen, und nicht das Ihre. Ist es aber, daß sie Gott missen, es sey an Geist oder an Natur, es sey innerlich oder äußerlich, allzuhand wird da eine Mannigfaltigkeit,

ein Unfriede, eine Finsterniß, ein Ausschlagen und eine Unzufriedenheit in den Werken, und daran soll man erkennen, ob das Werk oder das Thun lauterlich Gott war gethan oder nicht. Dieß macht so leicht, und so unmaßen behend, daß die Natur das Ihre in allen Dingen suchet. Der leidige Augenschalk suchet das Seine also wohl an Gott, als an den Creaturen. Ach, darin bedarf der Mensch, der dieses lautere Gut treffen will, so großen Fleiß und guter Sinne, denn irgend ein Meister zu seiner Kunst. Der Mensch bedürfte, daß er allezeit als ein Würmlein läge vor Gottes Füßen und hielte sich für nichts taugend, noch seyend, noch vermögend, und nähme sich überall nichts an, wie der Prophet sprach: Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum. Ich war wie ein Thier vor dir, dennoch blieb ich stets an dir. Es sprach der heilige Geist: O du Allerschönste unter den Frauen, bekennest du dich selbst nicht, so gehe nach den Heerden. Da meinte er das Vieh. Das Vieh ißt nichts, thut nichts, noch bewegt es sich zu einigem Ding anders, denn sein Meister es bewegt, der über ihm ist. Die Planeten thun, treiben, bewegen und fließen [wirken] ein. Ach, der also folgte, und sich Gott ließe, der wäre allezeit mit dem Propheten bey Gott in allen Dingen, und würde gar selig. Wenn man das Vieh schlägt, erzürnt es sich nicht; schmeichelt man ihm, achtet es dessen nicht; es erfreuet sich nicht; es trauert nicht, es läßt alle Dinge auf sich selber stehen. Der hierzu käme in der Wahrheit, der würde ein edler Mensch zuletzt. Wer ein wahres Verläugnen hätte seiner selbst, und meinte Gott allein und anders nichts, dem antwortete Gott auch lauter in allen Dingen, in Liebe, in Leid, in Haben und Entbehren.

Wer hiezu kommen will, der fliehe, schweige, warte und raste. Wer diese vier Stücke an sich hat, der verwindet leichtlich was auf ihn fällt, zu leiden. Leichtlich verschmäht der alle Dinge, der allezeit gedenket an sein letztes Ende, und mit begehrlichem Munde seines Herzens erbeitet [erwartet] die ewigen Dinge. Du wirst mit der göttlichen Süßigkeit nimmer vereinigt, du scheidest dich denn von irdischer Süßigkeit, gleich dem Tod. Wer behalten soll werden, der muß mit großer Sorgsamkeit und mit Wachsamkeit behalten werden. Deine Gedanken sollen wohnen in dem Himmel, so wird er dir bald zu Erbe gegeben. Was Tugend du hast ohne Schweigen, das ist un-

möglich, daß du sie behaltest. Bekenne dich selber, denn viele Leute wissen viel, aber sie wissen sich selber nicht. Wer seiner Gedanken gewaltig wird, und hält sie in der Heimlichkeit vor den Leuten, und in der Welt, der bleibt unverwundet vor dem Feind. Wem in der Einsamkeit wohl ist, dem wird Gott heimlich, und der Feind rastet seiner Inwendigkeit, und sein äußerer Mensch hat viel Frieden; aber der viel in der Mannigfaltigkeit ist, der muß oft Wunden empfangen. Welcher Mensch kleiner Dinge nicht achtet, und kleine Gebrechen in sich nicht verhütet, dessen Ernst und Fleiß zerfließt all einzeln [unnütz], daß zuletzt aus ihm nichts wird; davor behüte uns Gott. Amen.

14.

Die andere Predigt am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drey Könige,

giebt Bericht, ob die geistliche Geburt allwege geschehe, oder unterweilen, und wie das Gemüth soll ledig seyn von allen Bilden und Werken, und wie es sey in der Stille, in dem Schweigen, und was der Vernunft Gegenwurf sey; wie sich der Mensch halten soll, der gern aller Dinge ledig wäre. Auch wie sich ein Laie halten [soll, der nichts weiß, denn von leiblicher Uebung, und doch etwas gelobt hat zu thun; Alles in Frage-Weise. Gestellet auf die Worte Christi: Luc. II. v. 49. In his quae patris mei sunt, oportet me esse. *) Es ist noth, daß ich sey in den Dingen, die meines Vaters sind.

Diese Worte dienen uns gar eben zu unserer Rede, denn ich habe Willen, zu reden von der ewigen Geburt, die zeitlich ist worden, und in der Seele täglich geboren wird in ihrem Innigsten, in dem Grunde ohne allen äußern Zufall, das ist vor allen Dingen noth, wer dieser Geburt soll in sich gewahr werden, daß er sey in den Dingen, die des Vaters sind.

Was Eigenschaft hat der Vater? Man eignet ihm, vor andern Personen, die Gewalt zu. Also mag nimmer ein Mensch in das

*) Serm. IX. 1498. f. 32; 1508. f. 18; 1521. f. 14; 1523. f. 12; 1543. f. 33; 1565. f. 29; 1548. p. 33; 1552. p. 88; 1621. p. 100; Arndt p. 32.

Befinden dieser Geburt sicherlich kommen, es geschehe denn mit großer Gewalt. Der Mensch mag nicht mehr fürbaß kommen, denn mit einem großen Gewaltanthun dem äußern Menschen, und mit einem Abbrechen allen seinen Sinnen in allen Dingen. Da muß große Gewalt seyn, da alle Kräfte hinterrück [zurück] sollen getrieben und gezähmet werden, und ihres Werks abstehen und abgehen. Diesen allensammt muß Gewalt geschehen, es gehet nicht anders zu, denn mit Gewalt. Davon sprach Christus selber: Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewaltigen rauben es.

Nun fällt hierin eine Frage von der Geburt, davon wir zuvor geredet haben, ob diese Geburt allwege geschehe oder unterweilen? Da sage ich euch: Nachdem sich der Mensch dazu schickt, und sich oft müssiget [zwingt] Tag und Nacht, und alle seine Macht dazu thut, daß er aller Dinge vergesse, und sich hierin allein wisse. Hier nimm einen Unterschied von dieser Frage. Der Mensch hat eine wirkende Vernunft, und eine leidende, und eine mögliche. Die wirkende Vernunft stehet in ihrem Werk allwegen, mit einer Gegenwärtigkeit etwas zu wirken; aber die mögliche stehet in einer Haltung oder Habung. Also was ein Mensch vor zehen Jahren sprach, das hat er bey sich wohl im Angedenken, es ist jetzund nicht, dennoch ist es ihm also nahe, weil er jetzund daran gedenkt und wirkt. Eins hat er in einer Habung, das andere in einer gegenwärtigen Wirkung. Siehe, also ist es mit diesem. Unser Herr sprach: Ueber ein Kleines sollt ihr mich jetzund nicht sehen, und aber über ein Kleines sollt ihr mich sehen. Also der getreue Gott etwan so zeigt er sich, und etwan so verbirget er sich. Da unser Herr die drey Jünger mit sich auf dem Berge hatte, und ihnen die Klarheit seines Leibes anzeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit, und die wir sollen haben nach der Urständt, zuhand da St. Peter dieß sah, da wäre er gerne immer da geblieben. Also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet, von dem mag er sich bey nicht [durchaus nicht] scheiden, insofern als es gut ist. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die Liebe nachfolgen in das Gedächtniß, und dieselbe allein, bey nicht mag sie sich scheiden, sie finde denn etwas Böses daran. So das unser Herr wohl weiß, darum muß er unterweilen sich verbergen und bedecken. *)

*) 1498, fehlt von: bedecken — bis: denn die Seele ist eine einfältige ꝛc.

Merke einen andern Sinn dieser Frage. Der Mensch hat eine wirkende Vernunft, und eine mögliche, und eine leidende. Die wirkende Vernunft stehet allezeit gegenwärtig, allwege etwas zu wirken, es sey in Gott oder in der Creatur. Wenn sie sich vernünftiglich übet in der Creatur, in einer Ordnung und Wiedertragung der Creatur in ihren Ursprung, oder sich selber austragend zu göttlicher Ehre und zu göttlichem Lob, das stehet noch alles wohl in ihrer Macht und in ihrer Gewalt, und heißt noch wirkend. So sich aber Gott des Werks unterwindet, so muß sich der Geist halten in einer Leidlichkeit. Aber die mögliche Vernunft, die sieht zu [nach] ihnen beyden, was Gott wirken mag, und der Geist leiden, daß das erfolget werde nach Möglichkeit. Eins hat er in einem Wirken, das ist, so der Geist selbst des Werks pflegt. Das andere hat er in einem Leiden, so sich Gott des Werks unterwindet, so soll und muß sich der Geist still halten, und Gott wirken lassen. Und ehe dieß angefangen wird von dem Geist, und von Gott vollbracht, hat der Geist ein Ansehen dazu, und ein mögliches Erkennen, daß es alles wohl geschehen mag und möchte, und das heißt, die mögliche Vernunft; allein, diese wird viel versäumt, und kommt nimmer zu Frucht. So sich aber der Geist übet nach seiner Vermöglichkeit, oder nach seiner Macht in rechter Treue, so unterwindet sich seiner Gottes Geist, und des Werks, und dann schauet und leidet der Geist, Gottes Geist. Weil aber das Leiden und das Schauen Gottes dem Geist überläftig ist (sonderlich in diesem Leibe), so entzieht sich Gott dem Geist unterweilen. Und das ist es, was er sprach: Eine kleine Weile werdet ihr mich jetzund nicht sehen, und aber eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen. Das ist so viel, daß sich der getreue Gott etwan beweiset, und etwan verbirget der Wissenheit und dem inwendigen Gesicht.

Und davon ist noch eine andere Ursache. Da unser Herr die drey Jünger mit sich auf den Berg führte, und ihnen allein die Klarheit seines Leibes zeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit, die wir an dem jüngsten Tage seines Urtheils sehen werden; da St. Peter und die andern auch das Gesicht sahen, wären sie gerne da geblieben von des Gesichts wegen; also in der Wahrheit, wo der Mensch Gutes findet, da mag er sich mit nichten davon scheiden, insofern als es gut ist. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die

Liebe und das Gedächtniß nachfolgen. Und davon mag sie nicht scheiden, sie finde denn etwas Böses daran. So das unser Herr weiß, so muß er sich vor dem Menschen bisweilen verbergen und verdecken. Denn die Seele ist eine einfältige Form des Leibes, und wo sie sich hinkehret, da kehret sie sich ganz hin; wenn ihr denn das Gute bekannt ist, so möchte sie sich nicht davon kehren, also daß sie dem Leibe keinen Einfluß oder Hülfe thäte, wie dem heiligen Paulo geschah. Wäre er da hundert Jahre geblieben, da er das Gute erkannte, er wäre dieweil nimmer zu dem Leibe gekehrt, er hätte seiner ganz vergessen. Wann es jedoch diesem Leben nicht füget, noch zugehöret, das erkennet der ewige, getreue Gott, wie er will; und er weiset es uns, wenn er will, und wenn er weiß, daß es uns allerbest ist, und uns füget, wie ein getreuer Arzt thut einem Siechen. Dieß Empfinden ist nicht dein, sondern Gottes, dessen auch dieß Werk ist, der mag thun und lassen, wie er will, und weil er wohl weiß, wenn es dir allerbest füget. Seiner Hand stehet es zu, zu wirken und zu lassen, er weiß, daß es dir unleidentlich ist [nicht schadet]; denn er ist nicht ein Zerstörer der Natur, er vollbringet sie, aber nur so viel, als du dich mehr und mehr hiezu hältst und fügest.

Nun möchtest du fragen: Sintemal, daß man hierzu bedarf eines Gemüths ledig von allen Bilden und von allen Werken, die in den Kräften auch von Natur sind, was soll denn seyn in den äußern Werken, die man von Liebe unterweilen thun muß, als zu lehren und zu trösten die Nothdürftigen, soll man indessen müssen beraubt seyn, dessen sich die Jünger unseres Herrn oft ausgaben [rühmten]? Wie St. Augustinus schreibt, daß St. Paulus also sehr mit den Leuten beladen war, als ob er sie alle zu der Welt gebracht, und sie in seinem Leibe getragen hätte; soll man dieses großen Guts hierum beraubt seyn um ein minder Gut? Hier merke, eins ist wohl edler, und das andere löblicher oder nützer; Maria allein war gelobt, daß sie das Beste hätte erwählt, doch war Martha's Leben in einem Theil nützer, denn sie diente unserm Herrn und seinen Jüngern. Meister Thomas spricht: daß das wirkende Leben dann besser sey, als das schauende, so man in der Wirklichkeit ausgiesset von Liebe, was man in der Schauung eingenommen hat. Das ist doch nur eins, denn das Wirken ist eher nicht fruchtbar, als in demselben Grund der Beschauung, das macht fruchtbar die Wirkung, da wird die Mei-

nung der Beschauung vollbracht, und wiewohl da Bewegungen geschehen, so ist es doch nichts denn eins, es kommt aus einem Ende, und gehet wieder in dasselbe; als ob ich ginge in diesem Hause von einem Ende zu dem andern, das wäre eine Bewegung, und wäre doch nichts denn eins in einem. Also in dieser Wirklichkeit hat man nichts förderes noch förderers, denn die Beschaulichkeit, in sich, die eine ruhet in der andern, und vollbringet die andere; denn Gott meinet in der Einigkeit der Schauung, diese Ausleuchtung der Wirkung. Denn da dienest du allein dir, hier dienest du der Gemeine; was auch Christus unser Herr vollbracht, und uns hiezu ermahnet hat, und er hat es in allem seinem Leben bewiesen, und alle seine Jünger, und alle seine Heiligen, die er alle ausgesendet hat, der Gemeine zu dienen. St. Paulus spricht: Lieber Sohn Timotheus, predige aus das Wort! Meinet er das äussere Wort, das die Luft schlägt? Nein sicherlich, er meinet das inwendig gegebene Wort, das da liegt bedecket in der Inwendigkeit der Seele; das heißt er ihn auspredigen, daß das den Kräften kund würde, und sie davon gespeiset würden, und auch den äußern Menschen [kund werde] in aller Beweisung. Er hat sich auch zu geben an alles äußere Leben, da es der Nächste bedarf, daß man das an ihm finde unverborgen. Es soll ausleuchten an dem Gedanken, an der Vernunft, an dem Willen, und an den Sinnen, wie unser Herr sprach: Also soll euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie sehen eure guten Werke, und also glorificiren den himmlischen Vater. Das ist wider etliche Menschen, die mehr achten der Schaulichkeit, und nicht achten der Wirklichkeit, und sprechen: Sie bedürfen der Uebung, der Tugend nicht, sie seyen darüber kommen. Von denen sprach unser Herr nicht, da er sprach: Da dieß Wort fiel in das gute Erdreich, da brachte es hundertfältige Früchte. Und anderswo spricht er: Der Baum, der nicht Frucht bringet, den soll man abhauen.

Nun möchtest du sprechen: Herr, was soll dann seyn mit der Stille und dem Schweigen, von dem ihr uns gesagt habt? Denn hiezu gehören viele Bilde, denn ein jeglich Werk muß geschehen in seinem eignen Bild, es sey inwendig oder auswendig, daß ich lehre, oder dieß oder das thue, welche Stille mag ich haben? Denn was die Vernunft bekennet, und der Wille will, und das Gedächtniß darauf denkt, das sind alles Bilde? Dieß verstehe also.

Die Meister schreiben von einer wirkenden Vernunft, und von einer leidenden. Die wirkende schauet die Bilde von äußern Dingen, und hauet [formet] Bilde ab von äußern Dingen, und entkleidet sie von Materie und Zufällen, und setzt sie in die leidende Vernunft, und die gebiert sie dann in sich als geistliche Bilde. Wenn dann die leidende Vernunft von der wirkenden schwanger worden ist, so behält sie die Bilde, und bekennet dann die Dinge mit dem Intragen der wirkenden Vernunft. Dennoch kann sie die Dinge nicht erkennen, die wirkende muß anders sie erleuchten, und ihr Licht von neuem auf sie ergießen. Siehe, alles das hier thut die wirkende Vernunft an einem natürlichen Menschen, dasselbige thut auch Gott ganz in aller Weise an einem abgeschiedenen Menschen. Er nimmt hier ab die wirkende Vernunft, und setzt sich selber wieder an die Stätte, und wirket mit sich selber, was die wirkende Vernunft sollte wirken. Denn dieser Mensch hat sich selber gemüssiget, und die wirkende Vernunft alle geschweiget an sich. Hierum ist es noth, daß sich Gott dieses Werks unterwinde, und er muß selber da Werkmeister seyn, und Geber in die leidende Vernunft. Das magst du merken, wie es ist. Die wirkende Vernunft kann nicht zwey Bilde mit einander zugleich haben, sie hat eins vor und ein anderes nach. Wie die Luft weiset die Farben, doch magst du nur eine nach der andern sehen; also thut die wirkende Vernunft. Du siehest aber, dieweil Gott gebieret in der Stätte der wirkenden Vernunft, so gebieret er mancherley Bilde mit einander in einem Punkte. Denn so Gott dich beweget zu einem guten Werk, zuhand so erbieten sich da alle guten Werke. Dein Gemüth gehet mit dem fürbaß [gänzlich] auf, tausendmal fester, und auf alles Gute; was du Gutes vermagst, das erbeut und erbildet sich da alles mit einander in einem Blick, in einem Punkte mit einander. Traun das zeigt an, daß es der Vernunft Werk nicht ist, noch ihre Geburt, denn sie hat desselben nicht. Aber es ist dessen Werk und dessen Geburt, der alle Bilde mit einander in sich selber hat. Also sprach St. Paulus: Ich vermag alle Dinge in ihm, der mich stärkt. In ihm vermag ich nicht allein dies oder das, sondern alle Dinge in ihm ungeschieden. Hiebey sollst du wissen, daß die Bilde dieser Werke nicht dein sind, noch der Natur, sondern sie sind des Meisters der Natur, der das Werk und das Bild darin gelegt hat. Nicht nimm dich seiner an, denn es ist sein und nicht dein. Nur wird es zeitlich von dir empfan-

gen und genommen, doch wird es von Gott geboren und gegeben über zeitlich in Ewigkeit, über alle Bilde.

Nun möchtest du fragen: Sintemal sich meine Vernunft hat beraubt ihres natürlichen Werks, und sie kein eigen Werk noch Bild hat, worauf soll sich denn die Vernunft enthalten [verweilen], die allwege einen Vorwurf und einen Aufenthalt will haben, können die Kräfte dieweil sich irgendwo anheften und darin wirken, es sey Gedächtniß, Vernunft oder Wille? Nun verstehe diese eine Berichtung. Der Vernunft Vorwurf und ihr Aufenthalt ist Wesen und nicht Zufall, sondern das bloße lautere Wesen in sich selber. Wenn nun die Vernunft erkennet eine Wahrheit eines Wesens, zuhand so neiget sie sich darauf, und will darauf ruhen, da spricht sie ihr Wort vernünftiglich von dem Vorwurf, den sie da hat; aber so lange die Vernunft nicht findet Wahrheit des Wesens eigentlich, also daß sie den Grund nicht berühret, so daß sie möge sprechen, das ist dieß, und ist also, und anders nicht, so lange stehet sie allwege in einem Suchen und in einem Beiten, und neiget sich nicht, und ruhet nicht, oder sie arbeitet nur zuweilen, und legt ab alles Suchen in einem Beiten, und also ist sie etwa ein Jahr oder mehr arbeitend in einer natürlichen Wahrheit, was es sey. Ja viel länger arbeitet sie in einem Abscheiden, was die Wahrheit nicht ist, so lange stehet sie ohne Vernunft und ohne Enthalt, noch spricht sie ein Wort von ihm, denn sie hat noch kein Ende dieser Bekenntniß der Wahrheit. Also ergründet die Vernunft nimmer in diesem Leben den Grund der übernatürlichen Wahrheit, die Gott ist. Darum stehet sie in einem Beiten, und in einem Arbeiten, und muß mehr seyn oder heißen ein Unwissen, denn ein Wissen, was sie hier von Gott mag haben, denn Gott offenbart sich nimmer so sehr seinen Freunden in diesem Leben, es ist dennoch nichts gegen dem, was er ist. Wohl ist die Wahrheit in dem Grund, aber sie ist verdeckt und verborgen der Vernunft. Und alldieweil wird die Vernunft nicht enthalten, daß sie ruhe in einem Vorwurf, sie endet noch nicht, aber sie beitet und arbeitet sich noch zu einem, das noch bekannt soll werden, und noch verborgen ist; also daß der Mensch nicht wissen mag, zumal was Gott ist, aber er weiß wohl was er nicht ist, und scheidet das alles ab, dieweil wird die Vernunft nicht enthalten in einem Vorwurf, aber sie beitet, wie die Materie der Form. Denn wie die Materie nicht

ruhet, sie werde denn erfüllet mit allen Formen, also ruhet auch nicht die Vernunft, ausser in der Wahrheit, die alle Dinge in sich beschlossen hat. Des Wesens [mit dieser Vollendung] begnügt sie sich allein, und das enthält ihr Gott alles vor, und verzieht es ihr darum, daß er ihren Fleiß erwecke, und sie reitze voran zu gehen und mehr zu erfolgen, und mehr große, wahre Güter zu überkommen, und sie sich nicht lasse mit kleinen Dingen begnügen, sondern stelle [strebe] nach dem Höchsten.

Nun möchtest du sprechen: Ach Herr, nun habt ihr uns viel gesagt, daß alle Kräfte schweigen sollen, und alle Dinge setzt ihr nun in ein Nachstellen und Begehren in dieser Stille, das wäre ein großer Beruf und ein Gespräch, da also ein Quellen und Harren wäre, auf etwas, das man nicht hat, das benehme diese Stille und diese Ruhe, es wäre Meinen, oder Wollen, oder Suchen, oder Danken, oder Loben, was sich darin erhöbe oder erbildete, da wäre nicht ganz wahre Stille? Deß nimm einen Unterschied, wenn sich der Mensch also gar entblöst von sich selber, und von allen Dingen in einer Eigenschaft, und in aller Weise, und in allen Dingen, was denn in dir geboren wird, das ist nicht dein, sondern gar deines Gottes, dem du dich gelassen hast. Nun sage mir weiter, ist das Wort, das da gesprochen wird, dessen, der es spricht, oder dessen, der es hört? Wiewohl es in dem ist, der es hört, so ist es doch eigentlich dessen, der es gebieret, und der es spricht, und nicht dessen, der es hört. Also nimm ein Gleichniß, die Sonne wirft ihren Schein in die Luft, und die Luft empfahet das Licht, und giebt es dem Erdreich, und giebt uns in demselben, daß wir erkennen den Unterschied der Farbe. Wiewohl nun das Licht der Form nach in der Luft ist, so ist es doch wesentlich in der Sonne, und es entspringet aus der Sonne, und nicht aus der Luft; aber es wird in der Luft wohl empfangen, und von der Luft fürbaß erboten [mitgetheilt] allem dem, was des Lichts empfänglich ist. Also ist es in der Seele, in der sich Gott gebieret mit der Geburt seiner Gnaden, und die Seele empfähet es fürbaß in ihre Kräfte, in mancherley Weise, in einer Begehrung, in guter Meinung, in neuer Wirkung und in Dankbarkeit, und wie es dich anrührt, so ist es doch alles sein und nicht dein. Was Gott da wirket, das nimm an als das seine, und nicht als das deine; wie geschrieben ist: der heilige Geist geistet in Ungestüm, in unzähliger sanfter Weise. Er betet nicht in uns,

wir beten in ihm. Wie St. Paulus spricht: Niemand mag sprechen, Herr Jesu Christe, denn in dem heiligen Geist. Das ist dir noth vor allen Dingen, daß du dich nichts annehmest, sondern lasse dich ganz, und lasse Gott in dir wirken, und mit dir seinen Willen haben. Denn dieß Werk ist sein, und dieß Wort gebieret seine Werke, und alles, was dir zugehört. Wenn du dich gelassen hast mit dem Ausgang deiner Kräfte und dem Werke deines Wesens mit der Eigenschaft, so muß Gott eingehen in Wesen und in Kräften, weil du dich aller deiner Eigenschaft beraubet hast und verwüstet, und vernichtet. Wie geschrieben stehet: Die Stimme rufet in der Wüste. Laß diese edle Stimme in dir rufen, wie es ihr gefällt, und habe dich selber in Hut in allen Dingen.

Nun möchtest du sprechen: Ach, wie soll sich der Mensch halten, der sein selber in allen Dingen der Wüste [des Nichtwirkens] gern ledig wäre, oder der sein selbst und aller Dinge zumal soll ledig und los werden, wie soll der Mensch allezeit in einem Warten des Werks, Gottes seyn, und doch zumal ohne Wirken seyn, oder soll er etwa selber etwas wirken, als Beten, Fasten, Wachen, Lesen und andere tugendliche Werke wirken, weil der Mensch nichts nehmen soll von auswendig, sondern alles von inwendig, von seinem Gott, und ob der Mensch die Werke nicht thut, versäumet er dann nichts? Das merke, er soll die auswendigen Werke nicht unterweges lassen, denn sie sind dem Menschen gesetzt von Ordnung wegen, also daß der Mensch dadurch in Gott werde gerichtet durch ein geistliches Leben und zu guten Dingen, daß er sich selber nicht böse Stätte gebe zu keiner Ungleichheit, daß er damit geübt werde, und sich selber nicht entlaufe in fremde Dinge, und daß er Gott wohl wirke, wenn er ihn will haben, damit er ihn bereit finde, und daß Gott nicht vor ihm fliehe, von seinen fernen und groben Dingen, denn je größer das Gelüste der äußern Dinge ist, je ferner wird des Menschen Seligkeit. Denn je größere Liebe, je größere schwere Leiden, so es ans Scheiden geht. Sehet, darum ist alles Wirken gefunden und erdacht, mit guter Uebung der Tugend, als Beten, Lesen, Singen, Fasten, Wachen und Knien, und was der tugendlichen Uebung mehr ist, daß der Mensch damit werde gefangen, und aufenthalten vor fremden ungeschickten, ungöttlichen Dingen. Und darum, wenn der Mensch gewahr wird, daß der Geist Gottes in ihm nicht wirket und

daß der innere Mensch von Gott verlassen ist, so ist ihm nichts besseres, denn daß er sich in allen Tugenden übe, und insonderheit die ihm allerbest mögen dienen, und ihm allernützlichst sind und allernothdürftigst, und daß er keine Eigenschaft in sich selber suche, [in der Meinung, daß] die die rechte Wahrheit sey. Und darum, daß er nicht in grobe Sachen gezogen werde, sondern daß er in guten Dingen Gott anhafte, daß ihn Gott recht finde, wenn er kommen will, seine Werke in der Seele zu schauen, daß er denn nicht lange dürfe suchen. Wenn aber der Mensch will, daß er in einer wahren geordneten Innigkeit gefunden werde, so soll er alle Unmuße [Unruhe] der Auswendigkeit von sich legen, und wären es auch solche Uebungen, mit denen du dich mit Gelübde verbunden hättest, die dir auch weder Pabst, noch Bischof abnehmen möchten. Denn so das ist, daß ein Mensch Gott ein Gelübde thut, das mag ihm Niemand abnehmen, man wandle es ihm denn in einen höhern Stand. Denn ein jegliches Gelübde ist ein sich Verbinden zu Gott. Hätte nun ein Mensch viele Gelübde gelobet, zu beten, zu fasten, Wallfahrt und dergleichen zu thun, deren ist er aller ledig und los, so er in einen Orden kommt, denn in dem Orden wird er allen Tugenden und Gott verbunden. Recht also spreche ich auch hier, wie viel sich ein Mensch Gott verbunden hätte zu manchen Dingen, kommt er in die rechte, wahre Liebe, so ist er ihrer aller ledig, alldieweil die wahre Innigkeit in ihm währet. Und wenn sie eine Woche währet, oder einen Monat, oder ein Jahr, alldieweil versäumt weder Mönch noch Nonne nimmer keine Zeit vor Gott; dem sie verbunden sind, dem müssen sie vor allen Dingen gelten [genug thun]. Aber wenn der Mensch wieder zu sich selber kommt, so vollbringe er das, was er gelobt hat von der Zeit an, von der er sich wieder selbst finden mag; aber von der vergangenen Zeit, und was er darin versäumet hat, das ihn dünkt, daß er dem Orden schuldig sey, dessen darf er sich nichts unterwinden, noch gedenken zu thun. Denn Gott erfüllet es selber, dieweil er dich unmüßig macht, und du solltest nicht wollen, daß es mit aller Creaturen Werken erfüllet wäre, denn das Allermindeste von Gott gethan, ist besser denn aller Creaturen Werke. Und das ist gesagt von den gelehrten und erleuchteten Menschen, die von Gott und von der Schrift gelehret und erleuchtet sind.

Nun wie soll es aber seyn um einen lauteren Laien, der nichts

weiß, noch verstehet ausser von der leiblichen Uebung, und der doch etwas gelobt hat zu thun, und auf sich genommen hat, es sey Gebet oder Fasten, oder andere Dinge dergleichen? So spreche ich also: findet er an sich, daß es ihn hindert, und er es in Gott setzet, daß er mit Wissen ledig sey der Gelübde, oder Sache, die er sich vorgenommen, oder gelobt hat zu thun, so sey er kühnlich ledig. Denn eine jegliche Sache oder Gelübde, die dich zu Gott mag bringen, und dich in Gott näher schließet, das sollst du in Gott suchen, und das soll dich das Allerbeste dünken in deiner Meinung. Wie St. Paulus, da er sprach: Wenn das kommt, was da vollkommen ist, so vergehet das, was da halb ist. Es ist gar ungleich gegen einander, die Gelübde, die man thut in eines Priesters Hand, als die Ehe, oder andere verbundene Sache, das ist so viel, als so man es Gott gelobet in einer Einfältigkeit. Denn das ist ein gutes Geloben und eine gute Meinung, daß sich der Mensch also zu Gott verbinden will, und daß er das dieweil für das Beste hält. Wenn aber der Mensch in sich ein Besseres erkennen mag, in seiner Verständniß, und wenn er es in seiner eigenen Strafe [im Gewissen] befindet, wiewohl oft kommet, so der eine Sünde will thun, daß er dann gedenke, das ist wider Gott und deiner Seele Heil; so ist das [Gelübde] das erste, was dich zumal davon erlediget, und daß du dann dadurch einen sichern Weg magst suchen, der dich zu den ewigen Freuden bringen mag, das ist gar leicht zu bewähren. Denn man soll mehr ansehen die Frucht und die innere Wahrheit, als das äußere Werk. Darum spricht St. Paulus: Litera occidit: die Schrift tödtet, das ist: alle äußerliche Uebung; aber der Geist macht lebendig, das ist, ein innerliches Befinden der rechten Wahrheit. Das sollst du gar fleißiglich wahrnehmen in dir. Und was dich allernächst dazu fügen mag, demselben sollst du eigentlich folgen vor allen Dingen, du sollst ein aufgehabenes Gemüth haben, und nicht ein niederhangendes, sondern ein brennendes, und das in einer schweigenden Stille. Du darfst Gott nicht sagen, was du begehrest oder bedarfst, er weiß es alles zuvor. Wie der Herr Jesus sprach zu seinen Jüngern: So ihr betet, so sollt ihr nicht viel Worte machen, und sollt nicht thun wie die Pharisäer thaten; die wollten erhört werden in ihrem Vielsprechen und Worten, die doch wider Gott waren.

Daß wir hier mit dieser Ruhe und mit diesem inwendigen

Schweigen also mögen nachfolgen, daß wir das ewige Wort in uns mit dem Einsprechen des heiligen Geistes empfangen, und daß wir eins mit ihm werden, das verleihe uns die heilige Dreyfaltigkeit, Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

15.

An der heiligen drey Könige Abend.

Sie lehret uns vorsichtiglich des Endes im Anfange eines jeglichen Werks wahrnehmen, und warnet uns vor drey Feinden, die unsere Seele zu verderben suchen. Matthaei II. v. 20. Accipe puerum et matrem ejus, et vade in terram Israel. *) Nimm das Kind und seine Mutter, und gehe in das Land Israel.

Wenn man die heilige Schrift in dem heiligen Evangelium tausendmal überläse, und predigte und überdächte, so findet man je eine neue Wahrheit, die nie von den Menschen gefunden ward.

Nimm das Kind und die Mutter, und fahre wieder in das Land Israel, denn die sind todt, die die Seele des Kindes gesucht haben, und es tödten wollten. Lieben Kinder! Es sind etliche Menschen, sobald ihnen inwendig eine gute Begehrung eines neuen Wesens aufstehet, und eines guten Dinges, alsbald sind sie also kühn und verwegen, und fallen in der Jungheit der Geburt des Geistes darauf, mit einem geschwinden Ernst und Einkehren dasselbe zu thun, und dabey wissen, noch sehen diese Menschen nicht, ob das ihre Natur vermöge, oder ob ihr inwendiger Grund, oder ihre Gnade so groß sey, daß sie genugsam zu dem Ende des edlen Werkes sey, was sie da angefangen haben. Darum soll der Mensch in einem jeglichen Werk das Ende ansehen, ehe er sich in ein Werk kehre, auswendig oder inwendig, ob er das möchte vollbringen oder nicht, denn alsbald soll der Mensch die Innigkeit des Geistes in Gott werfen und kehren, damit er alle seine

*) Serm. II. 1498. f. 3; 1508. f. 6; 1521. f. 5; 1523. f. 4; 1543. f. 36; 1565. f. 31; 1548. p. 38; 1552. p. 94; 1621. p. 101; Arndt p. 11.

Werke in ihm und durch ihn vollbringe. Aber es sind unter diesen etliche Menschen, die wollen alsbald hinweg laufen, und fangen viele neue Weisen an, nun dieß, nun das, und in dieser Verwegenheit verdirbt mancher Mensch leiblich und geistlich, der auf sein eigenes Gemach und Vornehmen bauet, im Geist und in Natur, daß oft daselbst die Natur ist, wo man Gott zu suchen meint.

Der liebe Joseph, da er mit dem Kinde und mit dessen Mutter geflohen war, und ihm der Engel Gottes in dem Schlafe verkündet hatte, daß Herodes todt wäre, da hörte er sagen, daß Archelaus, sein Sohn, an seines Vaters Statt in dem Lande regierte, und fürchtete sehr, daß das Kindlein Jesus von diesem getödtet würde.

Nun was sollen wir hiebey verstehen? Herodes, der das Kind verjagte und es tödten wollte, das ist ohne Zweifel die Welt, die das Kind in dem Menschen tödtet, die man von Noth fliehen muß und soll, wenn man anders das Kind lebendig behalten will. Das Kind ist die Seele eines jeglichen Menschen, und darum so der Mensch auswendig die Welt geflohen hat, es sey in Klausen oder in Klöstern, so stehet dann Archelaus auf, und herrschet in dem Menschen, das ist: die ganze Welt stehet dann in dir inwendig auf, die du vielleicht nimmer überwinden kannst, es sey denn mit großer Uebung, Fleiß und Ernst, und dazu göttliche Hülfe, sollst du es anders überwinden; denn ich sage dir, daß du viele starke grimmige Feinde hast, die allezeit wider dich sind, und wider dich fechten.

Der erste Feind ist die Welt, die ficht dich an mit geistlicher Hoffart, daß du hiedurch willst gesehen seyn und in der Menschen Augen geachtet, und dazu in ihrem Herzen erhöhet werden. Es will auch der Mensch hiedurch der Welt wohlgefallen, an Kleidern, an Wandel, an hohen Worten, an Gelaße, an Weisheit, an Freunden, an Gewalt, an Gut, an Ehre, und diese Gefährden sind nichts anders, denn ein Panier des Teufels.

Der andere Feind ist sein eigenes Fleisch, das ficht den Menschen mit leiblicher und geistlicher Unkeuschheit an, mit Worten und mit Werken, und an allen diesen Sünden sind alle Menschen schuldig, die da ihrer Lüste in sinnlicher Lustlichkeit gebrauchen, in welcherley Weise das sey. Das nehme ein Mensch fleißig an sich selbst wahr, wo diese Gebrechen ihn am allermeisten anrühren, in allen seinen Sinnen und schämlichen Dingen, womit der Mensch allezeit verun-

keuschet wird. Wo irgend der Mensch mit den Creaturen in liebender Weise in seinem Grunde besessen ist, sie seyen weltlich oder geistlich, und dazu mit ganzem Willen Tag und Nacht dieß in seinem Herzen hat, dieß alles trägt den Menschen in die Untugend der Sünde, die da heißet Unkeuschheit. Zu gleicher Weise, wie die auswendige Unkeuschheit die Reinigkeit des Leibes hinwegträgt, also trägt die inwendige Unkeuschheit die edle lautere Reinigkeit des Geistes hinweg, und so viel der Geist edler, als das Fleisch ist, so viel ist auch diese Sünde schädlicher denn die andere.

Der dritte Feind ist Argherzigkeit, so der böse Geist mit bittern bösen Gedanken dich ansicht, mit Argwohn, mit Urtheil, mit Haß, mit Rächen, daß dann in dem Menschen [der Gedanke] aufstehet: das hat dir der Mensch gethan, und das hat er zu dir also gesprochen, dasselbe willst du nicht leiden, und du erzeigst ihm ein zorniges Antlitz und schwere Gebärde, und schwere, harte, zornige Worte, die du deinem Ebenmenschen zusprichst, dadurch denn Unfriede und Mißhandlung, und viele andere Untugenden kommen. Dieß alles ist ein Same und eine Einsprechung des Teufels, und ohne Zweifel sein Werk.

Darum wisse, willst du immer selig werden, so mußt du diesem allem entfliehen, und mußt dich gütlich und demüthig, williglich zu leiden geben, um Gottes willen, man thue dir recht oder unrecht. Hierin lasse dich Gott und die Wahrheit entschuldigen, und lasse dich selbst unentschuldiget, so wird der Friede Gottes wahrlich inwendig und auswendig in dir geboren, in Leid und Liebe. Nimmst du dieß nicht mit Fleiß in dich, und mit Ernst, so ist dieser Archelaus gegenwärtig, der dir dein Kind in der Wahrheit tödtet, das sind die edlen Gnaden Gottes in der Seele. Darum fragte dieser demüthige Joseph fleißig mit Ernst, ob niemand mehr wäre, der das Kind Jesum tödten wollte. Auf gleiche Weise, wenn diese zuvor genannten Untugenden alle in dem Menschen überwunden sind, so wisse fürwahr, daß dennoch tausend Stricke sind, die der Mensch durch und durch brechen muß, die da niemand erkennet denn der Mensch allein, der wahrlich zu sich selbst und in sich gekehret ist. Denn Joseph bedeutet so viel als ein fleißiges Feststehen in einem göttlichen, seligen Leben, und emsiges Zunehmen in dem Willen Gottes mit Treue, und der hütet das Kind und die Mutter vor denen gar wohl, die es tödten wollen.

Dieser Joseph ward von dem Engel Gottes gemahnet, und wiederum in das Land Israel geladen. Israel ist so viel als ein Land des Schauens. Hierin verderben viele Menschen, daß sie sich aus diesen mannigfaltigen Stricken der Anfechtung ausbrechen wollen, ehe die Barmherzigkeit Gottes sie durch seine Gnade herauslässet, und ehe sie von dem Engel Gottes ausgeführt oder gemahnet werden; und dadurch fallen sie denn in große schwere Irrung, daß sie sich selbst eher auslassen wollen, ehe sie Gott wahrlich auslässet. Das ist mit ihrer vernünftigen Behendigkeit, und mit hohen Worten, die sie verstehen, und von hohen Dingen, und dazu können sie von der hohen Dreyfaltigkeit schauen und reden. Welche große Irrung hievon gewachsen ist und gekommen, und noch alle Tage kommt, das ist ein Jammer über allen Dingen zu wissen. Denn diese Menschen wollen die Stricke des Verhängnisses Gottes und diese Finsterniß von Egypten nicht ausleiden, das so viel als eine Finsterniß bedeutet. Darum in der Wahrheit, alle Creaturen, die Gott je schuf, mögen dich nicht aus diesem Gefängniß lassen, noch dir wahrlich daraus helfen, der ewige barmherzige Gott allein mag es thun, und niemand anders. Kehre es hin, wohin du wolleſt, so muß es doch also in der Wahrheit seyn und nicht anders, soll dir anders recht geschehen. Darum laufe, suche und jage die ganze Welt mit einander aus, so empfindest du diese Hülfe überall an niemand, denn blos allein an Gott; will dann unser Herr dazu ein Instrument haben, durch das er dasselbe wirket, es sey Engel oder Mensch, das mag er wohl thun, wenn er will; aber wisse, er muß es selbst thun und niemand anders. Darum suche es inwendig in dem Grunde, und lasse dein Aussuchen und Auslaufen seyn, und leide dich gütlich um Gottes willen, und bleibe da in Egyptenland in der Finsterniß, bis du wahrlich von dem Engel Gottes heraus geladen werdest.

Joseph ward gewarnet und gemahnet in dem Schlaf. Wer schläft, der sündiget nicht; also soll der andächtige Mensch in einem wahren ruhigen Schlafe seyn, ausser allen Leiden und Anfechtungen, die auf ihn fallen mögen und fallen, und soll sich willig in einem gelassenen Leiden demüthig unter das Leid biegen, und dasselbe in einer entschlafenen Weise leiden, sich nicht daran kehren, und sich gütlich hierin lassen, und es fröhlich leiden um Gott. (Nicht besser und fruchtbarer kannst du seiner ohne Zweifel ledig werden.) Bleibe

in diesem Schlafe der Geduld ohne Sünde, so wirst du wahrlich durch deine demüthige Unterthänigkeit hieraus geladen, wie dem heiligen Joseph geschah.

Nun wisset, diese Hüter sollen die Prälaten der heiligen Kirche seyn, Pfaffen, Bischöfe, Aebte, Priore und geistliche Beichtiger; diese Prälaten alle sollen die Menschen regieren, und nach dem Lobe Gottes richten, und nach seinem liebsten Willen. Aber leider sind sie zuerst selbst blind, und also führt ein Blinder den andern, daß zu fürchten ist, daß sie beyde mit einander in den Grund ewiger Verdammniß fallen. Wir haben viele Oberherren, also habe ich einen Subprior, einen Prior, einen Provincial, Bischof und Pabst, die alle über mich sind. Und wollten sie alle übel mit mir, daß sie alle an mir zu Wölfen würden, und mich alle beißen wollten, doch soll ich mich in einer wahren Gelassenheit und Unterthänigkeit demüthig unter sie legen, und dasselbe ohne alles Murmeln und Widerreden. Geschehe mir von ihnen wohl, das soll ich von Gott demüthig aufnehmen; geschehe mir aber von ihnen übel und ungleich, das soll ich gütlich und fröhlich um Gottes willen und um die oberste Liebe Gottes von ihnen leiden. Darum fürchtete sich der heilige Joseph allezeit, bis ihm der Engel Gottes verkündigte, daß sie todt wären, die das edle Kind Jesum suchten zu tödten, darum fragte er mit ganzem Fleiß, wer in dem Lande regierte?

Hierin irren aber etliche Menschen, die zumal alle Furcht verlieren wollen, denn der Mensch sollte aus der Furcht nimmer kommen, dieweil er in dieser Zeit lebt. Denn es spricht der heilige Prophet: Die heilige Furcht Gottes soll allezeit bis an das Ende der Welt bleiben. Wenn dir auch der Engel sagte und verkündigte, dennoch sollst du dich fürchten, und sollst fleißig in dir selbst wahrnehmen, was in dir inwendig regiere, ob es Gott wahrlich sey, oder deine eigene Natur.

Darnach nahm der heilige Joseph das Kind Jesum, und seine würdige, demüthige Mutter. Bey dem Kinde Jesu verstehen wir einen lautern, reinen Menschen; also soll der Mensch ganz lauter und rein seyn, und unvermakelt mit allen äußern Dingen. Er soll auch in unterworfener, tiefer Demuth klein seyn, unter Gott und um Gottes willen unter alle Creatur.

Bey der edlen Mutter Christi verstehen wir wahre, lautere gött-

liche Liebe. Denn göttliche Liebe ist eine Mutter der wahren lauteren Demuth, und Verkleinerung des Menschen gegen sich selbst, mit einer Unterworfenheit unter den göttlichen Willen in gelassener Lauterkeit. In diesem Grad ist der Mensch noch jung, und soll noch nicht fröhlich ausfahren in das Land der Beschauung, er mag wohl seinen Ablaß darinnen holen, so er will, und dann alsbald zur Stunde wieder in Egyptenland fahren, bis er dazu ist kommen, daß er ein vollkommener Mann durch die Waffen unseres Herrn Jesu Christi geworden, der uns wahrlich durch alle Dinge in seinem heiligen, lautern, unschuldigen Leben den Weg der Vollkommenheit gelehret und geweiset hat. Darum, wenn wir auch das Wort Gottes nicht haben mögen, so finden wir doch in seinem reinen lauteren Leben alle Dinge, deren wir nothdürftig zu dem ewigen Leben sind. Er kam gen Jerusalem, da er zwölf Jahre alt war, blieb aber dazumal nicht da, er floh hinweg, denn er war da noch nicht vollkommen nach der Menschheit gewachsen, er floh hinweg, bis er ein vollkommener Mann geworden war, und nicht mehr zu wachsen hatte; aber da er ein vollkommener Mann geworden war, kam er täglich gen Jerusalem, und lehrte die Juden, und sagte ihnen den Weg der Wahrheit, und wanderte in dem Lande Galilea, in Capernaum, und in der Stadt Nazareth, und überall im Lande Juda als ein gewaltiger Herr, und daselbst that er Wunder und Zeichen.

Auf gleiche Weise soll ein jeglicher andächtiger Mensch auch thun. Er soll sich nicht in das edle Land der Beschauung legen, er mag wohl eine Weile dahin gehen, aber er soll wieder fliehen, dieweil er nicht vollkommen gewachsen, und noch jung und ungeübt, und unvollkommen ist. Wenn aber nun der Mensch vollkommen geworden ist, und ein starker, vollkommener, männlicher Mensch wird, so soll er dann in das Land Juda kommen, (denn Juda ist so viel als eine Erkennung Gottes,) und gen Jerusalem, in den wahren Frieden, daselbst magst du dann fröhlich und mannigfaltig lehren und strafen, und gewaltig fahren nach Galilea, das ist eine Ueberfahrt.

Hier ist denn der Mensch über alle Dinge gekommen und übergefahren, und dann kommt der Mensch in die Stadt Nazareth, in die lustige Blüthe der Freuden. Daraus entspringen die schönen lustigen wohlschmeckenden Blumen des ewigen Lebens; da ist unaussprechlicher Friede und Freude, Wonne und Trost, und ein

stilles Schweigen und Rasten allein in Gott, welchen Frieden, Freude und Trost allen himmlischen und menschlichen Zungen unmöglich ist auszusprechen.

Kinder, in diesem lauteren, wahren Grunde Gottes, kommen und versinken alle Menschen zu Grunde, die sich allein demüthiglich gelassen, und gütlich alle Anfechtung des Leidens gelitten haben, auswendig und inwendig, durch den liebsten Willen Gottes, und sich dabey demüthiglich unter das Joch Gottes untergedrückt haben, und unter alle Creaturen, bis sie der ewige gütige Gott durch seine Gnade selber ausgelediget und ausgeführet hat. Diese Menschen kommen dann durch dieß in den wahren wesentlichen lautern Frieden Gottes, und kommen in die liebliche lustige Blüthe Gottes, und haben dann oft da einen lieblichen, lustigen, fröhlichen Augenblick und Gegenwurf, dessen sie da ewiglich in Gott gebrauchen sollen. Daß uns das allen widerfahre, das verleihe uns der barmherzige gütige Gott. Amen.

16.

Die andere Predigt

lehret, wie man die geistliche Geburt suchen und finden muß, in dem Licht der Gnaden, mit Untergang des natürlichen Lichts, durch Langheitsamkeit [Geduld] der Begehrung, und dieß ist der erste Theil. Matth. II. v. 2. Ubi est, qui natus est rex Judaeorum. *) Wo ist, der da geboren ist, ein König der Juden? Wir sind gekommen ihn anzubeten und zu ehren, mit Myrrhen, mit Weihrauch und mit Gold.

Die Seele weiß wohl, daß Gott ist, ja auch vom natürlichen Lichte. Aber wer er sey, ist ihr zumal unbekannt und verborgen, und sie weiß ganz davon nichts. Nun stehet in einer guten Seele eine liebliche Begehrung auf, und suchet und fraget fleißiglich, und wüßte gern von ihrem Gott, der ihr also verdeckt und verborgen ist. In diesem fleißigen Suchen gehet ihr ein Stern auf, das ist ein Schein und

*) Serm. V. 1498. f. 13; 1508. f. 10; 1521. f. 9; 1523. f. 7; 1543. f. 38; 1565. f. 34; 1548. p. 41; 1552. p. 97; 1621. p. 116; Arndt p. 19. — Der zweite Theil folgt als Predigt 18.

ein Glanz göttlicher Gnaden, ein göttliches Licht, und dieses Licht spricht: Er ist jetzund geboren! Und weiset die Seele auf die Geburt, wo sie ist, denn darauf kann uns kein natürliches Licht weisen, wo er ist. Etliche Menschen wollen mit ihrem natürlichen Lichte hiernach tasten, nach dieser Geburt, und alle die müssen bleiben, sie müssen verderben, da wird nichts aus. Diese Geburt mag nicht gefunden werden, denn dasselbe Licht, das sie gezeiget [offenbart] hat, das muß auch diese Geburt beweisen und zu erkennen geben, wer sie sey, wann und wo sie geschehen sey. Nun diese thörichten Menschen können, noch wollen nicht also lange erbeiten, daß ihnen das Licht leuchte, darinnen diese Geburt gefunden wird, aber sie brechen sich heraus, und wollen mit ihrem natürlichen Lichte das finden; das mag nicht seyn, sie müssen der Zeit beiten, die ist noch nicht. Diese Begehrung wirkt in sie, und wird in etlichen also groß, daß sie durch Fleisch und Blut gehet, ja auch durch das Mark und Gebein. Denn was die Natur leisten mag, das muß dieß kosten, soll anders dieser Begehrung ein Genüge geschehen, und soll diese Geburt in der Wahrheit gefunden werden. Alles natürliche Licht weiß sie nicht, und mag sie dir nicht weisen.

Nun sind hier drey Dinge zu merken. Das eine, das da suchet, ist die Begehrung. Das andere ist die Weise des Suchens. Das dritte ist das Finden der Geburt. Nun sind hier drey Dinge, das eine klebet an der Natur im Fleisch, als die leiblichen Sinne und Sinnlichkeit. Das andere ist die Vernunft. Das dritte eine lautere bloße Substanz der Seele. Diese alle sind ungleich und empfinden auch ungleich, jegliches nach seinem Wesen. Der Schein der Sonne ist gar einfältig an sich selber; aber derselbe Schein wird gar ungleich in dem Glase empfangen, das eine Glas ist schwarz, das andere gelb, das dritte weiß. Bey dem schwarzen Glase mag man die Sinnlichkeit, bey dem gelben die Vernunft und bey dem weißen den bloßen lautern Geist verstehen. Wenn nun die Sinnlichkeit in die Vernunft, und die Vernunft in den Geist einzieht, so wird das schwarze gelb, und das gelbe weiß, und wird eine lautere Einfältigkeit, wo dieß Licht allein leuchtet, und anders niemand, und, wird dieß Licht in der Wahrheit recht empfangen, so fallen alle Bilde, Formen und Gleichnisse ab, und es weiset allein die Geburt in der Wahrheit. Der Himmel ist jetzt in seiner natürlichen Dunkelheit, wird er aber in eine

lautere klare Sonne allzumal verwandelt, so möchte Niemand des andern Bild vor der Klarheit sehen. Und wenn nun dieß klare Licht in der Seele leuchtet, so entweichen alle Bilde und Formen, und wo das Licht scheinen soll, da muß das natürliche Licht untergehen und erlöschen. Denn der Stern, der diesen dreyen Königen diese Geburt weiset, das war nicht ein natürlicher, wie ein anderer Stern, er stand auch nicht natürlich, wie die andern an dem Himmel. Die Sinne nehmen von den natürlichen Dingen die Bilde, und doch viel edler in den Sinnen, denn die Dinge von sich selber sind. Das schwarze Glas bedeutet die Sinne, die Vernunft kommet hinüber, und löset und scheidet die himmlischen Bilde von ihrer Sinnlichkeit, und machet sie vernünftig. Da wird das alles gelb. Aber so die Vernunft sich selbst entwird, und sich selber verläugnet, und sich in den lautern blosen Geist verwandelt, da wird es weiß; da leuchtet dieser Stern allein, und darauf gehet ganz blöslich aller Menschen Leben. Und diese drey Antworten vergleichen sich den dreyen Opfern, die die drey Könige allhie opferten.

17.

An der heiligen drey Könige Tag.

Die erste Predigt.

Von dreyen Myrrhen; sie sagt wie Gott aus großen Treuen ordnet alle Dinge und Leiden, zu ewigem Nutzen eines jeglichen Menschen. Matth. II. v. 11. Magi obtulerunt Domino aurum, thus et myrrham. *) Die Könige haben geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Nun nimm zuerst die Myrrhe, die ist bitter, und bedeutet die Bitterkeit, die dazu gehört, daß der Mensch Gott finde und sich zuerst kehre von der Welt zu Gott, daß er alle Lust und Begierde austreibe. Denn das muß von Noth seyn, daß alles das heraus muß, was der Mensch mit Lust besessen hat, das ist zuerst gar bitter und sauer.

*) Serm. IV. 1498. f. 11; 1508. f. 9; 1521. f. 7; 1523. f. 6; 1543. f. 38; 1565. f. 33; 1548. p. 42; 1552. p. 98; 1621. p. 109; Arndt p. 116.

Alle Dinge müssen dir also bitter werden, als die Lust süß war (was je seyn muß, dazu gehöret ein großer Sinn und ein behender Fleiß); darnach die Lust groß war, darnach wird auch die Myrrhe bitter, und eine bittere Bitterkeit.

Nun möchte man sprechen: wie mag der Mensch ohne Lust, Freude und Begierde seyn, dieweil er in der Zeit ist. Mich hungert, ich esse; mich durstet, ich trinke; mich schläfert, ich schlafe; mich friert, ich wärme mich, das kann doch nicht geschehen, daß mir das bitter seyn möge, sondern nach Begierde der Natur, das kann ich nimmer anders machen, so fern die Natur, Natur ist. Aber diese Freude, Lust, Gemach, Genügde, Wonnesamkeit oder Gefälligkeit soll nicht eingehen, noch keine Stätte in der Innigkeit haben. Sie sollen hinfliessen mit den Werken, und kein Bleiben seyn; du sollst nicht Lust darauf setzen, sondern hinfliessen lassen, und nicht in einiger eigenen Besitzung, mit Genügde, oder Gefallung darauf rasten, die du zu der Welt und den Creaturen in dir findest. Du mußt die Creatur und die Lust in dir tödten und überwinden; ja die Genügde und Freude, die du findest mit den Gottes-Freunden und mit den guten Menschen. Das und alles, dazu du dich geneiget findest, mußt du alles überwinden. Alldieweil Herodes und alles sein Gesinde, die des Kindes Seele suchen, in dir zumal wahrlich und sicherlich nicht todt sind, so betrüge dich nicht selber, siehe gar eben, wie es mit dir stehe, und sey nicht zu frey, daß du ohne Furcht lebest.

Noch ist eine andere Myrrhe, die fern über die erste gehet. Das ist die Myrrhe, die Gott giebt, es sey welcherley es sey, Kummer und Leiden, es sey inwendig oder auswendig. Ach! könntest du die Myrrhe in der Liebe aus dem Grunde nehmen, daraus sie Gott giebt; welch eine wonnigliche Weise würde in dem Menschen geboren! Ach! was eine Freude und ein Friede, und ein edles Ding wäre das! Ja das mindeste und das meiste Leiden, das Gott immer auf dich fallen läßt, das gehet aus dem Grunde seiner unaussprechlichen Liebe, und also große Liebe wäre dir nützer, als die höchste und beste Gabe, die er dir geben möchte oder je gab (kannst du anders ihrer wahrnehmen). Ja, es mag nimmer so kleines Leiden auf dich fallen, Gott, der das allermindeste Haar, das von deinem Haupte je fiel, das du nicht achtest (ein Haar soll nicht ungezählt bleiben), zählt,

hat es zuvor ewiglich angesehen, und das geliebet, und das gemeinet, und also gewollt, daß es auf dich falle.

Als, dein Finger oder dein Haupt thut dir wehe, dich frieret an deinen Füßen, dich hungert oder durstet, man betrübt dich mit Worten oder mit Werken, oder was dir immer widerfahren mag, davon du Noth hast oder leidest, das alles bereitet dich also zu dem edlen wonniglichen Wesen, und ist alles von Gott also angesehen und geordnet, daß dir das also widerfahren und werden soll; denn es ist gemessen, gewogen und gezählt, und mag nicht minder, noch anders seyn. Daß mir mein Auge in meinem Haupte stehet, das ist also ewiglich von Gott angesehen; nun das fahre mir aus, und ich werde blind oder taub, das hat der himmlische Vater ewiglich angesehen, daß das also kommen sollte, und einen ewigen Rath darum ewiglich gehabt, und hat das ewiglich in sich beschlossen. Soll ich denn meine innerliche Augen und Ohren nicht aufthun, und meinem Gott darob danken, daß sein ewiger Rath an mir vollbracht ist? Sollte mir das leid seyn? es sollte mir wunderbar zu Dank seyn! Desgleichen ist der Verlust an Freuden, oder des Guts, oder der Ehren, oder des Trostes, oder was das sey, das dir Gott giebt, das bereitet dich alles, und dienet dir zu wahrem Frieden, könntest du es nur so nehmen! Nun sprechen etliche Menschen: Herr, es gehet mir übel, ich habe viel Leidens und Betrübniß; so spreche ich: ihm sey recht also; so sprechen sie: nein, Herr, ich habe es verdienet, ich habe ein böses Bild in mich gezogen. Rüge dich selbst, es sey verdienet oder unverdienet, achte, daß das Leiden von Gott sey, und danke und leide dich und lasse dich.

Alle Myrrhen, die Gott giebt, die sind in rechter Ordnung, daß er den Menschen dadurch zu großen Dingen will ziehen. Um des Leidens willen hat er alle Dinge gesetzt in Widerwärtigkeit wider den Menschen; eben sowohl und eben so leichtlich hätte Gott das Brod können wachsen lassen, als das Korn, aber der Mensch muß in allen Dingen geübet seyn. Und also hat er Jegliches in seiner Ordnung geordnet und versehen, daß der Maler nimmer also in seinem Sinn versieht, wie er einen jeglichen Strich streiche an dem Bilde, wie kurz, wie lang, wie breit er seyn soll, was doch nicht anders seyn kann, soll anders das Bild eine meisterliche Form gewinnen, und die rothe und blaue Farbe erscheinen. Gott ist tausendmal mehr geflissen, wie er den Menschen mit manchen Strichen des Leidens, und mancher Farbe

zu der Form bringe, daß er ihm auf das Höchste gefällig werde, wäre es nur, daß wir dieser Gabe und Myrrhe recht thäten. Aber etlichen Menschen genügt nicht an der Myrrhe, die ihnen Gott giebt, sie wollen ihrer auch mehr auf sich laden, und machen böse Häupter und kranke Phantasien, und haben lange gelitten, und viel, und thun den Dingen nicht recht; es wird ihnen daraus wenig Gnade, denn sie bauen auf ihren eigenen Aufsatz, es sey in Pönitenz oder Abstinenz, oder im Gebete oder in Andacht. Da muß Gott ihrer Müßigkeit erbeiten [warten], bis sie das Ihre thue, sonst wird nichts aus. Gott hat sich dessen berathen, daß er nicht lohne, denn seinen eignen Werken. In dem Himmelreich krönet er nichts in der Ewigkeit, denn seine Werke, und nicht die deinen. Was er nicht in dir wirket, davon hält er nichts.

Zu dem dritten ist eine gar bittere Myrrhe, die Gott giebt, inwendiges Gedränge und inwendige Finsterniß. Der dessen will wahrnehmen, und sich darin lassen, das verzehret Fleisch und Blut und die Natur, und das inwendige Werk, verwandelt die Farbe vielmehr, denn große Uebung von aussen, denn Gott lohnet mit gräulicher Anfechtung und in wunderlichen Dingen, und sonderlichen Weisen, die niemand erkennet, als wer sie empfindet. Es haben die Menschen also wunderbarliches Leiden unter sich, also mancherley Myrrhe, daß sich jemand kaum darnach richten mag; aber Gott weiß wohl, was er damit will. Und so man dessen nicht wahrnimmt, das ist schädlich, daß niemand den Schaden mag voll beklagen. In welcher uns begreiflichen Liebe Gott diese Myrrhe giebt, das mag kein Herz begreifen. Die sollten wir zu unserm Nutzen gebrauchen, die lassen wir hingehen in einer schläferigen Unachtsamkeit, und wird nichts daraus. So kommen denn solche und sprechen: Ach Herr, ich bin so dürr und so finster von innen. Spreche ich: Liebes Kind, leide dich, so bist du viel besser daran, denn ob du in großem Befinden und Andacht wärest.

Nun diese Myrrhe wird angesehen in zweyerley Weise, mit den Sinnen und mit der Vernunft. Die äußere Myrrhe wird angerührt mit den Sinnen, also, daß solche Menschen also wissend seyn, und es mit ihrer Weisheit abwehren wollen, und geben es dem auswendigen Zufalle, dem Glück und dem Unglück, und meinen, sie sollten die Leiden wohl abgewehrt haben, wäre es also gethan worden, so wäre es

wohl bekommen [gelungen], und das Leiden wäre wohl abgewehrt. Sie wollen Gott zu weise seyn, und ihn lehren, und ihn meistern, und können nicht die Dinge von ihm nehmen; die haben großes Leiden, und ihnen wird ihre Myrrhe gar bitter.

Die andern tasten die inwendige Myrrhe an, mit ihrer natürlichen Behendigkeit, und brechen sich aus diesem Gedränge, das ist, mit vernünftigen Dingen und Bilden. Und es gehen oft einfältige Leute schnelliglicher zu, und viel besser, als die mit den vernünftigen Dingen umgehen; denn die Einfältigen folgen Gott einfältiglich, sie wissen nicht anders, sondern sie trauen. Folgten die Vernünftigen, und ließen sich ihm allein, sie kämen viel adelicher und wonniglicher ein, denn ihre Vernunft diente ihnen zu allen Dingen viel adelicher und freyer. Ach, die sich allein diesem ließen, es wäre kein Blutstropfen so klein, er diente alles sonderlich dazu.

Hievon wächst ein edles Räthlein, ein Zweiglein des edlen Weihrauch-Körnleins. Das Weihrauch-Korn hat guten Rauch, also wenn das Feuer das Körnlein ergreift, so leckt es, und sucht den Rauch, der in dem Körnlein ist, daß er aufgehe, und es wird ein guter Rauch daraus. Das Feuer ist anders nichts, denn brennende Liebe zu Gott, die in dem Gebete liegt, das ist der Weihrauch, der ausgehen lässet den rechten guten Geruch der heiligen Andacht. Denn, wie geschrieben stehet: Das Gebet ist nichts anders, denn ein Aufgang des Gemüths in Gott. Recht, wie das Stroh ist um des Korns willen, und zu nichts mehr, man wolle denn ein Bett daraus machen, darauf du ruhest, oder einen Mist: also ist auswendiges Gebet nichts mehr nütze, denn so fern als es zu dieser edlen Andacht den Menschen reitzet, und bricht denn aus der edle Rauch, wenn der dann auskommet, so lasse das Gebet des Mundes kühnlich fahren. Hievon schließe ich aus, die durch Gebote der heiligen Kirchen zum Gebet verbunden sind, oder die etwas Gebets verheißen haben, oder denen von Beichtvätern Gebet aufgeleget ist. *)

Daß wir diese vorgemeldten Myrrhen also brauchen, und unsers Herzens Andacht also zu Gott aufbringen, helfe uns Jesus Christus, der König der Ehren. Amen.

*) In den Ausgaben 1543, 1548 u. s. w. befindet sich noch eine Auslegung des dritten Opfers, des Goldes, welche jedoch in den 4 Originalausgaben fehlt.

18.

Der andere Theil der vorigen Predigt (16.)

sagt von der ewigen Geburt, wie sie geschieht im Wesen allein, und nicht in den Kräften, und wie der Mensch kommen muß in ein Vergessen seiner selbst, und in ein Nichtwissen, und woran unsere Seligkeit liegt. Wo ist der, der geboren ist ein König der Juden. *) Matth. II. v. 2.

Nun merke von dieser Geburt, wo sie geschehe. Wo ist der Geborne? Ich spreche, wie ich mehr gesprochen habe, daß diese ewige Geburt in der Seele geschieht, in aller Weise, wie sie geschieht in Ewigkeit, weder minder, noch mehr; denn es ist eine Geburt, und diese Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Es fallen hier Fragen zu wissen.

Die erste, Gott ist in allen Dingen, und den Dingen mehr inne, denn die Dinge in sich selber sind, und natürlicher; und wo Gott ist, da muß er wirken, und sich selber bekennen, und sein Wort sprechen, was eigener Eigenschaft die Seele habe zu diesen Werken Gottes? Diesen Unterschied merket! Gott ist in allen Dingen wesentlich, wirklich, und gewaltig, aber er ist allein geboren in der Seele. Denn alle Creaturen sind ein Gespüre oder Fußstapf Gottes; aber die Seele ist natürlich nach Gott gebildet, das Bild muß gezieret und vollbracht werden mit dieser Geburt, und dieser Geburt ist keine Creatur empfänglich, denn der Mensch allein. In der Wahrheit, was Vollkommenheit in die Seele kommen soll, es sey göttliche Einförmigkeit, Licht oder Gnade und Seligkeit, das muß alles von Noth kommen mit dieser Geburt in die Seele, und nicht anders. Warte allein dieser Geburt in dir, so findest du alles Gut, allen Trost, alle Wonne, Wesen und Wahrheit. Versäumest du diese Geburt, so versäumest du alles Gut und alle Seligkeit. Was dir darin einkommet, das bringet lauter Wesen und Seligkeit, und was du suchest und nimmst auswendig diesem, das verdirbet alles. Nutze es wie du willst, und wo du willst, es verdirbet alles, aber dieß allein giebt

*) Serm. VI. 1498. f. 14; 1508. f. 11; 1521. f. 9; 1523. f. 8; 1543. f. 40; 1565. f. 34; 1548. p. 44; 1552. p. 101; 1621. p. 120; Arndt p. 20.

Wesen, und das andere verdirbt. Auch in dieser Geburt wirst du theilhaftig des göttlichen Einflusses und aller seiner Gaben, dessen mögen die Creaturen nicht empfänglich seyn, in denen das Bild Gottes nicht ist. Denn der Seele Bild gehört eigentlich und sonderlich zu dieser ewigen Geburt, die in der Seele geschieht, und geboren wird von dem Vater in dem Grunde, und in dem Inwendigsten der Seele, da nie ein Bild einsah.

Die andere Frage ist, sintemal das Werk dieser Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele, so geschieht dieß sowohl in einem Sünder, als in einem guten Menschen, was Gnade oder Nutzen lieget mir hieran, denn der Grund der Natur ist in beyden gleich? Ja, auch denen, die in der Hölle sind, bleibet der Adel der Natur ewiglich. Nun merke den Unterschied. Dieser Geburt Eigenschaft ist, daß sie allezeit geschieht mit neuem Licht in die Seele, denn ihre Art ist, daß sie sich müsse ergiessen, wo sie ist. In dieser Geburt gießt sich Gott mit Licht in die Seele, also daß das Licht groß wird in dem Wesen und in dem Grunde, daß es sich auswirft, und überfließt in die Kräfte und in den äußern Menschen. Also geschah St. Paulo, da ihn Gott rührte auf dem Wege mit seinem Lichte, und zu ihm sprach. Ein Gleichniß des Lichts erschien auswendig, daß es seine Gesellen sahen, und umfing St. Paulum. Also die Seligen und Frommen von Ueberflüßigkeit des Lichts, das in der Seelen Grund ist, das übergießet sich in den Leichnam, und wird davon Klarheit, dessen mag der Sünder nicht empfahen, noch ist er ihrer würdig. Denn er ist erfüllet mit Sünden und mit Bosheit, das da heißt Finsterniß. Davon sprach er: Die Finsterniß begreifet nicht das Licht; weil die Wege, da das Licht sollte eingehen, verkümmert sind und versperret mit Falschheit und mit Finsterniß, denn Licht und Finsterniß mögen nicht wohl mit einander bestehen, noch Gott und Creatur. Soll Gott eingehen, so muß die Creatur ausgehen.

Dieß Licht wird der Mensch wohl gewahr, so er sich zu Gott kehrt, so gleißt und glänzet in ihm ein Licht, und giebt ihm zu erkennen, was er thun oder lassen soll, und viel guter Ausweisung wirst du gewahr, der du zuvor nichts wußtest oder verstandest. Wovon und wie weißt du das? Nimm wahr, dein Herz wird oft berührt und verkehrt von der Welt. Wie möchte das geschehen, denn mit der Ein-

leuchtung. Das ist so zart und so lustig, daß dich alles verdrießt, was nicht Gott oder göttlich ist. Es reißt dich zu Gott, du wirst viel guter Vermahnung gewahr, und weißt nicht, woher sie dir kommen, die inwendige Neigung kommt in keiner Weise von einer Creatur, noch von ihrer Anweisung, denn was Creatur weiset und wirket, das kommet alles von aussen zu; aber der Grund wird allein berührt von diesem Werke, und je mehr du dich ledig hältst, je mehr du Licht und Wahrheit, und Unterschied findest. Und darum irret nie ein Mann in keinen Dingen, als wenn er diesem zuerst entgangen war, und sich auswendig zu viel behelfen wollte. Davon spricht St. Augustinus: Viel ist derer, die das Licht und die Wahrheit gesucht haben, aber alles auswendig, wo sie nicht war, dessen kommen sie zuletzt so fern, daß sie nicht wieder heim, noch immer wiederkommen, noch haben sie die Wahrheit gefunden, denn Wahrheit ist in dem Grunde inwendig, und nicht auswendig. Wer nun Licht und Unterschied aller Wahrheit finden will, der warte, und nehme wahr dieser Geburt in sich, und in dem Grunde, so werden alle Kräfte erleuchtet, und auch der äußere Mensch. Denn zuhand so Gott den Grund rühret mit der Wahrheit, so wirft sich Licht in die Kräfte, dann kann der Mensch zuweilen mehr, als ihn jemand lehren mag. Also spricht der Prophet: Ich habe verstanden über alle, die mich je lehrten.

Sintemal dieß Licht nicht scheinen mag in dem Sünder, darum ist es unmöglich, daß diese Geburt in ihm möchte geschehen. Diese Geburt mag nicht bestehen mit Finsterniß der Sünde, wiewohl sie doch nicht geschieht in den Kräften, sondern in dem Wesen, und in dem Grunde der Seele.

Was ist es noth, daß sie in den Kräften nicht geschieht? Das ist wohl gefragt. Nun merke diese Unterschiede: eine jegliche Creatur wirkt durch ihr Werk, oder um ein Ende. Das Ende ist allezeit das erste in der Meinung, und das letzte in dem Werk. Also meinet Gott in allen seinen Werken ein gar seliges Ende, das ist sich selber, und daß er die Seele mit allen ihren Kräften in das Ende bringe, das ist in sich selber. Dadurch wirket Gott alle seine Werke. Darum gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele, daß alle Kräfte der Seele in dasselbe kommen. Er luget allein zu dem, was in der Seele ist, er ladet es alles zu dieser Wirthschaft, und zu diesem Hofe. Nun

hat sich die Seele auswendig ausgebreitet mit den Kräften, und eine jegliche Kraft zerstreut in ihr Werk, die Kraft des Sehens in das Auge, die Kraft des Hörens in die Ohren, die Kraft des Schmeckens in die Zunge u. dgl. Und also sind ihre Werke desto kränker [unfähiger] inwendig zu wirken, und eine jegliche gebreitete [zerstreute] Kraft ist unvollkommen. Darum, will sie kräftiglich wirken inwendig, so muß sie wieder heimrufen alle ihre Kräfte und Sinne, von allen zerbreiteten Dingen in ein inwendiges Wirken. Denn St. Augustinus spricht: Die Seele ist viel mehr da, wo sie liebt, als daß sie in dem Leibe sey. Ein heidnischer Meister war gekehret auf eine Kunst, das war eine Rechnung. Er hatte alle seine Kräfte dazu gekehrt, und saß ohne Essen und zählte, und suchte die Kunst. Da kam einer und zuckte ein Schwert, und er wußte nicht, daß er der Meister war, und sprach: Sage, wie heißest du, oder ich tödte dich. Der Meister war so sehr eingezogen, daß er den Feind weder sah, noch hörte, noch konnte er sich so viel äußern, daß er sprechen mochte: Ich heiße also. Und da der Feind lange und viel gerufen, und er nicht sprach, da schlug er ihm den Hals ab. Das war um eine natürliche Kunst zu gewinnen. Wie viel mehr sollen wir uns entziehen von allen Dingen, und alle unsere Kräfte sammeln zu schauen, und zu bekennen die ewige, unmäßige Wahrheit. Hierzu sammle alle deine Kräfte und Sinne, und deine Vernunft, und dein Gedächtniß, und kehre in den Grund, darin dieser Schatz verborgen lieget oder ist. Soll das geschehen, so mußt du allen Werken entfallen, und kommen in ein Unwissen, sollst du dieses finden.

Nun fällt eine Frage hier. Du möchtest sprechen: Lieber Bruder, wäre es nicht edler, daß eine jegliche Kraft ihre eigenen Werke behielte, und daß eine die andere nicht hinderte in ihren Werken? Nun merke diesen Unterschied: die Seligen sehen an in Gott ein Bild, und in dem Bilde bekennen sie alle Dinge. Ja Gott selber, der siehet also in sich, und bekennet in sich alle Dinge. Er bedarf sich nicht zu kehren von sich auf das andere, wie wir thun müssen. Wenn wir also in diesem Leben allezeit einen Spiegel vor uns legten, in dem wir in einem Blick alle Dinge sähen, und bekennten in einem Bilde, so wäre unserm Wirken, noch Wissen kein Hinderniß. Aber weil wir uns kehren müssen von einem auf das andere, davon mag es nicht an uns in einem seyn, ohne Hinderniß des andern,

denn die Seele ist also gebunden zu den Kräften, daß sie mit ihnen hinfließt, wo sie hinfließen. In allen Werken, die sie wirken, dabey muß die Seele seyn, und mit ihnen an sie gedenken, oder sie möchten mit ihr nicht wirken. Fließt sie dann mit ihrem Angedenken zu äusserlichen Werken, so muß sie inwendig von Noth desto kränker seyn an ihren inwendigen Werken. Denn zu dieser Geburt will und muß Gott haben eine unbekümmerte, ledige, freye Seele, in der nichts sey, denn er allein, noch die keines Dinges, noch Niemandes warte, denn seiner allein. Hierauf sprach Christus: Der etwas anderes liebet, denn mich, (und nennt Vater und Mutter, Bruder und Schwester, und viele andere Dinge) der ist mein nicht würdig. Ich bin nicht gekommen auf das Erdreich, Friede zu bringen, sondern das Schwert, daß ich abschneide alle Dinge, und abschneide die Schwester und den Bruder, die Mutter, das Kind, und Freunde, die wahrlich Feinde sind; denn was dir heimlich und inne ist, das ist wahrlich dein Feind; will dein Auge alle Dinge sehen, und deine Ohren alle Dinge hören, und dein Herz alle Dinge bedenken, in der Wahrheit, in allen diesen Dingen muß deine Seele zerstreuet werden. Davon sprach ein Meister: Wenn der Mensch ein inwendiges Werk wirken soll, so muß er alle Kräfte einziehen, recht als in einen Winkel der Seele, und sich verbergen vor allen Bilden und Formen, und allda mag er wirken. Hier muß er kommen in ein Vergessen, und in ein Nichtwissen. Es muß seyn in einer Stille und in einem Schweigen, da dieses Wort soll gehört werden. Und man mag diesem Wort mit nichten baß dienen, denn mit Stillheit und mit Schweigen, damit mag man es scheiden, und da verstehet man sein Licht in dem Schweigen, und in dem Unwissen. Da man nichts weiß, da offenbaret es sich.

Nun ist hier eine Frage, also: Herr, ihr setzt all unser Heil in ein Unwissen, das lautet so viel, als ein Gebrechen, Gott hat aber den Menschen gemacht, daß er wisse. Also spricht der Prophet: Herr, mache sie wissend. Denn wo ein Unwissen ist, da ist Gebrechen und Eitelkeit. Und ein thierischer Mensch ist ein Affe und ein Thor! Dazu ist zu antworten: daß das wahr ist, so fern er in dem Unwissen bleibet. Merke aber, man soll hier kommen in ein überformetes Wissen, und dieß Unwissen soll ihm nicht kommen von Unwissen, vielmehr von Wissen soll man kommen in ein Unwissen. Wir sollen also wer-

den unwissend mit dem göttlichen Wissen; und dann zumal wird geadelt und gezieret Unkundigkeit und Unwissen mit dem übernatürlichen Wissen. Und in diesem, so wir uns leidend halten, sind wir vollkommener, denn ob wir wirketen. Darum spricht ein Meister: Daß man mehr Weisheit lerne von Hören, denn mit Sehen.

Man findet von einem heidnischen Meister, da er lag und sterben wollte, da redeten seine Jünger vor ihm von einer großen Kunst, und er hob sein Haupt auf und sprach: Eya, lasset mich noch die Kunst lernen, daß ich ihr ewiglich gebrauche. Das Hören bringet mehr ein, aber das Sehen weiset mehr aus, ja das Werk des Sehens an sich selber. Darum werden wir in dem ewigen Leben viel seliger seyn in der Kraft des Hörens, denn in der Kraft des Sehens. Denn das Werk des Hörens des ewigen Worts, das ist in mir, und das Werk des Sehens gehet von mir. Durch das Hören bin ich leidend, und durch das Sehen bin ich wirkend. Aber unsere Seligkeit liegt nicht an unserm Wirken, sondern an dem, daß wir Gott leiden; denn so viel edler Gott ist, denn alle Creaturen, also viel ist das Werk Gottes edler, denn das meine. Ja von unmäßiger Liebe hat Gott unsere Seligkeit in ein Leiden gelegt. Denn wir mögen mehr leiden, denn wirken, und ungleich mehr nehmen, denn geben, und eine jegliche Gabe bereitet die Empfänglichkeit zu einer neuen Gabe. Eine jegliche göttliche Gabe erweitert die Empfänglichkeit und die Begehrung zu einem größern, und mehr zu empfahen. Davon sprechen etliche Meister: An dem sey die Seele Gott gleichmäßig, denn wie Gott unmäßig ist in dem Geben, also ist die Seele unmäßig in dem Nehmen oder Empfangen. Und wie Gott allmählig ist in dem Wirken, also ist die Seele abgründig im Leiden. Darum wird sie übergeformet mit Gott und in Gott. Gott soll wirken und die Seele soll leiden. Er soll sich selber bekennen mit seiner Bekenntniß, und soll lieben mit seiner Liebe, darum ist sie viel seliger mit dem Seinen, denn mit dem Ihren, also ist die Seligkeit mehr gelegen an seinen Werken, denn an den ihren.

Dionysius ward einst gefragt von seinen Jüngern: Warum Timotheus sie alle vorlief in Vollkommenheit? Da sprach St. Dionysius: Timotheus ist ein Gott-leidender Mann, der darin alle Menschen übertrifft.

Also ist ein Unwissen nicht ein Gebrechen, sondern deine Voll-

kommenheit, und dein Leiden ist dein oberstes Wirken. In dieser Weise mußt du ablassen alle deine Werke, und dann müssen schweigen alle deine Kräfte, sollst du in der Wahrheit empfinden dieser Geburt in dir, sollst du finden den gebornen König. Alles, was du anders finden magst, das mußt du alles verlassen und zurückwerfen. Daß wir alles das verlassen und abkehren, was diesem gebornen König nicht wohlgefalle, das helfe uns der, der darum ist geworden des Menschen Kind, daß wir werden Gottes Kinder. Amen.

19.

Die dritte Predigt an der heiligen drey Könige Tag

lehret, in welcher Weise der Mensch soll aufstehen von sich selbst und von allen Creaturen, darum, daß Gott seinen Grund bereit finde, und sein Werk in ihm anfangen und vollbringen möge, gesetzt auf die Worte, Jesaiae LX. v. 1: Surge, illuminari Jerusalem. *) Stehe auf, Jerusalem, und werde erleuchtet.

Gott begehrt und bedarf nichts auf aller dieser Welt, denn allein eines Dings, das begehrt er also sehr, daß er allen seinen Fleiß daran legt. Das ist das Einige, daß er den edlen Grund, den er in den edlen Geist des Menschen gelegt hat, bereit und blos finde, daß er seines göttlichen Werks darinnen bekommen möge. Denn Gott hat ganze volle Gewalt im Himmel und auf Erden, aber daran gebricht ihm allein, daß er seines allerwonniglichsten Werks an dem Menschen nicht bekommen mag. Nun, was soll der Mensch dazu thun, daß Gott in diesem inniglichen Grunde leuchten und wirken möge? Er soll aufstehen (surge), spricht das Wort: Stehe auf! dieß lautet, als ob der Mensch etwas dazu thun solle. Er muß aufstehen von allem, das Gott nicht ist, von sich selber und allen Creaturen. Und von diesem Aufstehen wird dieser Grund berührt, mit einer geschwinden Begehrung, und in einer Entblößigkeit, und Ent-

*) Serm. VII. 1498. f. 17; 1508. f. 13; 1521. f. 11; 1523. f. 9; 1543. f. 42; 1565. f. 36; 1548. p. 47; 1552. p. 104; 1621. p. 228; Arndt p. 25.

blösung aller Ungleichheit, je mehr der abgelegt ist, desto mehr die Begehrung wächst, und höher über sich selbst aufstehet, und gehet oft bey dem Berühren des blosen Grundes durch Fleisch und Blut, und durch das Mark. Aber diesem Berühren wird begegnet oder gefolget in zweyen kühnen Weisen, von zweyerley kühnen Menschen. Die ersten kommen mit ihrer natürlichen Behendigkeit, und mit vernünftigen Bilden und mit hohen Dingen, damit verirren sie diesen Grund, und diese Begehrung stillen sie damit, daß sie diese Dinge hören wollen und verstehen, und damit nehmen sie großen Frieden, und wähnen, in den Werken vernünftiger Bilde ein Jerusalem zu seyn, und Frieden zu haben; oder etliche wollen in ihren eigenen Aufsätzen und in ihren Weisen, es sey im Gebet, in Betrachtung, oder was sie andere Menschen also thun sehen, in diesen Weisen ihren Grund bereiten, und darin Friede haben, und es dünkt sie dann, sie seyen zumal ein Jerusalem geworden, und haben in den Weisen und in den Werken großen Frieden, und nirgend anders, denn in ihren Weisen und Aufsätzen.

Daß aber dieser Friede falsch sey, das soll man daran merken, daß sie in ihren Gebrechen hier bleiben, es sey in Hoffart oder Lüsten des Leichnams, des Fleisches, der Genüglichkeit der Sinne, der Creatur und in Argwohn, und Urtheil, und thäte man ihnen ichts, allzuhand stände in ihnen auf eine Beweglichkeit oder Scheltwort, oder Haß, und dergleichen Untugend, die ihnen bleiben mit Willen, daran soll man bekennen, daß sie in diesem Grunde selber bereiten wollen und darin wirken, was Gott in diesem Grunde nicht wirken kann, darum ist ihr Friede falsch, und sie sind nicht in der Wahrheit aufgestanden. Diese Menschen sollen sich nicht annehmen, daß sie Jerusalem seyen, oder sich wahres Friedens vermessen. Aber sie sollen sich vornehmen, daß sie ihr Gebrechen überwinden, und sich üben in den Bilden unsers Herrn, und in demüthigen Werken, und in Werken der Liebe, und sterben des Ihren in allen Dingen, und also aufstehen lernen.

Aber die andern, das sind die Menschen, die stehen auf in der Wahrheit, und werden erleuchtet, die lassen Gott ihren Grund bereiten, und gehen des Ihren aus in allen Dingen, und behalten sich nicht in keinen Dingen, weder in Worten, noch in Weisen, in Thun, in Lassen, noch sonst, noch so, in Liebe, noch in Leid. Sie meinen und nehmen alle Dinge von Gott in demüthiger Furcht, und geben

sich ihm ganz auf, in einer bloſen Armuth ihrer selbſt, in einer willigen Gelaſſenheit, und biegen sich unter den göttlichen Willen; wie Gott will in allen Dingen, deſſen sind sie zufrieden, in Friede und in Unfriede, denn ihnen schmeckt allein der gute wohl gefallende Wille Gottes. Von dieſen Menſchen mag man sprechen, wie unſer Herr sprach zu seinen Jüngern, da sie ihn hießen gehen zu dem Feſt, da sprach er: Gehet hin, euere Zeit iſt allezeit bereit, aber meine Zeit iſt noch nicht. Dieſer Menſchen Zeit iſt allezeit, daß sie sich leiden und laſſen, die Zeit iſt allezeit; aber Gottes Zeit iſt nicht allwege, wenn er wirken oder erleuchten soll oder wolle, das laſſen sie seinem göttlichen Willen in einer gelaſſenen, beitſamen [harrenden] Langmüthigkeit.

Und der Unterſchied dieſer beſſern Menſchen iſt, daß sie Gott ihren Grund bereiten laſſen, und nicht sie selber, doch haben sie wohl den erſten Anſtoß und die erſten Bewegungen zur Sünde, denn deren iſt Niemand ledig, aber darnach, so ihnen die Gebrechen vorgehalten werden, es sey Hoffart oder Luſt des Fleiſches oder zeitlicher Dinge, oder Zorn, oder Haß, oder welcherley das iſt, damit sie angefochten werden, zuhand nach der erſten Bewegung, kommen sie an Gott demüthiglich, und laſſen sich in seinen Willen, und leiden, und laſſen sich; und dieſe Menſchen stehen in der Wahrheit auf, denn sie kommen aller Dinge über sich selber, und dieſe werden auch in der Wahrheit ein wahres Jeruſalem, und haben Friede in Unfriede, und Liebe in Leiden, und ihnen schmeckt der Wille Gottes in allen Dingen. Darum kann ihnen ihren Frieden alle dieſe Welt nicht nehmen, und hätten alle Teufel und alle Menſchen geſchworen, so könnten sie ihnen ihren Frieden nicht nehmen. Denſelben Menſchen schmeckt allein Gott, und niemand anders, und dieſe werden in der Wahrheit erleuchtet; denn Gott leuchtet in sie in allen Dingen kräftiglich und lauterlich, in der meiſten Finſterniß viel wahrlicher, denn in dem scheinenden Lichte. Ach, das sind zarte, minnigliche Menſchen, es sind übernatürlich-göttliche Menſchen, und dieſe wirken und thun nichts ohne Gott in allen ihren Werken. Und wenn man es dürfte sprechen, sie sind in etlichermaße nichts, ſondern Gott iſt in ihnen. Ach, dieß sind minnigliche Menſchen, sie tragen alle dieſe Welt, und sind edle Säulen dieſer Welt. Wer in dieſem recht ſtände, das wäre ein ſeliges, wonnigliches Ding.

Nun, die Unterschiede von diesen zweyen kühnen Menschen sind, daß die ersten ihren Grund mit sich selber wollen bereiten, und sich nicht an Gott lassen, daß er ihn bereite, deren Kräfte bleiben alle gefangen in den Gebrechen, daß sie auch darüber ganz nicht kommen können, oder sie bleiben darin mit Genüge, und behalten das Ihre, mit Lust ihres eigenen Willens. Aber die andern edlen, seligen, gelassenen Menschen, die sich Gott lassen bereiten, die sind erhaben über sich selber, und davon zuhand, wann sie die Gebrechen anstoßen, und sie dessen gewahr werden, also bald fliehen sie damit in Gott, und ist nicht mehr das Gebrechen da, denn sie sind in einer göttlichen Freyheit.

Sollen denn nicht diese Menschen (damit Gott ihren Grund bereite) äusserliche Werke wirken? Geziemet ihnen nicht, dazu zu thun in einer nothdürftigen Weise? Spricht doch dieses Wort (surge) stehe auf, und heißt sie, daß sie aufstehen, was doch ein Werk ist! Ja, ein Werk gehöret ihnen zu, das sollen sie allwege thun ohne Unterlaß, dieweil sie leben, daß der Mensch immer zu der Vollkommenheit kommen mag; er soll allwege aufstehen, und haben eine Aufrichtung des Gemüthes in Gott, und einen entledigten Grund, und soll allewege fragen, wo ist der, der geboren ist, in einer demüthigen Furcht, und in einem Wahrnehmen von innen, was Gott von ihm wolle, daß er dem Genüge thue. Giebt ihnen Gott in leidender Weise, so leiden sie, giebt er ihnen in wirkender Weise, so wirken sie; in schauender oder in genießender Weise, so schauen sie. Dieser Grund giebt dessen selber Zeugniß, in ihnen selber, den ihnen Gott bereitet oder geläutert hat. Diesen Grund will Gott allein besitzen, und will nicht, daß jemals eine Creatur darein komme. Gott wirket in diesem Grunde mit Mittel in den ersten Leuten, und sonder Mittel in den andern seligen Menschen. Aber was er in diesen Menschen in dem unvermittelten Grunde wirket, davon kann niemand reden, noch kein Mensch mag dem andern davon sagen, sondern der es weiß, der allein hat dieß empfunden; aber er kann dir selber nichts sagen, denn daß Gott in der Wahrheit diesen Grund besessen hat. So fallen dem Menschen denn zumal alle Werke ab, die äusserlich sind; und das inwendige Wahrnehmen Gottes, das nimmt inwendig größlich in ihm zu. Und wenn denn der Mensch auf das Allerhöchste kommt, auf das er kommen mag von großem Fleiß, und von Gnaden, so soll er

haben ein ganzes Verläugnen seiner selbst; wie unser lieber Herr sprach: Wenn ihr alles das thut, was ihr vermöget, so sollet ihr sprechen, daß ihr unnütze Knechte gewesen seyd. Also soll der Mensch nimmer so vollkommen werden, er soll allwege in einer demüthigen Furcht stehen, in dem allerhöchsten Punkt, und soll allwege sprechen und meinen (fiat voluntas tua): Herr, dein Wille geschehe! und soll auch gar wohl und eben wahrnehmen an sich selber, ob er irgend an einem einigen Dinge klebe, und ob Gott nichts in diesem Grunde finde, was ihm seines edlen Werks widerstehe, ohne Mittel zu wirken in dem Grunde.

Daß wir alle also werden aufstehen, daß Gott seines Werks dadurch in uns bekommen möge, deß helfe uns Gott. Amen.

20.

Die erste Predigt am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drey Könige,

zeigt an einen Bescheid, ob der Mensch etlichermaßen die Geburt möge finden in etlichen göttlichen Werken, als, daß Gott gut ist, gütig, milde, barmherzig und desgleichen, und wie sich die Vernunft haben soll, so sie ledig stehet aller Werke. Auch sagt sie (unter andern Fragen) ob ein Mensch nicht üben soll Pönitenz, und ob er dadurch etwas versäume. Lucae II. v. 42. Cum factus esset Jesus annorum duodecim. *)

Man liest in dem Evangelio, da unser Herr zwölf Jahre alt ward, ging er mit seinen Aeltern in den Tempel, und da sie von dannen gingen, blieb er in dem Tempel, und das wußten sie nicht. Und da sie heim kamen, und ihn vermißten, suchten sie ihn unter den Bekannten und Unbekannten, und unter den Freunden, und bey der Menge, und fanden ihn nicht. Aber sie hatten ihn verloren in der Menge, darum mußten sie wieder gehen, dannen sie her gekom-

*) Serm. VIII. 1498. f. 18; 1508. f. 15; 1521. f. 12; 1523 f. 11; 1543. f. 43; 1565. f. 36; 1548. p. 49; 1552. p. 106; 1621. p. 134; Arndt p. 28.

men waren. Und als sie wieder in den Vorhof des Tempels kamen, fanden sie ihn.

Also in der Wahrheit, sollst du diese edle Geburt finden, so mußt du alle Menschen lassen, und mußt wieder in den Ursprung und in den Grund kommen, daraus du gekommen bist. Alle Kräfte der Seele und ihre Werke, das alles sind Menge; Gedächtniß, Verständniß, und der Wille, und Vernunft, dies alles vermannigfaltigt dich. Darum mußt du sie alle lassen, Sinnlichkeit und Bildung, und alles das, worinnen du dich selber findest oder meinest. Darnach magst du finden diese Geburt und anders nicht. Er wird nicht gefunden unter den Freunden, noch bey den Verwandten, noch bey den Bekannten, sondern eher verliert man ihn da.

Darum haben wir eine Frage: ob der Mensch diese Geburt finden möge in etlichen Werken, die zwar göttlich, und doch von außen eingetragen sind durch die Sinne, als etliche Bilde von Gott, wie, daß Gott gut ist, weise und barmherzig, und was dessen ist, das die Vernunft in sich begreifen mag, und doch göttlich ist in der Wahrheit; ob man in diesen allen diese Geburt finden möge in der Wahrheit? Nein. Wiewohl es gut und göttlich ist, denn es ist darin getragen von aussen durch die Sinne, es muß allein von innen auf, von Gott heraus quellen. Soll diese Geburt eigentlich und lauter da leuchten, so muß alles dein Wirken liegen, und auch die Kräfte müssen dem seinen dienen, nicht dem deinen. Soll dies Werk vollkommen seyn, so muß es Gott allein wirken, und du sollst es allein leiden. Wenn du deines Willens und Wissens ausgehest, so gehet Gott wahrlich und williglich ein mit seinem Wissen, und leuchtet da klärlicher. Wo sich Gott also wissen soll, da mag dein Wissen nicht bestehen, noch dazu dienen. Du sollst nicht wähnen, daß deine Vernunft dazu wachsen oder kommen möge, daß du Gott erkennen mögest; aber soll Gott in dir göttlich leuchten, so fördert dein natürliches Licht nichts dazu, sondern es muß zu einem lautern Nichts werden, und du mußt deiner selbst ausgehen zumal, so mag Gott eingehen mit seinem Lichte. Er bringet alles das mit sich ein, dem du ausgegangen bist, und tausendmal mehr, und dazu eine neue Form, die in sich alles beschlossen hat. Dessen haben wir ein Gleichniß im Evangelio, da unser Herr an dem Brunnen leiblich redete mit der Frau, und sie ihren Krug verließ, in die Stadt lief, und

dem Volk verkündigte, daß der wahre Messias gekommen wäre; da glaubte das Volk, und sie gingen aus und sahen ihn selber, und sprachen zu ihr: Deinen Worten glauben wir nicht, sondern dem, daß wir nun ihn selber gesehen haben. Also in der Wahrheit, alle Creatur, Kunst, noch deine eigene Weisheit, noch Wissen, mag dich dazu nicht bringen, daß du Gott göttlich mögest wissen. Sollst du Gott göttlich wissen, so muß dein Wissen in ein lauteres Unwissen kommen, und in ein Vergessen deiner selbst, und aller Creaturen.

Nun möchtest du sprechen: Eya, was soll denn meine Vernunft thun, so sie sogar ledig stehen muß ohne alles Wirken? Ist das die rechte Weise, daß ich erhebe mein Gemüth in ein unbekanntes Bekenntniß, was doch nicht seyn mag, und bekennete ich etwas, das wäre nicht ein Unbekenntniß, und wäre nicht ledig noch blos; soll ich denn immer in einer Finsterniß stehen? Ja sicherlich, du kannst nimmer besser stehen, denn daß du dich in eine Finsterniß und in ein Unwissen setzest. Ach, Herr, muß es alles ab, mag da kein Wiederkehren seyn? Nein, nicht. Was ist aber die Finsterniß, wie heißt sie, oder wie ist ihr Name? Ihr Name ist nichts anders, denn eine mögliche Empfänglichkeit, weil du zumal nicht Wissens ermangelst, sondern allein eine mögliche Empfänglichkeit hast, in der du vollbracht werden sollst. Darum ist kein Wiederkehren daraus; aber kehrest du wieder daraus, das mag nicht seyn im Wege der Wahrheit, es muß ein anderes seyn, die Sinne, oder die Welt, oder der Teufel. Und folgest du dem Kehren, von Noth fällst du in Gebrechen, und du kannst also weit abkehren, daß du hast den ewigen Fall. Darum ist kein Wiederkehren, sondern ein Dringen für sich, und ein Erlangen und Erfolgen der Möglichkeit, sie ruhet nimmer, sie werde denn erfüllet mit vollem Wesen. Recht wie die Materie nimmer ruhet, sie werde denn erfüllet mit allen Formen, wie ihr möglich sind, also ruhet die Vernunft nimmer, sie werde denn erfüllet mit allem dem, was ihr möglich ist. Hierauf sprach ein heidnischer Meister: Die Natur hat nichts, das schneller sey denn der Himmel, der überschnell ist über alle Dinge in seinem Lauf, aber des Menschen Gemüth ist viel schneller in seinem Lauf. Wäre es, daß es in seinem Mögen wirklich bliebe, und daß es sich hielte unverirret und unzerrissen von den niedern Dingen, es überginge den obersten Himmel, und fände nimmer Ruhe, es käme denn in das Allerhöchste, und würde gespeiset von

dem allerbesten Gut. Und darum soll die Seele gedenken, wie nütze sey dieser Möglichkeit nachzufolgen, und sich ledig und blos halten, und allein dieser Finsterniß nachlangen und nachspüren, und nicht wiederkehren; so ist ihr wohl möglich zu gewinnen den, der da alle Dinge ist. Und je mehr du dir selbst wüste stehest, und unwissend aller Dinge, je näher du diesem kommst. Von dieser Wüste schreibet Hoseas und spricht: Ich will meine Braut führen in die Wüste, und will ihr zusprechen in ihr Herz. Das wahre Wort in der Ewigkeit wird allein gesprochen in der Einigkeit, da der Mensch verwüstet und verelendet [entfremdet] ist seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit. Dieser wüsten Elendigkeit begehrt der Prophet David, da er sprach: Ach, wer giebt mir Federn, wie der Taube, daß ich fliegen möchte, daß ich Ruhe finde. Wo findet man Ruhe? Das thut man sicherlich in der Verworfenheit und in der wüsten Elendigkeit [einsamen Absonderung] aller Creaturen. Hierauf spricht David: Ich erwählte mehr, verworfen zu seyn und verschmähet in meines Gottes Haus, denn mit großem Reichthum zu wohnen in der Sünder Tabernakel.

Nun möchtest du sprechen: Muß das je von Noth seyn, daß man aller Dinge verwüstet und elend sey, äußerlich und innerlich, der Kräfte und ihres Gewerbes? Muß das alles ab seyn, das ist ein schweres Stehen, so Gott den Menschen also läßt stehen, ohne einen Enthalt [Beystand], wie der Prophet spricht: Wehe mir, denn mein Elend ist mir verlängert. Ob mir Gott mein Elend also längert, daß er mir weder leuchtet noch zuspricht, noch in mir wirkend ist, wie ihr hier lehrt und meinet, so der Mensch also steht in einem lautern Nichts, ist es nicht besser, er thue etwas, das ihm die Finsterniß und das Elend vertreibt, also, daß der Mensch bete oder lese, oder Predigt höre, oder andere Werke thue, die da göttlich sind, daß man sich damit behelfe? Nein, das wisse in der Wahrheit, allerlängst stehen und allerstille stehen, ist dein Allerbestes. Denn ohne Schaden magst du von dannen nicht kommen zu keinen Dingen, das ist sicher. Du wolltest gern bereitet werden zum Theil von dir, und zum Theil von ihm, was doch nicht seyn mag; sondern du kannst das Bereiten nimmer sobald bedenken, noch begehren, denn Gott sey zuvor da, daß er dich bereite. Nun es sey getheilt, daß dein sey das Bereiten, und daß sein sey das Einwirken und das Eingießen (was doch unmöglich ist), so wisse, daß Gott das einwirken und eingießen muß,

so schier er dich bereit findet. Wähne nicht, daß es mit Gott sey, wie mit einem leiblichen Zimmermann, der wirkt und wirket auch nicht, so er will, in seinem Willen stehet es, wie es ihn lustet zu thun und zu lassen. Also ist es nicht in Gott, wenn oder wo dich Gott bereit findet, so muß er wirken, und sich in dich ergießen. Zu gleicher Weise, wenn die Luft lauter und rein ist, so muß sich die Sonne ergiessen, und mag sich nicht enthalten. Sicherlich, es wäre ein großes Gebrechen an Gott, wenn er nicht große Werke wirkte, und großes Gut in dich gösse, so er dich ledig und blos fände. Also sprechen die Meister: Daß in demselben Punkt, wo die Materie des Kindes bereitet ist in der Mutter Leib, in demselbigen Augenblick gießt Gott einen lebendigen Geist ein, das ist die Seele, die des Leibes Form ist. Es ist in einem Augenblick, das Bereiten und das Eingießen. Wenn die Natur auf ihr Höchstes kommt, so giebt Gott Gnade in demselben Punkte. So der Geist bereitet ist, so geht Gott ein ohne Verziehen und ohne Beiten. In dem Buch der Offenbarung steht geschrieben, daß unser Herr durch den Engel entbot: Ich stehe vor der Thüre, klopfend und beitend, wer mich einlasset, mit dem will ich eine Abend-Wirthschaft haben. Du darfst ihn nicht suchen, weder hier, noch da. Er ist nicht ferner, denn vor der Thüre, da stehet er und wartet, wen er bereit findet, der ihm aufthue und ihn einlasse. Du bedarfst ihm nicht ferne zu rufen, er mag es kaum erbeiten, daß du ihm aufthust, ihm ist es um tausend Stunden begehrlicher, denn dir. Es ist nichts mehr denn ein Punkt: das Aufthun und das Eingehen.

Nun möchtest du sprechen: Wie mag das seyn, ich empfinde ihn doch nicht? Nun merke, das Empfinden ist nicht in deiner Gewalt, sondern es ist in seiner, so es ihm füget [geliebet]. Er mag sich weisen, so er will, und mag sich verbergen, so er will. Das meinte unser Herr zu Nicodemo: Der Geist geistet wo er will, seine Stimme höreſt du, und du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wo er hinfährt. Er sprach allhier, und sprach wieder, du höreſt und weißt es doch nicht. Mit Hören wird man wissend. Christus meint, mit Hören nimmt man ein, als ob er sprechen wollte: Du empfaheſt ihn, und weißt sein nicht. Wisse, Gott mag nichts eitel noch leer lassen, Gott oder die Natur mögen das nicht leiden, daß ein Ding eitel oder leer sey. Darum, wiewohl dich dünkt, daß du sein

nicht empfindest, daß du eitel und leer seyest, so ist es doch nicht. Denn wäre ichts eitel unter dem Himmel, es wäre was es wäre, klein oder groß, entweder der Himmel zöge es auf, in sich, oder er müßte sich hernieder neigen, und es erfüllen mit sich selber. Gott (der Meister der Natur) leidet es nicht, daß ein Ding eitel sey unter dem Himmel. Darum stehe allhier stille, und wanke nicht von dieser Eitelkeit, denn möchtest du dich zu dieser Stunde davon ziehen, du kämest nicht mehr dazu.

Nun möchtest du aber sprechen, ihr meinet, es sollte dazu kommen, daß diese Geburt geschehe, daß der Sohn geboren würde in mir. Eya, möchte ich dessen ein Zeichen haben, dabey ich möchte wissen, ob es geschehen wäre? Ja, sicherlich, wahrer Zeichen wohl drey, deren will ich nun eins sagen. Man fraget mich oft, ob der Mensch dazu kommen möge, daß ihn die Zeit nicht hindere, noch die Menge, noch Materie. Ja, in der Wahrheit, wenn diese Geburt in der Wahrheit geschehen ist, so mögen dich alle Creaturen nicht hindern, sondern sie weisen dich allezeit zu Gott, und zu dieser Geburt. Also finden wir ein Gleichniß an dem Blitz; was der Blitz trifft, so er schlägt, es sey Baum, oder Thier, oder Mensch, das kehrt er mit der Fahrt [Richtung] zu sich, und hätte der Mensch den Rücken dargekehrt, zu der Stunde wirft er ihn mit dem Antlitze um. Hätte ein Baum tausend Blätter, sie kehrten sich alle gegen den Schlag mit ihrer Richtung um. Siehe, also geschieht denen, die von dieser Geburt gerührt und getroffen werden, sie werden schnelliglich gekehrt zu dieser Geburt, in einem jeglichen, das gegenwärtig ist. Ja wie grob es doch ist, ja was dir ein Hinderniß war, das führet dich nun allzumal, das Antlitz wird dir alles gekehrt zu dieser Geburt. Ja alles, was du siehest oder höresi, oder was das sey, so magst du in allen Dingen nichts anders nehmen, denn diese Geburt. Ja alle Dinge werden dir lauter Gott, denn in allen Dingen meinest, noch liebest du nichts, denn lauter Gott. Recht als wenn ein Mensch lange die Sonne ansähe an dem Himmel, was er darnach ansähe, da bildete die Sonne ein. Wo dir dieß gebricht, daß du Gott nicht suchest, noch meinest, noch liebest in allen Dingen, und in einem jeglichen Dinge, da gebricht dir diese Geburt.

Nun möchtest du fragen: Soll ein Mensch nicht Pönitenz üben, wer in diesem stehet, oder versäumet er nichts, wer sich nicht übet in

Pönitenz? Nun merke: alles pönitenzliche Leben ist unter andern Sachen darum erfunden, es sey Wachen, Fasten, Weinen, Beten, Disciplin, oder härene Hemde nehmen, hart liegen, und was dessen ist, das ist alles darum, weil der Leib und das Fleisch sich allezeit wider den Geist stellet, er ist ihm viel zu stark. Recht also ist unter ihnen ein Kampf, und ein ewiger Streit. Der Leib ist hier kühn und stark, denn er ist hier in seiner Heimath, die Welt hilft ihm, das Erdreich ist sein Vaterland. Ihm helfen hier alle seine Freunde, die Speise, der Trank, die Zartheit, das ist alles wider den Geist, denn er ist hier elend [fremd]. Aber in dem Himmel sind alle seine Freunde, und alles sein Geschlecht, da ist er wohl gefreundet, ob er sich dahin richtet, und sich dahin heimlichet [heimisch macht]. Und darum, daß man ihm zu Hülfe komme in diesem Elende, und daß man das Fleisch etwas kränke in diesem Streit, daß es dem Geist nicht obsiegen möge, thut man ihm den Zaum der Pönitenz an, und drückt es, darum, daß sich der Geist sein erwehren möge, sintemal man dem Leib das thut, um ihn zu fangen. Willst du ihn denn tausendmal besser fahen und beladen, so lege ihm den Zaum an, und das Band der Liebe, mit der überwindest du ihn allerschierst. Und mit Liebe beladest du ihn allerschwerest. Und darum klaget Gott um kein Ding so sehr an uns, als um die Liebe. Denn es ist mit der Liebe, wie mit der Angel des Fischers, der Fisch mag ihm nicht werden, er sey denn recht an der Angel gehängt, so ist erst der Fischer sicher, wo er auch sich hinkehrt. Also spreche ich von der Liebe: wer von ihr gefangen wird, der hat das stärkste Band, und doch eine süße Bürde. Wer diese Bürde auf sich genommen hat, der erfolget mehr, und kommt auch damit näher, denn mit aller Uebung und Härte, die alle Menschen üben möchten. Er mag auch süßiglich tragen und leiden, alles was ihn anlanget und über ihn verhänget wird, und mag auch vergeben süßiglich, was man ihm übels thut. Kein Ding machet dich Gott näher, und dich Gott so eigen, als das süße Band der Liebe. Wer diesen Weg gefunden hat, der sucht keinen andern Weg. Wer an dieser Angel hängt, der ist also gefangen, daß die Füße, Hände, Mund, Augen und Herz, und alles was an dem Menschen ist, Gott eigen seyn muß. Darum magst du diesen Feind mit nichten besser überwinden und vertreiben, daß er dir nicht schaden mag, denn mit der Liebe. Darum stehet geschrieben: Die Liebe ist so stark, wie der Tod, hart, wie die Hölle;

der Tod scheidet die Seele von dem Leibe, aber die Liebe scheidet alle Dinge von der Seele. Was nicht Gott oder göttlich ist, das leidet sie nicht. Wer in diesem Streit gefangen ist, und in diesem Wege wandert, was Werks er wirket, oder nicht wirket, das ist ganz eins; er thue icht oder nicht, daran liegt nichts. Doch ist dieses Werk und Uebung nützer und fruchtbarer ihm selber und allen Menschen, und ist Gott löblicher, denn aller Menschen Uebung, die auch ohne Todsünde sind, und doch in minderer Liebe stehen. Sein Ruhen ist nützer, denn eines andern Wirken. Darum luge allein nach dieser Angel, so wirst du seliglich gefangen, und je gefangener, desto freyer. Daß wir also gefangen und ausgefreyet werden, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

21.

Auf Montag vor dem Palmtag.

Sagt von dem innerlichen Durst und Jammer nach Gott, und von einem innerlichen Gejägde, wie der Mensch gejaget wird mit den Hunden mancherley Anfechtung und Bekorung [Versuchung], und wie Gott mit seinen auserwählten Freunden so verborgen wirket die Werke der Vollkommenheit. Si quis sitit, veniat ad me et bibat. Joh. VII. v. 37. *)

In den letzten Tagen einer großen Hochzeit rief Jesus mit einer lauten Stimme, und sprach: Wen durstet, der komme zu mir, und trinke das lebendige Wasser.

Was ist nun der Durst, den unser Herr Jesus gemeinet hat? Nichts anders, als wenn der heilige Geist kommt in die Seele, so empfängt sie ein Feuer der Liebe, davon wird ein Brand der Liebe in der Seele, dieselbe Hitze wirft aus die Funken der Liebe, die dann einen Dunst gebären, und ein innerliches Begehren nach Gott, und

*) Serm. XV. 1498. f. 45; 1508. f. 36; 1521. f. 28; 1523. f. 25; 1543. f. 45; 1565. f. 38; 1548. p. 53; 1552. p. 110; 1621. p. 145; Arndt p. 65. — Auf diese Predigt folgt 1621. p. 156 und in allen Speneriſchen Ausgaben eine Predigt über Matth. XXV. v. 1—13: Ecce sponsus venit, exite obviam ei, welche in den alten Ausgaben im Leben Taulers zu finden ist, das iene Ausgaben nicht haben.

weiß etwa der Mensch nichts, was ihm gebricht, ausser daß er einen Jammer in sich findet, und ein Verdrießen an allen Creaturen. Diese Begehrung ist in dreyerley Menschen, und ist sehr ungleich. Die erste ist in anhebenden Menschen; die andere in zunehmenden Menschen; die dritte in vollkommenen Menschen, so viel hier möglich ist in diesem Leben. Der heilige David sprach in dem Psalter: Herr, gleichwie den Hirsch dürstet nach dem Brunnen der Wasser, so dürstet meine Seele nach dir, wahrem, lebendigen Brunnen. Wenn der Hirsch stark gejagt wird von den Hunden, durch die Wälder und durch die Berge, von derselben Hitze wird in ihm ein großer, lechzender Durst und Begehrung nach dem Wasser, viel mehr denn andern Thieren. Wie nun der Hirsch gejagt wird von den Hunden, also wird der anhebende Mensch gejagt von den schweren Bekorungen. Wenn er sich erst abgekehrt hat von der Welt, und von seinen groben Gebrechen, so wird er erst stark gejagt durch die sieben Hauptsünden, die jagen ihm nach mit schwinden [heftigen] Anfechtungen, vielleicht mehr denn als er in der Welt war, denn vorher kam die Anfechtung, aber nun wird er ihres Jagens gewahr. Salomon sprach: Mein liebster Sohn, wenn du antrittst Gott zu dienen, alsbald bereite dich und dein Herz zu der Anfechtung. So du dieß Gejägde allerstärkest empfindest, so soll dein Durst zu Gott allergrößt seyn, und deine Hitze und deine Begehrung zu Gott. Nun geschieht unterweilen, daß die Hunde den Hirsch ereilen, und ihm an den Bauch fallen, und sieht der Hirsch, daß er der Hunde nicht ledig mag werden, so schleifet er den Hund nach sich bis an einen Baum, und schlägt ihn dann hart wider den Baum, und bricht ihm damit sein Haupt, und wird seiner also los und ledig. Also soll der andächtige Mensch auch thun. Wenn er die Hunde seiner Anfechtung nicht überwinden, noch von ihnen ledig werden mag, so soll er laufen mit großem Eilen an den Baum des Kreuzes, und des Leidens unseres lieben Herrn Jesu Christi, da allein schlägt er den Hunden seiner Bekorung das Haupt entzwey, das ist, er überwindet da alle seine Anfechtung, und wird ihrer ganz ledig und los. Wenn nun der Hirsch sich der großen Hunde erwehret hat, so kommen die kleinen Hündlein, die laufen unter den Hirsch und reißen ihm ein Stückchen Fleisch aus, daß er dadurch versehret wird, und hütet sich davor der Hirsch nicht

sehr, so muß er von dieser Verkehrung faulen. Also geschieht dem Menschen auch, so er sich der Sünden erwehret, und sie überwunden hat, so kommen die kleinen Hunde, vor denen er sich nicht gedenkt zu hüten, das sind die Gespielen oder die Gesellschaft, oder die Kleinode, oder die Kurzweil der Menschen, und der Menschen Gütigkeit, die reitzen ihn hie und dort, und zerren ihm sein Herz und seine Inwendigkeit, daß er von Noth faulen muß in allem göttlichen Leben, und in einem göttlichen Ernst, und Gottes Gnade und Andacht nicht empfindet; dem Menschen ist oft diese kleine Bekorung viel schädlicher, denn die großen Anfechtungen; denn vor diesen hütet sich der Mensch mit Fleiß, und hält sie für Unrecht; aber dieser kleinen Gebrechen will der Mensch nicht achten, noch sie für Unrecht halten. Zu gleicher Weise, wie alle Dinge viel schädlicher sind, die man nicht bekennet, denn die man bekennet, also ist auch diese Gefahr, darauf man nicht viel hält noch achtet, als, die Gespielschaft, Gesellschaft oder Lust in Creaturen. Wie nun der Hirsch von einem jeglichen Gejage erhitziget wird, und sein Durst je mehr dadurch zunimmt, also soll der Mensch von einer jeglichen Bekorung mehr erhitziget werden nach göttlicher Liebe zu unserm Herrn, und in wahrem Durst gereitzt oder gedrungen werden von jeglicher Anfechtung, je mehr und mehr in Gott zu laufen, wo er nichts findet, denn Wahrheit, Freude, Gerechtigkeit und Trost. *)

Nun thun etwan die Jäger, so der Hirsch zu müde und zu dürr ist, so füttern sie die Hunde ein wenig, und diese werden also aufgehalten, wenn sie des Hirsches sicher sind in dem Thiergarten, so lassen sie den Hirsch sich erspatzieren ein wenig, daß er etwas dadurch gestärkt wird, so mag er dann das Jagen desto besser erleiden. Also thut unser Herr dem Menschen auch, wenn er siehet, daß dem das Gejägde zu viel will werden, und die Anfechtung zu groß, so hält er sie ein wenig auf, und dann wird dem Menschen ein Tropfen in den Mund seines Herzens, das ist, ein süßer Geschmack von Süßigkeit göttlicher Dinge, die stärken ihn also sehr, daß ihm alle Dinge bitter und widerzehme [widrig] schmecken, die Gott nicht sind, und dann dünket ihn, er habe alle seine Noth ganz und gar überwunden.

*) Ed. 1543.

Dieß ist denn nichts anders, als eine Erstärkung zu einem neuen Gejägd und Bekorung. So ihrer der Mensch allermindest gedenket, so sind sie ihm auf dem Halse, und liegen ihm dennoch viel mehr an, denn zuvor, aber der Mensch ist nun etwas gestärkt, und vermag auch viel mehr, denn vormals. Dieß thut Gott von großen Treuen, und von unmäßiger Liebe wegen, daß er dieß Gejägd läßt kommen über den Menschen. Von der Anfechtung wird der Mensch billig zu Gott gejaget mit begierlichem Durst und lechzendem Herzen zu dem, da alle Wonne und Freude, und Friede in der Wahrheit ist, damit ihm der Trank, der da gehet nach dem Durst, desto süßer, lustlicher, und desto wonniglicher werde hier in dieser Zeit, und darnach in dem ewigen Leben, da man den süßesten Brunnen trinken wird mit vollem Lusten, mit vollem Munde aus seinem eignen Ursprung, das ist, aus dem väterlichen Herzen. Da empfängt der Mensch solchen Trost, daß ihm alle Dinge klein werden, durch Gott fröhlich zu leiden. So nun der Hirsch alle diese Hunde überwunden hat, und in ein Wasser kommt, so legt er sich mit vollem Munde in das Wasser und trinket mit ganzer Lust, was er mag; also thut auch dieser Mensch, wenn er mit der Hülfe unsers Herrn *) die Hunde seiner Bekorung überwunden hat, und mit einem festen Vertrauen mit diesem Durst zu Gott kommt, was soll der Mensch anders thun, er trinket dann mit vollem Munde, daß er zumal trunken werde. So wird dann der Mensch Gottes also voll, daß er in Wonne und Freude seiner selbst vergißt, und den Menschen dünket, wie er große Wunder vermöge, ja ihn dünket, er sollte wohl und fröhlich gehen durch Feuer und Wasser, ja auch durch tausend Schwerter, er fürchtet weder Leben, noch Tod, noch Liebe, noch Leid. Kinder, daran ist schuld, daß diese Menschen in Gottes Liebe sind trunken worden. Diese Freude heißt Jubiliren; unterweilen schreyen und weinen sie, unterweilen lachen sie, dann singen sie, das können die Vernünftigen nicht begreifen, die hievon nichts wissen, was der heilige Geist Wunders und Wirkens mit seinen Auserwählten hat; denn sie haben und wissen nichts anders, als was die Natur giebt. Dieselben Menschen sprechen dann mit Verwundern aus: Siehe, was soll aber noch diese

*) Ed. 1543.

wunderliche Weise? Und fallen alsbald mit Urtheil auf die Auserwählten Gottes. Darnach kommen diese Menschen in eine unaussprechliche Freude, daß in allen Dingen eine Wonne und Freude ist, was man ihnen thut, es gehe ihnen übel oder wohl, damit sind sie ledig, frey und unbekümmert, denn diese Freude Gottes liegt in ihrem Herzen und glühet, dadurch haben sie einen lechzenden Durst nach Gott ohne Unterlaß. Etliche sterben, derselben Menschen brechen recht ihre Herzen entzwey, nach unserm Herrn. Das sind die großen Werke Gottes, daß diese Menschen die großen Werke Gottes nicht erleiden können, die in ihnen so groß und so überschwenglich sind. Wisset, daß davon mancher Mensch gestorben ist, daß er sich diesem wunderlichen Werk also sehr ergab, daß es die arme, kranke Natur nicht erleiden mochte, und dann dadurch starb.

So nun unser Herr siehet, daß die Menschen dieses Dings also zu viel machen wollen, und sich also ertränken, so thut er wie ein ehrsamer Hauswirth, der viel edlen guten Weins bey sich stehen hat, er gehet hinweg, und legt sich schlafen, so gehen dann seine Kinder hin, und trinken des edlen guten Weins so viel, daß sie zumal trunken werden. Wenn nun der gute Hausvater aufstehet, und dessen gewahr wird, so gehet er hin, und macht eine gute Ruthe, und schwingt die Kinder recht wohl, daß sie also traurig werden, wie fröhlich sie vormals gewesen sind, und giebt ihnen dann Wasser so viel zu trinken, daß sie dadurch wieder nüchtern werden. Also thut auch Gott seinen auserwählten Kindern. Er thut gleich als ob er entschlafen sey, und lässet seine auserwählten Kinder recht von seinem süßen Wein trinken mit vollem Munde und mit ganzer Lust, wie viel sie sein begehren; aber so er siehet, daß es ihnen nicht nütze will werden, und ihnen zu viel will seyn, so entzieht er ihnen ein süßes Empfinden, den Trost, und den guten Wein, und macht sie so traurig, als ob sie nie fröhlich worden wären, und so nüchtern, als ob sie nie vormals trunken worden wären. Wenn nun ihnen dieser Trost und dieß süße Empfinden anfängt fremd zu werden, so dürstet sie sehr nach unserm Herrn; aber hiemit lockt er sie, und löset sie hiemit aus ihnen selber, und aus aller Gefängniß der Creaturen; dessen ist nun viel geworden, und damit will er sie zu sich selber bringen, und will sie damit nüchtern machen, sie werden dann so wohl temperirt,

und auf sich selber gelassen, daß sie da sehen, wer sie sind, und was sie vermögen durch ihr eignes Vermögen. Vorher wollten sie mehr durch Gott leiden, als ihnen Jemand sagen mochte, und etwas mehr darüber; aber nun könnten sie nicht ein kleines Werk thun, ohne große, besondere Schwere, und ein kleines Wörtlein, das mögen sie kaum durch Gott leiden, noch vertragen. In diesem Untergang [Entziehung] sehen sie gründlich in der Wahrheit, was Gutes sie vermögen mit ihrem eignen Können und ihrer Selbst-Macht. Wenn Gott seine Gnade zu sich zieht von diesen, so werden sie also demüthig und gelassen, und also gut gläubig gegen alle Menschen, und werden also stille mit ihren äußern Werken, wie ihnen dann wohl geziemet, so sie wohl von dem Herrn gezüchtiget sind worden. Dieses ist noch alles in den niedersten Kräften gewesen, dieß Gestürme und diese Werke, in denen will Gott keine Weile wohnen, und seine edle Stätte ist da nicht. Es ist ihm da zu enge und zu klein zu wohnen, er kann seines Werkes da vollkommen nicht bekommen. Er will und muß wohnen in den obersten Kräften der Seele, und da wirken, und da ist allein seine Stätte, da findet er sein eigen Bild, und sein eigen Gleichniß, und darum, wer Gott eigentlich finden will, der suche ihn da und nirgends anders.

Nun, welcher Mensch dazu kommen könnte, der fände kürzlich und wahrlich, was er durch lange und viele Umwege gesucht hätte in der Wahrheit, da würde denn der Geist gezogen über alle Kräfte in eine wüste Wildniß (davon aber kein Mensch kann sprechen), das ist, in die verborgene weislose Finsterniß des weislosen Gutes, da wird der Geist also nahe eingeführt in die Einigkeit Gottes, daß er ganz allen Unterschied verliert. Denn in der lautern Einigkeit verliert man allen Unterschied, und die Einigkeit einiget da alle Mannigfaltigkeit. *) Kinder, wenn diese Menschen zu sich selber kommen, so haben sie von Gott empfangen schönen wonniglichen Unterschied, mehr denn Niemand sonst mag haben in dieser Zeit, der wird und ist geboren allein in der einfältigen Einigkeit. Sie haben klaren und wahren Unterschied von allen Artikeln des lautern heiligen Glaubens,

*) Colln 1543: nicht, daß man wesentlichen Unterschied verliere, sondern gegenwürflichen und befindlichen.

wie der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist ein wahrer Gott ist je und je, und immer ewiglich waren. Den göttlichen Unterschied verstehet Niemand besser, denn die da gerathen in die Einigkeit. Dieß heißt und ist eine unaussprechliche Finsterniß, und ist doch das wahre wesentliche Licht Gottes, und ist und heißt eine unbegreifliche, wilde Wüste, darinne findet Niemand Weg noch Steg, noch Weise, denn es ist über alle Weise.

Diese Finsterniß soll man also verstehen: es ist ein Licht, dahin kein geschaffenes Verständniß gelangen, noch es verstehen mag von Natur, und ist darum wild, weil es keinen Zugang hat. In diesem wird der Geist geführt über sich selbst, über all sein Begreifen und Verstehen. Da wird denn der Born vollkommen getrunken aus seinem eignen Grunde, aus dem wahren wesentlichen Quellen Gottes. Da ist der göttliche Born immer süß und frisch, zu gleicher Weise wie alle Brunnen an ihrem Ursprunge am süßesten sind, lauter und frisch, aber in dem Fließen werden sie warm und sauer. Ach, welch ein lauterer Brunnen wird hier geschenkt aus der wahren Quelle Gottes. Darin versinken sie zumal, und wollten gerne mit vollem Munde trinken, aber dieß mag ihnen hier nicht widerfahren, noch an ihnen geschehen, dieweil sie hier in dieser Zeit der Gnaden sind; aber sie sinken und entsinken in den wahren Grund Gottes, recht wie ein Wasser, das auf dem Erdreich steht und in dasselbe sinkt.

Wollte nun der Mensch, wenn er dahin gekommen ist, nach den niedersten Kräften müßig liegen und nichts thun, als die niedersten Kräfte schlafen lassen, so würde nichts daraus. Die niedersten Kräfte soll man halten nach ihrer Weise, oder der heilige Geist ginge zumal hinweg, und da würde geboren geistliche Hoffart, ungeordnete Freyheit und vernünftige Wohlgefälligkeit. Mit großer Demuth soll man sich unter den göttlichen Willen legen, und dann heischt Gott von dem Menschen große Abgeschiedenheit, *) und innerlich und äußerlich soll er in tiefer Demuth schweigen, und alle Tugend soll er üben in den niedersten Kräften, so wird dann der Mensch Gott heimlich, und wird zumal ein göttlicher Mensch.

*) Colln 1543: in viel edlerer Weise, dann je und mehr Lauterkeit, Blosheit, unverbildete Freyheit und Vernichtigkeit.

Nun sehet, wie wunderbare Wege er sie geführet, und sein Spiel an ihnen bewiesen hat. Zu dem ersten: da sie des Seinen in sich nahmen in ihre inwendigen Kräfte, wie er ihnen entwuchs, und sie des Seinen in sich nicht behalten konnten, wurden sie entsetzet, und entordnet und verdrungen. Aber nun führet er sie ganz hin, und hat sie eingeholt in sich selbst, und giebt ihnen hier ganz sich selbst, ungleich dem erstenmal, und hier werden sie wunderbar geordnet. Dieß ist recht, wie die geliebte Seele spricht in dem Buche der Liebe: Der König hat mich geführt in seinen Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir. [Cant. 2. 4.] Siehe, er hat sie hier zumal wohl geordnet, und hat sie durch wunderbare wilde Wege eingeführt, und übergeführt in den tiefen Abgrund, in sich selber, und was sie da finden, das ist über alle Sinne und Vernunft des Menschen. Niemand mag es verstehen, noch begreifen mit den äußerlichen Sinnen; denn es ist ein wahrer Vorgeschmack des ewigen Lebens. Kinder, nun sehet, wie die zarte, minnigliche Güte Gottes mit seinen auserwählten Freunden so verborgen die Werke der Vollkommenheit wirken kann, daß es alle Menschen möchte Wunder nehmen an unserm Herrn. Das thut er alles darum, daß er uns zu sich ziehen möge in ein heiliges, seliges Leben. Darum, daß uns dürstet nach seiner ewigen Freude und Liebe, darum rufet er mit großer Stimme: Ist Jemand, den dürstet, der komme zu mir und trinke das lebendige Wasser. Es dürstet ihn darnach, daß er in uns einen wahren Durst finden möge, und wenn wir uns nach ihm mit Begierde dürsten lassen wollten, so wollte er uns also herrlich und süßiglich tränken, daß von unserm Leibe sollten lebendige Wasser fließen, die da springen würden in das ewige Leben. Nun merke: was ist das Gleichniß des Leibes? Wenn der Leichnam genießt die leiblichen Speisen, so empfängt sie der Magen, und von da wird die Speise umgetheilt in ein jegliches Glied des Menschen, und er wird dadurch gestärkt. Auf gleiche Weise empfängt der Geist die edlen göttlichen Speisen in diesem Trinken, und wird dann von der wahren göttlichen Liebe umgetheilt in alle Glieder, in alles, des Menschen Leben und Wesen; also daß alle seine Werke wohl geordnet werden mögen, und allen Menschen besserlich. Auch so wird von der inwendigen Ordnung der äussere Mensch wohl geordnet, und wird blühend und stark, und groß

zu allem dem, wozu ihn Gott haben will, und springet recht fröhlich und wohlgemüthlich in das ewige Leben. Dazu helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

22.

Am Freytag nach dem Sonntag Invocavit.

Eine sehr schöne und nützliche Auslegung des Evangelii vom Fischweiher und den fünf Hallen, und Bewegung des Wassers, anzeigend, wie Gott etliche Menschen in einem Unwissen ihrer geistlichen Gesundheit lässet, und sie damit in Furcht und Gedränge bis auf ihr letztes Ende hält, und sie darnach dessen alle reichlich ergötzt. Erat dies festus Judaeorum, et ascendit Jesus Hierosolymam. Joh. V. v. 1—11. *)

In diesem Evangelio lesen wir, daß ein Fest der Juden war, und Jesus hinauf ging gen Jerusalem; da war ein Fischteich, der hatte fünf Hallen, und unter denselben lagen viele siechе Menschen, die da warteten, wann der Engel Gottes von dem Himmel herab käme, und das Wasser bewegte. Und sobald es von dem Engel bewegt ward, wurden die Menschen von Stund an gesund, die darin zuerst gewaschen wurden, von allerley Siechtagen, die sie an sich hatten. Darunter war ein siecher Mensch, der war acht und dreyßig Jahre da gewesen. Da den unser Herr sahe, und erkannte, daß er also lange da gelegen war, da sprach er: Willst du gesund werden? Der Sieche antwortete: Ich habe Niemand, der mich in das Wasser lasse, so es bewegt ist, und wenn ich dahin komme, so ist ein anderer vor mir da gewesen. Da sprach unser Herr: Stehe auf und nimm dein Bette und gehe. Allzuhand ward der Sieche gesund, und er hob sein Bette auf und ging. Nach langer Rede, die hier nachfolgte, stand der siechе Mensch auf, und wußte nicht, daß es Jesus war. Aber darnach fand ihn unser Herr, und sprach zu ihm: Du bist nun gesund geworden, sündige nicht mehr, daß dir nicht ärgeres geschehe.

*) Ed. 1498 zeichnet sich besonders durch Reichhaltigkeit aus, und 1543 weicht ab. — Serm. XII. 1498. f. 34; 1508. f. 28; 1521. f. 22; 1523. f. 19; 1543. f. 47; 1565. f. 40; 1548. p. 57; 1552. p. 115; 1621. p. 162; Arndt p. 50.

Der See oder Teich ist die zarte, edle Person unseres Herrn Jesu Christi, und das Wasser, das also beweget ward, das in diesem Teiche gewesen ist, ist das hochwürdige kostbare Blut unsers Herrn Jesu Christi, des ewigen Sohns Gottes, der wahrlich Gott und Mensch ist, und uns allein in seinem heiligen Blut lauter gewaschen und gereiniget hat, und von edler, süßer Liebe alle Menschen waschen will, die zu ihm kommen wollen mit rechter wahrer Reue ihres Lebens, und sich dessen ganz bessern wollen. Die Siechen, die da bey diesem Teich lagen, deren ein großer Theil war, und die da wartend waren der Berührung des Wassers von dem Engel, das ist in einem Sinne zu nehmen, alles menschliche Geschlecht, die unter dem alten Testament gefangen lagen in allem ihrem Leben, und darnach nach ihrem Tode in der Vorhölle liegen und warten mußten der Berührung des Wassers, das war: wenn das edle lautere Blut unsers Herrn berührt würde in seinem edlen bittern Tod, dadurch sie gesund werden und genesen sollten. Also auch in diesen letzten jetzigen Fasten-Tagen, das da sind die Tage des Heils, mag kein Mensch nimmermehr genesen, denn durch das ehrwürdige, zarte, minnigliche Blut unsers Herrn Jesu Christi.

Die siechen Menschen, die in diesen Teich des Wassers nicht kommen, die müssen ewiglich sterben ohne Zweifel. Es kommen aber auch Sieche in diesen Teich, und nachdem dieß Wasser berührt wird, ist das nur eine auswendige Berührung, daß die Menschen gemahnt oder ihnen gerufen werde durch die Hölle oder sonst große Betrübniß, oder durch andere Zufälle, Liebs oder Leids, dann kehren sie sich zu Gott; oder diese Menschen werden berührt mit dem Worte Gottes aus der Lehrer Munde, und dieselben Menschen kommen also zu Gott in diesem Wasser; aber wisset, dieß thun sie also laulich, daß es sehr zu erbarmen ist. Und wiewohl sie darin genesen und gesund werden, bleiben sie doch also fern von der rechten Wahrheit, so viel an ihnen liegt, daß es wohl zu erbarmen ist. Also bleiben sie ungeläutert, daß sie eingehen müssen in das Fegfeuer, und da große schwere bitterliche Pein leiden, bis daß sie ganz und gar geläutert und gereiniget werden.

An diesem Teich des Wassers standen fünf Pforten, vor denen lag eine große Menge der Siechen, die alle wartend waren der Berührung des Wassers, und welcher unter ihnen zuerst darein kam,

der ward gesund, welcherley Siechthum er auch an sich hatte. Bey diesen siechen Menschen mögen wir verstehen, hoffärtige, zornige, hässige, geitzige und unkensche Menschen, und also von allen denen, die in dieser Weise siech sind, und sich in dem Blute Jesu Christi waschen, daß sie gesund werden, so sie anders selber wollen.

Die fünf Pforten dieses Teichs mag man nehmen in einem andern Sinn, die heiligen fünf Wunden unsers Herrn, durch derselben Ueberguß sind wir gewaschen und gesund worden, und erlöset von den tödlichen Siechtagen und Gebresten. Aber in einem andern Sinn, sind es fünf Pforten, das ist, fünf Uebungen der Tugend, mit Unterschied ausgenommen [beurtheilt], wiewohl uns ihrer aller noth wäre, so ist doch ein Mensch kränker, denn der andere; und darum bedarf ein Mensch mehr Unterschied und Fleiß, sich zu üben in einer Tugend, denn in der andern.

Die erste Pforte an diesen Uebungen ist eine tiefe unterworfene Demüthigkeit, daß der Mensch nichts von sich selber halte, und daß er sich könne in leidender Weise unter Gott drücken, und unter alle vernünftige Creaturen, und daß er ein jegliches Ding, von wannen es komme, von Gott demüthiglich aufnehme, und von niemand anders, und sich dem ewigen Gott lasse in einer demüthigen Furcht, in wahrer Verschmähung seiner selbst in allen Dingen, in Lieb, in Leid, in Haben, in Mangel, ohne alles Widersprechen.

Die andere Pforte ist ein fleißiges Bleiben bey dem wahren Grunde. Ach, wie gar noth wäre das manchen guten Menschen, die in guter Einfältigkeit ungewarnet auslaufen aus ihrem Grund, in gut scheinender Weise und Werken: es sey in lehren, reden, wirken und sie laufen aus Sinnlichem und Lustlichem in dieses, unwissend. Und so geschieht ihnen dann (wie St. Augustinus spricht), daß sie sich also verlaufen in den Creaturen, daß sie nimmermehr wieder einkommen. Der Mensch sollte in allen seinen Werken und Ausgängen seines Grundes ein fleißiges Wahrnehmen haben, und darin sehen mit allem Ernst. Wenn er aus diesem Grunde wirken wollte, so bliebe der Mensch aller seiner Werke in einem wahren Frieden, von innen und von aussen. Und darum hat der Mensch nicht Frieden in seinen Werken und Ausgängen, wenn er ausgegangen ist unvernünftig, nach Bewegung der Sinne und der aus-

wendigen Fälle, und nicht von einem göttlichen Treiben und Vermahnen.

Die dritte Pforte ist eine wahre wesentliche Reue der Sünde, das ist, ein wahres Abkehren von allem, was nicht wahr lauter Gott ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist, und daß der Mensch eine wahre ganze Zukehr zu Gott thue, mit allem dem, was er ist inwendig und auswendig. Und dieß ist allein der Kern und das Mark der wahren Reue, und mit einem ganzen Vertrauen Versinken in das lautere Gut, das Gott selber ist. Und daß der Mensch auch begehre zu ihm, und in ihm immer zu bleiben, und ihm anzuhangen mit ganzer Liebe, und mit einer lautern Meinung, mit einem vollen Willen, den Willen Gottes zu thun, so fern er kann und vermag; das ist eine wesentliche Reue. Wer diese Reue also hat, demselben werden ohne Zweifel seine Sünden vergeben ganz und gar. Und je mehr ihrer ein Mensch hat, je mehr werden ihm vergeben.

Die vierte Pforte ist eine fröhliche, willige Armuth. Es ist zu merken eine auswendige Armuth nach dem Zufall, und eine inwendige, da das Wesen der rechten, wahren Armuth ist. Die äußere Armuth sollen nicht alle Menschen haben, es sind auch nicht alle Menschen dazu berufen. Aber zu der wesentlichen inwendigen Armuth ist uns allen gerufen in der Wahrheit, allen denen, die Gottes Freunde wahrlich seyn wollen (das ist), daß uns Gott allein besitze in unserm Grunde, und daß wir von keinen andern Dingen hier besessen werden, und daß wir alle Dinge also behalten, wie sie der ewige Gott von uns will gehalten haben in Armuth unsers Geistes. Wie St. Paulus spricht: Dieß sind die durch Gott alle Dinge gelassen haben, und doch alle Dinge besitzen in der Wahrheit. Das ist also, daß wir kein Ding in dieser Zeit also lieb sollen haben, weder Gut noch Freund, noch Ehre, noch Leib, noch Seele, noch Lust, noch Nutzen, daß wenn Gott ein anderes von uns haben wollte, wir das gern und willig, und fröhlich ihm zu Liebe und zu Lobe seinem göttlichen, väterlichen Willen lassen sollten. Dieß soll ganz unser guter Wille alle Zeit und Stunde seyn, und nicht anders; aber, wiewohl die arme, kranke, blöde Natur dawider ist, so liegt zumal nicht viel daran, wenn anders der freye Wille dazu bereit ist. Dieß ist die wahre, wesentliche Armuth, zu der in Wahrheit alle guten Men-

schen gehören. Und diese Menschen haben allezeit ein freyes, lediges, auferhabenes Gemüth in Gott, das da wahrlich ungefangen ist in allen Dingen, das ist, weder mit Lust, weder mit Liebe, noch mit Leid, und sie stehen allezeit in Bereitschaft, alle Dinge frey und ledig durch Gott zu lassen, so der ewige Gott sie von ihnen gelassen haben wollte. Hierbey ist zu merken: hätte dieser Mensch ein Königreich, er wäre dennoch in der Wahrheit ein rechter, wahrer, wesentlicher, armer Mensch, und würde dadurch nicht gehindert der Empfänglichkeit Gottes; also ohne Zweifel, dieweil dieses Menschen Gemüth kein vergängliches Ding zu Ruhe, noch zu Friede mag sättigen, reckt er allewege die Hand seiner Begehrung auf zu den edlen Almosen des milden Gutes, das da Gott selber ist, das mag ihm allein ein Genügen seyn in seinem Grund, und nichts anders. Es ist nur in den niedersten Kräften, daß der Mensch da Lust und Unlust hat, in Gewinn und in Schaden, da muß man sich inne leiden und lassen, und darin sich Gott wieder auftragen.

Die fünfte Pforte ist, daß der Mensch in Gott stetig, ein wieder Ein- und ein Auftragen habe alles dessen, was er von ihm durch seine milde ewige Gnade empfangen hat, und ihm das lauter wieder auftrage in den Ursprung und in denselben Grund, daraus es vormals geflossen ist. Es ist mancher Mensch, der wähnet sehr wohl daran zu seyn, wenn ihm der ewige Gott so große sonderliche Gnade einsenket, damit er allzumal sollte geboren werden; dann fällt er darauf mit Lust und mit Liebe, und spielet damit, und fließet nicht zuhand alsbald wieder in den Ursprung, sondern er hält sich daran, und zieht es an sich mit Eigenschaft, als ob es recht das Seine sey, und thut dann seinen gefährlichen Schaden an sich selbst. Nun, dem Menschen sollte also ernst seyn zu Gott, daß er nirgend ein Gemerk sollte haben auf alle Dinge, die da zu beyden Seiten zuschlagen in allem Ausfließen Gottes. Zu gleicher Weise, wer ein Ding mit allen seinen Kräften durch einen engen Spalt einer Mauer siehet, so lange er das mit allen seinen Kräften gern ansähe (was er dadurch siehet), so hindert ihn das Mittel nicht; kehrt er aber sein Gemerk auf das Mittel, und siehet dasselbe an, wie klein es auch, und wie dünne das Mittel ist, so wird jenes gehindert, was er dadurch sehen sollte. Recht also mag das Mittel noch so klein seyn, ruhet man auf den Gaben Gottes, oder die Ausflüsse

mögen noch so lauter und so edel seyn, bleibet man darauf mit Lust und Genügde, so wird man Gottes dadurch wahrlich gehindert, den man in den Gaben lauterlich nehmen sollte, und sie alsbald wiederum in Gott tragen, und mit den Gaben Gottes einsenken in den Ursprung aller Kraft, da die Gaben ausfließen.

Um die Pforten dieses Teiches lagen viele Siechе, und ein jeglicher, der zum ersten in das Wasser kam nach der Bewegung des Engels, der ward gesund. Was ist nun diese Bewegung oder Berührung? Nichts anders, denn daß der Geist kommt oben herab in den Menschen, und berühret alles des Menschen Inwendigkeit, und machet eine große Bewegung da, also daß da recht des Menschen Inwendigkeit umgekehret, und zumal verwandelt wird, und ihm die Dinge nicht schmecken, die ihm zuvor wohl schmeckten, und ihm lustlich waren; davor ihm vormals grauste, das ist ihm nun lustlich, und er begehret dessen von Herzen, dasselbe ist Schmach und Elend, und eine edle Ledigkeit, Inwendigkeit, Demüthigkeit, Verworfenheit und Abgeschiedenheit von allen Creaturen. Dieß alles ist ihm denn seine höchste Wonne, wenn diese Berührung des heiligen Geistes in der Wahrheit in ihm geschehen ist. Und da kommt denn der Sieche (das ist der auswendige Mensch) mit seinen äußern Kräften gänzlich und gründlich in den Teich dieses Wassers, und wäscht sich recht da in Christo Jesu, in seinem hohen ehrwürdigen kostbaren Blut. Nur aus diesem Grunde der wahren Berührung wird er so sicherlich gesund von allen seinen Siechtagen, wie geschrieben stehet: Alle die ihn anrührten, die wurden gesund.

Nun lässet unser lieber Herr unterweilen die Menschen für sich liegen, und sie sind zumal genesen, und wissen es doch nicht, und haben sich alles ihres Lebens versehen, und glauben von sich selbst nicht anders, und das thut der ewige Gott um das Allerbeste. Denn unser Herr bekennet das gar wohl von ihnen, wüßten sie, daß sie also ganz genesen wären, und gesund worden, sie kehrten alsbald auf sich selber mit Wohlgefälligkeit. Darum von großer Liebe und Treue, die er allezeit zu ihnen hat, lässet er sie alle ihre Tage in einem Unwissen stehen, in Furcht und in Gedränge, und in Demüthigkeit, und siehen doch diese Menschen in diesem Grad, daß sie nichts wider Gott thun wollen um alle diese Welt. Ehe sie Gott erzürnen wollen mit den Sünden, ehe wollen sie lieber um

Gott fröhlich und frey sterben, darum daß sie der Sünden damit möchten über werden. Und darum ist dieß ein Sterben allezeit in sich selber, durch Gottes Willen, mit einem tiefen Versinken seiner selbst, gelassen seyn zu Grund dem göttlichen Willen, ohne alles Wissen. Wie Gott diese Menschen haben will in Zeit und in Ewigkeit, dazu geben sie sich allezeit gebunden und gefangen dem Willen Gottes ohne alles Widersprechen.

Was geschieht nun den Menschen, um diesen demüthigen Gelaß ihres Unwissens? Nichts anders denn also: wenn da kommt der allmächtige Vater, und sie mit sich heimführen will an der Stunde ihres Todes, da ergötzet er sie ihres Unwissens, und dieser langen Finsterniß mit ihm selber; und thut ihnen so väterlich, und tröstet sie so lieblich, und lässet sie denn oft vor ihrem Tod schmecken, und versuchen und inne werden, dessen sie ewiglich in Gott gebrauchen und genießen sollen; und dieselben Menschen sterben fröhlich. mit großer Freude und Zuversicht. Und die Menschen, die ihm ganz getrauet haben, und Treue geleistet in solcher Finsterniß und Darben, die führet er ohne alles Mittel in seinen ewigen göttlichen Ursprung, und sie werden da also in der Gottheit begraben, und sind denn die seligen todten Menschen, denn sie sind in Gott gestorben und begraben.

Nun kam unser Herr, und fand einen Siechen da liegen, der war 38 Jahre siech gewesen. Dies ist uns sehr zu merken, daß dieser Sieche darum siech war, zu einer Glorie und Ehre Gottes, und nicht zu dem Tode. Wer diesem Sinn und Grund recht nachgehen könnte, in der wahren Gebeitsamkeit, wie dieser Sieche 38 Jahre mit Ernst und mit Fleiß gewartet und gebeitet hatte, bis daß ihn Gott selbst gesund machte, und ihn aufstehen, und sein Bette auf sich nehmen, und heimgehen hieß in sein Haus! Diese Lehre ist wider alle geistliche Menschen, die noch heut des mehrern Theils (nicht allesammt) leben, die alsbald in ein geistliches Leben treten von ihren Sünden, und laufen ihnen dann nicht große Dinge zu von unserm Herrn, so ist es alles verloren, sie können dann nirgends auf ihnen selbst bleiben, und klagen sich recht vor Gott, als ob er ihnen Unrecht thue. Ach, lieber Gott, wie wenig Menschen haben recht diese edle Tugend, daß sie sich können gelassen und gelitten haben, gütlich und williglich, und halten sich nicht dafür, was

sie doch sind in der Wahrheit. Nun wisset, welcher Mensch sich in diesem Gefängniß Gottes gütlich lassen kann, und nicht eher ausbricht, bis ihn Gott selber ledig macht, wie wäre das so ein adeliches, nützliches, fruchtbares Ding. Daß wir also in steter Hoffnung und Langmüthigkeit, in dunkler Wißlosigkeit uns leiden mögen, das helfe uns Gott. Amen.

23.

Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Was großes Wunder Gott uns Christen gethan hat, und noch thut, darum wir uns billig recht bekehren und ihm nachfolgen sollen, und woran man die wahre und falsche Bekehrung erkennen soll. Das Evangelium: Jesus trat in ein Schiff und stillte den Sturm. Matth. VIII. v. 23—27. Convertere Israel ad dominum Deum tuum. Hoseae XIV. 2. *)

Wir lesen heute im Evangelio, daß Jesus in ein Schifflein gegangen ist, und seine Jünger ihm nachgefolgt sind; also sollen alle fromme Christen sich von Sünden kehren, und Christum nachfolgen, wie er uns durch den Propheten ermahnt: Bekehre dich, Israel, zu dem Herrn, deinem Gott.

Unser Herr hat aus allen Geschlechtern eins auserkoren, dem er viel Gutes that, und noch mehr gelobte zu geben, wenn sie sich ganz zu ihm kehrten, und nicht nachfolgten der Weise der andern Geschlechter, die da lebten nach ihren sinnlichen Lüsten in Finsterheit und Blindheit ihres Herzens, und irrten mit viel bösem Leben und Meinung nach der Eitelkeit der Welt und Betrüglichkeit des Feindes. Hierum hat Gott dieß Volk durch seine Knechte und Propheten ausgeführt mit dem Leibe, und er lehrte sie auch mit Geboten, daß sie ansehen sollten seine große Macht, die er bewiesen gegen ihre Feinde, und die große Liebmüthigkeit, die er in so manchen unzähli-

*) 1521. f. 175; 1523. f. 152; 1543. f. 49; 1565. f. 42; 1548. p. 60; 1552. p. 119; 1621. p. 173; Arndt p. 402.

gen, unaussprechlichen Werken und Gaben ihnen bewiesen hatte, und fortan mehr thun wollte, auf daß sie sich ganz zu ihm kehrten, ihn lieb zu haben, und seine Gebote zu halten; und er gebot ihnen, daß sie des Tages nimmer sollten vergessen, an welchem sie wären von ihren Feinden erlöst worden, von großem Dienst und Arbeit, und sollten sich mit Ernst und Fleiß geben, seine Gebote stets zu betrachten, zu halten und zu wirken. Aber dieß Volk war hartnäckig, unmerkend und undankbar, und that nicht, wie ihm Gott geboten hatte durch seine Diener; sondern war allezeit eigenwillig, widerwärtig und frevelmüthig, und darum ließ sie unser Herr alle sterben, und er tödtete ihrer viele. Und darnach sandte er wieder andere Diener, und sprach zu ihnen: O mein auserkorenes Volk, bekehrest du dich, so bekehre dich ganz mit ganzem Herzen, und wandere nicht hinkend in zweyen Wegen, sondern folge mir allein nach, und verlasse die Wege der Egypter, die Wege der Finsterniß, der Sünde und der Verdammniß, so will ich dich in das gerechte Land bringen, da dir alles Gute soll geschehen. Dieß ist nun geschehen in der alten Ehe, in vergangenen Zeiten, in vielen Wunderzeichen, und in heimlichen, verborgenen Sakramenten, und hat bezeichnet auch die zukommenden Geburten in allen Zeiten, nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in welche wir nun auch hinein gerechnet sind. Da er mit denselbigen Worten und Lehren uns auch nun zu sich ziehen will, wollten wir uns dazu kehren, so giebt er uns so manche Ursache, Vermahnung und Unterweisung, oder Zureitzung, daß wir uns ganz zu ihm bekehren sollen. Er thut noch heute des Tages so viele Wunder und Gewalt über das Egypten dieser Welt, und den Pharao, ihren König, geistlich und auch sichtbarlich in der Bekehrung eines Jeglichen unter uns, wenn wir Acht darauf hätten mit Dankbarkeit; aber leider! es geht mit vielen unter uns, wie es mit dem Volke ging, wir bekehren uns allein mit dem Leibe, aber das Herz ist in Egypten. Wir gehen alle unter dem Scheine und Schatten, aber in der Wahrheit ist alle unsere Meinung und Liebe auf die Wollust und das Genügen dieser Welt und des Fleisches gerichtet; und wir sind nur so sehr ernstlich und fleißig, daß ja alle Dinge auswendig in Kleidern, in Singen, in Schweigen, in Reigen und all dergleichen pünktlich gehalten werden, und lassen uns dann genügen, wenn alles wohl beobachtet wird, und setzen uns dann zufrieden, und meinen, daß alles gut sey,

und daß wir dann wohl bekehrt seyen von Egypten. Nein traun, lieben Kinder, es ist noch ganz fern; dieß ist alles ein Schein oder Schatten, dieß sind die Blätter des Feigenbaums, hiermit kann man Gott nicht sättigen, hier müssen Früchte gefunden werden, sonst ist es nahe dabey, daß ihn Gott vermaledeyt, daß in Ewigkeit nimmer Jemand von ihm Frucht überkomme. Ach, wie oft lehrt man euch, daß ihr nicht sollt an dem Schein oder Schatten kleben; wiewohl es den Anhebenden gut und vonnöthen ist, so ist das doch fern von der rechten Wahrheit und Wesen, um welche alle diese auswendige Dinge geschehen. Sieht man bey Zeiten nicht zu, so wird man in diesem auswendigen Schein wohl bleiben, in allen Bosheiten und Untugenden des Herzens, wie diejenigen, die den Schein nicht haben, und leider! etliche dieser fallen in größere Untugend unter diesem Schein, als wenn sie noch in Egypten wären, in der Welt, denselben wäre besser in der Welt zu seyn, denn ihre Verdammniß wird größer in dem Scheine der Heiligkeit, darnach sie nicht arbeiten, und gleichwohl alles Vortheils des geistlichen Standes gebrauchen.

Kinder, nun weiß ich kein Ding so groß vonnöthen, denn daß man die anhebenden Menschen mit Fleiß wohl mit dem ersten unterweise und unterrichte, daß sie wissen zu lernen, was ihnen gehört zuerst zu lernen, und wenn sie eine gute auswendige Weise gelernt haben, daß sie dann auch wissen mögen, wie sie darin mögen weiter gehen, und sich nicht genügen lassen, noch zufrieden seyn mit den auswendigen Weisen (denn die sind nicht die Vollkommenheit, sondern allein eine gute Vorbereitung und eine kleine Hülfe). Pflanzt man ihnen das wohl in der Jugend ein, wenn sie noch jung, leitsam und geschickt sind, auch hitzig und ernstlich, so mag es kommen, daß ihrer etliche sich zu Zeiten befleißigen, fortan zu gehen; aber leider, und über leider! wir sehen oft so großen Jammer, daß etliche, die mit großem Ernst angehoben haben in dem Geist, die zuerst so hitzig waren, daß sie nicht einen fremden Menschen ansehen wollten, die kann man nun kaum von den Leuten bringen; die zuerst nicht wollten noch mochten ein weltliches Wort hören, die kann man nun kaum aushören von Schwätzen und unnützen Reden und Fragen, früh und spät. Zuerst wollen sie seyn in abgeschiedener Stille, in ihrer Innigkeit und Arbeit, ihre Andacht zu bewahren, wie sie nun mehr auswendige Bekümmerniß gewinnen, um so besser sind sie zufrieden.

Ach, dieses und dergleichen ist alles ein gewisses Zeichen, daß sie in dem Fleisch gefangen, daß sie verirret, verfinstert und wieder mit dem Herzen in Egypten gekommen sind. Kinder, um der Liebe Christi willen, ein jeder sehe zu und nehme seiner selbst wahr! Wie einer in der Tugend wohl anhebt, so verlasse er sich nicht darauf, es kann alles vergehen, sieht man nicht zu. Wir sind so wankelmüthig, daß Niemand es genug glauben kann.

Etliche sind im Anfange so ernsthaft zu aller Vollkommenheit, hören sie ein leichtfertiges Wort, oder eine andere kleine Gebrechlichkeit, das ärgert sie. Aber wenn sie ein wenig älter werden, so werden sie ohne alle Rüge ihres Gewissens so leichtfertig, schimpfhaftig und auch oft boshaftig oder höhnend mit Worten, daß sie die andern nicht allein damit ärgern, sondern auch sehr betrüben und beschweren, und fragen dann nicht darnach, und gehen dann, als sey alles wohl gethan.

Etliche sind im Anfange so ernsthaft bereit, Widerstand und Anfechtung zu leiden, ja den bösen Feind achten sie ganz nichts, sie wollen große heilige Märtyrer werden, und wenn sie denn eine Weile bey heiligen frommen Leuten gewesen sind, so hat man kaum so verkehrte eigenköpfische und eigenwillige Menschen gesehen oder gehört.

Etliche sind im Anfang so hitzig, Härte und Schnödigkeit zu leiden, daß alle Härte und Schnödigkeit derjenigen, bey denen sie sind, ihnen zu klein und zu wenig ist; aber wenn sie eine Weile dabey gewesen sind, so können sie nicht allein der gemeinen Weise folgen, sondern man kann ihnen kaum so sanft und füglich alle ihre Dinge machen, daß man ihnen das Murren stillen kann; in allen Dingen sind sie dann verdrießlich. Ach Kinder, was müßte man alles haben, sollte man ihr Murren stillen.

Von diesen sind verschieden viele fromme, innige, geistliche Menschen, die sich im Anfang übel anlassen, und in Kurzem fortgehen, und ein nutzköstliches Vorbild aller andern werden, und diejenigen, deren man sich allzu groß versah, die sind zu nichte geworden. Darum mögen wir uns sehr fürchten um unseres Wankelmuths willen; wir wissen nicht, was uns in zukommenden Zeiten begegnen mag.

Lieben Kinder, damit ein Jeglicher doch etwas merken möge, ob er bekehrt sey oder nicht, so will ich euch ein wenig offenbaren, worin man merken kann den Grund eigner Bekehrung und Versagung alles

Bösen, das uns der Feind anthun mag in allen seinen Lüsten zu Sünden. Indem wir die Taufe empfangen, haben wir Gott und der heiligen Kirche gelobt, zu widerstehen allen Sünden, und Gott zu dienen in allen Tugenden. Nun hat darnach der böse Feind uns wieder verkehrt, und wieder in die Sünde gebracht, und wir haben die Gnade verloren, die uns gegeben war, aber Gott hat uns aus seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit wieder gerufen zu einer neuen Bekehrung, daß wir mögen allen Schaden wieder bringen; aber hierin irren noch viele Menschen, die von Eingebung des bösen Geistes verführt werden, daß sie auch also nicht mögen zurecht kommen. Alle alten Sünden kann er mit großer List bedecken unter dem Schein der Bekehrung, und macht dem Menschen alle seine große Arbeit zu nichte; daß wir nun diesem desto besser mögen entgehen, so will ich hievon ein wenig sagen, welcher Mensch recht bekehrt ist und welcher nicht.

Ein recht bekehrter Christen-Mensch stehet in wahrer, demüthiger Bekenntniß seines Nichts; alle seine Begehrung ist, von Niemand vor andern geachtet zu seyn, noch über Jemand zu regieren, und daß er stehen möge in aller Gelassenheit unter einem andern, und nach dessen Willen alle seine Werke thun. Er verschmäht sich selbst und hält sich für einen Thoren, und begehrt das Geringste in allen Dingen, und gern läßt er sich rathen und schickt alle Dinge zu dem Besten; mit aller Sittigkeit und mit der Furcht Gottes vollbringt er alles, was man ihn heißt, oder ihm räth, oder von ihm begehrt zu thun mit aller Dankbarkeit. Aber hier wiederum, die unrecht bekehrt sind, die halten sich so groß in ihrem Sinn, und achten sich köstlich in allen ihren Werken und Thun, und es ist ihres Dinges nicht, daß sie Jemand sollen unterthänig seyn, oder daß man irgend ein Gebot über sie haben soll, und mit überflüßigen Worten lehren sie gern, reden von großen Dingen, und rühmen sich hoffärtig des Ihren, und das bewähren sie mit einem verdeckten Schein der heiligen Demuth, auf daß man es ihnen nicht verdenke. Verachtet man sie etwa, so sind sie streitbar, und beschirmen und verantworten sich, so fern sie können. Sie sind vermessen, ruhmhaftig und widerstrebend in ihrem harten Muth. Diese sind noch alle unter des Feindes Händen, und hätten sie auch des Pabstes Mütze auf.

Es sind diejenigen, die recht bekehrt sind, liebmüthig mit ihrem

Nächsten, günstlich aus brüderlicher Liebe, und loben alle Werke ihres Nächsten, so viel sie können, und mit großer Einhelligkeit erfreuen sie sich des Guten ihres Nächsten, sind ihm auch behülflich, wo sie es vermögen, und haben großes Mitleiden mit ihm in seinem Trübsal; aber die falschen sind gehässig, und ungünstig anderer Nutzen oder Frömmigkeit, mit Scheltworten widerreden sie freventlich, und sind bereit zur Rache, zu höhnenden Worten und aufgeblasenen Gemüths.

Die rechten Menschen sind geduldig in allem Verdruß und Unrecht, das Gott über sie verhängt, und lange Zeit tragen sie das mit friedsameni Herzen, sanftmüthig sprechen sie sanfte Worte, und mit friedsamem Herzen pflegen sie sich gerne mit denen zu versöhnen, die ihnen Unrecht gethan haben; aber die falschen sind brennend im Zorn, gehässig auf anderer Glück, nachredig, zwieträchtig und tadelsüchtig gegen andere Leute, verworren in allen ihren Dingen, und voll Murrens wider die Obersten und Niedersten, die ihrem Sinn nicht folgen.

Die wahren gerechten Menschen sind allezeit mild und barmherzig, und bereit zu geben und zu helfen, was sie vermögen, sie achten nichts, sondern verschmähen alle vergängliche Dinge, die zeitlich sind, und haben Lust, Liebe und Fröhlichkeit in Nöthen, in Armuth, in Schnödheit [Verachtung] und sind darinnen genügsam, fröhlich und dankbar dem allmächtigen Gott, und sehen Gott stetiglich an in ihrem Gemüth, der sie bewahrt und versorget, und werfen von sich alle unnütze, zeitliche Bekümmerniß, auf daß sie sich desto besser mit Gott und mit ewigen Dingen bekümmern mögen. Aber die falschen brennen wie ein Backofen allezeit mit Begehrung zeitlicher Dinge, und suchen ihre eigne Lust und Bequemlichkeit, wo und wie sie können. Sie stehlen darum oft Zeit und anderes, was das ist, damit sie nicht bekannt werden ihren Obersten, oder können sie es nicht verhehlen, so thun sie das mit frevelem hartem Muth, und rauben das mit freveler Schamlosigkeit vor ihren Obersten. Sie wollen von allen ihren Werken zeitliches Lob oder Lohn haben, und ehret man sie nicht, und hält man sie nicht für groß, so werden sie wie besessene Menschen, und thun hinwieder heimlich oder offenbar alles, was sie Arges vermögen. Von ihrem geistlichen Schein hoffen sie allezeit weltlichen, vergänglichen Lohn zu haben und fallen oft in auswendi-

gen, falschen Trug und Lug, damit sie zu Ehren kommen oder bey Ehren bleiben.

Die rechten Herzen sind auch fleißig anzulegen alle ihre Zeit mit guten nützlichen Bekümmernissen, zu der Ehre Gottes und des Nächsten Vortheil, mit geistlichen Freuden, sorgfältig in guten Werken sich zu üben, und alle Dinge wohl zu thun, und bleiben mit gutem Vertrauen in Gott, vollherzig in dem Guten. Die Falschen sind zu allen Zeiten zum Guten träge und bösherzig, bittermüthig von Sitten, kleinmüthig und zweifelhaft, schläfrig, wüste und wild von Herzen.

Die rechten sind auch mäßig und ehrlich in Zunehmung der natürlichen Nothdurft, und scheuen allen Ueberfluß, sondern sie entziehen sich dessen, was sie zu viel einnehmen. Mit Wenigkeit der Speise halten sie ihr Gemüth in Zucht, und mit ganzem Ernst hüten sie sich vor Ueberfluß des Trinkens. Aber die Falschen suchen ihre Gefräßigkeit im Essen und Trinken, und sind unersättigt in sich, und Gott undankbar. Ohne Maaß und Sitten schlagen sie ihre Nothdurft in den Leib, wovon sie auch oft große Krankheit gewinnen, und suchen ohne Scham ihre Lust, wo sie können, und von Gefräßigkeit werden etliche nach dem Essen leichtfertig mit Worten, mit Lachen, mit Spotten, mit neuen Mähren, zu sagen und zu hören. Etliche werden dann bereit zum Kriegen, Hadern, zum Zorn, und ohne alle Zucht schreyen sie, wie Esel. Etliche werden schläfrig und träge, und können kaum ein Pater noster recht sprechen, und dieß und dergleichen kommt gemeiniglich vom starken Getränke und überflüßigen Speisen. Darum haben sich alle Heiligen auf die Schlechtigkeit in Speise und Trank oder dergleichen gegeben, auf daß sie keine Ursache geben, weder sich selbst, noch ihren Nachfolgern zu solchen Gebrechlichkeiten. Aber es ist nun, leider! der mehrste Theil dazu gekommen, daß die geistlichen Menschen nicht können oder nicht wollen sich damit begnügen lassen, womit sich reiche Leute begnügen lassen; darum kommen sie zu solcher Blindheit, daß der zumal nun selten ist, der diese Gefahr ansieht, die ihm zusteht von der Anfechtung oder Eingebung des Teufels. Denn er bringet diese Menschen (ehe sie es meinen) in Zuneigung und Fall der faulen Unreinigkeit, da er ihr Herz mit bösen Gedanken und bösen Begierden beschmutzt, und hiemit sündigen sie oft

gröblich, und erzürnen Gott mehr, als sie glauben, und durch Bewegung böser Begehrung werden sie ungeschickt zu allen guten Werken, und Gott und allen Heiligen unangenehm, und werden gedrungen und getrieben in große Blindheit, die sie Genüglichkeit suchen macht in wilder Gesellschaft und in Essen oder Trinken. Davon kommt unordentliche Fröhlichkeit und leichtfertige Worte, die den Menschen also zu verfremden pflegen von aller Innigkeit, daß er kaum einen Vers lesen kann mit Andacht, sondern in seinem Gebet spielt der Feind vor seinen Augen alle die Wildigkeit, die er gesehen oder gehört hat, recht wie eine Meerkatze oder Affe, daß er oft husten wird und lachen, daß er sich kaum steuern kann.

Die rechten, wahren, bekehrten Menschen sind so schamhaftig und keusch von Herzen vor Gott und ihren Engeln, daß sie eher den Tod litten, denn daß sie ein böses Bild in ihrem Herzen erdenken wollten, und mit ganzer Bewahrung behüten sie ihr Herz rein und unbekümmert, und alle ihre Sinne und Gliedmaßen halten sie in einer steten, fleißigen Bewahrung, und dürfen sich kaum selbst ansehen, ihre eigne Hand, ausser mit Mißfallen und um bessere Bewährung oder Reinigkeit zwingen sie ihren Leichnam mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit steter Andacht und Vertrauen zu Gott, daran allein all ihr Trost liegt. Die falschen Menschen achten nicht viel auf die bösen, sündigen Gedanken und Ebenbilde im Herzen zu betrachten und zu beschauen, davon kommen sie oft in große Bewegung der Seele und des Fleisches, daß sie stehen wie in der Pforte der Hölle, ja sie fallen oft tief in Verwilligung mit dem Herzen, und vollbrächten alle Bosheit, hätten sie Gelegenheit, so unbesonnen fallen sie nieder durch die Liebe ihrer selbst, darin sie alle Lust des Leibes suchen. Etliche von diesen werden so unbekenntlich [verstockt], unstet und verblendet von Herzen, daß sie von großer Schwere zum Hasse Gottes kommen, darum daß er die Lust des Fleisches verboten hat, und wollten, daß er ihre Sünden nicht wüßte, oder sie nicht rächen könnte. Das wäre so viel, als ob sie wollten, daß Gott nicht wäre.

Seht euch nun vor, lieben Kinder, wie ihr stehet, wie gefährlich es mit uns allen ist, Niemand sey sicher oder kühn, ein Jeglicher sehe zu in Furcht, wiewohl es nun gut mit ihm sey, doch verlasse er sich nicht darauf, und wie sehr er gefallen ist, oder geirrt hat, so kehre er

noch um und bekehre sich in der Wahrheit, es stehet noch aller guter Rath offen, so lange Gott des Menschen schont. Daß uns das allen geschehe, dessen helfe uns Gott. Amen.

24.

Am fünften Sonntag nach der heiligen drey Könige Octave,

sagt diese nachgehende Predigt, wie die Seele ein Mittel sey zwischen Zeit und Ewigkeit: und wenn sie sich scheidet von allen Bilden, so trägt sie ein süßes Joch, und der äußere Mensch eine leichte Bürde. Matth. XI. v. 30. Jugum meum suave est, et onus meum leve. *) Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Die ewige Wahrheit, unser Herr Jesus Christus, hat gesprochen in dem Evangelio durch St. Matthäum: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Dieser Wahrheit widersprechen alle natürliche Menschen, sofern, als sie die Natur trägt, und sprechen, daß Gottes Joch bitter sey, und seine Bürde schwer. Und es muß doch wahr seyn, denn es hat die Wahrheit selber gesprochen. Denn ein Ding, das da sehr drückt, und das man schwer nach sich zieht, das heißt eine Bürde.

Bey dem Joch nimmt man den inwendigen Menschen, und bey der Bürde den auswendigen Menschen. Der inwendige edle Mensch ist gekommen aus dem edlen Grunde der Gottheit, und auch gebildet nach dem edlen lautern Gott, und da wieder eingeladen und gerufen, und wird wieder eingezogen, also daß er alles Gutes mag theilhaftig werden, und was Gott minniglichen Grund hat von Natur, das mag die Seele überkommen von Gnade. Nun wie der ewige Gott in dem inwendigen Grunde gegrundet hat, und verborgen und verdeckt liegt, welcher Mensch das finden möchte, und erkennen und beschauen, der wäre ohne allen Zweifel selig. Und wiewohl der Mensch sein inwendiges Gesicht der Seele verkehrt, und irre

*) Serm. X. 1498. f. 27; 1508. f. 22; 1521. f. 17; 1523. f. 15; 1543. f. 52; 1565. f. 43; 1548. p. 64; 1552. p. 123; 1621. p. 184; Arndt p. 40.

gehet, so hat er doch ein ewiges Locken und Neigen dazu, und kann keine Ruhe finden, noch haben, denn alle Dinge mögen ihm nicht genug seyn in allen äußern Dingen, denn sie ziehen ihn in das Allerinnerste ohne sein Wissen. Denn dieses ist ein Ende. Wie alle Dinge rasten und ruhen an ihrer eigenen Stätte (als der Stein auf der Erde, und das Feuer in der Luft), also thut die liebe andächtige Seele in Gott ihrem Heil.

Wem ist nun dieß Joch süß und leicht, und dieß Ziehen und dieß Tragen? Niemand sicherlich, denn den Menschen, die ihr Gemüth inwendig gekehrt haben in den lautern Grund Gottes, von allen Creaturen. Die Seele ist recht ein Mittel zwischen Zeit und Ewigkeit. Kehret sie sich zu der Zeit, so vergißt sie ohne Zweifel der Ewigkeit, und ihr werden dann alle Dinge fern, die Gott zugehören. Zu gleicher Weise alle Dinge, die man fern siehet, die scheinen dem Menschen klein, und was da nahe ist, das scheinet groß, denn es hat wenig Mittel, wie die lautere Sonne, wiewohl die Sonne um sechzigmal größer ist, denn das Erdreich; wer aber ein Becken nimmt mit Wasser zur Sommerzeit, so sie hoch an dem Himmel stehet, und legt darin einen kleinen Spiegel, so erscheinet darin die große Sonne mit einander, und scheinet darin kaum, wie eine kleine Bohne. Und wie klein das Mittel wäre, das da zwischen den kleinen Spiegel und die große Sonne käme, das nähme dem Spiegel das Bild der großen Sonne zuhand. Also zu gleicher Weise ist es um den lautern Menschen, der das Mittel gelegt hat, es sey was es sey, oder wie klein das immer seyn mag, daß der Mensch in dem Grunde der Wahrheit nicht sehen kann, noch mag, ohne allen Zweifel das Mittel, wie klein es ist, benimmt ihm, daß sich das große Gut (das da Gott ist) in dem Spiegel seiner Seele nicht erbilden kann, noch mag. Ja, wie edel und wie lauter Bilde immer seyen, die machen allesammt Mittel des unverbildeten Bildes, das da Gott selber ist. Nun sollt ihr wissen, in welcher Seele sich der ewige, gütige Gott erspiegeln soll, die muß blos und lauter seyn, und gefreyet von allen Bilden. Und wo sich ein einig Bild in diesem Spiegel weiset und zeiget, da wird die Seele des wahren Bildes vermittelt, das da Gott lauter ist. Nun alle Menschen, die dieser Blosheit in sich nicht wahrnehmen, daß sich dieser verborgene Grund in ihnen nicht entdecken und entbilden mag inwendig der Vernunft der Seele; diese Menschen sind alle Kü-

chendirnen und Küchenknechte, und denselben Menschen ist das Joch bitter. Und wer nie darin sah, noch des Grundes nie geschmeckt hat, das ist ein öffentliches Zeichen (spricht Origenes), daß er des Ewigen nimmer schmecken, noch entbeißen soll [das h. Abendmahl nicht genießen kann].

Nun wisset, welcher Mensch nicht zu dem mindesten im Tage ein Mal einkehret in seinen Grund nach seinem Vermögen, der lebet (ohne Zweifel) nicht als ein rechter wahrer, christlicher Mensch. Aber die Menschen, die den Grund räumen, und sich ihm müßigen, und die Bilde ablegen, daß sich die Sonne in den inwendigen Grund ihrer Seele ergießen mag, denselben Menschen ist das Joch Gottes süß und über alle Süßigkeit. Unschmecklich und bitter, und widerzäme ist ihnen alles das, was Gott nicht ist, in ihnen selbst und in allen Creaturen, ja in der Wahrheit alles, was sie je schmeckten oder empfunden haben, denen sind alle diese Werke eine bittere Galle, denn wo dieser edle Grund geschmeckt wird, so zeucht er so sehr den Menschen, er zeucht das Mark aus den Beinen und das Blut aus den Adern, und wisset, wo sich dieß Bild in der Wahrheit gebildet hat, da erlöschen alle Bilde in scheidender Weise.

Nun warum hindern dich die Dinge, damit du umgehest in der Zeit? Das ist, daß du mit den Dingen verbildet bist mit Eigenschaften, wärest du des Bildes und der Eigenschaft ledig und frey, und unbekümmert, wisse in der Wahrheit, und hättest du ein ganzes Königreich, es schadete dir ganz nicht. Sey ohne Eigenschaft und bildlos, und ledig, und frey, und unbekümmert mit allen Creaturen, und habe mit Urlaub, was du bedarfst, mit einer Nothdurft, die gemischt sey mit Demüthigkeit in göttlicher Furcht, so gönnet dir der ewige Gott wohl deine Nothdurft ohne Zweifel. Hast du deren nicht, so getraue dem Herrn, er soll und muß dich wohl versorgen, und sollte es durch unvernünftige Creaturen geschehen, er verläßt die Seinen nicht, so wenig als er die Ewigkeit läßt. Man findet von einem Altvater geschrieben, der war so bildlos, und ledig, und frey und unbekümmert mit allen Creaturen, daß ihm kein Bild blieb in seinem Gemüth. Nun fügte es sich, daß ein Mensch kam klopfen an sein Gemach, da kam er hervor, da hieß ihn der Mensch etwas, das er ihm aus seinem Gemach bringen sollte. Da dieser heilige Altvater wieder in sein Gemach kam, alsbald war dies Bild hinweg, daß er

zumal das nicht wußte, warum ihn dieser Mensch gebeten hatte. Da klopfte dieser Mensch abermal an, und es kam der Altvater und sprach: Sohn, gehe selber herein, und nimm, was du bedarfst; denn dein Bild kann ich so lange nicht behalten, daß ich wisse, was du wollest, also ist mein Gemüthe blos aller Bilde, und ledig und frey.

Merke, in diesen bildlosen Menschen scheinet die göttliche Sonne inne ohne Unterlaß, und sie werden also adelich gezogen aus sich selber, und aus allen Dingen, und haben ihren Willen gefangen gegeben dem göttlichen Willen in allen Dingen, und dazu lauter und blos sich selber in allen Creaturen, in Liebe und in Leid, in Thun und Lassen. Diese Menschen sind sogar verstrickt in dem freyen göttlichen Willen, und werden so wonniglich gezogen in das Joch Gottes, daß sie dadurch Liebe und Leid vergessen, und aller Dinge, und darum scheinen ihnen alle Dinge klein und wenig, denn sie haben sich in Gott vergangen [versenkt], aber die ewigen Dinge scheinen ihnen nahe und groß, denn sie sind ihnen allezeit inwendig gegenwärtig von ihres Adels wegen. Darum vergessen sie in der süßen Liebe Gottes alles Leiden; ob man sie liebe oder hasse, dessen haben sie stete Frieden mit allen Creaturen, mit Feinden und mit Freunden. Diesen Menschen ist allezeit das Joch unseres Herrn süß, in Liebe und in Leid stehen sie unbekümmert mit allen Creaturen.

Nun nehmen wir das andere Wort vor uns, das Christus sprach: Meine Bürde ist leicht. Da meinet man den äußern Menschen, auf den mannigfaltige Kümmerniß und Leiden fällt. Eya, minniglicher, ewiger Gott, wer sind nun diese Menschen, denen die Bürde Gottes allezeit leicht und süß zu tragen ist? Denn, leider! Niemand will jetzund mehr leiden, wie geistlich er scheinet, und zu seyn wähnet, und es muß doch in der Wahrheit ein Leiden und ein Lassen in dem Menschen seyn, soll ihm anders recht geschehen, denn kehre dich wohin du wollest, du mußt diesen Weg und keinen andern. Denn ich sage dir in der Wahrheit, fleuchst du den Reif, so fällst du in tiefen kalten Schnee. Darum leide dich fröhlich und williglich, und befehle dich Gott in allen Dingen. Denn unser Herr Jesus Christus mußte sich bitterlich leiden, und also wieder einkehren und kommen in seine eigne Glorie seines himmlischen Vaters.

Was sollen nun leiden die Diener Gottes? Sie sollen demüthiglich leiden die Urtheile Gottes, und sein Verhängniß, wo und

wie die auf sie fallen, es sey zu Recht oder Unrecht, es sey von Gott oder von den Menschen, es sterben dir deine Freunde, oder du verliereſt dein Gut oder die Ehre, oder den Troſt, inwendig oder auswendig, Gottes oder der Creaturen. Dieſe Bürden ſollſt du leichtiglich und fröhlich tragen, und dazu deine eignen Gebrechen (die dir leid ſind), die du nicht überwinden kannſt oder magſt, ſo lege dich doch demüthiglich unter die Bürde, zu leiden in dem göttlichen Willen, und ergieb es Gott, und laß dich darinne demüthiglich in ſeinen liebſten Willen, hier in Zeit und in Ewigkeit, in gleicher Weiſe als das Pferd, das da macht den Miſt in dem Stalle, und wiewohl dieſes ein Unflath an ſich ſelber iſt, ſo zieht doch daſſelbe Pferd wiederum denſelben Miſt mit großer Arbeit auf das Feld, auf den Acker, ſo wächſt denn da edler guter Weitzen, und ſüßer Wein, der nimmer alſo wüchſe, wäre der unreine Miſt nicht. Alſo thue du auch, trage deinen eigenen Miſt, das ſind deine Gebrechen, die du nicht abthun, noch überwinden kannſt, mit Arbeit und mit Fleiß, und mit Ernſt auf den Acker des minniglichen Willens Gottes, in rechter Gelaſſenheit deiner ſelbſt, und trage, wie das Pferd, deinen Miſt auf das reine, edle, grüne Feld, daraus wächſt ohne Zweifel in einer demüthigen Gelaſſenheit edle wonnigliche Frucht, vor Gott dem himmliſchen Vater, und vor allen ſeinen auserwählten Dienern.

Nun welcher Menſch ſich drückt unter die Bürde, und unter alle Urtheile und Verhängniſſe Gottes mit demüthiger Gelaſſenheit, und ſich dann fröhlich und gütlich leidet in dem göttlichen Willen, in Haben und Mangeln, mit einem bleibenden Ernſt in demüthiger Hoffnung, und der alle Dinge von Gott nimmt, und ſie dann wieder aufträgt in rechter wahrer Abgeſchiedenheit, und mit einem Inbleiben bey ſich ſelber, und ſich dann einſenket in den ewigen Willen Gottes, in eine Verläugnung ſeiner ſelbſt, und aller Creaturen; welcher Menſch dieſes wahrlich und lauterlich thäte, und in dieſem ſtände, in einer weſentlichen Weiſe, dem wäre dann die Bürde Gottes leicht in der Wahrheit. Ja, Kinder, alſo leicht, daß wenn auf denſelben Menſchen alle die Bürden gelegt würden, die alle dieſe Welt trägt (wenn das möglich wäre), die würden ihm alſo leicht, daß es ihm eine rechte Freude wäre. Ja, es wäre ihm eine Wonne und ein Genügde, eine Freude und ein Himmelreich. Denn wiſſet, der ewige Gott trüge dieſe Bürde, und der Menſch ging zumal darunter ledig, und wäre alſo

aus sich selber gegangen, und Gott ginge da zumal allezeit ein in alles des Menschen Thun und Lassen. Daß der ewige Gott also wirke in uns, daß uns sein Joch süß werde, und seine Bürde leicht, dessen helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

25.

Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Von den rechten Zeichen wahrer Demuth. Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Matth. II. v. 29. *)

Christus, unser lieber Herr, der wahrhaftige Meister und Lehrer aller Kunst und Tugend, und ein Vorbild aller Vollkommenheit, da er uns arme unwissende Menschen zu unterweisen, vom Himmel herab kam, wollte nicht große Subtilität oder verborgene behende Weisen gegen uns brauchen, sondern mit kurzen, schlichten, einfältigen Worten zeigte er uns eine Form, und gab uns eine gar leichte, kurze Lektion, die wir wohl lernen könnten, und die stand geschrieben in dem Buche seiner heiligen Menschheit, mit offenbaren, sichtbaren, leserlichen Buchstaben, und die lautet also: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig.

Was könnte kürzeres aufgegeben, und leichter verstanden und gelernet werden, denn so wir uns mit gutwilligem Fleiß darauf geben, daß wir diese Lektion oft und viel überlesen, und in unserm Leben üben, in Anschauung des tugendreichen Bildners der vergotteten Menschheit Christi, dessen ganzes Leben nicht allein überall sanftmüthig und demüthig war, sondern auch dessen Worte, Weise, Wandel und alles, was er je that, nichts anders anzeigen, denn diese Lehre. Darum erwählte er im Voraus solche Schüler und Jünger,

*) 1521. f. 170; 1523. f. 148; 1543. f. 53; 1565. f. 44; 1548. p. 66; 1552. p. 126; 1621. p. 189; Arndt p. 391.

die diese Lehre vorzüglich geschickt zu lernen waren, und das waren die heiligen Apostel und andere seiner Jünger, und sonderlich seine liebe Mutter, die da sprach, da sie ihn empfangen hatte: Er hat angesehen die Demuth seiner Magd. Darum sprach er im heutigen Evangelio: Confiteor tibi, domine pater etc. Ich bekenne und lobe dich, Herr, Vater Himmels und der Erde, denn du hast diese Dinge verborgen vor den Weisen und Klugen, das ist, vor den Hoffärtigen, und hast sie geoffenbaret den Kleinen, das ist, den Demüthigen. Hieraus nehmen wir die Lehre, daß allein die Demüthigen empfänglich sind der verborgenen Heimlichkeit Gottes. Darum, lieben Kinder, damit wir solche Tugend erlangen, und diese Lektion desto besser lernen mögen, sollen wir hier etliche Zeichen der wahren Demuth (die nimmer ohne Sanftmuth ist) wahrnehmen, und das sind diese.

Wer in der Wahrheit demüthig will werden, der soll sich keines Dinges schämen zu thun auswendig, was den weltlichen Herzen Schande zu seyn dünket, denn es ist ein wahres Zeichen der Bekehrung von seinen Sünden, daß sie ihm leid sind und der rechte Reue hat, wer bereit ist, der Mindeste in allen Dingen zu werden, auf daß er also möchte fortkommen zu der wahren Demuth des Herzens, die allein inwendig in der Seele liegt; und wer in diesem seligen Wege will fort gehen, der soll seiner selbst treulich wahrnehmen, und Gott wird ihm dazu große Gnade geben, die er zuvor nie gehabt hat.

Er soll zu dem andern sich schuldig geben in allen Dingen, allezeit gegen alle Menschen, und sie besser achten als er ist; denn hiermit mag die liebhabende Seele allermeist die Menschen erweichen, und ihr Herz bewegen und zu der rechten Demuth ziehen. Und wiewohl der Mensch zu Zeiten solches von Rechtswegen nicht schuldig ist, so soll er doch sich demüthig halten und schuldig geben im Bekennen, von Liebe wegen, Gott zu Lob, darum daß ihm Gott die Sünde vergeben hat, ehe er sie begangen hat, denn es ist alles eine Gnade, die Sünde zu vergeben, und vor Sünden zu bewahren.

Zum dritten gehört einem demüthigen Herzen zu, daß es alle Menschen lieb habe, nicht mit getheilter Liebe, das ist, den einen nicht mehr, denn den andern, die Freunde nicht mehr, denn die Fremden, sondern daß es alle Menschen lieb habe in Gott, als unsere Nächsten, nicht aus natürlicher Liebe, sondern zu allen Menschen,

guten und bösen, eine freye ganze Liebe, und einen Jeglichen nach seiner Würdigkeit.

Zum vierten gehört zu der Demuth, daß der Mensch sich blösen soll und ledigen von allen Dingen, auf daß man allein dem barmherzigen Gott anhangen möge, und eins mit ihm werden, denn Gott mag noch will sich gesellen und vereinbaren mit einem weltlichen Herzen. Darum soll sich ein Mensch versenken unter Gott und alle Creaturen, in Vernichtung seiner selbst, inwendig und auswendig, und dieß heißt, sich blösen und entschlagen von allen Creaturen.

Zum fünften gehört zu der Demuth, leiden zu der Ehre Gottes, aus rechter Liebe Gottes, in Einfältigkeit hoffend auf Gott, glaubend und Gott vertrauend.

Also ist der demüthige Fortgang gelegen in dreyen Stücken, in Leiden, in Lassen aus Liebe und Glaube, und Hoffnung auf Gott, und hievon kommt Bekenntniß der Seele Elendigkeit, Erkenntniß ihres Schöpfers, und ein unterworfener Wille unter Gott, nicht um sich selbst, sondern um die Ehre Gottes. Daß wir uns also demüthigen lernen, dessen helfe uns Gott. Amen.

26.

Am Sonntag Septuagesimä.

(Des Sonntags, so man das Alleluja hinlegt.)

Der Mensch wird in dieser nachfolgenden Predigt gelehrt, fürbaß aufzugehen in seinen höchsten Stand, ohne alles Stillstehen und Erliegen; und wie man den geistlichen Weingarten bauen soll, daß er gute Frucht bringen möge. Matth. XX. v. 1. Simile est regnum coelorum homini Patrisamilias. *) Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der da ausging, daß er Werkleute gewönne in seinen Weingarten.

Dieser Hausvater ging früh aus zur Prim-Zeit, zur Terz-Zeit, zur Sext-Zeit, und gewann die Werkleute um einen Pfennig täg-

*) Serm. XI. 1498. f. 29; 1508. f. 24; 1521. f. 19; 1523. f. 17; 1543. f. 54; 1565. f. 45; 1548. p. 67; 1552. p. 127; 1621. p. 192; Arndt p. 43.

lich. Da es nun schier Abend war geworden, da fand er abermals Menschen müßig stehen. Da sprach er zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Gehet auch hin in meinen Weingarten, und was recht ist, das will ich euch geben.

Lieben Kinder, dieser würdige Hausvater ist unser Herr Jesus Christus, sein Haus ist das ewige Leben, und das Erdreich, und das Fegfeuer und die Hölle. Derselbe himmlische Vater sah, daß die menschliche Natur verirret war, und daß dabey sein Weingarten müßig lag; das war die menschliche Natur, die dazu geschaffen und gemacht worden war, daß sie diesen zarten, minniglichen Weingarten besitzen sollte. Dieselbe menschliche Natur war verirret, und ließ den edlen Weingarten stille und müßig liegen, und unfruchtbar; der himmlische Vater wollte den Menschen wiederum laden in diesen Weingarten, dazu er den Menschen erschaffen hatte, und ging früh aus.

Lieben Kinder, in einem Sinne ist unser Herr Jesus Christus früh ausgegangen aus dem göttlichen väterlichen Herzen, und ist doch darin geblieben. Aber in einem andern Sinne ist er früh ausgegangen in menschlicher Natur, um deß willen, daß er uns wieder dinge in seinen edlen Weingarten, und Menschen darin gewönne, zur Prim-Zeit, und zur Terz-Zeit, und zur Sext-Zeit, und Non-Zeit. Und zur Vesper-Zeit ging er abermal aus, und fand abermal Menschen, die müßig standen, zu denen sprach er härtiglich: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Da sprachen die Menschen: Herr, es hat uns Niemand gedinget. Diese müßigen Menschen, die noch Niemand gedinget hat, das sind die Menschen, die noch stehen in ihrer natürlichen Lauterkeit und Unschuld, und darum sind sie wohl selig geheißen, und dazu sahe der ewige Gott, daß sie noch unverdingt sind, das ist, mit der Welt und mit den Creaturen. Es sind auch etliche Menschen etwa verdingt gewesen, die doch nun zumal frey und ledig sind, und unverdingt von der Welt und von den Creaturen. Aber noch stehen diese Menschen müßig, was doch nicht seyn sollte; das ist, sie stehen in Lauigkeit und Kaltheit, lieblos und gnadenlos, denn wer nicht in der Gnade Gottes ist, dieweil stehet der Mensch allein in der Natur. Und thäte derselbe Mensch (ob es möglich wäre, was doch nicht ist) alle guten Werke, die alle diese Welt je that, so stände er dennoch allzumal müßig, unfruchtbar und eitel, und

es hülfe den Menschen ganz nichts. Dieß frühe Ausgehen bedeutet den Aufgang der Gnaden Gottes; denn der Morgen ist ein Ende der Nacht, da diese Finsterniß ein Ende nimmt, und der Tag der Gnaden aufgehet, mitten in der Seele des Menschen. Er sprach: Wessen stehet ihr allhier müßig? Gehet in meinen Weingarten, was recht und ziemlich ist, gebe ich euch.

Diese Menschen gingen gar ungleich in diesen edlen Weingarten.

Die einen, das sind anhebende Menschen, die gehen darin mit äußerlicher Arbeit, und in sinnlicher Weise, und mit ihren eignen Aufsätzen, und bleiben darin, daß sie große Werke thun, als fasten, viel wachen und beten, und dabey nehmen sie doch nicht ihres Grundes lauterlich wahr, sie behalten sich selber in sinnlicher Genügde, Gunst und Ungunst. Und daraus wird denn geboren Unrecht, falsches Urtheil, und in ihnen stehen auf viele Gebrechen, das ist Hoffart, leiblich oder geistlich, Bitterkeit oder eigener Wille, Kriegslichkeit [Feindseligkeit], und mancherley dergleichen, das größlich den Menschen irret in göttlicher Gnade, lässet er diese Schalkheit ausbrechen an sich selbst mit Worten oder Werken. In diesem falschen Grunde soll der Mensch seiner selbst ein gar fleißiges Wahrnehmen haben, wie er diesen falschen Grund in sich selbst verdamme und verderbe, daß er nicht dadurch beschädiget werde; er selbst oder andere Menschen, die dann bey ihm gegenwärtig wären.

Die andern Menschen, die auch gegangen sind in diesen Weingarten, das sind die Menschen, die da verschmähet haben alle zeitliche Dinge, und auch die groben Gebrechen überwunden haben; und diese Menschen sind auch dadurch zu einem großen Grad gekommen. Diese Menschen wandern in den vernünftigen Uebungen der Tugenden, und darin finden sie solche Lust und Wonne, daß sie dadurch verbleiben der allernächsten, höchsten Wahrheit; denn sie bleiben stehen auf der gegenwärtigen Lust, und jagen nicht nach dem ewigen Gott durch alle Lust, denn die Lust soll seyn allein in Gott, nicht in diesen Gaben.

Die dritten Menschen, die auch in diesen Weingarten gingen, das sind die überedlen, minniglichen Menschen, dieselben gehen über alle Dinge ordentlich und adelich in diesen edlen Weingarten, und wisset, daß diese Menschen meinen und überall nichts lieb haben, denn lauter, blos Gott in ihm selber. Diese Menschen sehen weder

auf Lust, noch auf kein Ding, noch auf alle Ausflüsse, die da aus Gott fließen mögen, denn sie versinken allein innerlich und einfältiglich in Gott, und dabey meinen sie allein Gottes Lob und seine göttliche Ehre, daß allein sein wohlgefälliger Wille in ihnen und durch sie vollbracht werde, und in allen Creaturen. Dadurch leiden sie und lassen alle Dinge, und empfangen alle Dinge von Gott, und tragen ihm alles das (was sie von ihm empfangen haben) allezeit lauterlich wieder auf, und nehmen sich allzumal seiner Gnaden nicht an; sie thun wie ein Wasser, das ausfließt und wiederum in seinen Ursprung eilet, also thun diese edle Menschen auch. Denn alle ihre Gaben von Gott tragen sie allezeit wieder auf in den Ursprung, aus dem sie geflossen sind, und mit dem fließen sie selber wieder ein. Denn so sie alle ihre Gaben also wiederum in den göttlichen Ursprung tragen, und die Gaben Gottes nicht besitzen, weder in Lust, noch in Nutzen, und nicht dieß, noch das, noch sonst, noch so gemeinet wird, denn lauter blos Gott allein, so muß denn Gott (von Noth wegen) allein ihr Aufenthalt seyn, innerlich und äußerlich.

Wiewohl aber diese Meinung den Menschen also lauterlich aus sich selber trägt, und die Meinung einfältig ist, und blos lauter allein auf Gott gehet, so hat doch die Natur etwas Aufsehens auf sich selber, davon kann sich der Mensch nicht lauterlich abscheiden. Er wolle oder wolle nicht (dieß ist also), so hätte der Mensch Gott allezeit gerne, und dazu begehret er von Natur allezeit selig zu seyn. Aber das sollte gar klein seyn, und an dem allermindesten Theil angesehen und gemeinet werden. *) Hier werden gestraft alle geistlichen Menschen, die da bleiben auf ihren guten Werken, und sie besitzen mit ihnen selber, in Thun und Lassen. Denn was sie können neuer Weise und Werke erdenken, das ihnen Lust eintrage inwendig oder auswendig, dazu geben sie sich mit Gebet, mit Betrachtung, mit Weinen, mit viel Wachen. Und so ihnen dieß alles lustlich ist, so wissen sie nicht, wie sie diesen Dingen immer genug thun mögen oder sollen, und wenn ihnen diese Lust und Begierde entgehet, so entgehet ihnen auch ihre Andacht, und werden ihnen dann diese Dinge zuwider, und sind dann kalt und lau, ohne alle Andacht in diesen Werken, daran ist nichts anders schuld, denn daß Gott nicht lauter gemei-

*) Von hier an fehlt diese Stelle in der Ausgabe von 1543 bis pag. 195.

net worden ist. Denn der Lusten hat sie geführt und auch behalten, derselbe hat sie wiederum gelassen. Denn man soll nicht Lust suchen, noch Süßigkeit in den Gaben Gottes, weder in Weise noch in Worten, noch in Werken, man soll allein Lust in Gott suchen, und nicht in Gaben.

Ja, es sind etliche geistliche Menschen, die ohne Trost nicht seyn wollen. Denn ehe sie lauterlich und wahrlich ohne Trost seyn wollten, und ledig und blos gefunden werden, so nehmen sie eher für sich himmlische Creaturen, wie die Heiligen und die Engel, und besitzen sie in sich selber, mit einer geistlichen Lust, und setzen sie sich für zu einem Trost. Als, dieser Heilige ist mir lieb vor andern Heiligen, oder der Engel vor andern Engeln; und wer ihnen denn diesen Ungelaß umstoßet, daß es nicht seyn soll, so haben sie darinnen wenig Frieden, sie haben wohl darin Unfriede, und das ist denn zumal Unrecht, und ist dir gegen Gott ein großes Unrecht. Du sollst ledig stehen aller Creatur im Himmelreich und auf dem Erdreich, und auf Niemand ruhen, noch bleiben, denn blos lauter auf Gott allein. Wenn du das thätest wahrlich und lauterlich, so wären alle Heiligen wahrlich und vollkommen von dir geehret und gewürdiget; denn die lieben Heiligen werden allezeit gesenkt einmüthiglich in den göttlichen, väterlichen Abgrund der heiligen Dreyfaltigkeit. Denn ich sage dir in der Wahrheit, die Gott selber ist, sollst du ein Mensch werden nach dem Willen Gottes, so müssen alle Dinge in dir absterben, darum und daran du hafteſt, es sey an göttlicher Gnade, es sey an den Heiligen, es sey an den Engeln, und dazu an allem dem, was dir zumal dennoch tröstlich wäre nach geistlicher Begierde, das muß alles ab seyn; soll anders Gott wahrlich und lauterlich in dir leuchten und wirken sein adeliches göttliches Werk, so mußt du ledig, und frey und unbekümmert von allem dem seyn, was dir Trost ausser Gott eintragen mag.

Darum ist nicht verboten die lieben Heiligen zu ehren, euch ist allein alles Anhaften mit Eigenschaft verboten, das ist mit Lust eurer selbst; denn ich sage dir, hättest du alle himmlische göttliche Gnade, und dazu alle gute Werke aller Menschen, alsbald du dieß besitzest mit Lust in dir selbst, alsbald ist dieß Gut alles befleket mit eigener Untugend; denn es soll ein wahrer getreuer Diener Gottes allezeit für sich gehen, und sich nicht durch Trost oder Lust,

Lieb oder Leid, in Haben oder in Mangeln halten lassen. Durch dieß alles soll er durchdringen, bis daß er lauterlich kommet in den wahren Gottes-Grund. Daselbst verliert sich dann der Mensch wahrlich ohne alles sein Wissen, und wird von Bekennen kennlos und von Lieben lieblos. Hier wird dem Menschen zu erkennen gegeben alles, was wahrlich gehöret zu rechter wahrer Vollkommenheit. *)

Es soll der andächtige, gute Mensch thun zu gleicher Weise als der Arbeiter des Weingartens thut, der arbeitet den ganzen Tag, und (wie das sey) so muß er doch einen Imbiß haben, und das ist gar eine kurze Zeit, und ist doch die Arbeit lang, und kaum eine Stunde ist der Imbiß, und das ist um der Arbeit willen; damit er arbeiten könne, muß er essen, und dieselbe Speise gehet ihm durch Blut und Fleisch, durch Mark und Gebein, und daselbst trägt sie sich allezeit wieder auf, und wird da verzehret mit des Menschen Arbeit, und so es denn alles verzehret wird in dem Werk des Menschen, so isset er dann abermals ein wenig, darum daß er es abermals verzehren möge in dem Werk des Weingartens. Also, zu gleicher Weise soll der edle Mensch auch thun. Wenn er eine Neigung in sich findet, Gott zu haben, oder seine himmlische Gnade, und was desgleichen ist, soll er darin ein gar Kleines des Seinen suchen und meinen, ausser zu einer blosen Nahrung, damit er es verzehren möge in der Arbeit, und so es denn auf das Allerhöchste verzehret wird, mit wiederfliessender Liebe in Gott, wie er das von ihm empfangen hat, so muß er dann abermals wohl gelabet werden in den Ausflüssen, und da warten, daß er es abermals fruchtbarlich verzehren möge. Alle diese geistliche Menschen, die also die milden Gaben Gottes leiblich und geistlich in Gott auftragen, und lassen können, mit einem tiefen demüthigen Verzichten ihrer selbst, in Thun und in Lassen, dieselben Menschen werden denn allezeit mehr empfänglich, und dazu wieder würdig. Wo diese gottförmigen guten Menschen sind, die wären wohl, ohne allen Zweifel, würdig, daß sie feine Perlen und Gold und Silber essen sollten (möchten sie es anders geniessen), und dazu das Allerbeste, das die Welt hätte, als ihr väterliches Erbe, und niemand anders, aber es ist mancher edle arme Mensch Gottes, der dieser Dinge aller keins hat, der soll demüthiglich fallen in die

*) Von dieser Stelle an fällt die Ausgabe 1513 wieder ein.

vermögende Kraft Gottes, und soll der ganz trauen; ohne Zweifel, der himmlische Vater soll und muß dich wohl versorgen, und wärest du in einem Stein verborgen.

Diesen hohen, überedlen Menschen geschieht recht, wie dem Weinholz, das ist auswendig schwarz und hart, und dürr, und gar schnöde; und wenn es dem Menschen nicht bekannt wäre, so däuchte ihn, dieß Holz wäre Niemand nütz, noch gut, denn allein in das Feuer zu werfen und zu verbrennen. Aber in diesem dürren Holz der Reben, da sind in dem Grunde innen verborgen die lebendigen Adern und die edlen Kräfte, daraus die alleredelste Süßigkeit träuft, und Frucht auskommet, vor allem Holze, das da wächst und Frucht bringet. Also ist auch dem minniglichen, versinkenden Volke, das also alle Zeit und Stunde in Gott versenket ist, das ist auswendig an dem Schein, als ein verdorbenes Holz und schwarz, und scheinet dem Menschen dürr und unnütz. Denn diese Menschen sind demüthig, inwendig und auswendig klein und unachtbar, und sind auch weder von großen Worten, noch Werken, noch von Aufsätzen mit geistlichen Weisen, und sind die mindesten in ihrem Theil. Aber die lebendigen Adern, die in ihnen verborgen liegen, in dem Grunde der Wahrheit, das ist, daß sie ihrem Theil entfallen, und daß Gott ihr Theil und ihr Aufenthalt, ihres Lebens und ihres Wesens ist.

Nun gehet der Weingärtner schier aus, und beschneidet die Reben, das ist, das wilde Holz schneidet er ab, denn thäte er das nicht und ließe es stehen an dem guten Holz, so brächte es alles mit einander sauern Wein. Also sollen die edlen Menschen thun, sie sollen sich selber beschneiden von aller Unordnung, und dasselbe von Grund heraus, in allen Weisen und Neigungen, Liebes und Leids; das sind die bösen Gebrechen, die sollst du abschneiden von deinem Herzen, und das zerbricht dir weder Haupt, noch Arm, noch Gebein. Halte auch stille das Messer, bis du wahrlich beseheſt, was du abschneiden solleſt. Und könnte der Weingärtner nicht die Kunst, er schnitte das edle Holz (das die Trauben bringen soll) eben so bald ab, als das böse Holz, und also verdürbe er damit den Weingarten. Also thun auch solche Menschen, die diese Kunst nicht kennen; sie lassen die Untugend und die bösen Neigungen in dem Grunde der Natur liegen, und hauen und schneiden die arme Natur ab, und dadurch verderben sie denn diesen edlen Weingarten. Die Natur ist an sich selbst

gut und edel, was willst du der denn noch abgewinnen? Denn ich sage dir, wenn die Zeit der Frucht kommen sollte, das ist ein göttliches, seliges, andächtiges Leben, so hast du die Natur verderbet.

Darnach bindet man die Reben, man stöckt die Reben, man biegt sie von oben hernieder bis auf die Erde, und steckt sie dann mit starken Rahmen oder mit Stecken, damit die Reben einen Aufenthalt haben. Dabey sollen wir nichts anders verstehen, denn das süße heilige Leben, das heilige Bild und das Leiden unseres lieben Herrn Jesu Christi. Diese Dinge alle sollen des Menschen Aufenthalt seyn, ohne alle Eigenschaft, und hier soll der Mensch dadurch niedergedrückt und gebeugt werden, das ist, der Obertheil seiner Vernunft soll unter sich gezogen seyn und werden, mit einem steten Sinken in wahrer, unterworfener, tiefer Demüthigkeit in den wahren Grund unseres Herrn in der Wahrheit, und nicht mit Gleißnerey, von allen seinen Kräften, inwendig und auswendig. Denn so die sinnliche Begierlichkeit, und die vernünftigen obersten Kräfte der Seele, also alle Zeit und Stunde gegertet und gebunden wären, eine jegliche auf ihrer eigenen Stätte, daß weder die Sinne, noch der Wille mit keiner Kraft zu frey, noch zu stolz wäre; sondern daß sie allezeit gebunden und aufgegertet ständen in rechter wahrer Ordnung unter dem göttlichen Willen, und in allen Dingen dem göttlichen Willen, von auswendig und von inwendig, und in allem dem, was der ewige Gott, der himmlische Vater ewiglich gewollt hat in seinem ewigen göttlichen Willen, allezeit gehorsam seyn wollten, ohne alles Widersprechen, nach ihrem höchsten Vermögen, mit göttlicher Hülfe und mit seiner Gnade; und wenn sie dann darin so demüthiglich gehen, und auf Gott all ihr Thun und Lassen stehen lassen: wäre es möglich und billig, daß sie aller Menschen gute Werke, und dazu alle die himmlische Gnade aller Menschen in sich hörten und empfänden, daß sie dessen alles so ledig und gelassen, und ohne alle Annehmlichkeit ständen, in sich selbst in freyer Liebe durch Gott, als ob es alles durch einen andern Menschen geschähe, und geschehen wäre: Kinder, wo diese edlen Menschen sind oder leben in dieser Zeit der Gnaden, in denen mag wahrlich und lauterlich der himmlische Vater seine göttlichen verborgenen Werke wirken, ohne alles Widersprechen. Und welcher Mensch darin nicht lauterlich stehet in einer wesentlichen Weise,

in demselben Menschen mag diese heilige göttliche Geburt nicht recht geboren, noch fruchtbar werden, ohne allen Zweifel.

Darnach untergräbet man den Weinstock, und reutet das Unkraut aus von dem Guten. Also soll der andächtige Mensch sich selber untergraben mit einem tiefen Gemerk und Wahrnehmen seines Grundes, ob da noch ichts [etwas] sey, das er ausreuten soll. Ist es, daß er ichts findet, das soll er bald von Stund an ausreuten, wie klein das immer ist oder seyn mag, darum daß die ewige göttliche Sonne desto unmittlicher in den Grund sich nahen, und darin vollkommen erscheinen möge, und da wahrlich die obersten Kräfte wirken lassen. Dann zieht die edle Sonne die Feuchtigkeit heraus in die lebendige Kraft, die in dem Holz des Menschen gelegen ist, dann gehen die Träublein schön hervor. Ach, der seinen Weinstock also bereiten könnte, daß die göttliche Sonne darin wirken und scheinen möchte, wie zart, wie edel, wie wonnigliche Frucht sollte die ewige Sonne aus dem Menschen ziehen. Denn zumal scheinet die liebliche Sonne, und wirket in diesen edlen Träublein, und macht sie dann minniglich und schön blühen. Diese Blumen sind voll von dem edlen guten Geruch, der alles Gift vertreibet, weder Kröte, noch Schlange mag diesen Geruch erleiden, wenn die ewige göttliche Sonne diesen Grund unmittlich berührt und auch die Frucht, die ausgezogen wird inwendig und auswendig; die gehet dann so lauter auf Gott, und blühet so wonniglich und adelich in einem lautern Gottes-meinen, daß so wunderlicher, adelicher, lieblicher Geschmack und Geruch davon gehet und ausdringet, daß von Noth alle Vergiftniß der alten Schlange hinweg fliehen muß, ja, hätten alle Teufel geschworen, die in der Hölle sind, und dazu alle Menschen, die auf dem Erdreich sind, sie könnten dem lautern Gott-meinenden und Gott-liebenden Menschen zumal nicht schaden, je mehr sie sich befleißen ihm zu schaden, je tiefer und höher er erhöhet wird in Gott, mit allen seinen Kräften. Und würde dieser edle Mensch mit dieser adelichen Blüthe in den Grund der Hölle gezogen, so müßte da ein Himmelreich, und Gott, und ewige Seligkeit in der Hölle werden. Und der Mensch, der diese Blüthe hat, der bedarf sich nicht fürchten in keinerley Weise in den Vorwürfen, die ihm entgegen laufen.

Darnach kommt die edle Sonne noch klärlicher, und wirft ihre Hitze auf die edlen Früchte, und macht sie dann je mehr und mehr dünne,

und die Süßigkeit fängt an sich je mehr und mehr da zu setzen. In diesem Menschen beginnen dann die Mittel zuletzt also dünne zu werden, daß man die göttlichen Sonnenstrahlen und Einblicke gar nahe hat, ohne Unterlaß, das ist, also oft und schnell, als man sich mit Ernst und mit Vernunft hinzu kehren mag. Diese göttliche Sonne scheinet viel klarer, denn alle Sonnen an dem Himmel je geschienen; und darin wird all des Menschen Weise und Gebärde, und Werke vergottet, daß er keines Dinges so wahr empfindet, als Gottes, in einer wesentlichen Weise, doch fern über vernünftige Weisen, die doch nicht durch ihn mögen ausgesprochen werden, denn es wäre zu tief und zu hoch über aller Menschen Vernunft, zu betrachten und zu erkennen.

Darnach bricht und entblöst man die Blätter gern ab, darum, daß die Sonne ohne alles Mittel ihren Schein auf die Träublein möge gießen. Also zu gleicher Weise fallen denn dem Menschen alle Mittel ab, die Bilde der Heiligen, das Wissen, die Uebungen, das Gebet, und alles Mittel. Doch soll der Mensch dieses nicht abwerfen, bis daß es selber abfällt durch göttliche Gnade, das ist, wenn der Mensch höher aufgezogen wird über alle seine Verständniß, so wird in demselben die adeliche, göttliche Frucht so süß und lustig, daß dasselbe keine Vernunft, noch Sinn verstehen mag, und kommt so fern, daß der Geist so tief versinkt, und so gründlich in Gott, daß er alle Unterschiede verliert. Es wird da alles eins mit Süßigkeit Gottes, daß des Menschen Wesen also mit dem göttlichen Wesen durchgangen wird, daß er sich selber da verliert, recht als ein Tropfen Wasser in einem großen Faß guten Weins. Also ist der Geist des Menschen versunken in Gott, in göttlicher Einigkeit, daß er da verliert alle Unterschiede und alles, was ihn dahin gebracht hat, das verliert da ganz seinen Namen, als Demüthigkeit, und göttliche Meinung, und sich selber; das ist eine heimliche stille Einigkeit, ohne allen Unterschied. Und wird die göttliche Meinung und die Demüthigkeit eine wahre lautere Einfältigkeit, und wesentliche stille Verborgenheit, die man kaum merken kann. Kinder, wer hier in diesem Grunde könnte wahrlich stehen eine Stunde oder einen Augenblick, das wäre dem Menschen tausendmal nützer und besser, und dem ewigen Gott lieber und löblicher von dem Menschen, denn vierzig Jahre in euren eigenen gutdünkenden Aufsätzen. Daß wir nun also Gott Stätte geben, in uns

seine Werke zu wirken, und allem sterben, dem wir wahrlich sterben müssen, und wahrlich und lauterlich allem dem leben, dem wir leben müssen, soll anders dieß hohe Werk Gottes in uns und durch uns geboren werden, das helfe uns Gott. Amen.

27.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, den man nennet Sexagesimä.

Von dem geistlichen Ausgange des Menschen, der da liegt sonderlich am Willen, wie und worin der geschehen soll; daß der Mensch auch hinwiederum eingeht mit Liebe und Anschauen seiner selbst; daß der Mensch auch muß ausgehen äusserlicher guter Werke, die ihn zur Andacht fördern möchten, und worin Gott allermeist Gefallen habe, solcher Werke halber.

Luc. VIII. v. 5: Exiit qui seminat, seminare semen suum etc. etc. *) Der da säete seinen Samen, der ging aus, und ein Theil des Samens fiel auf die Steine, ein Theil in die Dornen, ein Theil an den Weg, und ein Theil fiel auf das gute Erdreich.

Lieben Kinder, in der Wahrheit nehme man es, wie man wolle, es muß zuerst ein Ausgang geschehen. Du mußt zumal aus, soll irgend etwas aus dir werden, es mag anders nicht seyn. Du mußt aus deiner eigenen Wohlgefälligkeit, Gutdünken und Eigenwilligkeit; dieß ist der Weg. Du mußt allein suchen Gottes Lob und Ehre lieb zu haben. Vor allen Dingen merke auf dich selbst mit allem Fleiß, worin du dich findest oder hast, in Geist oder in Natur, oder was das sey, da mußt du sicherlich heraus. Es sey die Mannigfaltigkeit der Leute, und was geschaffen ist, nicht leiblich, sondern geistlich mit deinem Gemüth. Das Gemüth muß je abgeschieden seyn; soll Gott irgend etwas fruchtbares in dir wirken, so mußt du aus aller Mannigfaltigkeit. Nimm es, in welcher Weise du willst, du mußt aus deinem eignen Wirken, du mußt alle deine Kräfte zumal lassen, du mußt auch mit Kraft durchbrechen, harte Dinge der Natur, als Sit-

*) 1521. f. 171; 1523. f. 148; 1543. f. 56; 1565. f. 46; 1548. p. 70; 1552. p. 130; 1621. p. 204; Arndt p. 393.

ten, Gewohnheiten und was das ist, woran du klebest, und worin du stehest; und was dich allermeist überwindet und hindert, dieß merke mit Fleiß und brich es ab, wie die Ameise thut, die beißt das Körnlein oben ab, damit es nicht wachse, und sein Mehl bey einander bleibe. Zuerst beißet sie ihm die Spitze ab, damit es nicht blühe. Also mußt du auch thun, wozu du am allermeisten geneigt bist, und was du am schnellsten und liebsten thust, das beiße ab mit Fleiß, denn sonst, wenn du wähnest am allersichersten zu seyn, so bist du am Ende gefallen. Du mußt aller Dinge ausgehen.

Die Meister sprechen, daß der Ausgang des Menschen in dem Willen liege, denn die Vernunft ladet ihn dazu ein. So ich ein Ding bekenne, so nehme ich es in mich, und wenn der Wille des Guten gewahr wird, so läuft er aus auf das Gute und will da ruhen. Wer ein Ding lieb hat, geht um des Dings Güte aus, denn was er Gutes hat, das trägt er alles aus auf das, was er lieb hat; ja, sich selbst, und was alle Creaturen Gutes haben. Ist aber seine Liebe falsch und krumm, so gehet er nicht aus, sondern er meinet dieß und das. Sicherlich also gehen alle die ein, die des Ihren an Gott meinen, sie sind nicht ausgegangen, darum ist ihre Liebe krumm und falsch, und um alle diese Liebe zu Gott gebe ich nicht einen Heller. Liebes Kind, du sollst also ausgehen in der Liebe deines Gottes, daß du ihn allein und zumal ganz lieb habest, und meinest weder Lust, noch Nutzen oder Lohn, sondern allein seine eigene Güte und Ehre, ob er dir auch nimmer danken sollte, wiewohl du das anders weißt und glaubest; aber das soll bedeckt seyn, daß du solches nicht meinest. Nichts sollt ihr ansehen, denn seine Ehre, darin soll euer Herz zumal zerfliessen, ihn lieb zu haben und zu meinen; also daß ihr euer selbst zumal vergesset, und euch nimmer gelüste, daß ihr des Euern an Gott irgend meinet oder lieb habet, sonst thätet ihr eure guten Werke euch selbst, und nicht Gott. Mein Kind, meine ihn, und befiehl es ihm; denke dem nimmer nach, ob er dir es belohnen wolle oder nicht, und was du auf ihn also kehrest, es sey Ehre oder Nutzen in demselben, er kehrt es zumal wieder auf dich, und je minder du das Deine meinest, es sey Ehre, Lohn oder Nutzen, desto mehr meint er das Deine in allen diesen Dingen. Hievon sprach St. Johannes: Vollkommene Liebe schließt alle Furcht aus. Solche Menschen fürchten nichts, denn sie meinen das Ihre nicht, sie achten weder auf Gewinn,

noch auf Verlust, sie schließen Nutzen und Verlust aus, sie wissen nichts, denn Liebe. Wer also ausgehet des Seinen, der empfängt auch mehr; wie der gerechte Simeon, dem dafür ward, Jesus auf seinen Arm zu nehmen.

Nun möchte man sprechen: welches ist nun besser: daß ich ausgehe alles meines eigenen Wirkens, Wollens, Denkens, und daß ich mich ledig halte, mag ich da irgend etwas versäumen? oder daß man möchte denken an unsers Herrn Leiden, an sein Leben und an sein Bild; daß er geboren ward, und dergleichen; daß mich Gott geschaffen, nach sich gebildet, und mir meine Sünde getragen hat, oder daß man denken möge an das ewige Leben? Dieß wäre alles gut, und sollte billig die Liebe reitzen, und dich in große Dankbarkeit bringen; aber wo diese Bilde eingingen und Stätte hätten, da möchten auch andere Bilde mit eindringen. Nun spricht aber St. Paulus: Wir sollen wandeln im Glauben: und seine Meinung ist, wir sollen also wandeln, daß wir kommen in die Befindung des Glaubens; darum müssen wir uns also ledig aller Bilde halten, daß uns das Wesen der Wahrheit blöslich einscheine und leuchte. Nicht daß man des Herrn Pein und sein Bild verschmähe, oder darüber hinfliehe, sondern aus großer Liebe und Dankbarkeit, die man hiezu hat, soll, wer dieses kann, ohne Bild es bedenken. Dieses ist, als wenn mir Jemand fünf Schilling schuldig wäre, gäbe der mir fünf Mark, er hätte sich nicht versündiget; so wußten auch Martha, Lazarus und Maria alle, daß Christus geboren war, aber sie wußten das ungleich. Sie empfingen ihn auch ungleich in ihrem Hause.

Ein Mensch soll die vorgenannten Dinge wohl in dem Gemüthe haben, wie ein Mensch viele Künste in seinem Wissen kann, und sich doch im Wirken auf ein Bild oder eine Weise kehret.

Die allermeiste Danknehmigkeit, die du beweisen magst, ist, daß du dich also ledig halteſt, daß Gott seine höchsten Werke in dir bekommen, und seinen höchsten Adel und Willen, und sich dir allzumal beweisen möge, wie wenn ein großer Meister ein Bild ansähe, und auch ein grober Bauer, sie sehen es wohl beyde, aber ihr Erkennen ist gar ungleich. Also ledige und müßige dich, damit dankest du zu tausendmal mehr, denn daß du nach einander alles das erzählteſt in deinem Herzen von einem zum andern, denn das macht dir Unruhe und Verwirrung. Alles, was der niederste Engel in vie-

len Bilden nimmt, das nimmt der oberste alles in einem. Nimm, was dir das Nützlichste und Bekannteste ist, das ist unserm Herrn allwege das Ehrlichste [Ehrendste] und das Liebste. Und er siehet nichts so gern an dir, als dieses, denn er will nichts so sehr, als daß wir Freude und Friede haben. Er will sich gern des Seinen verzeihen, damit wir Friede und Gemach haben, wie er spricht im Evangelio: So du mir opfern willst, gehe und versöhne dich zuerst mit deinem Nächsten. Darum sorge nicht, daß du in der Ruhe etwas versäumest; gieb dich Gott zumal inwendig, und lasse ihn wirken nach seinem Willen. In diesem verlierst du nicht die Kraft deines Wirkens, oder gehe allein bey dem Werke von Liebe zu ihm aus, du kannst nicht besser thun. Es wähnen etliche Menschen, daß alles an ihren Werken liege, daß das die Weise sey, daß sie das göttliche Licht in ihr natürliches Licht ziehen sollen. Sicherlich nicht, denn da machst du das göttliche Licht creatürlich; sondern du sollst deines natürlichen Lichts von Liebe wegen in das oberste Licht ausgehen, das niederste soll nicht das oberste in sich ziehen, sondern das oberste soll das niedere in solcher Vereinigung an sich ziehen. Daß wir also wahrlich ausgehen aus uns selbst, und kommen in wahre Gelassenheit, daß der Same des göttlichen Einsprechens an uns vielfältige Frucht bringen möge, dessen helfe uns Gott. Amen. *)

*) 1543 und Surius machen die Bemerkung, daß hier eine Predigt auf denselben Tag, mit dem Text: Scio hominem etc. aus dem Leben (Cap. XII. p. 36) gelesen werden könne.

28.

Auf des heiligen Kreuzes Tag.

Auslegung der drey Kreuze, des Schächers zu der linken, des Schächers zu der rechten Hand und des Kreuzes Christi, wie sie mancherley Pein und Leiden von dreyerley Menschen bedeuten, die geistlicher Weise an diese Kreuze geheftet, wiewohl sie nicht an allen fruchtbar sind.

Christo confixus sum cruci, vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus. Galat. II. v. 19. *).

Der heilige Apostel Paulus, dessen Uebung alle auf Leiden und wahre Gelassenheit stand, zeigt uns an sich selbst, wie ein rechter, geistlicher Mensch mit Christo angeheftet, sein Leiden und Kreuz zu der lebendigen Frucht des Geistes bringend, jetzt nicht mehr durch sich selbst lebt, sondern Christus in ihm, wie die Worte anzeigen, die er zu den Galatern schreibt, sprechend: Mit Christo bin ich angeheftet an das Kreuz; ich lebe, aber jetzt nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Ferner sagt er: Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich lieb gehabt, und sich selbst für mich hingegeben hat. Hievon werden wir heilsam von innen ermahnet, nach solchem Leben zu trachten, dadurch Christus in uns geehret werde, und sein bitteres Leiden und Kreuz an unserm tödlichen Leib erscheine, zur Besserung unsers Nächsten und unserer selbst. Deßhalb wir hier merken sollen, daß wiewohl mancherley Leiden und Kreuz ist, deren jegliches seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat, so ist doch nur eins, an dem unser ewiges Heil vollbracht ward, das ist das Kreuz der Menschheit Christi, welches uns auch ferner noch ein höheres Kreuz (doch also zu reden, ohne Kreuz oder Pein) seiner göttlichen Natur anzeigt. So waren auch zwey Kreuze, die standen neben dem Kreuz Christi, deren eins war des Schächers zu der linken, das andere des zu der rechten Hand. Aus welchen allen wir etwas geistlicher Gleichnisse nehmen wollen, zu erkennen, wie unser Leiden und Kreuz ge-

*) 1521. f. 216; 1523. f. 187; 1543. f. 57; 1565. f. 48; 1548. p. 74; 1552. p. 134; 1621. p. 210; Arndt p. 496. 1543; Surius und Spener haben eine, sich auf das Evangelium des Tags beziehende Einleitung.

schickt sey, oder welchem es verglichen werden möge, das sollet ihr also vernehmen.

Bey des Schächers Kreuz zu der linken Hand werden verstanden, die da sind in geistlichem Stande, und hangen an dem Kreuz steter Uebung und äusserlicher Strenge, so sie zu halten verbunden sind; sie haben sich um dieses Kreuz wohl verdienet, aber es bringt ihnen keinen Nutzen, denn sie bleiben ungestorben in ihrer Eigenwilligkeit und in andern sündlichen Gebrechen. Sie könnten nach diesem Kreuz mit dem ungerechten Schächer zu ewiger Pein fahren, also daß sie hier (wie man gemeinlich spricht) den Karren ziehen müssen, und in jener Welt den Wagen. Die Höhe dieses Kreuzes ist geistliche Hoffart und Wohlgefallen, das sie an ihrem strengen Leben haben, und sich über andere Menschen setzen, denn Niemand kann ihnen gut genug seyn, und sie halten sehr viel auf solche Strenge, also daß sie alle verachten, die solches Wesen nicht führen, wie sie.

St. Augustinus sprach zu seinen Brüdern: Lieben Brüder, ehe ich wollte, daß ihr sprächet oder gedächtet, ihr wäret anders oder besser, denn andere Menschen, ehe wollte ich, daß ihr wiederkehrtet in die Welt. Ihr sollet sprechen, wie Christus sprach durch den Propheten David: Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch, eine Schande der Menschen, und ein Hinwurf des Volks. Und sollet sprechen mit dem Sünder: Herr, ich habe gesündiget, Gott sey mir armen Sünder gnädig.

Die Tiefe dieses Kreuzes bedeutet die Tiefe der Sünde, in die solche Menschen fallen, und das kommt daher, daß ihr Grund je und je falsch ist, und sie sich nie beflissen haben, eine wahre Einkehr zu thun, ihren bösen unerstorbenen Grund zu besehen und sich zu bessern; sie liegen allein auf den äusserlichen Uebungen, in denen sie dennoch ganz unwillig und verdrießlich sind. Sie wissen auch nichts von der Einigkeit und Heimlichkeit Gottes; ja, so wenig greifen sie sich hernach an, zu fragen, zu fordern oder zu versuchen, als sie von dem Sultan über dem Meer denken, noch stellen nicht mehr darnach, denn als ob es sie nichts anginge. Hören sie von göttlichen Dingen, das verstehen sie so viel, als die Welschen das Deutsche verstehen. Daß sie ihr Pater noster und ihren Psalter viel lesen, und ihre dürren Werke des Gehorsams mit dem äußern Menschen und den Sinnen thun, daran genügt ihnen wohl. Gott ver-

einige sich, mit wem er wolle, was gehet sie das an, aber wäre es zu thun, um auswendigen Vortheil in Nutzen oder in Ehren, oder in andern füglichen Dingen, die Jemand hiervon hätte, so sollte man wohl sehen, wie sie das anginge. Daher kommt es darnach dazu, daß, wo sie ihres eigenen Gesuchs und Willens ausgehen müssen, sie thun, wie die unsinnigen, tauben Menschen. Darum schreibt St. Augustin: Ich weiß nicht bösere, verruchtere Menschen, denn die im geistlichen Leben abnehmen; denn es geschieht oft, daß sie also tief in Sünde fallen, daß sie kommen in Irrsal des Glaubens und der Dinge, die die heilige Schrift angehet, und also versinken sie in der Tiefe des Kreuzes, an das sie gebunden und verheftet sind.

Die Weite oder Breite dieses Kreuzes ist, daß sie gehen den weiten, breiten und wohl getriebenen Weg in die Hölle, denn sie leben nach dem Fleisch, darum versuchen sie nicht, was des Geistes Süßigkeit bringe; denn wer dem Fleisch lebet, der mag Gott nicht gefallen. Wer nicht den engen Pfad suchen will, der zu dem ewigen Leben führet, der muß sich von Noth säumen und oft umgehen, dadurch er sich seines ewigen Heils verspätet. Also thun diese, die sich selber in allen Dingen suchen und meinen, auch allewege etwas Vortheils haben wollen, und daß man sie dispensire in den Räthen des Herrn, jetzt in diesem, jetzt in jenem; kürzlich davon geredet: daß sie nichts zu leiden haben, das wäre ihr Ding. Darum müssen sie auch ein schweres Kreuz tragen in ihrem Gewissen, es sey ihnen lieb oder leid, und haben keine Zuversicht zu Gott, den sie verachten, noch keinen Trost von der Welt, die ihrer nicht achtet. Ach, lieben Kinder, was harten Lebens und Kreuzes ist dieß! Sie wollen ohne Leiden seyn und haben doch das allerbitterste Leiden, dem da nachfolget (wo sie sich nicht zu Gott bekehren) das ewige Leiden.

Die Länge dieses Kreuzes ist, sie bleiben und verharren ohne Besserung und ohne Tugend bis an das Ende, und dieß kommt von ihrer großen Undankbarkeit, daß ihnen Gott so viele Gnade vor vielen andern weltlichen Menschen (die solche Gnade viel besser angelegt hätten) verliehen hat, und ihnen mit so manchem guten Einsprechen und Ermahnung inwendig und sonst begegnet, daß es sie selbst oft Wunder nimmt, dennoch kehren sie sich nicht daran. Von diesen sagt Paulus: Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe, und theilhaftig

worden sind des heiligen Geistes, und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Dessen giebt er ein Gleichniß: Wenn wohl gebautes Erdreich viel guten Regen in sich empfängt, und die begehrte Frucht hervorbringt, so empfahet es den Segen, das ist das Lob, von denen es gebauet wurde; bringt es aber nichts als Dornen und Disteln, so wird es verworfen, und fast nahe dem Fluch, dessen Vollendung gehört in das Feuer. Als ob er sagte, von diesen Menschen, die so viel Gnade von Gott empfangen haben, und denen er sonderliche Zeichen seiner Heimlichkeit bewiesen hat, so sie also unartig und unfruchtbar seyn wollen, und also verharren, ist zu fürchten, sie gehören zu dem ewigen Fluch. Darum, lieben Kinder, sehet euch vor, daß ihr nicht an dieses verdammliche Kreuz gehängt werdet oder daran euer letztes Ende gewinnet.

Das andere Kreuz ist gut, und ist des Schächers zu der rechten Hand, und der hatte es wohl verdienet, und war ihm auch fruchtbar und nütze. Dieses Kreuz mag uns bedeuten eine leidenhaftige Strenge derer, die sich mit ganzem Herzen von dieser Welt und von den Sünden in ein bußfertiges Leben kehren, und die haben es auch wohl verdienet, daß sie viel leiden um ihrer Sünde willen, und darum daß sie ihre Zeit so unnütz in Leibes- und der Natur-Wollust und Brauchung eigenen Willens vertrieben haben, und solches wollen sie gutwillig, um Gottes willen, alles verlassen und dagegen leiden, was Gott über sie verhängen will. Diesen wird das Kreuz nicht allein nütze und fruchtbar, sondern auch tröstlich, süß und lieblich. Es bringet ihnen (wie diesem Schächer) einen starken Glauben, mit einer festen Hoffnung zu der unaussprechlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Ach, Kinder, was konnte diesem Schächer größeres Gut in dieser kurzen Zeit begegnen, denn daß er das tröstliche Wort hören sollte: Fürwahr ich sage dir, du wirst heute mit mir in dem Paradiese seyn. Und was mag diese gutwilligen, bekehrten Menschen besser trösten, denn so Christus ihnen ruft: Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, so will ich euch erquicken, das ist, ich will euch annehmen in meine Gnade, und euch helfen, eure Bürde tragen, und nach kurzer erlittener Arbeit süßiglich erquicken und erlaben.

Die Tiefe dieses Kreuzes ist grundlose Demuth, und sich nicht

höher achten als andere Menschen, sondern seine eigenen Gebrechen allewege ansehen, wie dieser Schächer that, der erkannte, daß er billig leide, was er litte. Also sollen diese Menschen thun, in allen ihren Leiden sollen sie gedenken, daß sie billig mehr leiden sollten, und daß keine Leiden auf Erden oder in der Hölle genug seyn möchten zur Rache [Buße] ihrer Sünden. Hieraus entspringt, daß sie Niemand verachten, denn sich selbst, Niemand verurtheilen, noch verdammen, denn sich selber, dann aber fängt an dieses Kreuz zu blühen und Frucht zu bringen.

Die Höhe dieses Kreuzes ist ein auferhabenes Gemüth zu Beschauung göttlicher und himmlischer Dinge, und ein Fliehen äusserlicher Dinge; das ist, sie sollen ihr Gemüth lernen aufrichten, ohne alle Irrung leiblicher Dinge, hin zu den ewigen Dingen, auch zu dem tugendreichen Leben und Wesen unsers lieben Herrn, zu seinem Leiden, bittern Tod, Auferstehung, Auffahrt und zu seinem ewigen Reich. Solches macht dem Menschen sein Leiden und Kreuz gar leicht; wie auch dieser Schächer that, da er sprach: Herr, gedenke mein, so du in dein Reich kommest. Sehet, lieben Kinder, wie seine Sinne und Gedanken nach dem ewigen Reiche standen!

Die Breite dieses Kreuzes bedeutet eine allgemeine, wahrhaftige Liebe zu Gott, allen Menschen und Creaturen, denn diese bitten mit Mund und mit Herzen nicht allein für sich selber, sondern auch für alle Menschen, auch für ihre Feinde, also verbreiten sie ihr Gebet an alle Enden aus, und erbieten sich mit Leib und Seele allewege gutwillig gegen jedermann, und hiemit unternehmen sie, Gott wiederum zu versöhnen, den sie vorhin an seinen Creaturen entehret und erzürnet hatten. Diese Liebe verdeckt die Menge ihrer Sünden, wie St. Petrus sagt, und auch Christus von Maria Magdalena sprach: Ihr werden viele Sünden verziehen, denn sie hat viel geliebt.

Die Länge dieses Kreuzes ist Verharrung und Mehrung guter Werke, denn diese Menschen lassen nicht ab von guten tugendreichen Uebungen, sondern sie fangen eine nach der andern an, mit rechter Bescheidenheit, und kehren allen Fleiß daran, daß sie ihren alten Menschen von sich legen und sich mit einem neuen bekleiden, der nach Gott geschaffen ist, in der Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Hiemit wird ihr innerer Mensch erneuert von Tag zu Tag, und durchdringt alle Leiden, Pein und Anfechtung, also daß es sie wohl

dünken mag, wie wahr St. Paulus gesagt habe, da er sprach: Daß das gegenwärtige, augenblickliche und leichte Leiden unserer Betrübniß über alle Maßen in der Höhe, ewige Belohnung und Wiedervergeltung der Glorie in uns wirket, wenn wir nicht anschauen die Dinge, die man siehet, sondern die man nicht siehet, denn die Dinge, die man sieht, sind zeitlich und vergänglich, die man aber nicht sieht, sind ewig.

Das dritte Kreuz ist das Kreuz Christi, und bedeutet die vollkommenen Menschen, denen der himmlische Vater eine besondere Glorie und Ehre mit seinem eingebornen Sohn anthut, daß er ihnen sonderlicher Weise mancherley Widerwärtigkeit, Pein, Anfechtung, Betrübniß und allerley Kreuze zusendet, und sie aus dem Kelch trinken lässet, daraus Christus, sein eingeborner Sohn, getrunken hat. Wie da geschah den heiligen Aposteln, Johanni und Jacobo, zu denen Christus sprach: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Als ob er sagte: wollet ihr die vornehmsten, besten Freunde Gottes seyn, so müsset ihr auch vorher die größeste Widerwärtigkeit erleiden, denn der Jünger ist nicht über seinen Meister. Mußte Christus also leiden und eingehen durch das Kreuz in das Reich seines Vaters, so muß ohne Zweifel ein jeglicher Gottes-Freund auch etwas leiden. Die Tiefe dieses Kreuzes ist, sie haben allezeit kindliche Furcht und lassen sich Gott bewegen, wie er will, und haben eine stete Sorge, daß sie Gott nicht erzürnen. Die Höhe ist wahre Hoffnung, die sie zu der ewigen Seligkeit haben, nicht aus eigenem Verdienst oder gutem Leben, sondern aus festem Glauben, in einem demüthigen Grunde wahrer Gelassenheit, sich zu ergeben in den allerbesten Willen Gottes, und diese Hoffnung läßt sie nicht zu Schanden werden, wie St. Paulus spricht. Denn die Liebe Gottes ist durchgegossen in ihre Herzen durch den heiligen Geist, der ihnen gegeben ist. Die Weite oder Breite dieses Kreuzes ist, sie haben Gott von Herzen lieb, und sich selbst in Gott, und einen jeglichen Menschen durch Gott, und haben großen Fleiß, daß sie behalten des Geistes Einigkeit im Bande des Friedens. Sie hüten sich vor aller Aergerniß und Schande, und sind Jedermann nütze und Niemand schade. Und hierum leiden sie gern alles, was darauf fallen mag, damit sie viele Seelen zu Gott bringen möchten. Die Länge dieses Kreuzes zieht sich nach der Ewigkeit, denn sie sind bereit gutwillig zu leiden, alles was Gott je über

sie verhänget oder verhängen wollte in Zeit oder in Ewigkeit, das ist ihr höchstes Gefallen, was Gott mit ihnen wirken wolle, wie und wann, dem sind sie einfältig gefolgig [folgsam], ohne alles Murmeln und Widerrede. Sie sind die da recht in der Wahrheit mit Christo sprechen: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Nichts ist ihnen mehr leid, denn daß sie ihres eigenen Willens nicht zu Grund [gänzlich] ausgehen [aufgeben] können, nach menschlicher Art und Blödigkeit. O, wie selige Menschen sind dieses, und wie fruchtbar ist dieses Kreuz, nicht allein ihnen, sondern auch der ganzen Christenheit!

Dieses Kreuz leitet und bringt sie auf das unbegreifliche Kreuz der göttlichen Natur, von dem St. Paulus schreibt, da er in seinem Gebet seinen Freunden wünschet, daß sie mit allen Heiligen begreifen möchten, was da sey, die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe. Die Länge ist seine unendliche Ewigkeit. Die Breite seine ungemessene Güte und Milde, die er ausgegossen hat und noch stets ausgießt über alle Creaturen und Menschen. Die Höhe ist seine hohe Allmacht, und die Tiefe seine unergründliche Weisheit. Wer nun zu dem Kreuz seiner göttlichen Natur kommen will, der muß sich vorher vergleichen dem Kreuze seiner Menschheit. Und an dieses Kreuz gehören alle, die ein wahres geistliches Leben führen, wie oben gemeldet ist; denn sie sollen sich hüten vor allen Werken des Fleisches, welche Gott hasset, und sollen eine ernsthafte Liebe zu aller Gerechtigkeit haben, also daß sie genagelt seyen mit den Händen ihrer Seele an das Kreuz seiner göttlichen Natur. Sie sollen auch stets trachten, den göttlichen Willen zu vollbringen, und ihre Gedanken stets an Gott werfen, und sich hüten vor allem dem, was den göttlichen Augen an ihnen mißfällt, auf daß sie alle mit ihrem rechten Fuß genagelt seyen an das Kreuz göttlicher Natur. Sie sollen auch lernen sich halten zwischen diesen zweyen, nämlich daß sie von der unseligen Seligkeit nicht überwunden werden, und daß sie wegen der seligen Unseligkeit nicht weichen, und daß sie zwischen diesen zweyen nicht geirret werden, also daß sie auch mit dem linken Fuß an das Kreuz göttlicher Natur geheftet seyen. Sie sollen auch ein inwendiges Mitleiden mit Gott haben, um die Unehre, die ihm ist erboten worden, von Anfang der Welt, und die ihm noch erboten wird, bis an den jüngsten Tag von allen Menschen, sie seyen geistlich oder weltlich, und auch um die Schmach und Unehre seiner liebsten Freunde, die

sich an dieß Kreuz mit Christo zu leiden ergeben haben, daß seine göttliche Ehre an ihnen gemehret werde, denn Gott will sie behüten, wie seinen Augapfel. Darum, wer ihnen Leid thut, der hat es auch Gott gethan. Daß wir also mit Christo dem Kreuz seiner Menschheit angeheftet werden, daß wir kommen zu der ewigen Anschauung seiner klaren Gottheit, gönne und helfe uns die allmächtige Dreyfaltigkeit. Amen.

29.

Predigt auf den Aschermittwoch.

Von dreyen Dingen, die den Menschen an seiner Bekehrung hindern. — Von den neun Graden oder Staffeln wahrer Bekehrung des Sünders zu Gott, seinem Heil, und insonderheit von denen, die aus weltlichem Stande sich zu geistlichem Leben begeben wollen, und sich doch gar wenig bessern, wie gar mißlich dieselben stehen. — Warum die Sünde so sehr zu scheuen sey, und was den Menschen bewegen möge und soll, sich zu bekehren.

Converte nos Domine ad te, et convertemur. Threnor. V. v. 21. *) O Herr, bekehre uns zu dir, so werden wir bekehrt.

Gott ist barmherzig über seine armen Menschen, und läßt nicht ab, sie zu bekehren, wollen sie anders seinen guten Eingebungen folgen. Etlichen ruft er zur Bekehrung mit Krankheit, oder mit Armuth, oder mit vielen Widerwärtigkeiten, die er über sie verhängt. Etlichen ruft er mit Belehrung, mit Exempeln guter Menschen. Etlichen mit guter Vermahnung inwendig. Etlichen mit Gewalt, wie St. Paulus. Etlichen mit Härtigkeit, etlichen mit Sanftmuth in Strafung ihres Gewissens.

Nun sind drey Dinge, die den Menschen an seiner Bekehrung sehr hindern: Liebe dieses zeitlichen Lebens, Lust zeitlicher Dinge, und Lust in fleischlichen Sünden. Einige sind verblendet und ertrunken von Hoheit und Ehre dieser Welt, und setzen ihre Liebe und Sinn in den Gewinn zeitlicher Dinge, auf daß sie ihre Lust des Fleisches

*) 1521. f. 372; 1523. f. 149; 1543. f. 59; 1565. f. 49; 1548. p. 77; 1562. p. 139; 1621 und die Spenerischen haben sie nicht; Arndt p. 395.

vollbringen mögen, und die in diesem Stande eine Weile bleiben, die kommen in eine Unempfindlichkeit und Härtigkeit des Herzens und leiden gern alles Leiden, Last, Druck, auf daß sie ihre Lust erlangen mögen, dazu sie geneigt sind. Dieß ist uns wohl bewiesen in dem jüdischen Volke, die lieber wiederkehren wollten nach Egypten, zu den Häfen des Fleisches, das sie aßen mit großer Arbeit, denn daß sie essen wollten in der Wüste das geistliche Himmelsbrod, das doch schmeckt nach allen Freuden. Das sind St. Gregorii Worte: Ach, lieben Kinder, bedenken wir dieses fleißig, daß Gott das Volk mit so großer Liebe also ausgeführt hat, mit so großer Macht und Wunderwerken, und daß er so unbegreifliche Werke that, und ihnen seine Macht und Liebe bewies, auf daß sie sich zu Grund zu ihm bekehrten, und nach seinen Geboten fortan lebten. Sehet, Kinder, alles was ihnen Gott that, das achteten sie nicht, und nach ihren alten Lüsten eilten sie wieder, und ihre alte Genüge wollten sie noch haben, und erhoben sich wider Moses, den Freund Gottes, mit vielem Murmeln und Anfechtung, jetzt dieß, nun das, daß unser lieber Herr so ungeduldig und zornig auf sie ward, daß er sie mit vielen Schlangen und Feuer, auch Feinden vergehen und tödten ließ, daß von allen denen, die ausgingen, nicht mehr denn zwey in das Land, das ihnen gelobt war, kamen. Ach, wie viele sind unserer nun, die Gott so gewaltig und barmherzig auch erlöset und geführt hat, zu einer wahren Bekehrung von ihren alten Sünden und bösen Gewohnheiten, Sitten, Worten und Gebärden, daß wir uns hinfort seinem Leben und Lehre gleichen, und uns nach seinem Ebenbilde regieren sollten. Und das haben wir angehoben mit einem Schein, daß man sich auswendig mag dünken lassen, wir folgten ihm nach und bekehrten uns von den bösen, alten Sünden. Ach, ein Jammer ist es, wir lassen das nun alles stehen an dem Schein und Schatten, und bleiben mit inwendigen Begehrungen noch alle geneigt, auf die Häfen des Fleisches, das ist auf unsere Sanftigkeit [Weichlichkeit], Lust, Leckerhaftigkeit des Fleisches und des Leichnams, und wenn wir das also nicht haben können, wie zuvor, so machen wir viel Murmelns und Anfechtung, daß es eine Schande ist, von einem geistlichen Menschen zu hören. Und (was noch ärger ist) wir wollen uns nicht genügen lassen mit den Dingen, womit wir uns in der Welt wohl genügen lassen mußten, sondern was wir nur hören oder erdenken

können, das die Reichen dieser Welt haben, das wollen wir faulen, armen Brodsäcke und Bettler auch haben. Und man kann uns kaum einiges Ding zu Gefallen machen, das himmlische Brod und alle Wohlthat, die uns Gott in leiblichen, zeitlichen Dingen giebt, oder in innigen Süßigkeiten geistlicher Dinge, daran genüget uns nicht, und sie vermögen unsere Liebe nicht ganz zu ihm zu neigen, daß wir uns ganz zu Gott kehrten und übergäben, sondern mit Verkehrtheit machen wir oft eine ganze Schar zu Schanden. Man liest von dem Volke, daß Gott etliche, welche Häupter des Murmelns waren, durch die Erde verschlingen ließ, also sind nun viele, so man ihren Willen nicht thut, so machen sie sich so verkehrt, daß zwischen ihnen und besoffenen Menschen ein kleiner Unterschied ist, und sie sind in der Wahrheit besessen, und werden gejagt von dem bösen Geist zu aller dieser Verkehrtheit, wie diese Leute ihren Willen mit ihrer Verkehrtheit haben und gewinnen, und werden dann wohl zufrieden; das ist in ihnen ein Zeichen der ewigen Verdammniß, und ein Zeichen, daß der böse Geist sie gefangen hat, mit einem harten [verhärteten], bereiten Willen, womit er sie zu Verfolgung alles ihres bösen Grundes treibt. Diese Menschen mögen nicht zum Frieden oder Fröhlichkeit kommen, so lange sie noch so krank sind, und das ist dem bösen Feinde lieb, daß er sie also jagen mag nach seinem Willen in alle seine Stricke. Diese, damit sie zur Bekenntniß kommen möchten, sollten alles von sich werfen, was sie so verkehrt erlangt haben, und Vergebung von allen denen bitten, die sie entrüstet und verstöret haben, und Hülfe von allen denen bitten, die das wissen, wie sie dem bösen Feind entgehen möchten, und wieder kommen und sich mit ganzem Willen zu Gott bekehren.

Ach, Kinder, was soll man nun viel von unserer Bekehrung sagen, es ist gemeiniglich alles auf den Schein und Schatten gelegt. Wir sind nun der mehrere Theil alle mit einander, wie der vermaledeyte Feigenbaum, wir tragen die Blätter, aber da ist keine Frucht, unter Hunderten kann man kaum einen rechten, bekehrten Menschen finden. Wir suchen nur uns selbst, unsere zeitliche Bequemlichkeit und Lust, und haben derer viel mehr, als in der Welt; denn die Welt, wenn sie eine Lust hat, hat sie wohl tausend Betrübnisse dagegen. Wir sind nun so zart und gemächlich, daß wir keinen Willen haben, etwas zu leiden, und was wir Genügliches erdenken können,

das wollen wir haben; kann man das nicht in den Klöstern überkommen, so anlanget [gehet] man die Freunde und Verwandte [an]. Das Klagen, das Schreiben, das Entbieten hat mit Etlichen kein Ende. Ach, wollen wir uns nimmer bedenken, warum wir gekommen sind, wollen wir lange so kindhaftig bleiben? Wenn man diese Verkehrtheit in allen Dingen beklagen wollte, so könnten wir vor dem Abend kaum unsern Sermon enden; nun wollen wir davon schweigen.

Ich will euch drey Punkte sagen, weshalb die Sünder sehr zu scheuen sind. Der erste ist die Mißgeschaffenheit und Schändlichkeit der Sünden, denn die Sünden stinken allein vor Gott, und anders kein Ding. Der Mensch, der in Sünden lebt, hat manches unverträgliche, schändliche, unordentliche Wesen, dessen ihn selbst verdriessen sollte, wenn er es recht bedächte. Der andere Punkt ist die Kürze der Zeit und Schnelligkeit des Todes. Der dritte ist Angst und Furcht des ewigen Todes, und die Verdammniß, deren er gewiß ist um seiner Sünde. Und alle Bekehrung kommt gemeiniglich aus einem dieser Stücke, die ich hier sagen will. Denn entweder ist die Sünde ihnen leid von wegen der ewigen Verdammniß, oder sie begehren der Freuden des ewigen Lebens, oder sie sehen die große Liebe Gottes an; aus diesem kommt alle Bekehrung. Also, siehet er an den christlichen Glauben, so weiß er, daß ein Gott ist, und allmächtig, der rechtfertig ist, da kommt er zu großer Angst, daß die Sünde mit Pein soll gerochen werden. Er glaubt auch, daß da ist ein barmherziger Gott, der die Tugend mit großen Freuden belohnen will, und er gewinnt in seinem Herzen eine fröhliche Hoffnung. Er glaubt in dem Glauben, daß da ist ein barmherziger Gott über menschlichen Verstand, daß derselbe Mensch um des Menschen willen ist geworden, zu erlösen alle, die verloren waren. Und also entzündet er inwendig eine Flamme, und die kehrt sich mit Dankbarkeit zu Gott, und will dem ewig dienen. Dieser Mensch kann die Pein der Hölle nicht bedenken, noch die Freude des Himmels, er zieht sie ganz über in die Flammen der Liebe, und diese Liebe zieht diese Gedanken ganz hinauf in Gottes Willen. Er dankt ewig der Liebe, daraus ihm so viel Gutes geschehen ist, und dieses ist die rechte Liebe. Die ersten zwey sind mit eigener Liebe vermenget und sind Gott nicht so gefällig, als die letzten. Nun will ich von einem Jeglichen etwas sonderliches andeuten.

Ihr sollt wissen, daß die Menschen, die aus Angst der Pein bekehrt werden, von dreyerley Unterschieden sind. Die ersten fürchten allein die Pein der Hölle, und das sind Menschen, deren Leben ganz böse ist, was sie selbst wohl merken, stürben sie in dem Stande ohne Besserung, sie würden verdammt. Und da sie sehen, daß sie nicht wissen, wann sie sterben sollen, so kommt ihnen eine große Angst an, die sie allezeit inwendig peinigt, und läßt sie inwendig nicht rasten, so lange bis sie die Sünde büßen und bessern, und wenn sie sich selbst krank erkennen, die Sünde zu lassen in der Welt um vieler Ursachen willen, so gehen sie gerne in Klöster, und diese meinen, daß es ihnen genug sey, daß sie die Todsünde in dem Kloster scheuen, auf daß sie der ewigen Pein entgehen mögen, darauf sie ihr Fundament gesetzt haben, aber tägliche Sünde scheuen sie nicht, haben gar kleine Reue darüber, und darum haben sie keinen Ernst, ihre Sünden und Gebrechen mit Bußwirkung zu überwinden, und haben keine hitzige Begehrung, Tugend zu erlangen, denn sie haben gar kleine Liebe. Und wenn sie gebeichtet haben, und die gesetzte Buße vollbracht, so dünkt sie es genug, daß sie von der Höllen Pein erlöset seyen, nach ihrem Sinn, und dann setzen sie sich wohl zufrieden. Also bleiben sie kalt, träge, versäumlich, eitel, leichtfertig, lustlich, genügsamlich [Vergnügen suchend], leckerhaftig, überflüssig ihre Gemächlichkeit nehmend, ihren Vortheil in allen Dingen suchend, wo sie ihre Ehre und guten Namen behalten mögen. Sie bleiben inwendig eigenwillig, ohne Ergebung, ungelassen, hoffärtig, sorghaftig, frevelhaft in ihren Dingen, jedoch auswendig sittig vor den Menschen. Kommt ihnen Anfechtung, so sind sie unleidsam, sauer, frevelhaft, steuerhaftig [unlenksam], trübe, unartig gegen andere Leute, weise in dem Munde und Verstande, und darin Tugenden wirkend. Wenn es ihnen wohl zuhanden geht, so sind sie allzu wonnesam und fröhlich; aber wenn es ihnen übel geht, so sind sie zu viel bekümmert und verzagt. Sie urtheilen andere Leute, und merken auf aller andern Menschen Gebrechen, und reden davon, sich damit zu erfreuen. Dieses und dergleichen haben sie mancherley in ihren Herzen, in ihrem Munde, und hieran erkennet man sie, und hierin offenbaren sie sich selbst, mit mancherley auswendiger Gestalt und Weise, die sie beweisen. Diese Leute sehen auf Gefährlichkeit der Todsünde, und ehe sie das wissen oder innen werden, sind sie darin gefallen. Diese Men-

schen, die also allein auf die auswendige Bekehrung sich setzen, und sich daran genügen lassen, werden manchen geistlichen Gesellschaften so schwer und unerträglich, daß sie lieber möchten wilde Löwen oder Bären in dem Kloster haben. Durch diese kann der Feind alles zuwege bringen, was er will, und es sind in dem Herzen seine Diener, auch wenn sie zehn Kappen an hätten. Diese Leute sind auch unstandhaft in ihrem Sinn und Werken. Und es ist mißlich, ob sie sollen stehen bleiben, denn der Feind erkennt sie wohl und ficht sie an, mit mancherley Weise. Wenn nun diese zu Zeiten zu Sinnen kommen, und sich auch hierin stehen finden in derselben Angst und Gefährlichkeit der Todsünde und der ewigen Verdammniß, wie sie zuvor in der Welt waren, so beginnen sie zweifelhaft und unleidsam zu werden. Hätten sie dann keine guten Freunde bey Gott, oder bey sich, bey denen sie wohnen, die ihnen wieder daraus hülfen, sie müßten in Todsünde fallen, und alle gute Gesellschaft verlassen, wie heilig diese auch wäre. Sie sprechen zu sich selbst: Da ich in Sünden noch war in der Welt, da hatte ich doch Hoffnung, daraus zu kommen, und aus der Welt zu fliehen, und mich zu bessern, aber nun weiß ich mir keinen Rath. Etliche gehen also aus dem Kloster wieder zu den Sünden, aus solcher Verzweiflung, Mißtrost und Hochmuth, weil sie Niemand ihre Anfechtung offenbaren wollen, damit man ihnen rathen möchte. So werden diese ärger, denn sie je zuvor gewesen sind, und sie geben sich frey dem Feinde auf, und machen sich ihm eigen, er besitzt sie, und sie widerstehen fortan keinen Sünden, zuerst heimlich und darnach offenbar. Denn sie mögen die Anfechtung nicht erleiden, und ihrer etliche kommen von Sinnen, wegen Größe der Anfechtung, die sie nicht erleiden können, und geschieht es, daß etliche solchem Fall entkommen, oder dergleichen, so ist es dennoch zu besorgen, wie es mit ihnen gehen soll bey dem Ende, ob sie verdammt sollen werden oder nicht. Gewinnen sie bey ihrem Ende Reue und rechte Liebe, so geschieht ihnen große Barmherzigkeit, und müssen denn noch großes Fegfeuer leiden, statt höllischer Pein, lang und ohne Maaß groß, doch nicht in Ewigkeit. Und wenn das alles ausgelitten ist, so sollen sie kaum mögen kommen in den letzten Chor der Engel und in die niederste Stätte; das ist darum, weil sie keine Liebe hatten, sich zu bessern, sondern allein aus Angst und Zwang, und also sind sie eingegangen mit Noth in den mindesten Stand der Hei-

ligen. Alle solche Menschen, die also aus Angst der Pein bekehrt sind, und nicht arbeiten, noch in Liebe fortgehen wollen, denen ist es besser, daß sie in kein Kloster gehen, sondern bleiben in der Welt in einem guten Stand leben, wo sie nach der Welt Lauf leiden, viele Betrübniß und Noth, die ihre auswendige Hartnäckigkeit oft zur Besserung zwingt, auf daß sie Niemand schaden oder hindern, in den guten innigen Versammlungen; denn es pflegen schwere Menschen den innigen Herzen ganz schädlich zu werden. Mag man also irren, wenn man nicht ernsthaft ist, sich zu bessern, und dennoch keine die Todsünde ließe, wie ist es dann mit dem, der noch in Todsünden lebt und keine Bußwirkung thut?

Die andern Leute fürchten nicht allein die Hölle, sondern auch das Fegfeuer, in das sie kommen könnten, und darum scheuen sie nicht allein die Todsünde, sondern sie fleißigen sich vor aller täglichen Sünde sich zu bewahren. Sie seufzen und schreyen um ihre begangenen Sünden, und thun harte Pönitenz. Sterben sie also in diesem Leben, ehe sie fürder in tugendlichen Werken der Liebe gehen, so müssen sie große Pein und langes Fegfeuer haben; denn sie haben sich hierin selbst lieb, doch haben sie hundertfältig minderes Fegfeuer, denn die ersten. Und diese Pein und Fegfeuer haben sie darum, weil ihre Reue und Bußwirkung aus Angst der Pein kommt, die sie verdienet haben, und nicht aus lauterer Liebe, und so sind sie der Güte nicht treu gewesen, und darum haben sie zu Gott nicht gehabt, einen rechten Zugang mit Hoffnung und Vertrauen in seine Güte, und in sein Leiden und sein Verdienst. Und hierum müssen sie das alles erfüllen [büßen] mit Pein. Ist dieses ausgelitten, so können sie in den andern Chor der Engel kommen; und diese haben hundertfältig mehr Lohn, denn die ersten, darum, daß sie ihrem Nächsten mehr guter Exempel hinterlassen haben.

Die Dritten fürchten nicht allein die Hölle und das Fegfeuer, sondern sie wollten gern ohne Fegfeuer zu Gott kommen, und darum scheuen sie nicht allein Todsünde und gemeine tägliche Sünde, sondern auch alle kleine Gebrechen, wie klein sie auch seyen. Diese befleißigen sich, in sich zu überwinden, wie sie am besten können, auf daß sie nichts mit sich bringen, was brennen mag, und sind sehr ernsthaftig zu aller Bußwirkung und guten Werken, und zu allen Leiden, und in sich abzuthun, alles was Fegfeuer verdienet hat. Und

diese sind Gott gefälliger, denn die andern; nichts desto minder müssen sie Fegfeuer leiden, darum, daß sie diese Pönitenz thun, mehr um sich selber, denn um die Ehre Gottes, aber es soll viel kürzer seyn, denn das der andern, weil sie mehr in der Liebe gelebt haben, denn die andern; und wenn es ausgelitten ist, so mögen sie leichtlich in den dritten Chor der Engel kommen, genannt Virtutum, weil sie sich mehr gepeiniget haben, zu sterben ihrer Sinnlichkeit. Sie sollen auch mehr Glorie und Ehre haben, denn einige der andern, und dieß ist noch alles von dem ersten Grad der Bekehrung, die aus Angst kommt, und derer, die aus Furcht der Pein bekehret werden, und in einem Gleichniß zu reden: also kommen die von der linken Seite zu ihrer Heiligkeit.

Die andern Menschen, die bekehret werden aus der Begehrung der Glorie, die kommen von der rechten Seite, und sind gemeinlich von Natur fröhliche Leute, und darum zieht sie mehr die Freude der ewigen Glorie, denn die Pein der Hölle, und sie sagen zu sich selbst: Siehe, sind diese vergängliche Dinge so genüglich, was sind denn die ewigen Dinge, denen kein Ding zu vergleichen ist, und die nimmer vergehen sollen. Dieß und dergleichen zieht sie so sehr von den weltlichen Genügden, daß sie deren allzumal vergessen, und sich von der Welt kehren, und beginnen Gott ernstlich zu dienen. Diese sind besser, denn einer der andern, die aus Angst der Pein bekehret werden; denn wenn sie sich bekehrt haben in ein Kloster, oder in einen andern guten Stand, so sind sie so ernsthaftig, daß sie nicht allein alle Sünde scheuen, groß und klein, sondern sie suchen zu überkommen alle Tugend, und wo sie irgend etwas verdienen mögen, so sind sie ernsthaftig dazu; denn, da sie auf das Ewige gedenken, das sie wieder haben sollen, so kann sie keine Arbeit verdrießen, was sie auch thun oder leiden mögen. Sie sind empfänglicher und geschickter, um mehrere und vollkommenere Gnaden zu empfahen, denn einer dieser andern, und darum stürben sie in diesem Stande, so sollten sie kommen in den vierten Chor der Potestatum, um ihrer großen Ernstlichkeit willen, doch nicht ohne Fegfeuer, darum, weil sie sich selbst hierin mehr suchen, denn die Ehre Gottes, und dieß geschieht ihnen doch wohl oft aus Unversuchtheit und Unbekanntheit. Dieser Leute Fortgang liegt allermeist in Anfechtung und in Leiden, denn darin lernen sie sich selbst bekennen, wie sie dieß Gut in sich selbst in Eigenheit besessen haben, und

Gottes Ehre vergessen, und sich selbst lieb hatten, mehr denn den milden Gott. Hierum müssen sie geprobiret werden, mit manchem Leiden, so lange, bis sie sich selbst lernen bekennen, und das Ihre versagen, und lieb haben die Ehre Gottes über sich selbst, und ihren Nebenmenschen wie sich selbst, und also nahen sie der Gerechtigkeit Gottes, und stürben sie, ehe die Liebe sie gegen ihn kehrt, so sollten sie kommen zu dem fünften Chor, der Principatum, und sie sollen ein wenig Fegfeuer leiden, weil ihre Liebe noch nicht ganz rein ist. Wenn sie fortgehen in dieser Tugend der Rechtfertigkeit, wie in Leiden und Verspottung, so kommen sie zu großer Stärke, daß sie fortan nach keiner Anfechtung oder Leiden fragen, und dieß kommt daraus, daß sie sich selbst verzichten ihrer Eigenheit; und diese Verzichtung wirkt in ihnen Reue, und sie besitzen Friede in sich, daß sie der Anfechtung Herr sind. Und also möchten sie wohl gesetzt werden in den sechsten Chor, der Dominationum.

Der dritte Grad der Bekehrung geschieht allein, daß sie ansehen die Güte Gottes, daß er ihnen so viel Gutes gethan hat, die sie nicht verdienet haben, und hieraus entspringt ihnen eine Dankbarkeit mit einer lieblichen Begierde, Gott ewiglich zu dienen. Und wenn sie nichts Würdiges wissen, was sie am besten thun sollen, Gott zu Ehren, so rufen sie Gott an mit Angst und mit lieblichen Begehrungen, und sprechen mit St. Paulo: Herr, was willst du, daß ich thue? Das ist: Ach, möcht' ich wissen, was du von mir begehrest zu haben, gethan, oder gelitten, oder gelassen, darin will ich mich nicht sparen, darum, Herr, vollbringe das in mir mit deiner Gnade. Die Pein der Hölle mag sie nicht erschrecken, die Begehrung der Glorie mag sie nicht erfreuen, oder anziehen. Sie haben große Reue über ihre Sünde, und das ist nicht wegen Pein der Hölle, sondern aus rechter Liebe zu Gott, daß sie dessen Güte untreu gewesen sind, und das können sie nicht vergessen, und sie wissen nicht, wie sie genugsame Strafe über sich selbst mögen verhängen, ihnen dünket, hätten sie die Macht über sich, die Gott über sie hat, sie würfen sich, selbst zu peinigen, in die Hölle; und darum, daß sie also rechtfertig geworden, ihre Sünde zu peinigen, und auch selbst in Bußwerken peinigen, nach allem ihrem Vermögen, so sollen sie nimmermehr von Gott verurtheilt werden, und hätten auch diese Menschen aller Menschen Sünden gethan, sie würden ihnen in demselben Augenblick allzumal verge-

THE INSTITUTE OF MEDIEVAL STUDIES
59 ST. MARY'S PLACE
TORONTO 5, CANADA

ben, und stürben sie hierin, sie würden kein Fegfeuer leiden, sondern leichtlich gesetzt in den siebenten Chor, der Thronum, denn sie wären Gott ein Stuhl geworden und ein auserkorenes Gefäß.

Leben sie in der Rechtfertigkeit fort, ihr Fortgang wäre mit den Cherubim in dem göttlichen Lichte, und sie sollen bereit seyn, Gott Lob zu sagen mit dem Propheten: Gott, mein Herz ist bereit, lieb zu haben und zu leiden, zu thun und zu lassen deinen Willen, nicht den meinen, in allem, was du über mich verhängest, in der Zeit und in der Ewigkeit.

Leben sie also fort in dieser rechtfertigen Liebe, so beginnen sie zuletzt zu quellen [aufzusteigen] mit den Seraphim und sagen mit Paulo: Wer soll mich erlösen von dem Leichnam des Todes, auf daß ich möchte leben mit Christo. Und kurz darnach kommen sie wieder zu ihrem Nebenmenschen, sagend: Ich begehre von Christo verbannet zu seyn, um der Seligkeit meiner Brüder willen. Das geschieht der Früchte wegen, die sie ihren Nebenmenschen bringen mögen, und hierin gefallen sie Gott noch am allerbesten, um ihre Verlassenheit, daß sie sich also verlassen um ihrer Brüder willen, also steigt Gott nieder in diese Menschen, und vereiniget sich da, und dann mögen sie wohl sprechen: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Daß wir also bekehret werden, das gönne uns Gott. Amen.

30.

Auf den ersten Sonntag in den Fasten.

Die erste Predigt.

Von viererley verborgenen und subtilen Anfechtungen, durch die viele geistliche Menschen verführt, und von dem Weg der christlichen Wahrheit verleitet und abgetrieben werden (von denen auch in der andern Predigt dieses Sonntags noch klärlicher geschrieben stehet), von welcher Irrung großer Schade gemeiner Christenheit erwachsen ist. Wie man solcher Anfechtung widerstehen, und zu wahrem geistlichen Leben kommen kann. Auf die Worte, so da geschrieben stehen im Buche der heimlichen Offenbarung II. v. 11:

Qui habet aures audiendi, audiat, quid spiritus dicat Ecclesiis. Qui vicerit, non laedetur a morte secunda; angesehen, daß man heute liest, das Evangelium von der Anfechtung Christi, Matth. IV. 1—11. Ductus est Jesus in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo. *) Darum sagt diese Predigt von der Anfechtung, und fängt an also: **)

Die Ohren haben zu hören, die hören was der Geist Gottes spricht, zu den Kirchen, das ist aller Christenheit. Der überwindet, sprach der Geist des Herrn, der wird nicht verletzet von dem andern Tode. Das ist, wer überwindet sein eigenes Fleisch, die Welt und den Feind, derselbige wird nicht geängstiget werden von dem ewigen Tode. Also, welcher Mensch sich mehr einwärts neiget, zu dem Einsprechen Gottes, denn auswärts zu den Worten der Menschen, und wer nicht Lust hat, zu hören das Wort Gottes, um des Wissens willen, sondern wegen der Liebe, und dem das Wort Gottes eine wohlriechende Speise ist, darinnen ihm Gott schmeckt und wohlgefällt über alle Dinge, und mit Glauben und Liebe bey den inwendigen Worten bleibet, das sind diejenigen, die Ohren haben zu hören, denn in ihm ist die Kraft, alle Wahrheit zu verstehen, die ihm Gott offenbaren will, und er überwindet alle Sünde, das ist der erste Tod, und er wird nicht geängstiget von der ewigen Pein, das ist der andere Tod, der allezeit den Sünden folget. Aber der Mensch, der mannigfaltig ist, und mit der

*) 1521. f. 177; 1523. f. 154; 1543. f. 62; 1565. f. 51; 1548. p. 82; 1552. p. 144; 1621. p. 222; Arndt p. 408.

**) Aus Joh. Ruißbroch's Buch: Von vier subtilen Versuchungen. Surius p. 82; Pater Anastasius p. 231.

heiligen Schrift fortgehet, in einem Wohlgefallen seiner selbst und seiner Kunst, und allezeit lehren will und nicht lernen, alle die ihm dann folgen, die kommen nimmer zu der rechten Wahrheit, noch er selbst, denn er kehret sein Angesicht von dem einfältigen Lichte der Wahrheit, das in ihm ist, und er kehrt sich in die Mannigfaltigkeit der Schrift. Und hierum lehrt er oft gegen gemeine Lehre guter Menschen von rechter Heimlichkeit, und hievon kommt viel Streit und Widerwärtigkeit, und macht getheilte Herzen, und ist ein gründliches Hinderniß rechter Liebe, denn widersteht man ihm und seinem Willen, so bricht und überwindet er sich. Und von diesem spricht der Apostel: Der da gedenkt zu stehen, der sehe zu, daß er nicht falle, denn sollen wir stehen bleiben und behütet werden, daß wir nicht in große Sünde fallen, so müssen wir uns selbst erkennen lernen, und unser selber wahrnehmen, in einem einfältigen Einkehren in uns selbst, und inwendig bleiben in uns und bey dem Einsprechen Gottes. Da sollen wir hören und lehren rechte Wahrheit und Leben, und dann soll unser Leben sich übereintragen mit der heiligen Schrift, und mit der heiligen Kirche und mit allen Heiligen. Durch Liebe der Tugend und rechte Demuth sollen wir begehren, gestraft zu werden von der heiligen Schrift, und von allen guten Menschen, und uns soll allezeit gelüsten, zu halten und zu sehen ganze Lehre und Heiligkeit im Leben und viele Dinge, die da zeigen einen guten Menschen. Denn alle Dinge sind hart und verdrießlich zu hören und zu wissen allen denjenigen, die sich selbst nicht gänzlich verlassen und nicht aller Eigenschaft ihres Willens verzichten in widerwärtigen Dingen, in Gegenwart und in Zukunft, in einer sterbenden Uebung ihres eigenen Fleisches, ihres Bluts, ihrer Sinne und ihrer vernünftigen Werke, nach aller dieser Weise, wie sie von Gott und seinen heimlichen Freunden vermahnet, gelehrt und getrieben werden in der Zeit. Nun regieren vier Anfechtungen in der Welt, worin ein jeglicher Mensch begreifen mag, ob er im Irrthum, oder aber ein Nachfolger unsers Herrn Jesu in der Wahrheit sey, denn es sind Weisen der Irrungen. Und alle Menschen, die geistlich scheinen und nicht wahrhaftig, noch tugendsam im Leben sind, die sind verleitet und verwirret in einer Weise von den vieren.

Nun verstehet und merket mich recht, es sind viele Sachen, daraus Twalung [Verleitung] und Irrungen kommen, also, welcher

Mensch Gott nicht meint, noch mehr lieb hat, als sich selbst und alle Dinge, der ist ganz ruchlos und unachtsam der Ehre Gottes, und wahrhaftiger Tugend und Gottes selbst. Darum ist er bereit, zu allen Weisen von Anfechtung, denn er ist krank und unwissend, und mag ohne sein Wissen in mannigfaltige Twalung oder Irrung verleitet werden. Nun will ich nichts mehr von den Menschen sagen, die in offenbaren großen Todsünden leben, denn ihre Werke sind offenbar, sondern von allen denen, die im Zweifel, im Wahn und im geistlichen Schein twalen und irren.

Der Ursprung der ersten Anfechtung, damit die Menschen allermeist umfangen sind, ist eine unbezwungene Natur, und das sind alle diejenigen, die nach Wollust ihres Leichnams und ihrer Sinnen leben, in Sehen, in Hören, in Reden, in Willen und Genügen, und Zuneigung ihrer Natur, in Begierde zu gefallen der eine dem andern, in Reisen und zu ihnen senden mit Gaben zu einander, mit Worten und mit Werken, mit guten Sitten oder mit Briefen und mit Boten, und verwöhnet seyn in Speise, Trank, Kleidern, schöner Farbe und in sonderlicher Weise und Gestalt von Kleidern und Habit, und in Mannigfaltigkeit von allen Dingen, damit man den faulen, armen Aschensack zu zieren befleißiget, der eine Speise der Würmer ist; daß sie diejenigen, die nun selig sind, verfluchen und sie vermaledeyen, mit Leben und mit Worten, und selbst meinen, daß sie heilig sind, und leben nach dem Fleische und nach dem Blut, denn sie zerstören oder zerreißen ohne Noth, was Christi und der Heiligkeit ist. Sehet, das ist die erste Anfechtung, die da ist die allergemeinste, denn sie hat noch alle die Geistlichkeit der heiligen Kirche der Christenheit vertrieben und verderbt, denn sie regiert in Klöstern, in Klausen, in Orden, bey Prälaten und in allem Stande der heiligen Kirche, von dem Obersten bis zu dem Niedersten. Hierum ist die wahre Bekenntniß der Tugend sehr verblindet und verloschen. Und etliche sprechen, daß das die Weisheit sey, die Gott lieb hat, und sie sind krank, und zart, und edel von Complexion, und darum bedürfen sie viel ruhiges Gemach, und sagen: Ein guter Mensch sey aller Ehren und Gutes werth, und meinen, daß sie dieselbigen sind, und also werden sie betrogen. Alles ist es, daß sie viel leiden von aussen, wie zum Chor gehen, lesen und singen und Pater noster sprechen, solches und dergleichen halten sie für Leiden, denn es schmeckt

ihnen nicht, sie sind auswendig, und leben nach dem Fleisch, und nicht nach dem Geist, denn sie sind blind und ungehorsam der Wahrheit, in dem Bewegen des heiligen Geistes.

Die andere Anfechtung, aus der kommt eine andere Weise, und Anfechtung der Twalung und Irrung, die dieser Weise entgegen ist, denn diese nächste Twalung und Irrung kommt aus einem falschen Geist, der große Heiligkeit beweiset, wo doch keine ist. Und hiemit mag man begreifen, daß viele Menschen in schwere Twalung und Irrung fallen, die dennoch geistlich und heilig scheinen. Nun versteht mich, welcher Mensch einen verschmäheten Habit angreift, und ein hartes Leben von Bußwirkung, und Freunden und Verwandten irdisches Gut und allen Trost der Welt übergiebt, und sich nicht selbst und seinen Nutzen weniger als die Ehre Gottes liebet und meinet, der ist unstet und bereit zu bösen Dingen, und zu eitelen Einfällen, und viel fremden Dingen, und zu aller geistlichen Verkehrung und Irrung, denn er wirket seine Werke aus Eigenschaft seiner selbst, und er ist wieder geneigt auf sich selbst, und so er Gott dienet und lieb hat, das geschieht aus Liebe seiner selbst, aus Nutzen und Gewinn, und darum ist dieses die Liebe der Natur und nicht der Gnade, denn er ist sich selbst nicht gestorben, und will sich nicht geben unter den freyen Willen Gottes, und darum darf er Gott nicht wohl vertrauen, denn seine Natur will nicht weichen, sondern sicher seyn, und darum begehrt er Gott zu seinem Willen zu haben, und zu seinem Heil und Seligkeit, und begehret, daß ihm Gott sonderlich heimlich sey vor andern Leuten, und daß ihm Gott einen Engel oder einen Heiligen sende, der ihm sage, wie er leben soll, ob sein Leben Gott gefalle, oder daß ihm Gott einen Brief mit goldenen Buchstaben sende, oder daß ihm in einem Gesichte oder einem Traum sein Wille vorkomme. Sehet, das kommt oft von geistlicher Hoffart, daß es sie dünket, sie seyen solches sonderlich wohl würdig, und wiewohl dieses etlichen Heiligen also geschehen ist, doch sollen es diese Leute nicht auf sich ziehen, und hier werden sie oft betrogen, denn was die Heiligen lehrten und lebten, dessen achten sie wenig und klein. Und sie gingen gerne besondere Wege, die nicht mehr gesehen oder gehört worden sind. Denn wer mehr sich selbst meinet und seine eigene Ehre, denn die Ehre Gottes, daraus wächst falscher Schein und ein betrügliches Leben, und darum nehmen sie sonderlichen Schein und Betragen

an, auf daß man sie heilig heiße und sie vermittelst sonderlicher Weise andern Leuten gefallen. Denn wo ein wahrhaftiges hartes Leben aus Bußfertigkeit, und eine tugendliche Weise ist, dazu gehört allezeit gründliche Demuth von Herzen, sonst ist es allezeit eine Falschheit, mit der sich die Bösen von innen behelfen, und darum können diese Leute nicht wohl leiden, daß man anders Jemand heilig nenne, als sie, oder daß man von Jemand mehr halte, denn von ihnen, weil sie geistlich hoffärtig sind, wie die Pharisäer waren, und sich selbst weise und verständig halten, wiewohl sie unverständig und grob sind, denn sie setzen die höchste Seligkeit in die auswendigen Werke. Wenn es Gott verhängt, daß ihnen der Feind sich offenbare, oder in Träumen oder Gesichten erscheint, darin gloriren sie und gefallen sich selbst. Damit werden sie noch mehr betrogen, und sich selbst geeignet, daß sie kaum immermehr bekehret werden können. Das ist die andere Weise, in der der Feind die eigenen Menschen ansicht, und diejenigen verleitet, die ungelassen ihres eigenen Willens sind, und die sich selbst mit ungeordneter Liebe zu sich selbst besessen haben.

Die dritte Verleitung und Anfechtung ist noch subtiler zu verstehen, und darin fallen alle die Vertwalten und Verirrten durch des Feindes Rath, die eine geistliche Weise führen wollen; diese sind behende von Sinnen, und schalkhaftig und behende in natürlicher Verständniß, weil sie die Natur üben wollen, ohne Liebe und Demuth des Geistes, nach Lust der Natur, denn ihre Natur und inwendigen Sinne blühen in dem Licht der Natur, und dieses natürliche Licht besitzen sie mit so großer Wollust und Eigenheit, daß sie dünket, alle Wahrheit und alles, was man lieben mag, begreifen und verstehen zu können ohne die übernatürliche Hülfe Gottes, und hierinnen werden sie betrogen, und fallen in des Feindes Rath und in eine geistliche Hoffart, die sie also im Gemüth aufwirft, daß sie selten können bekehrt werden. Denn solche Menschen meinen, die erste Wahrheit mit natürlichem Licht zu erlangen und zu begreifen, und sie wollen mit ihrer Kunst die verborgene Heimlichkeit der heiligen Schrift durchgraben und durchgründen, die der Geist Gottes gedichtet hat, und die ewige Weisheit; und in ihrer Hoffart dünket sie, daß sie alle die Schrift besser und klarer verstehen, denn die Heiligen, die sie gelehrt und geschrieben haben, denn sie meinen die Weisheit der Welt zu seyn, und alle ihre Uebung inwendig imaginiren, und studiren, und arguiren

die Schrift so fern, als sie das thun dürfen; und andere Menschen, die ein heiliges, einfältiges oder hartes Leben von Pönitenzien haben, die schelten sie grobe Esel und Thiere, denn sie gefallen sich selbst vor andern Menschen, und haben mehr inwendige Lust und Freude in den Dingen, die sie inwendig mit der Vernunft befinden und verstehen, denn in den Dingen, die über die Vernunft in dem sind was man glauben muß, und die uns die ewige Seligkeit geben. Und hierum sind sie ungläubige, heidnische Menschen, die Gott nicht erkennen, sie wollen allezeit neue Weise für die Leute bringen, in Reden und Lust der Natur, denn sie handeln und reden aus Eigenheit ihrer selbst, in Wohlgefallen ihrer selbst, und suchen ihre eigene Ehre, und beweisen Hoffart, wiewohl sie dasselbige nicht merken. Gemeiniglich haben sie ein schweres [ernsthaftes] Wesen oder Gebärde auswendig, und ein beschwertes unstetes Angesicht und stolze Gebärde gegen andere Menschen, und sie nehmen gern große, köstliche Nothdurft ihres Leibes, in allen Dingen begehren sie, daß man ihnen Ehre biete, und wollen geachtet und mehr seyn, denn andere Menschen. Sehet, das ist die dritte Weise von Anfechtung, hiemit werden alle die behenden Menschen betrogen, die in natürlicher Weisheit oder in gelehrter Kunst sich selbst erheben, in Wohlgefallen, und die durch sich selbst und mit ihrem eigenen Licht aufsteigen wollen, ohne die Gnade Gottes.

Die vierte Anfechtung, ist noch allermeist zu fürchten; denn die, welche darin fallen, verirren des Weges so fern von Gott und von allen Tugenden, daß sie kaum oder nimmermehr wiederkehren können, und das sind alle diejenigen, die ohne Uebung der Tugend mit einem ungebildeten, blosen Verstand, eigenen Willen in sich besitzen, in bloser Ledigkeit ihres Geistes und Natur; denn sie fallen in eine blinde Verleitung ihres Wesens und werden unachtsam aller guten Werke von aussen und inwendig, und verschmähen alle inwendigen Werke, das ist, Willen und Wissen, Liebhaben und Begehren, und alle Wirklichkeit und Zuneigung zu Gott; aber hätten sie in all ihrem Leben eine Stunde Gott lauter gemeinet und lieb gehabt, und wahre Tugend versucht, so möchten sie zu diesem Unglauben nicht kommen. Denn die Engel und die Heiligen, und Christus selbst werden ewiglich lieben und begehren, danken und loben, wollen und wissen, und ohne diese Werke mögen sie nicht selig seyn, und wirkte Gott das selbst nicht, er wäre weder Gott, noch selig. Darin-

nen sind diese Menschen schwer betrogen, denn sie entschlafen und versinken in gefährlicher, natürlicher Ruhe. Wenn sie diese Rast in sich selbst befinden ohne Liebe, ohne Uebung der Tugend, so wollen sie sie besitzen und dabey bleiben. Und daraus kommt großer Unglaube und verkehrte, falsche Freyheit des Geistes, und alle, die hiezu kommen, das sind einfältige oder junge Menschen, die nicht in Tugenden geübet sind, oder sich selbst ungestorben; auch wenn sie sich schon lange in großer Pönitenz und Liebe geübet hätten, ohne rechte Meinung zu Gott. Dieser Leute Weise ist ein stilles Niedersitzen des Leibes ohne Werke, mit lediger, unbeachteter Sinnlichkeit, gekehrt in sich selbst, denn sie sind ohne Uebung und ohne liebendes Anhangen an Gott; darum erkennen sie sich selbst nicht, sondern sie ruhen in ihrem eigenen Wesen, und also ist ihr Wesen ihr Abgott, denn sie dünket, es sey ein Sinn, und sie hätten ein Wesen mit Gott, und das ist unmöglich, und hiermit sind sie am schwersten betrogen, wie ich euch oft und viel gesagt habe.

Uns ist nöthig zu sehen, wie ein jeglicher Mensch diesen vier Anfechtungen und Verführungen widerstehen und sie überwinden, und Gott recht lieben mag, sich selbst und allen guten Menschen zu nütze. Denen solches geschehen soll, die müssen viele andere Wege gehen, zu dem Reiche Gottes, denn diejenigen, von welchen ihr hievor gehört habt.

Der Mensch muß sich setzen in den niedersten Stand unter alle Menschen, als ein armer Sünder, der von sich selbst nichts hat, noch vermag, ohne die Hülfe und Gnade Gottes, und auf diese Unterthänigkeit mag er sein Fundament setzen, ein hohes Leben, auf daß er allezeit inwendig rufe: „Herr, erbarme dich über mich armen Sünder," und soll haben eine Hoffnung und Zuversicht in die Güte Gottes. Darnach soll er die Gebote Gottes und der heiligen Kirche angreifen, und die soll er meinen zu halten und dabey zu bleiben, dieweil er lebt, und er soll seiner Bescheidenheit folgen und gehorsam allen Menschen seyn, bey denen er ist, so fern er merken kann, daß daran Friede, Tugend und ein Sterben seiner Eigenwilligkeit gelegen ist. Er muß seine Sinne und Natur bezwingen und widerstehen allen unordentlichen Lüsten, verlassen und tödten sich selbst in seinem eigenen Willen, und sein eigenes Gutdünken in allen Dingen, wo er kann, wenn es zur Tugend führt. Er soll sein Kreuz tragen, und Christum nach-

folgen, in Pönitenz und Abstinenz, bescheidentlich nach dem Vermögen seines Leichnams und seiner Natur. Er muß auch Ernst und Treue haben, und eine allgemeine Liebe zu allen Menschen, und Niemand daraus scheiden. Er soll Gott gehorsam seyn, und mit ihm einen Willen in allen Dingen haben. Er soll auch sanftmüthig, gütig und geduldig in allen Leiden seyn, sanft und gütig gegen alle Menschen, und wo er irgend etwas empfindet, was ihn zu Gott und zu Tugenden kehrt, dem soll er liebsam folgen. Er soll Ehre und Würdigkeit seinen Obersten beweisen, und allen guten Menschen, wo er diese weiß. Werke der Barmherzigkeit soll er üben in allen Nöthen in ganzen Treuen, mit Worten, mit Werken und mit allem, was er vermag, nach Bescheidenheit, und soll sich allezeit schwer und ernst beweisen, gegen alle falsche Menschen, wo er sie weiß und erkennet, und was ihn seine Redlichkeit lehrt, und die heilige Schrift und alle gute Menschen, das soll er sich vorsetzen zu thun, nach seinem Vermögen und nach Bescheidenheit.

Ich könnte euch wohl viele Punkte von guten Sitten und von guter Uebung und Heiligkeit sagen, aber habt ihr diesen Grund, den ich gesagt habe, so findet ihr in euch mit der Hülfe Gottes alles, was ihr bedürfet. Und das ist eine gemeine Weise von Tugenden, die allen Menschen vonnöthen ist, welche Gott gefallen, und alle Anfechtung überwinden wollen; aber ich begehre, daß wir nach dieser Weise unsere Inwendigkeit wahrnehmen, auf daß wir klarer und näher befinden den Reichthum Gottes, der in unserm Geiste lebt. Darum sollen wir uns einkehren und leben in unserem blosen, ungestalteten [bildlosen] Verstande, der unbegreiflichen Wahrheit Gottes, und diese sollen wir in uns gebildet, und uns wieder in sie gebildet, und allzumal eins mit ihr finden. Das ist die allerklarste Stimme, damit wir Gottes Sohn sollen anrufen und mit ihm sein Erbe besitzen.

Mit dieser hohen Ehre sollen wir wiederkommen zu uns selbst, und sollen uns neigen vor der Allmächtigkeit Gottes, in einem Vernichten unser selbst, in Erbietung alles zu leiden, was Gott uns bringen und verhängen will in dieser Zeit und in Ewigkeit. Dieß ist die gnadenreiche Stimme, und also ging Christus nieder nach der Menschheit und erwarb uns das ewige Leben, und hiemit rufen wir die Gerechtigkeit Gottes an, und gehen mit Christo nieder in die grundlose Tiefe Gottes, die nimmer ergründet wird, und aus dieser tiefen Nie-

drigkeit sollen wir uns aufrichten mit freyem Gemüth in die oberste Hoheit, und sollen mit allen Engeln und mit allen Heiligen in Christo Jesu Gott lieb haben, Gott danken und loben, nun und in Ewigkeit. Das ist die fröhliche Stimme, mit der wir die heilige Dreyfaltigkeit anrufen, und die sollen wir in uns wohnend finden, mit Fülle aller Gnaden und Gaben, und uns mit allen Tugenden niederbeugen in die göttliche Einigkeit. Aus dieser reichen Einigkeit sollen wir wirklich fließen mit der milden Güte Gottes, und sollen durchfließen mit einem milden Herzen Himmel und Erde mit Gnaden und Glorien, und mit allem Guten, das einem Jeglichen noth ist. Das ist die süße Stimme, mit der wir den heiligen Geist anrufen, und mit der wir die Weite und Breite der Liebe besitzen, und eins mit ihr werden; denn wie die Liebe den Geist in Einigkeit besitzt, so empfindet sie des Geistes Lebendigkeit und schmecket ihren grundlosen Reichthum, und dann wird mit Lust des Menschen ganze Inwendigkeit erfüllt, wovon Begehren und Erlangen der Liebe Unendlichkeit kommt. Dieß ist die verborgene Stimme, mit der wir die Liebe anrufen, daß sie uns verzehre und in sich verschlinge, in ihren Abgrund, wo alle Geister ihre eigenen Werke verlieren und begehren der Gebräuchlichkeit [Werkzeuge zu seyn]. Da offenbart sich die finstere Stille, die über alle Weise ledig stehet, darinnen wir gestorben sind, und leben über unsere Selbstständigkeit; denn das ist unser Gebrauchen und unsere allerhöchste Seligkeit, wo ein ewiges Schweigen ist in unserer Ueberwesentlichkeit, da wird kein Wort gesprochen in der Personen-Einigkeit, und darin mag auch Niemand ohne Liebe und Uebung der Tugend in Gerechtigkeit kommen. Und hierum sind die betrogen, die mit falscher Ledigkeit umgehen. Also sollen wir alle Anfechtung und alle des Feindes Behendigkeit überwinden.

Diese Hoheit der Liebe könnten viele Leute schnell erlangen, wenn sie so fromm und weise sich übten, wie ich hievor gesprochen habe, aber das ist vielen Menschen gar hart, schwer und unwerth, und auch manchem unbekannt, wie man Fleisch und Blut, auch eignen Willen tödten soll. Und hierum soll Niemand von sich selbst einige Heiligkeit halten, oder sich selbst glauben, noch auf sich bauen, denn es geschieht oft aus Neigung, oder natürlicher Begehrung, das ist, eine angeborne Lust der Natur, und eignes Gutdünken, oder ein neuer Fund, was man für große Heiligkeit achtet oder meinet.

Denn so lange der Mensch ist unter seinen vierzig Jahren, ist er sehr zur Gebrechlichkeit geneigt, und unstet in der Natur, und suchet oft Genüge und Lust in seiner Uebung, was er dennoch selbst nicht versteht, und seine Uebung ist also mit der Natur vermischet; denn so er meinet ein geistiges und heiliges Leben zu führen, so enthält [birgt] er seiner selbst und der blosen Natur ungestorbene Eigenschaft. Hierüber sagt St. Gregorius: daß die Priester der alten Ehe [Testament] arbeiteten und dieneten in dem Tempel bis über ihre vierzig Jahre; darnach wurden sie Hüter des Tabernakels, denn alsdann war die Natur in ihnen erkaltet und abnehmend, und also waren sie in sich selber erstarket und gefestet durch Verharrung ihres Dienstes und Mannigfaltigkeit ihrer guten Werke.

In dem fünfzigsten Jahr ließ man in der jüdischen Ehe die Erde rasten, und alle Schuld ward quitt gelassen, und alle Gefangene wurden los, und alle Knechte wurden frey, die von ihrem Geschlechte waren, und ein Jeglicher kam wieder zu seinem Erbe, das seiner Aeltern gewesen war. Und also will ich euch sagen, wenn wir die Geburt unsers Herrn in uns empfangen haben, dann fangen wir an zu lieben, und dann müssen wir arbeiten, und uns peinigen in dem Tempel Gottes, das ist, in uns selber mit Bußwirkung und mit heiliger Uebung also lang, daß wir mit der Hülfe Gottes vertreiben und überwinden unser sündiges, irdisches Leben und alles, was Gott und der Tugend zuwider ist, in Gedanken, in Worten, in Werken und in aller unserer Uebung, bis die Liebe so mächtig in uns wird, daß sie uns in die oberste Hoheit erheben könne, die sie selbst ist, und dann soll ihre Güte all unsere Inwendigkeit durchfließen und erfüllen, mit so großer Wollust und Freude, daß all unsere Erde soll ledig liegen und rasten. Denn unser auswendiger irdischer Mensch soll zu der Zeit ledig stehen von aller Arbeit und Uebung. Und dieß ist unser fünfzigstes Jahr der Erlösung und der Freuden, das man Jubiläum nennet in hebräischer Sprache. Hier zählen wir fünfzig Jahre von der Zeit, da Christus, Gottes Sohn, in uns geboren ist, und das ist unsere römische Fahrt, denn hier wird alle Schuld vergeben, alle Sünden abgelassen, alle Gefangene werden erlöset von allen Banden, von ungeordneter Liebe zu einiger Creatur, die werden zerbrochen und alle Knechte werden ledig, die von freyem Adel oder Geburt sind, das ist, die obersten Kräfte der Seele werden also frey,

daß sie in ihrer Erhebung Gott lieb haben, danken und loben und ihm dienen mögen in aller Weise, ohne einiges Hinderniß des Feindes, des Fleisches und der Welt; aber die niedern Kräfte und die Sinne, die müssen allezeit Dienstknechte bleiben, und arbeiten, denn sie sind Fleisch und aus dem Fleisch geboren, und darum, wenn man sie in ihrem Willen ließe, so würden sie dem Fleische folgen und dienen, und ihre Werke würden gebräuchlich seyn, wider die Redlichkeit und ungeordnet. Sehet, hiemit kommen wir wieder zu unserm eignen Erbe, das wir mit unsern Sünden verloren hatten; und also werden wir wahre Hüter des Tabernakels Gottes, wenn wir nach St. Pauli Lehre in Heiligkeit und Ehre, und mit Kräften Gottes, unseres Herrn, alle Anfechtung überwinden können, und mit freyem Gemüthe ungehindert bleiben, und erhaben über alle Dinge in das ewige Gut, das unser Erbe und unsere Seligkeit ist. Daß uns allen das geschehe, das helfe uns Jesus Christus, der um unsertwillen angefochten ward von dem Feinde, und oft und viel von der Welt, und uns das Erbe seines Vaters erworben hat, mit seinem edlen theuern Blut und Tod, was wir ungehindert mit ihm und in ihm in der Ewigkeit besitzen sollen. Amen.

Eine gute Lehre für die, so das Wort Gottes gehöret haben, und mag zu allen Predigten dienen.

Lieben Kinder, bleibet bey euch selbst eine Weile, und laufet nicht hinweg und lasset das Wort Gottes in euch wirken. Das soll ein jeder Mensch thun, wenn er das Wort Gottes gehört hat, und sonderlich solche inwendige Lehre, und soll sich dazu kehren und dabey bleiben, gleicher Weise als ob er das Sakrament empfangen hätte. Daß wir das all thun, das helfe uns Gott. Amen.

31.

Auf den ersten Sonntag in den Fasten, den man nennet Invocavit, oder die alte Fastnacht.

Die andere Predigt.

Von viererley subtilen Anfechtungen etlicher geistlicher Menschen, durch die sie in schädliche Irrung und Gefahr ihres ewigen Heils verführet werden, also daß sie des Antichrists Vorboten genennet werden können, die ihm seinen Weg zu dem Unglauben und höllischer Verdammniß bereiten, und wie man solchen Irrfall unterscheiden erkennen und sich davor bewahren soll.

Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem. Item, non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano. Psalm XCI. v. 5. *)

So spricht der heilige Geist durch seinen Propheten zu dem frommen geistlichen Menschen: Du wirst wandern auf den Schlangen und Basilisken, und wirst unter dich treten den Löwen und den Drachen. Bey diesen vier Thieren verstehet man vier große Irrthümer oder verborgene Anfechtungen in dem geistlichen Stande.

Bey der Schlange verstehet man die heimliche Bekorung und Anfechtung vom Teufel. Das ist auch bezeichnet, da derselbe Prophet sagt: Non timebis a timore nocturno. Du sollst nicht fürchten der Nacht Furcht, das ist, heimliche Bekorungen, die im Widerspott den anfangenden Menschen zustehet. Und hiermit werden die geistlichen Leute angefochten, die noch jung in Gnaden sind.

Bey dem andern Thier, dem Basilisk, verstehet man die Unreinigkeit, denn der Basilisk ist so böse, daß, sobald er Jemand ansieht, alsbald muß der Mensch sterben. Und der sich nicht kehrt von der Ursache der Unkeuschheit, der muß sündigen, und dann stirbt er. Dieß ist auch ausgelegt durch denselben Propheten, da er sagt: a sagitta volante in die. Das ist: du wirst dich nicht fürchten vor dem Geschoß, das da fliegt in dem Tage; das ist, die offenbar angefochten werden mit der Unkeuschheit in ihrem Herzen, und das gehet für-

*) 1521. f. 181; 1523. f. 157; 1543. f. 65; 1565. f. 54; 1548. p. 87; 1552. p. 150; 1621. p. 241; Arndt p. 416.

der zur Befleckung der Natur, durch Wollust der Menschen; hiemit werden die angefochten, welche gerne in ein besseres Leben gingen.

Bey dem dritten Thier, dem Drachen, verstehet man den Geitz, und das ist auch ausgelegt durch den Propheten, da er sagt: a negotio perambulante in tenebris. Das ist, von dem Gespenst, das in der Finsterniß umgehet. Hierbey verstehet man den Geitz, der auch geistlich seyn kann, als ein Verkäufer der Wahrheit um irgend ein zeitliches Gut, und dieß thun Prälaten und Weise, die in Gleißnerey aufgehen.

Bey dem vierten Thier, dem Löwen, verstehet man die Hoffart des Herzens, und wird auch dabey verstanden, wenn der Prophet sagt: ab incursu et daemonio meridiano. Von dem Anlauf und von dem Mittags-Teufel erlöse uns, Herr. Das ist, was St. Paulus heißt, einen Engel des Lichts, der sich beweiset in einem Schein eines guten Engels, und also den Menschen schwer und offenbar betrügt, und das kommt denen entgegen, die eine gute Weile in einem guten Leben gewesen sind, die werden oft in einem Schein des Guten betrogen. Denn der Teufel giebt ihnen oft eine offenbare gute Tugend, und wenn sie dann diese ohne Ordnung verfolgen, so wird sie in ihnen zum Bösen verwandelt, wie Wachen oder Fasten, oder bey ihrem eignen Gutdünken zu bleiben, und sie werden zu Sünden also betrogen.

Nun wollen wir von einem jeglichen Thiere sagen, was es bedeutet. Zuerst, was durch die Anfechtung der Schlange bedeutet wird. Die Schlange ist von Natur gehässig, und schleichend gehet sie fort und bezeichnet geistliche Menschen, die sich selbst sehr sanft halten, in Essen und Trinken, in Gehen, in Stehen; und alle harte Dinge nehmen sie nicht an, sondern sie sind gütlich vor den Leuten und für sich selber, und in allen Dingen suchen sie ihr Gemach und Sanftigkeit, denn sie haben eine schlangenhafte Natur. Sie sind auch gehässig gegen andere Menschen, die nicht nach ihrem Sinn und Gefallen sind, und hassen sie wie die Schlange. Niemanden hasset sie so sehr, als die Menschen, und wo sie zu denselben kommt, da schießt sie ihr Gift aus. Also thun auch diese schlangenhaftige Menschen, welche nach ihrem Kopf und Sinn nicht sind, über die urtheilen sie, und heißen sie sonderliche Menschen, und brechen also die Liebe, die sie meinen zu halten. Das sind gemeiniglich die Menschen, die ihrer natürlichen

Begierde und Lust folgen, heimlich in ihrem Eigensinn, und wenn sie unter der guten Versammlung wohnen, und lange Zeit ein geistliches Leben auswendig getragen, und die großen Todsünden gelassen haben, meinen sie, daß es Gott ihnen gönnen wolle, was sie von der geistlichen Nothdurft brauchen. Hiermit sind alle die gemeinen Christen-Leute besessen, und auch die geistlichen Leute, und sie wollen anders nichts wissen, denn daß dieses die rechte Geistlichkeit sey. Darum fallen sie zu Zeiten in schlangenhafte Natur der Sünde, heimlich und offenbar, ehe sie das wissen, und beschädigen sich selbst und viele gutherzige Menschen.

Zum zweyten, bey der andern Anfechtung verstehet man durch den Basilisk geistliche unkeusche Menschen, die ihre sinnliche Begierde inwendig verfolgen, nach fleischlicher Weise und Sinnlichkeit, und denen nicht widerstehen. Sie haben auswendig ein geistliches, geringes Kleid, und sind guter und ziemlicher Sitten, aber ihr Gemüth ist voll Anfechtung der Unkeuschheit und der sinnlichen Wollüste, und das kommt ihnen davon, weil sie nicht die rechte Meinung inwendig in ihren täglichen Uebungen haben. Darum hat der Teufel einen offenen Zugang zu ihnen, und also irren sie inwendig in großen Anfechtungen, und fallen unterweilen auch wohl zu auswendiger Unkeuschheit und zu andern sündlichen Gebrechen. Auch mag man diese Leute in drey Punkten erkennen. Zu dem ersten, sie sind unstet von Sinnen, und merken viel auf anderer Leute Gebrechen; aber wer gut ist in der Wahrheit, ist stet von Sinnen und einfältig, und sieht nicht auf anderer Leute Thaten, durch das göttliche Licht, das in ihm wohnet, und er schmecket und empfindet inwendige Einigkeit, davon der andere nichts weiß. Zu dem andern hat dieser falsche geistliche Mensch behende und subtile Einbildung und Einfälle, darauf er dichtet und imaginirt und mit Behendigkeit merkt, und ist subtil und behende mit Worten hohe Dinge zu beweisen, dennoch schmecken sie ihm nicht, noch anderen Leuten, und es fällt alles zu Grunde. Hinwieder hat der gute Geist eingegossene Weisheit, darin er die Wahrheit bekennet, ohne Arbeit, und die Dinge zu Grunde beweiset, und seine Lehren sind schlicht und nicht von fremden Worten, nicht subtil, nicht von hohen Dingen, denn alle diese Dinge hindern mehr, denn sie fördern in guten Herzen, und was nicht zur Innigkeit leitet, das scheuen sie. Aber der falsche Geist lehrt behende merken in Mannigfaltigkeit,

und er ist zänkisch, seine Lehre zu beschirmen über anderer Leute Lehre, und wäre gleich eine andere Lehre besser. Sie üben sich auch wenig, und sind verdrossen sich in allen Tugenden zu üben; sie sind geistlich hoffärtig in allem ihrem Wesen. Zum dritten, blühet der gute Geist in einer gemeinen Liebe, im Himmel und auf Erden, in allen Menschen; aber der falsche Geist hat einen Menschen lieber, denn den andern, ihn dünkt, daß er der weiseste und der beste sey. Er will, daß man seine Lehre und Sitte halte, und alles, was er nicht lehret und redet, soll man auch nicht halten, und die seine Weise auswendig nicht halten, dieselben dünken ihn zu irren. Er nimmt über die Nothdurft, und kleine Sünden achtet er nicht groß, sie sind auch nicht rechtfertig, noch demüthig in der Wahrheit, sie sind nicht mild den Armen, sie sind nicht mitleidend, noch barmherzig, sie empfinden auch inwendig nicht die göttliche Liebe, noch rechte Tugend in der Wahrheit. Niemand soll über den andern hierin leicht urtheilen, sondern ein Jeglicher über sich selbst. Darum soll ein jeder Christum zum Exempel nehmen, der sich gemein gab vor allen Leuten in Seele und Leib. Sehet, das ist die andere Art von der Anfechtung, die bey dem Basilisk angezeigt ist, der da die in- und auswendige Unkeuschheit derer bezeichnet, die in einem falschen Geiste leben, die gut scheinen und keine göttliche Meinung haben, und also in geistlicher Unkeuschheit fortgehen.

Zum dritten, von der dritten Anfechtung, die noch böser ist, verstehet man bey dem Drachen die geitzigen Menschen, die in geistlichem Geitze stehen, das kommt von viererley Art des Geitzes. Die ersten sind mit ungeordneter Zuneigung zu leiblichem Gemach und Ruhe und fremdem Trost der Creatur geneigt. Das währet an denselben täglich, gleich dem, der das tägliche kalte Wehe [Fieber] hat, und das kommt aus fliegender Hitze der Begehrung, und diese Leute wollen von allen Dingen wissen, und von allen Dingen reden, berichten und auslegen, und ihrer selbst vergessen sie; über andere Sachen tragen sie fremde Sorge, mit kleinen Sachen mag man sie verstören und ihnen Unwillen beweisen, ihre Gedanken sind mancherley: Nun hier, nun daher, jetzt das, dann jenes. Hiemit sind sie bekümmert und unledig von dem Morgen bis zu dem Abend, zu Zeiten schlafend, zu Zeiten wachend, und wenn auch solches geschehen mag ohne Todsünde, so thut es doch großen inwendigen Schaden. Der andere Geitz verglei-

chet sich dem Fieber oder kalten Wehe, das um den andern Tag kommt, und das kommt von böser Hitze oder von böser Kälte, davon pflegt das kalte Wehe oder Fieber zu kommen. Der Geiz, der von böser Hitze kommt, das sind Menschen, so sie Gnade empfangen haben, und ihnen darnach die Gnade entzogen wird, so werden sie unstet von Sinnen, und nehmen sich vor, heute eine Weise, morgen eine andere, wie sie Pönitenz wollen thun, so lange wollen sie schweigen, und dann wollen sie reden; nun wollen sie in diesen Orden gehen, dann in den andern; nun wollen sie arm werden, zu einer andern Zeit wollen sie ihr Gut behalten; nun wollen sie in fremden Landen wohnen um Gottes willen, dann wollen sie in eine Klause gehen; nun wollen sie zu dem h. Sakrament gehen, und in kurzer Zeit darnach achten sie nicht darauf; zu Zeiten wollen sie viel lesen, dann viel Gutes denken. Das und dergleichen kommt alles aus Unstetigkeit des Herzens, wenn man unordentlich zeitliche Dinge lieb hat, und diese Irrung kommt, wenn man mehr den Sinn auf auswendige Weise und Tugend setzt, denn auf Gott. Und ob er gleich wohl Gott in seiner Uebung meinet, so ist er dennoch unstet, darum, daß er Gott nicht über alle Tugend und Weise setzt, und so er Gott über alle Tugend setzte, so würde er aller Unstetigkeit ledig. Der Geiz, der von böser Kälte kommt, ist noch von ärgerer und böserer Unstetigkeit, und den haben alle diejenigen, die Gott lieb haben und etwas Zeitliches damit, und hier ist die Liebe sehr klein und kalt, denn sie wollen fremde Dinge mit Gott wirken, und sind von Herzen eitel; denn alles, womit sie Gott dienen, darin sucht die Natur ihren eigenen Nutzen, so heimlich, daß sie dasselbe oft nicht wissen. Dieselbigen kiesen auch bald diese Weise, bald eine andere, und nun wollen sie diesem beichten und seinem Rath folgen, bald vergehet es ihnen wieder; dann aber kiesen sie einen andern, um alle Dinge wollen sie Rath fragen, und selten können sie dem Rathe folgen, oder sie vergessen ihn. Sie wollen nicht gerne gelästert seyn, sich selbst wollen sie zu viel schonen, schöner Worte wissen sie viel, aber darinnen ist keine Frucht, gerne wollen sie Ehre haben von Tugenden, und von kleinen guten Werken nehmen sie gern großen Preis, und ihre Tugend wollen sie gerne offenbar haben. Und hierum sind sie inwendig eitel, und die Tugend schmecket ihnen nicht. Andere Leute wollen sie lehren und regieren, und nicht gelehrt, noch regiert, oder gestraft und ge-

scholten werden, sie haben eine natürliche Liebe zu sich selbst, und verborgene Hoffart bey sich und das macht sie also unstet. Sie gehen auf schmalen Orten [Pfaden] der Todsünde, mißtreten sie, so fallen sie in die Hölle. Der vierte Geitz ist noch böser, und kommt aus dem Menschen selbst, denn aus Unstetigkeit kommt die Vergessenheit Gottes und seiner selbst, und der Wahrheit und aller Tugend, und also fällt er denn in Irrung, daß er nicht weiß, was er halten und thun soll, denn aus Vergessenheit Gottes kommt er zur Unachtsamkeit aller Uebung, und so wird er verdrossen in allem Bessern des Lebens, und mag leicht wieder zu allen Sünden fallen, als wenn er nie etwas von Gott gewußt hätte, und dann mag er schwer wieder aufstehen, es sey denn, daß er wiederkehre zu dem milden, sterbenden Leben Christi. Also bleibt er inwendig irrend in Sünden, und kehrt sich auswendig zu keinen großen Sünden, er kehrt sich zum Studiren, zu Regieren, und nimmt sich alles Handels an, und wird zu Zeiten zum Regieren und Obersten gekoren, darum, daß er geistlich und standhaft auswendig scheint, und wird also den milden Herzen gar schädlich, die sich einwärts kehren sollten. Sie halten den auswendigen Dienst mit Strenge, wiewohl es ihnen sauer wird, und dazu treiben sie alle Leute, und nicht fürder, und also bleiben sie zu dem Ende in Gutdünken und in Hoffart, und gleichen recht dem Drachen, der alles das verschlinget, wozu er kommt, und was ihm zuwider ist, und was unter ihm ist.

Zum vierten, bey dem Löwen verstehet man die geistliche Hoffart in der höchsten Irrung, wie der Löwe der Höchste und Herr der Thiere ist, und das sind geistliche Menschen, die in einem geistlichen Leben verirret sind. Das ist hievon gekommen, daß sie ein geistliches Leben, ohne die Eingebung Gottes, aus ihnen selbst angenommen haben, und darum können sie zu keinem guten Ende kommen, denn sie suchen Ruhe in fremden Dingen und nicht in Gott. Das ist natürlich, daß alle Creaturen zu Ruhe und zu Lust geneigt sind, und also suchen die Guten Ruhe in Gott, und die Bösen in sich selbst und in den Creaturen, und wissen nicht, daß sie hierin irren. Hieraus kommt die höchste Hoffart und die größte Verführung, denn sie können hier nicht leicht wieder umkehren, denn es ist gut in Lust und Ruhe zu seyn, und das geschieht jungen, ungeübten, unerstorbenen Menschen, die kommen zu solchem Frieden mit Lust, und meinen, daß es gut ist.

Es ist noch alles nach der Natur, und wenn die Natur sich selbst in Ruhe nicht genug seyn mag, so wird es zuletzt alles in Sünde verwandelt. Wie denn der Mensch also blos und ledig ist, nach seinem Sinne, ohne die Werke nach der höchsten Kraft, so kommt er von bloser Natur zur Ruhe der Sinnen. Dieß mag ein jeglicher Mensch haben, ohne die Gnade Gottes, wenn er sich ledigen könnte von allen Phantasien und Werken. Hier mag ein guter Mensch nicht ruhen, denn die göttliche Liebe kann nicht ledig seyn, und darum kann ein guter Mensch in natürlicher Ruhe nicht lange weilen (denn das wäre sich selbst gesucht), und diese natürliche Rast oder Ruhe geschieht in einem Stillniedersitzen ohne Uebung von innen, oder auswendig in einer Ledigkeit, auf daß die Ruhe gefunden werde und ungehindert bleibe, und dieß ist Sünde, denn sie macht Blindheit, und Nichtswissen, und ein Niedersteigen in sich selbst, ohne die Werke. Diese Ruhe ist anders nichts, denn eine Ledigkeit, in die der Mensch fällt, und Gottes vergisset, und seiner selbst und aller Dinge, nach Weise eines Werks [als sey er nur ein Werk].

Aber die heilige Rast und Ruhe (die man in Gott besitzt) ist eine liebliche Ausschließung mit einem einfältigen Einsehen in die unbegreifliche Klarheit Gottes. Sie wird in Gott allezeit mit inniger Begierde wirklich gesucht, und sie wird gefunden in gebräuchlicher Neigung, und wird ewiglich in brennender Liebe besessen, und wenn sie besessen ist, wird sie nichts desto minder gesucht. Hierum werden alle betrogen, die sich selbst meinen, und in natürlicher Ruhe niedersinken, und Gott nicht suchen mit Begehren, noch in gebräuchlicher Liebe nicht finden, denn die Ruhe, die sie besitzen, leitet in ein Ledigseyn ihrer selbst, dazu sie von Natur und Gewohnheit geneigt sind, und hier mag man Gott nicht finden, sondern sie bringet den Menschen wohl in Ledigkeit, die auch Heiden und Juden finden können, und alle Menschen, wie böse sie seyen, wenn sie in sich selbst leben, ohne Erfahrung [Bewußtseyn] ihres Gewissens, und sich von Zufällen und allen Werken ledigen können, und in dieser Ledigkeit ist Ruhe sehr genüglich und groß. Diese Ruhe, in ihrem Wesen selbst, ist keine Sünde, denn sie ist in allen Menschen von Natur, wenn sie sich ledigen könnten; aber so man sie besitzen und üben will ohne Tugend-Werke, wird sie Sünde, und dann fällt der Mensch in eine geistliche Hoffart und Wohlgefallen seiner selbst, wovon man selten genesel,

und meinet zu Zeiten Gott zu haben, und ein Wesen mit Gott zu seyn, wohin er nimmermehr kommt. Wenn denn der Mensch also in dieser falschen Rast und Ruhe ist, und in falscher Ledigkeit sitzt, so dünket ihn, daß alle gute Uebungen ihm ein Hinderniß zu dieser Ruhe seyen, und also bleibt er widerstrebend der rechten Einwirkung Gottes; also thaten auch die falschen Engel, da sie fielen, denn sie neigten sich auf sich selbst, und suchten Rast in ihrer Natur mit Behagen und Gefallen ihres natürlichen Lichts, das war ihnen nicht erlaubt, und sie wurden verblendet von dem ewigen Licht und fielen in ewige Unruhe. Aber die guten Engel, da sie geschaffen wurden, und sich von Stund an in Gott kehrten, mit allem, was sie von Gott empfangen hatten, fanden Seligkeit und ewige Rast. Das ist uns bey dem Löwen bewiesen, der ein Herr der Thiere seyn will, also wollen diese Herren der Tugend seyn, die sie besessen zu haben meinen, und sie sind gerade wider die Tugend, und sind vor Gott Gleißner; dieß heißt man falsche Ledigkeit in der Natur.

Aus dieser falschen Ledigkeit kommt eine andere falsche Geistlichkeit, und heißt geistliche Unkeuschheit, denn so ein Mensch Rast haben will in Ledigkeit, ohne innige Begierde zu Gott, so hat er eine Bereitung zu aller Irrung und zu allen Anfechtungen, denn er ist gekehrt von Gott zu sich selbst, mit natürlicher Liebe, und suchet Lust und Trost in seiner Natur, wie es ihn gelüstet. Dieser Mensch vergleichet sich einem Kaufmann, denn alle Arbeit und Verdruß, die er leidet, ist um seinen eigenen Nutzen und Lust, und nicht um der Liebe Gottes willen, und also besitzt er sich allezeit selbst in ungeordneten Genüglichkeiten. Dennoch mag es geschehen, daß etliche dieser Leute große Pönitenz thun, aber alles um sich selbst, auf daß sie vornehm und bekannt werden in Heiligkeit, auch damit sie großen Lohn haben und verdienen wollen; denn die Natur eigener Liebe hülfe sich selbst gerne, und liebt Ehre in dieser Zeit, und Lohn in Ewigkeit. Diese Leute haben große Bitte zu Gott (wie sie meinen) und begehren etwas sonderliches von Gott, und werden also betrogen, denn Gott verhänget das durch den Feind, daß es ihnen geschehe, was sie bitten, und so meinen sie, daß es ihnen von Gott geschehe, und um ihrer Heiligkeit willen, und weil sie es wohl verdienet haben. Sie sind geistlich hoffärtig, ohne inwendige göttliche Gnade, und hierum bleiben sie auf sich selbst; ein kleiner Trost macht sie sehr fröhlich,

denn sie wissen nicht, welcher große inwendige Trost ihnen gebricht. Sie sind sehr zu inwendiger Lust und Genuß der Geistlichkeit der Natur geneigt, das heißt geistliche Unkeuschheit, denn das ist eine rechte Zuneigung in natürlicher Liebe, die allezeit wieder gebogen oder gekrümmt ist auf sich selbst und ihren Vortheil in allen Dingen suchet. Sie sind auch sehr eigenwillig, und fallen so sehr auf die Dinge zu Zeiten, deren sie begehren, auch von Gott, und wenn sie die nicht erlangen können, wollen sie von Sinnen kommen, und man siehet und höret etwa grausame Dinge davon, daß sie sich nicht leiden [fügen] können, und etliche werden von dem Feinde besessen, weil sie ihren begehrten Willen nicht haben können von den Menschen, oder von Gott, oder in einigen andern Sachen, auf denen sie bestehen. Ach, also leben sie wider den heiligen Geist. Ein guter Mensch opfert sich selbst, mit allem, was er zu der Ehre Gottes thun mag, es kann ihn nichts ersättigen, denn ein unbegreifliches Gut, das Gott selbst ist.

Natürliche Liebe und göttliche Liebe sind also gleich in den Werken von außen, wie zwey Haare auf dem Haupt; aber die inwendige Meinung ist ungleich. Der gute Geist sucht, merkt und begehret mit aufsteigendem Herzen allezeit heimlich und offenbar die Ehre Gottes; aber die natürliche Liebe hat allezeit sich selbst lieb, und wenn die natürliche Liebe die göttliche Liebe überringt, so fällt der Mensch in vier Sünden, in geistliche Hoffart, in Geitz, in Völlerey und in Unkeuschheit. In dergleichen fiel Adam in dem Paradies und alle menschliche Natur mit ihm; denn weil Adam sich selbst mit natürlicher Liebe unordentlich lieb hatte, darum kehrte er sich von Gott, und verschmähete Gottes Gebot in Hoffart, er begehrte auch Kunst und Weisheit in Geitz, er suchte Süßigkeit und Lust in Speise und Essen, er ward darnach zur Unkeuschheit beweget. Aber Maria, die Mutter Gottes, fand die Gnade, die Adam verlor, und viel mehr dazu. Darum heißt sie eine Mutter der schönen Liebe, denn sie kehrte ihre Werke in Liebe zu Gott, und empfing Christum in Demuth, und opferte dem Vater wieder mit Innigkeit, all sein Leiden; sie begehrte auch nie Kunst, noch Weisheit oder Tugend in Geitz; auch hatte sie weder Genuß, noch Trost in Tugenden oder zeitlicher Speise, und all ihr Leben war in Reinigkeit in allen Gliedern. Sie hat allein unterdrückt alle falschen Ketzer und Gleißner.

Aus diesen zwey Irrungen kommt die dritte, und ist die aller-

böseste, sie heißen sich Gott-schauende Menschen, und man soll sie erkennen an der natürlichen Ruhe, die sie in sich empfinden in Ledigkeit; sie meinen, daß sie frey von Sünden seyen, und mit Gott ohne Mittel vereinigt, und meinen, daß sie gekommen seyen über Unterthänigkeit gegen die heilige Kirche, und über die Gebote Gottes und über alle tugendsame Werke, denn sie meinen, daß man diese Ledigkeit mit keinem Ding hindern möge, um ihres Adels willen. Hierum stehen sie ledig aller Unterthänigkeit ohne einiges Werk aufwärts oder niederwärts, recht wie ein Werkzeug ledig ist, und auf seinen Meister wartet, wenn er arbeiten will, denn ihnen dünket, arbeiten sie etwas, so würde Gott in seinen Werken gehindert, und hierum setzen sie sich ledig in allen Tugenden. Also ledig wollen sie seyn, daß sie nicht danken, noch Gott loben wollen und nicht haben, noch bekennen, noch lieb haben, noch bitten, noch begehren; denn alles, was sie bitten mögen, haben sie (wie sie dünkt), und also meinen sie, daß sie im Geist arm seyen, weil sie ohne eigenen Willen sind, und alle Eigenschaft verlassen haben ohne Verkiesen [Vorbehalt], wie sie meinen. Denn sie glauben, daß sie darüber gekommen seyen, und daß sie das alles besessen haben, weshalb alle ordentliche Satzung der heiligen Kirche eingesetzt und angeordnet ist, und sie meinen, ihnen könne Niemand etwas geben oder nehmen, noch Gott selbst, weil sie dünkt, daß sie über alle Uebung und Tugend gelitten haben, und sie seyen in lautere Ledigkeit gekommen, und seyen aller Tugend ledig geworden, und sie sagen, daß dazu mehr Arbeit gehöre, der Tugend ledig zu werden, denn die Tugend zu erkriegen. Um dieser Sache wegen wollen sie frey seyn, und Niemand gehorsam, weder dem Pabst, noch dem Bischof, noch dem Pfarrherr, und wiewohl sie das zu Zeiten auswendig in dem Schein zeigen, so sind sie doch Niemand inwendig unterthänig, weder mit Willen, noch mit Werken, denn alles dessen, womit die heilige Kirche umgehet, wollen sie frey seyn, und sagen öffentlich, so lange als der Mensch nach Tugenden stellt, so ist er noch unvollkommen, und er weiß nichts von geistlicher Armuth, noch von dieser geistlichen Freyheit, und sie meinen sich erhaben über alle Engel, und alles menschliche Verdienst und Glauben, daß sie nicht mehr in Tugenden zunehmen können, noch auch Sünde thun, denn sie leben ohne Willen, wie sie meinen, und haben ihren Geist in Rast und in Ledigkeit gege-

ben, und sind in sich selber zu nichte geworden, und eins mit Gott, wie sie meinen. Was die Natur begehrt, das können sie freymüthig thun, ohne Sünde, das ist ihr Glaube, weil sie zu der höchsten Unschuld gekommen seyen, und ihnen sey kein Gebot oder Gesetz gesetzt, und wozu ihrer Natur gelüstet, dem folgen sie, damit die Ledigkeit des Geistes könne ungehindert bleiben. Sie gedenken weder an Fasten, noch an Feyer, noch an Gebote, denn nur so viel, als sie das um der Leute willen thun, weil sie ohne Gewissen in allen Dingen leben. Ein jeder probe sich selbst, ob er nicht deren einer sey. Aber Mörder und alle offenbare Sünder sind doch besser, denn diese geistliche Menschen, denn sie bekennen ihre Missethat, böse zu seyn, und diese bekennen das nicht. Schwer können sie bekehrt werden, und zu Zeiten besitzt sie der Teufel. Sie sind also behende, daß man sie mit Reden nicht wohl überwinden kann, ausser nach dem Leben Jesu und nach der heiligen Schrift, da versiehet man wohl, daß sie betrogen sind.

Hiernach kommt die vierte Irrung. Manche heißen auch Gottschauende Leute, doch in etlichen Punkten sind sie anders, wie eben gesagt ist. Diese meinen auch, daß sie von allen Werken ledig sind, und Werkzeuge Gottes, in denen Gott wirket, was er will, und sie seyen ein lauteres Leiden ohne Werke, und sagen, daß die Werke, die Gott mit ihnen wirkt, edler seyen und mehr verdienen, denn die eines andern Menschen, der seine Werke in der Gnade Gottes selbst wirket, und sprechen: sie seyen Gott-leidende Menschen, weil sie die Werke leiden, die Gott in ihnen wirket. Und wiewohl sie der Werke ledig gehen und nichts thun, so wollen sie doch des Lohns nicht ledig seyn, noch ihn entbehren, denn keine Sünde sey es, was sie thun, weil Gott die Werke wirket, wie sie sagen, und alles, was Gott will, wird mit ihnen gewirket, und anders nichts, und wie gesagt ist, sie seyen inwendig wirklos, und leben ohne Achtung keines Dings, und sie haben eine verlassene demüthige Weise, und können alles sehr wohl leiden, was ihnen zukommt, denn sie dünkt, daß sie ein Instrument seyen, mit dem Gott nach seinem Willen wirket. Diese Leute sind wahrhaftigen Menschen in vielen Punkten gleich; aber hierin sind sie falsch, daß sie alle Dinge, zu denen sie von innen getrieben sind, gute oder böse, als von dem heiligen Geist gewirkt halten. Der heilige Geist wirkt nimmer unnütze Dinge

in einem Menschen, die wider Christi Leben, oder wider die heilige Schrift sind, und darum sind sie betrogen. Diese Menschen sind schwer zu erkennen, sie können ihren Weg wohl beschirmen und glossiren, aber an ihrer Eigenwilligkeit erkennt man sie, daß sie eher stürben, als sie ein Pünktlein ließen, was sie in Eigenheit haben. Diese sind wider die, welche sagen, daß sie in Tugenden nicht zunehmen können, wohl aber dieselbe verdienen. Sehet, dieser Weg und alle desgleichen sind des Antichrists Vorboten, die seinen Weg zu dem Unglauben und zu der Verdammniß bereiten.

Nun stehet uns ein wenig zu wissen, wie man diesen listigen Stricken entgehen soll. Niemand muß frey seyn ohne Haltung der Gebote Gottes und ohne Uebung der Tugend. Niemand mag sich mit Gott in Ledigkeit vereinigen, ohne göttliche Liebe und göttliche Begierde. Niemand mag heilig seyn, oder heilig werden, ohne gute Werke. Niemand soll lassen, gute Werke zu thun. Niemand mag in Gott ruhen, ohne göttliche Liebe. Niemand mag erhoben werden in dem, was er nicht begehrt oder empfindet. Niemand soll ledig stehen der göttlichen Werke, auf daß man Gott nicht in seinen Werken hindere, sondern mitwirke mit Gott in Danknehmigkeit. Niemand soll Gott dienen, ohne zu danken und zu loben, denn er ist ein Schöpfer aller Creatur, und Gott mag allein geben und nehmen, denn er ist ohne Ende mächtig und reich. Und der Mensch mag zunehmen und verdienen, und sich üben so lange er lebt, und Niemand verdient mehr Lohn, wiewohl sie dünkt, daß sie Gottes Werke leiden und in sich geschehen lassen. Gottes Werke sind in sich selbst ewig und unwandelbar, denn er wirkt sich selbst und nichts anders, und in diesen Gottes-Werken ist kein Zunehmen, noch Verdienen keiner Creatur; denn hier ist nichts als Gott, der nicht höher und mehr werden mag, aber die Creaturen haben durch die Kraft Gottes ihre eigenen Werke in der Natur, und in der Gnade und auch in der Glorie.

Wäre denn das möglich (was doch nicht seyn mag), daß die geistlichen Naturen zu nichte gingen an [durch] ihren Werken, und sie so ledig würden, wie sie waren, als sie nicht waren, das ist, als sie eins mit Gott, unerschaffen waren? Desgleichen, wäre auch die vernünftige Creatur nach aller Weise, wie sie in Gott war, so könnte sie nichts verdienen, ja nicht mehr, denn sie damals that [wo sie in Gott

war], sie wäre auch nicht mehr heilig, noch selig, denn ein Stein oder Holz? Sehet, hierum ist es offenbar, daß wir ohne unsere eigenen Werke, Liebe und Gott-Bekennen, nicht selig seyn, noch werden können; aber Gott wäre selig und ist selig, wie er ewig war, und dieß diente uns zur Besserung gar nichts. Und hierum ist die Ledigkeit allezeit ein Betrug, und die falschen Geister (die hierinnen liegen und leben) sind also subtil, daß man sie nicht überwinden kann; ja, sie sind den verdammten Geistern nicht ungleich; diese haben weder Lust, noch Liebe, noch Bekennen, auch weder Andacht, noch Danken und Loben, denn sie sind ewiglich verdammt. Diesen Menschen gebricht nichts mehr, denn daß ihre Zeit fällt in Ewigkeit, wo denn die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart wird in ihren Werken.

Hinwieder ist uns Christus eine Regel, der bleibt allwege, liebhabend, begehrend, dankend und lobend seinem himmlischen Vater, und wiewohl seine Seele vereiniget war und ist, und selig in dem göttlichen Wesen, so kam er doch nie zu dieser Ledigkeit, so hatte auch er und alle Heiligen ein ewiges Begehren (wie einen, den stets hungert und durstet, so zu reden), Gott lieb zu haben und ihn allezeit zu genießen, ohne doch ersättiget werden zu können. Da nun die Seele Christi und alle Heiligen, Gottes über alles Begehren genießen, wo nichts als eine Einigkeit ist (das ist, die ewige Seligkeit Gottes und aller Auserwählten), so ist deßhalb dieses Genießen und also Wirken, die Seligkeit Christi und aller seiner Heiligen, und ist ein Leben aller guten Menschen, eines Jeglichen nach Maaß und Größe seiner Liebe, und ist eine Gerechtigkeit, die nimmermehr vergehen soll.

Auf daß wir nun nicht betrogen werden, so sollen wir uns zieren aus- und inwendig mit Tugenden und guten Sitten, wie die heilige Kirche Rath giebt und die Schrift lehret, und sollen uns dazu Gott opfern mit allen unsern Werken, so kommen wir Gott entgegen mit Mittel, das ist mit aller seiner Gabe. Und dann kommt Gott und rühret uns mit wirklicher Liebe, und wir werden erfüllet mit gemeiner Treue, also werden wir ausfließend mit gemeiner Liebe, dann werden wir wieder einfließend mit Dank und Lob in rechter Liebe, und werden standhaft bleiben in einfältigem Frieden und in göttlichem Gefallen. Durch solche gebrauchliche Liebe und göttliche Klarheit

können wir uns selber in Einigkeit fördern, und uns mit Gott vereinigen ohne Mittel, in gebrauchlicher Rast, und also werden wir ewiglich inne bleiben und uns allezeit freuen, und ohne Unterlaß wieder einkehren, und hiemit besitzen wir wahrhaftige Tugend. Daß wir denn zu diesem rechten Leben kommen und von allen Anfechtungen erlöset mögen werden, das gönne uns Gott. Amen.

32.

Auf Montag nach der alten Fastnacht.

Wie der Mensch den Stricken der Anfechtung entgehen könne, und durch ordentliche Bußwirkung seiner Sünden zu der Vollkommenheit geistlichen Lebens komme.

Ipse liberabit me de laqueo venantium et a verbo aspero. Psalm XCI. v. 3. *)

Es sprach der vornehme Prophet und König David von dem, der sich in den Willen und Schirm Gottes ergiebt, daß er wohl könne von Gott sprechen: Er wird mich erlösen von dem Strick der Jagenden und von dem scharfen Wort. Bey diesem Strick verstehet man die listigen Jäger, oder Anfechtungen der Teufel. Bey dem scharfen Wort versteht man die verdammten Tage, und das harte und strenge Urtheil, das über die Sünder ergehen soll: gehet von mir in das ewige Feuer, von dem man heute in dem Evangelium liest.

Dieß hat zuvor bedacht ein jeder Gottesdiener in seinen Tagen, und ist den Stricken und Jäger, dem Teufel und dem harten Urtheil entflohen mit einem guten Leben, wie von einem jeglichen Heiligen geschrieben steht. Es ist Niemand ihm gleich gefunden, der das Gesetz Gottes also hielte, denn ein jeglicher Mensch, dem Gott zur Bußfertigkeit ruft, dem ruft er sonderlicher Weise von aussen, ihm zu dienen, und haben doch alle eine Liebe; das ist, daß sie alle die Rechtfertigkeit aus Liebe lieb gehabt und die Bosheit gehasset haben.

*) 1521. f. 185; 1523. f. 160; 1543. f. 69; 1565. f. 57; 1548. p. 94; 1552. p. 158; 1621. p. 337; Arndt p. 425.

Gott muß uns auch eine Bekehrung senden, ihm zu dienen. Nun vernehmet meine Unverständigkeit ein wenig, und nach dem ich weiß, so will ich euch einen schlichten Weg lehren, euch darin zu bessern, wenn ihr dem folgen wollet, und dazu sind vier Punkte gut.

Der erste ist, daß er um Gottes willen lassen soll seine große Sünde, und zu einer Buße und Besserung der Sünden stets Gottes Leiden in seinem Sinn überdenken oder betrachten soll, und besonders die fünf Wunden, und die soll er täglich ehren, mit sonderlicher Andacht und Gebet.

Der andere Punkt ist, er soll die große Begierlichkeit der Natur zwingen und dämmen von Stund zu Stund, nachdem die Natur es ertragen mag, und zu einer Besserung seiner Begierlichkeit soll er gerne allein seyn, ohne Gesellschaft, und soll allezeit Gutes thun, und sich üben in tugendlichen Werken.

Der dritte Punkt ist, er soll die Liebe der Leute aus seinem Herzen schließen, und auch aller Creaturen, die er über Gott oder Gott gleich lieb hat; und dieses zu bessern, soll er zu begehren anfangen, daß Gott seine Sünde hier strafen, und ihm Leiden zusenden wolle, und er soll sich selbst Leiden anthun, desgleichen um seine Sünde weinen, oder zum mindesten wollen, daß er darum rechte Reue habe, und soll eine Ordnung seines Lebens machen und anfangen, sich zu üben, auswendig in etlicher Strenge der Tugend, alles, was er vermag nach Christi Menschheit, und in Gehorsam der heiligen Kirche leben, nach allem seinem Vermögen.

Der vierte Punkt ist, in Trübsal gelegen, wenn dieser Liebhaber sich in Tugenden geübt hat, und Gott das gefällt, so sendet ihm Gott viele Leiden von aussen und von innen zu, daß ihm seine guten Uebungen nicht schmecken. Hierin soll er geduldig seyn, und gerne leiden wollen, und nicht ausbrechen aus dem Gedränge, sondern sich leiden ohne geistlichen Trost, und also arm werden von Geist, und also fürder mehr und mehr die Art der Liebe lernen, die ihre eigne Liebe [Nutzen] nicht sucht, sondern die ihres Liebhabers; und also begehret sie, um ihres Nutzens willen, keinen Lohn von ihren guten Werken, und fürchtet keine Pein, denn das wäre ihre eigne Liebe suchen.

Solche Menschen verwundern sich zuletzt, daß ein geistlicher Mensch um Lohn dienen darf, zeitlich oder ewiglich. Zeitlich begehren sie keinen geistlichen Trost hier in dieser Zeit; ewig begehren sie

bey Gott zu seyn. Es ist kein Wunder, daß sie also befinden oder schmecken, denn sie wollen nicht ihren eigenen Nutzen haben, noch ansehen, sondern sie wollen, was Gott will, und das gefällt und schmeckt ihnen über allen ihren eigenen Nutzen. Daß wir also den Stricken und dem Jagen der Anfechtung entgehen mögen, und das harte und scharfe Wort des obersten Richters wider uns nicht gesprochen werde, das gönne uns Gott, der Allmächtige. Amen. *)

33.

An dem andern Sonntag in den Fasten,

eine Predigt von der Cananäischen Frau.

Sagt, wie Gott etliche jaget durch den Streit des innern und des äußern Menschen. Exiens Jesus de finibus Tyri et Sidonis. Matth. XV. v. 21—28. **)

Der Herr Jesus ging aus von dannen in das Land Tyrus und Sydon. Aus demselben Land ging eine cananäische Frau, die rief unserm Herrn nach und sprach: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich, denn meine Tochter wird sehr gepeiniget von dem bösen Geist. Der Herr antwortete der Frau nicht ein Wort. Das Weib rief sehr. Da sprachen die Jünger: Herr, dieß Weib ruft uns nach, laß sie. Da sprach unser Herr: Ich bin nicht gesandt, denn zu den verdorbenen Schafen des Hauses Israel. Das Weib kam, betete ihn an und sprach: Herr, hilf mir. Antwortet der Herr: Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nimmt, und es den Hunden giebt. Da das Fräulein das gehöret hatte, sprach sie: Ja, Herr, das ist wahr, so geschieht doch oft, daß die kleinen Hündlein auch gespeist werden von den Brosamen, die da von dem Tisch ihrer Herren fallen. Da

*) 1521 und 1543 weichen sehr ab, erstere ist viel reicher, als letztere, was in der Regel umgekehrt ist.

**) Serm. XIII. 1498. f. 38; 1508. f. 30; 1521. f. 24; 1533. f. 31; 1543. f. 69; 1565. f. 57; 1548. p. 95; 1552. p. 159; 1621. p. 259; Arndt p. 55.

sprach Jesus: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Da ward ihre Tochter gesund an derselben Stunde.

Dieß Evangelium weiset uns auf den edelsten, nützlichsten, sichersten, wesentlichsten Kern, den man in dieser Zeit haben mag. Darum so wisset, welche Kehre nicht etlicher Weise in diesem Wege geschieht, so hilft alles das der Mensch thun mag, in Thun und in Lassen, ihn wenig oder gar nichts.

Nun nehmen wir dieß Wort für uns: Unser Herr ging aus, von wannen ging er aus? Von den Gleißnern und von den Schreibern. Nun merke mit Ernst diesen Grund, die Schreiber waren die Weisen, die da von ihren Künsten hielten, und von ihren Aufsätzen. Hiebey sollen wir zween der allerschädlichsten Gründe merken, die unter geistlichen Menschen seyn mögen, und in diesen Gründen verdirbt mancher edle Mensch, daß ganz nichts aus ihm wird. Und wisset, daß wenige geistliche Menschen sind, sie seyen darin besessen in einem, oder mit ihnen beyden, aber doch etliche mehr, denn die andern. Bey den Schreibern nimmt man die vernünftigen Menschen, die alle Dinge in ihre Vernunft oder in ihre Sinnlichkeit ziehen, die sie durch ihre Sinne schöpfen, und ziehen es denn also in ihre Vernunft, daß sie dadurch große Dinge verstehen, und darin ein Gloriren haben, und davon doch schöne, hohe Worte sprechen, in dem Grunde, da die Wahrheit blöslich heraus quellen sollte, da bleiben sie leer und wüste, und unfruchtbar.

Die andern Menschen sind die Pharisäer, das sind die Geistlichen, die sich selber für gut halten, und viel von sich selber halten, und dazu stehen auf ihren Aufsätzen und Weisen, und dann ihre Gewohnheit vor allen Dingen halten, und darin geachtet und gerühmet seyn wollen. Und derselben Menschen Gründe stehen voll Urtheils auf allen Menschen, die ihrer Weise nicht sind, noch achten. Unser Herr ging aus von denselben Menschen, denn die Weisen hatten unsern Herrn um ein Urtheil gefragt, und sprachen: Warum halten deine Jünger nicht die guten Gewohnheiten der Altväter, daß sie mit ungewaschenen Händen das Brod essen? Wider diese Menschen sprach unser Herr gütlich: Warum haltet ihr nicht Gottes Gebot? Also zu gleicher Weise thun diese Menschen, die da ihre eigne Weisen und ihre Gewohnheit halten, und ihre Aufsätze vor der göttlichen Vermahnung, und dieselben Menschen vernichten die Freunde Gottes,

die keinen eigenen aufgesetzten Weisen nachfolgen wollen, weil sie Gott in seine verborgene Weisen folgen müssen. Mit diesem Urtheil meint man nicht, daß man üppige ruchlose Menschen in der Versammlung nicht urtheilen soll, denn also verginge geistliche Zucht.

Vor dieser pharisäischen Weise hüte sich ein Jeglicher in seinem Grunde; und darum findet man viel geistlicher Menschen, die allezeit nur auf die auswendigen Weisen sehen, in den guten Werken, in der Haltung, so ist es von ihnen alles gethan; aber der inwendige Grund ist zumal verwachsen und besessen mit den Creaturen, und dazu schädlich gefangen. Und in diesem Grunde beten sie viel, und lehren viel Psalter; also thun die blinden Juden, die lesen viel Psalter und andere Bücher, und Gott ist ihnen doch in der Wahrheit unbekannt und verborgen. Also ist auch diesen geistlichen Menschen, sie nehmen Disciplin, sie beten, sie fasten, sie wachen, und zu allem dem ist doch Gott lauterlich ihr Grund nicht, sondern die armleidige Natur, zu der ist ihre Liebe und ihre Meinung, und ihre Begehrung allezeit mit diesen scheinenden guten Uebungen gekehrt. Nun bey dieser pharisäischen Weise bleibet der ewige Gott nicht bey diesen Menschen, denn das sind nicht die Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzet hat, sondern diese Menschen müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden, wie unser Herr selber gesprochen hat: Welcher Mensch nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der ist zerstreuend. Wenn die Zeit der Ernte kommt, daß der ewige Gott sein Korn sammeln wird, das sind die auserwählten Menschen, welche dann mit ihm nicht gesammelt haben, die werden von ihm verlassen, und wo er seine lautere Pflanzung in dem Grund nicht findet, werden dieselben ausgeworfen. Dieß sind zween falsche Gründe, davor hütet euch durch Gott, wollt ihr anders behalten werden. Die natürliche Behendigkeit in schreiberlicher oder pharisäischer Weise in den auswendigen Scheinen oder Aufsätzen regiert nun leider! in allen Ständen. Die Menschen sind jetzund in der schreiberlichen Weise so behende, daß ein gewissenhafter Beichtiger kaum ihnen Beicht hören kann, von Behendigkeit wegen, und von ihren eignen Aufsätzen, darin sie allezeit bleiben. Von diesen Menschen ging Jesus, wie er noch thut, allezeit.

Wohin ging aber der Herr Jesus? Er ging in das Land Tyrus und Sydon. Denn Tyrus ist so viel als eine Aengstigung, und Sydon

so viel als ein Gejägde. Ach, Kinder, das nehmen leider! wenig Menschen lauter wahr in ihnen selber; und es ist doch ein wunderliches, adeliches, nützliches Ding, daß diese zwey Gedränge in dem Menschen zusammen kommen, und wenn ihm dann der Mensch wohl und recht thun kann, was wird Adels, Nutz und guter Frucht aus diesem scharfen Gedränge geboren! Welches ist nun dieß Jagen? Nichts anders, denn daß der inwendige Mensch allezeit gerne zu Gott wäre (da seine eigene Stätte ist) und dieß treibt denn den auswendigen Menschen allezeit zu Gott und nach Gott. Doch jagt der auswendige Mensch einen andern Weg, und will allezeit auswendig seyn, da auch seine eigene Stätte ist. Also ist eine Zweyung in dem Menschen. Des innern Menschen eigene Stätte ist Gott, und zu derselben Stätte sein Begehren, und sein freyer Wille, und seine Meinung, und er wird dazu allezeit gejagt und gefördert von Gott dem Herrn. Aber das ist dem äußern Menschen alle Zeit und Stunde widrig, nach seiner Natur, die dawider krieget. Wie St. Paulus spricht: Ich finde in mir ein inwendiges Widerfechten, die Natur widerstehet dem ewigen Gesetz des Geistes. Und darum, was ich nicht will, das thue ich, und was ich will, das thue ich nicht. Also jagen und fechten die Natur und der Geist wider einander; dazu kommt denn Gott, und jaget sie beyde mit seiner Gnade, und wo dieß Jagen recht und wohl verstanden wird, da stehet es sehr wohl in demselben Menschen, denn alle Menschen, die von dem Geist Gottes gejaget werden, sind die auserwählten Kinder.

Nun von diesem Jagen kommt dem Menschen großes bitteres Leiden und Gedränge. Wenn aber der Mensch darin untröstlich stehet, und des Treibens in sich gewahr wird, so kommt dann Jesus, und gehet ein ohne Zweifel. Und wo man diesem Treiben nicht nachgehet, und dieses Gedränges nicht gewahr wird in sich selbst, in denselben Menschen kommt er nicht. Denn alle Menschen, die des Treibens und schweren Gedränges nicht wahrnehmen, und nicht wahrlich folgen im Leben mit einem Absterben im Geiste und in Natur, aus denselben Menschen wird nimmer nichts Gutes, dieweil sie hier in dieser Zeit leben. So kommen auch diese Menschen nicht zu sich selber, und darum wissen sie nichts von dem, was in ihnen verborgen ist; denn es stehet gar manche Bekorung in dem Menschen auf, in Natur und auch in dem Geiste. Hiegegen soll man demüthiglich eingehen

mit Dankbarkeit, und der Mensch soll des Leidens fröhlich beiten, dann ist der Mensch sicher, daß Gott mit ihm ist mit seinen Gnaden. Und denn zumal so kommt die Welt mit ihren starken Stürmen, und ficht den Menschen an, und dazu der böse Geist mit seinen behenden Listen, und des Menschen eigenes Fleisch, und die Sinne des Menschen, und die niedersten Kräfte werden mit großer Krankheit und Neiglichkeit umgeben, in allen äußern Dingen, und dadurch wird der inwendige Mensch gedrückt von Gott dem Herrn, von der natürlichen Neigung, die er zu Gott allezeit hat, so wird dann billig scharfes, hartes, bitteres Leiden und ein großes Gedränge in dem Menschen. Was soll dann der arme, elende, trostlose Mensch thun, so er in diesem Gejäge und Gedränge stehet, und in keinen Weg entrinnen kann, noch mag? So soll der Mensch thun, wie dieß liebe Fräulein that, und soll zu Jesu Christo gehen, und rufen mit lauter Stimme, das ist, mit einer starken Begehrung: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich. In diesem Gejägde wird wahr geboren ein unmäßiger Ruf und Freude der Inwendigkeit; und dieses Geistes Ruf geht über tausend und tausend Meilen, mit einem durstigen [kühnen] Suchen, das da ist über alle Maßen mit einem grundlosen Seufzen, das ist fern über alle Natur, so muß denn der heilige Geist das übrige in uns vollbringen, was uns nothdürftig ist; wie St. Paulus sprach: Der heilige Geist bittet für uns mit unaussprechlichem Seufzen. Und also wird der Grund bereitet von dem heiligen Geist, mehr denn von aller Bereitung, die man immer in diesen Zeiten erdenken mag. Und wenn der Mensch also in diesem Gejägde stehet, und in diesem grundlosen Gedränge und Leiden, auswendig und inwendig, und dann mit einem unaussprechlichen Seufzen zu Gott dem Herrn mit einer lauten Stimme ruft, das ist mit einer solchen Begehrung (daß es recht durch den Himmel aufdringt) und daß dann Gott gegen den Menschen dergleichen thut, als ob er es nicht höre, oder nicht darum wissen wolle: wie muß sich hierin der Mensch sogar zu Grunde lassen, und wie blos muß sich seine Begehrung hinwieder in den Grund Gottes senken, und hier mit Gott je mehr und mehr sich erbeiten [harren], und sich bereiten lassen, Gott und alle Creaturen. Ach, wie könnte es seyn, daß sich der Born der vollkommenen Barmherzigkeit zuschlösse!

Da dieß liebe Fräulein ihm mit lauter Stimme nachrief, war

derselbige barmherzige Born zugeschlossen in dem Ausfluß gegen dieses Fräulein. Die Jünger unseres Herrn baten für es; und zuletzt sprach er zu seinen Jüngern härtiglich und ernstlich, daß er nicht gesandt wäre, denn zu den verdorbenen Schäflein des Hauses Israel, und sprach: Es ist nicht gut, daß man das Brod der Kinder nimmt, und es den Hunden giebt. Er that ihr auch noch viel härter, daß er ihr nicht allein versagte, sondern er bewies es mit offenbaren, harten Worten, daß er ihr unbillige Gnade und Barmherzigkeit thun sollte. Er versagte ihr auch nicht allein das Brod, sondern er versagte ihr auch menschliches, natürliches Wesen, und hieß dieses Fräulein einen Hund. Wie möchte sie unser Herr schärfer und härter versucht, und sie näher gejagt und getrieben, und vernichtet haben! Was thut aber dieses Fräulein in seinem großen Gedränge und Leiden? Es leidet gütiglich und sanftmüthiglich, und ließ sich durch Gott den Herrn jagen, nach seinem liebsten Willen, und jagte sich da viel tiefer, denn er sie gejaget hatte, und ging damit gejagt in den Grund, und noch viel mehr drang sie in den Abgrund, und sprach demüthiglich: Nein, lieber Herr, nicht ein Hund, sondern viel minder, nur ein kleines Hündlein. Bey diesem Versinken und Vernichten ihrer selbst blieb sie in einem wahren festen Vertrauen zu unserm Herrn Jesu Christo, und fing an und sprach: O Herr, nun geschieht es oft, daß die kleinen Hündlein gespeiset und gesättiget werden von den Brosamen, die da von dem Tische ihrer Herren fallen.

Selig und heilig wären die Menschen, die also einen wahren Einschlag thun könnten in den Grund der Wahrheit, nicht mit Glossen, noch mit Worten, noch mit den Sinnen, sondern in dem wahren Grunde Gottes, daß weder Gott, noch alle Creatur sie so tief versenken, noch vernichten, noch unterdrücken könnten, daß der Mensch in der Wahrheit sich selber viel mehr und mehr tiefer versenkte, unterdrückte und vernichtete in sich selbst in der Wahrheit, und dann in diesem elenden Gedränge, Leiden und Verschmähniß von allen Creaturen stände, und fest bliebe in einer ganzen Hoffnung und Zuversicht zu der milden Güte Gottes, mit einem Verharren ohne alles Ablassen, und daß der Mensch in diesem Gedränge und Leiden seine Begierde und seinen Ernst je mehr und mehr zu Gott wachsen liesse, wie dieß Fräulein that. Wie härtiglich ihm unser Herr auch zusprach, und seine milde Gnade der Barmherzigkeit versagte, so ließ es doch

nicht ab, in seinem guten Getrauen, die es gegen die Gnade unseres Herrn hatte. Darum ward diesem Fräulein alles gegeben, was es von unserm Herrn suchte und begehrte. Lieben Kinder, dieß wäre der wahre rechte göttliche Weg zu der ewigen Wahrheit. Welcher Mensch sich also gütiglich und sanftmüthiglich lassen und halten könnte in allem seinem Leiden und Gedränge, von in- und auswendig, und sich also demüthiglich lassen könnte, zu Grunde dem Willen Gottes in Lieb und in Leid, bis in den Tod ohne alles Widersprechen! Dieser Weg leitet recht den Menschen in Gott den Herrn, ohne alles Mittel in der Wahrheit, denn diese Menschen meinen, und haben ein grundloses Vernichten ihrer selbst lieb, von Gott und allen seinen Creaturen, und dazu vernichten sie sich selbst zu Grunde, vor Gott und vor allen Creaturen, und stehen gelassen gütlich und williglich allezeit in einem Elend, mit einem wahren festen Bleiben bey dem Grunde der Wahrheit in einer Verharrung, in rechter wahrer Zuversicht. Also that dieß Fräulein zu unserm Herrn, darum ward ihr gütiglich geantwortet von dem Herrn: O Fräulein, groß und fest ist dein Glaube, wie du glaubest, also geschehe dir nach allem deinem Willen.

Kinder, ich sage euch in der ewigen Wahrheit, alle Menschen, die in dieser Weise und in diesem Wege recht und wahrlich gefunden werden, denen soll ohne Zweifel also von Gott geantwortet werden: Mein liebster Freund, was du willst oder begehren magst, das soll dir gänzlich nach deinem Willen geschehen, weil du alle Zeit und Stunde williglich ausgegangen bist des Deinen im Geist und in Natur. Darum mußt du gleich eingehen in mich, ohne alles Mittel, und eins werden mit mir von Gnaden, wie ich von Natur bin. Dieser Eingang in das ewige Gut mag wahrlich und lauterlich nicht geschehen, denn in einem bloßen Verläugnen seiner selbst und des Seinen, im Geist und in Natur; denn so viel der Mensch sich selbst in allen Dingen ausgehet, also viel gehet Gott mit seinen göttlichen Gnaden ein, und da findet man alles, wo man alle Dinge verläugnet.

Ich will euch ein Exempel sagen: Ich weiß eine junge Tochter, die mag wohl an Tugend diesem Fräulein verglichen werden, und das ist geschehen innerhalb vier Jahren, und sie lebt noch heute dieses Tages. Dieselbe Tochter ward aus ihren Sinnen verzückt, und kam also fern und hoch, daß sie Gott und unsere Frau sahe, und alle Heiligen mit

einander. Als sie dieß also sahe, da sah sie sich selber in einer unaussprechlichen Ferne von Gott und von seiner lieben Mutter, und von allen seinen Heiligen. Da geschah diesem Geiste so unaussprechliches peinliches Wehe, daß ihr däuchte, sie müßte von Stund an vergehen, und dadurch empfand sie schmerzliche, hölliſche, bitterliche Pein, von der großen Ferne wegen, die sie zu Gott hatte (denn wisset, daß dieß die größte Pein ist in der Hölle, die die Seelen haben, daß sie sich selber gefernt und geschieden von Gott bekennen, und von allen seinen Auserwählten, und bekennen und wissen, daß es also ewiglich währen soll, daß sie Gott ewiglich nimmer beschauen sollen). Nun da diese Tochter sich selbst so fern von Gott gesondert bekannte, und von allen seinen Auserwählten, kehrte sie sich in dieser unaussprechlichen Noth demüthiglich und ernstlich zu unserer Frauen, und zu allen Heiligen, und bat sie allesammt ernstlich, daß sie ihr Gnade um Gott erwürben, da sahe sie, daß die lieben Heiligen alle so gar größlich und einmüthiglich in Gott erstarret waren, und in ihm vereint, daß sie sich allesammt nicht einen einigen Augenblick gegen ihrem Rufen und Schreyen neigten (so übertrefflich groß war ihre Wonne und ihre Freude), daß sie ihres Rufens nicht hörten, noch Acht nahmen. Da kehret sie sich nach menschlicher Weise zu dem heiligen bittern Leiden und scharfen Tod unseres Herrn Jesu Christi, und es ward ihr geantwortet, warum die sollten von ihr angerufen seyn, denen sie doch nie vollkommen Ehre und Würdigkeit erzeigt hätte? Da sie das sahe, daß ihr weder unsere Frau, noch die Heiligen, auch die Marter unseres Herrn nicht zu Hülfe wollten kommen, da kehret sie sich selbst mit Ernst zu Gott, und sprach: Ach Herr, du mein ewiger Gott, sintemal Niemand mir zu Hülfe kommen will, so siehe du, minniglicher Gott, an, daß ich deine arme Creatur bin, und du mein ewiger Gott, Herr und Schöpfer bist, mein und aller Creaturen, darum du ewiger Vater, so falle ich demüthiglich in dein gerechtes Urtheil, nach deinem Willen, ob du mich auch in dieser hölliſchen gräulichen Pein wollest ewiglich haben, dessen lasse ich mich demüthiglich in deinen allerliebsten Willen, in Zeit und in Ewigkeit, denn was dir, himmliſcher Vater, von mir und in mir wohl gefällt, darin will ich mich in deinen Willen ewiglich ergeben. Nun, sobald sie sich demüthiglich zu Grund ergab, dem ewigen Gott gelassen in Ewigkeit, alsbald ward sie gezogen fern über alle Mittel und zuhand in

den lieblichen Abgrund der Gottheit eingeschwungen. Dieselbe Person wird noch alle Tage (zu dem mindesten) einmal von Gott gezogen in den göttlichen Abgrund Gottes. Ich meine und glaube, daß sie in allem ihrem Leben nie große Sünde gethan, damit sie Gott erzürnet habe, und doch mußte sie die ängstliche Pein leiden. Wie großes mannigfaltiges Mittel soll denn an den Menschen erscheinen, die Gott viel und oft schwerlich erzürnet haben, und auch dabey noch in dieser Zeit so sehr mit Lust und Genügde an den armen Creaturen kleben? Aber diese Tochter ließ sich demüthiglich in den Willen Gottes, in eine Ewigkeit der hölliſchen Pein, ob es Gott in seinem Urtheil von ihr haben wollte.

Also thun die Menschen nicht, die in ein geistliches Leben kommen. Dieselben dünkt recht in vier oder fünf Jahren, sie sollen große Wunder mit Gott schaffen, und sprechen zu andern Menschen: Ach, Lieber, bitte unsern Herrn für mich, daß ich seiner liebsten Freunde einer werde, in Zeit und in Ewigkeit! Nun wisse, wäre dir recht [auf dem rechten Wege], so solltest du dich dessen nicht würdig dünken, daß du der mindesten Freunde Gottes einer werden solltest, darum setze dich demüthiglich in die allermindeste Stätte (wie dich das heilige Evangelium lehrt), so wirst du ohne Zweifel von Gott erhöhet. Aber die Menschen, die sich selber im Geist und in Natur erhöhen, die werden ohne Zweifel von Gott geniedert; darum begehre von Gott und von den Menschen, wie ihm ewiglich von dir gefalle, in seinem allerbesten Willen, darin deine Stätte und Wohnung seyn soll, und nicht anders.

In diesem Wege und in dieser Weise gehet Gott blos, ohne alles Mittel ein, das ist, daß man sich seiner selbst gänzlich verziehe, durch Gottes Willen in allen Weisen, das ist, in Haben und in Mangeln, im Geist und in Natur, auswendig und inwendig.

Nun welcher Mensch in dieser Zeit dessen wahrlich einen einigen Tropfen überkommen möchte, und ihm der Liebe ein Funke in seiner Seele würde, der möchte dadurch mehr und wahrlicher bereitet, und in den Grund der Wahrheit eingeführt werden, denn ob er alle seine Kleider von seinem Leibe nähme, und sie, durch Gott, armen Menschen gäbe; ja vielmehr, als wenn er Steine und Dornen äße, ob es anders die Natur erleiden möchte. Es wäre in diesem Wege ein Augenblick nützlicher gelebet, denn vierzig Jahre in seinen eigenen

Aufsätzen, in Thun und in Lassen. Dieß wäre der edelste und kürzeste Weg, und der allerleichteste und nützlichste von allen Wegen, die eigene Vernunft erdenken mag. Ach Gott, womit gehen viele Menschen um, und verlieren die edle wonnigliche Zeit der Gnaden, und versäumen damit das edle lautere Gut, das in ihnen ohne Unterlaß sollte und möchte geboren werden, und gehen damit die langen Jahre um, gnadenlos, zu gleicher Weise wie in einem Schlaf, und kommen damit nicht fürbaß. Und nach manchen Jahren, die sie gelebet haben, sind sie der rechten Vollkommenheit so fern, als ob sie erst anfingen. Dieß ist wohl ein klägliches erschreckliches Ding allen geistlichen Menschen, denn, erkennten sie den großen gefährlichen Schaden, den sie sich selber thun mit ihren eigenen Aufsätzen, ihr Mark in ihrem Gebein dörrte und ihr Blut schwände in ihrem Leibe.

Daß wir uns also in den göttlichen Abgrund senken, und in das Urtheil Gottes, daß wir also wie diese Tochter in ihm gefunden werden, verleihe uns Gott, der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

34.

Am Sonntag Oculi.

Vom Unterschiede des wahren und falschen Grundes im geistlichen Menschen, und von auswendiger und innerlicher Gefängniß.

Dicebat Jesus ad eos, qui crediderunt ei, ex Judaeis. Joh. VIII. v. 31. *)

St. Johannes schreibt im Evangelium, daß unser Herr zu den Juden, die an ihn glaubten, sprach: Bleibet ihr in meinen Worten, so seyd ihr wahrlich meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit bekennen, und die Wahrheit wird euch erlösen und frey machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Kinder, und wir haben Niemand gedient; wie sprichst du denn, ihr werdet frey werden?

*) 1521. f. 187; 1523. f. 167; 1543. f. 72; 1565. f. 59; 1548. p. 99; 1552. p. 163; 1621. p. 271; Arndt p. 430.

Nach diesen Worten folgen viele Reden, die unser Herr mit ihnen redete, und unter andern Worten, die er sprach, sagte er zu ihnen: Daß der Teufel ihr Vater wäre, und dessen Werk wollten sie thun, und daß der Sohn ewiglich im Hause bliebe, und der Knecht bliebe nicht darin. Und weiter: Ist es, daß euch der Sohn erlöset, so werdet ihr wahrlich frey. Und er sprach auch: Meine Worte haben keine Stätte in euch, was ich bey meinem Vater gesehen habe, das sage ich euch, und was ihr bey eurem Vater gesehen habet, das thut ihr.

In diesem Evangelio sind zwey Gründe zu verstehen, ein falscher und ein wahrer Grund. Der falsche Grund suchet und meinet Gott nicht, sondern er suchet alles, was das Seine ist, es sey Nutzen oder Lust der Creaturen auf der Welt, und der Dinge, wovon Gott keine wahre Ursache ist. Dieses Grundes Meister und Vater ist der Feind, und wenn es an das Ende kommt, so führt er seine Jünger mit sich, wohin er sie haben will, in sein Haus. Dieses sind Knechte, und nicht Söhne, sie bleiben nicht in dem Hause Gottes ewiglich, sondern sie werden ausgetrieben und verworfen.

Der andere Grund ist ein wahrer Grund, der aus Gott geboren ist, und der ganz adelich und lauterlich in Gott ohne alles Mittel gehet, wie die Sonne auf das Erdreich. Auch spricht er: Ich bin ausgegangen aus dem Vater, und bin in die Welt gekommen, und verlasse die Welt, und gehe wieder zu dem Vater. Mit allem, womit der Sohn ausgegangen ist, damit gehet er gänzlich wieder ein. Der Mensch bleibt ewiglich in seiner Rede, und in seinen Lehren, der sich alles dessen nicht annimmt, was er je von Gott empfing, ja ein Haar breit nicht, und der gänzlich wieder eingehet, wie er ausgegangen ist, der wird wahrlich Gottes Jünger, und bringet alles, was er hat, mit Lieblichkeit und Danksagung wieder in den Vater, und behält inwendig nichts, weder in Lust, noch in Wohlgefallen, noch hat er in Liebe, und meinet nichts, als die Ehre des Vaters in der Wahrheit.

Nun fällt zuweilen in diesen Grund, was demselben ungleich ist, als, wo etwas anderes lieb gehabt oder gemeinet, oder begehret wird, denn Gott. Dieß soll man mit dem Sakramente der Beichte, und mit Reue und Buße ablegen. Deßhalb soll man gründlich beichten lernen, aus dem Grunde, aus der Meinung und aus dem Gemüth, in der Inwendigkeit. Der Beichtvater soll den Menschen recht

und mit Fleiß unterweisen, wo sein Grund falsch wäre, was die Beichtväter mehrentheils jetzt nicht thun, vielleicht daß sie den Verstand und die Kunst nicht haben, oder die Zeit, oder die Liebe, was vielleicht das größte ist. Darum soll der Mensch selbst alle Tage in den Grund gehen, und tief in sich sehen und wahrnehmen, was er thue, und was in ihm sey, ob etwas darin erscheine, oder er gewahr werde, ob etwas in die Meinung, oder in die Begehrung gefallen sey, was dem Grunde nicht gleich sey. Davon soll der Mensch lernen festiglich mit allen seinen Kräften, und lange, und mit großem Leid in seiner Inwendigkeit Gott zu beichten. Hieraus wird sich der Mensch selbst kennen lernen, und Lauterkeit wird in ihm geboren, und Furcht und Fleiß, fortan sich zu hüten. Und wenn er auch Gebrechen vergessen, ehe er zu dem Beichtvater käme, so hat er sie doch mit Gott versöhnet; und die Beichte vor Gott soll in der Weise seyn, daß man mit demüthiger Furcht in Gottes Urtheil falle, in sein gutes Wohlgefallen, und falle vor die Füße Gottes, und nicht von dannen gehe, bis sie in dem Feuer göttlicher Liebe und seiner grundlosen Barmherzigkeit zumal verschmelzen; findet man dieß, so ist es gut, und man danke Gott. Bleibt er aber hiernach in Peinlichkeit der Sünden, und daß die Rügen der Sünden nicht abfallen, so nehme er das von Gott, und leide sich darin in demüthiger Furcht.

Nun entgehen viele Menschen diesem Grunde, und fallen in den falschen Grund, und suchen Wollust und Trost in den Creaturen, und wollen da ihre Kurzweil haben, und Ergötzlichkeit nehmen. Wie möchte sich das Ewige mit dem Zeitlichen vertragen, sintemal ein zeitliches Gut sich nicht wohl mit dem andern in einem Herzen vertragen, noch leiden mag; denn wo zeitliche Wollust und Freude ist, dabey mag göttlicher Trost nicht bleiben. Sie sprechen, wie diese Juden thaten: Wir sind Abrahams Kinder, wir sind geistliche Leute, wir singen, wir lesen, wir beten, und darum wollen wir der Creaturen Freundschaft und Genügde haben; denn wie wir von uns selbst halten, und nicht anders an uns merken, so sind wir sehr andächtig und gutes Muths, so gehet uns auch alles von Gottes Gnaden wohl zu handen. Lieben Kinder, sehet euch vor, und höret, was Paulus spricht: Ob ich redete mit englischen Zungen, und all mein Gut um Gottes willen gäbe, und meinen Leichnam ließe brennen, und des-

gleichen viel thäte, aber die göttliche Liebe nicht hätte, es hülfe mich alles nichts. Welcherley Liebe möchte aber da zu Gott seyn, wo man mit solchem Unrecht sich den Creaturen giebt, mie Lust und Wohlgefallen, die man in Gott allein nehmen sollte? das ist ein falscher Grund. Aber in dem rechten, wahren Grunde, da man Gott sich gefangen giebt, da ist es anders.

Diese Gefängniß ist zweyerley, inwendig und auswendig. Die inwendige ist nach den obersten Kräften, daß das Gemüth ganz in Gott gerichtet, und ihm also verbunden sey, daß es nicht davon lasse, um keinerley Sachen willen, die ihm widerfahren mögen. Die andere Gefängniß ist auswendig, das ist, so die auswendigen Menschen mit schweren Leiden angegriffen werden, wenn man Gut und Ehre, Freunde und Verwandte verliert, ach, das thut so wehe, daß die Natur darüber schreyet und über Gott und alle Creaturen rufet, und über Himmel und Erde. Es muß in allen Gottes-Freunden vonnöthen seyn, daß sie eine Seele voll Gottes haben, und einen Leib voll Leiden. Aber dessen wird ganz gut Rath, dieweil das Inwendigste fest stehet in Gott und seinem Willen.

Nun wird der inwendige Mensch auch angegriffen mit harten schweren Bekorungen, es sey mit Hoffart, Unkeuschheit, Zorn, Frevel, Geschwindheit oder dergleichen (wie St. Augustinus sagt), und viel mehr Ungleichem oder Sünden, womit der Mensch angefochten wird, da ist denn die arme Natur so träge, schläfrig und ungeschickt zu allen guten Dingen. Ach, nähmen wir das mit Fleiß wahr, und unterwürfen uns dem Wohlgefallen und Willen Gottes, und gäben uns in diesen Dingen gefangen, und ließen uns Gott darinnen, wie es ewiglich in Gott gewesen ist! denn es fällt nicht so kleines Ding auf uns, es ist alles also von Gott zuvor angesehen, daß es also seyn soll, und nicht anders, und hierum soll man zumal dankbar seyn. Gott verhängt das allerschwerste und größte Leiden über die, die ihm lieb sind, und sonderlich über den, den er über sein Volk gesetzt hat, es seyen Lehrer oder Beichtväter, und die sind dieserhalb auch sehr barmherzig, aber die andern sind sehr hart und strenge. Welcher Mensch also diese Gefängniß leidet, und überleidet, der wird wahrlich Gottes Jünger, und er wird die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird ihn auch frey machen von allen Gefängnissen. Von dieser Gelassenheit wird er so bereitet, daß der Leichnam also geschickt

wird, durch die Gnade Gottes, zu allem Guten, wie der Geist, und in der Wahrheit frey wird. Daß wir also Gottes Jünger werden, und die Wahrheit uns erlöse und frey mache, das gönne und helfe uns Gott. Amen.

35.

Am Sonntag Lätare.

In nachfolgender Predigt werden wir bescheidentlich unterwiesen, welches das Hinderniß sey, daß man das edle Ende nicht erfolget, und nicht darin kommt. Wie der Mensch wiederkommen sollte in seinen ersten Ursprung, und welches der Weg sey, und das Mittel oder die Weise, darin zu kommen, auch was Unterschied sey, der wahren und falschen Gottes-Freunde.

Ego sum lux mundi. Joh. VIII. v. 12. *)

Unser Herr Jesus Christus spricht: Ich bin ein Licht der Welt. Die Juden sprachen: Er wäre von Galilea, und die Leute von dannen hätten nichts mit ihm zu schaffen und zu thun. Und er sprach: Euch sey nicht darum. Ich bin ein Licht der Welt und aller Menschen.

Von diesem Licht sind alle Lichter erleuchtet auf dem Erdreich, wie die Sonne, der Mond, die Sterne und die leiblichen Sinne des Menschen, und auch das liebste geistliche Licht, wie die Vernunft der Menschen, durch die alle Creaturen wieder in ihren Ursprung fließen sollen, und wenn sie nicht wieder einfließen, so sind sie in sich selber eine wahre Finsterniß gegen diesem wahren, wesentlichen Licht. Nun sprach unser Herr: Begieb dich deines Lichts, das da in der Wahrheit eine Finsterniß ist, gegen mein Licht, und wider mich. Denn ich bin das wahre Licht, und will ich dir um deine Finsterniß mein ewiges Licht eignen, daß es dein sey, und alles mein Wesen, Leben, Seligkeit und Freude. Wie er auch seinen himmlischen Vater bat, daß sie [Vater und Sohn] mit uns eins seyen. Ich bin in dir und du in mir, nicht vereinet, sondern ganz eins, daß sie also eins

*) Serm. XIV. 1498. f. 43; 1508. f. 34; 1521. f. 26; 1523. f. 23; 1543. f. 73; 1565. f. 60; 1548. p. 201; 1552. p. 166; 1621. p. 279; Arndt p. 61.

seyen in uns, doch nicht von Natur, aber von Gnaden, nach unbegreiflicher Weise. Und darum, sintemal alle Elemente in ihren Ursprung wiederum eilen, der Stein, das Feuer und alle Dinge, wie es denn immer seyn mag, und die edle Creatur, der Mensch, die da ein Wunder aller Wunder ist, um deßwillen Gott alle Dinge geschaffen hat, Himmel und Erde, und was darinnen ist, daß die allein dem Menschen zu einer Nothdurft dienen sollen, darum, daß der Mensch allein dem ewigen Gott dienen möge, ist es nicht ein elendes, erbärmliches Ding, daß der vernünftige Mensch darin kleben und haften bleibt, und nicht wieder einkehrend ist in seinen edlen, ewigen Ursprung, in das Ende, und in das wahre Licht Gottes?

Darum sind zwey Dinge hier zu merken. Das eine ist, welches das Hinderniß sey, daß man das edle Ende nicht erfolget, und nicht darin kommt. Das andere, wie der Mensch in seinen Ursprung wiederkommen soll, und welches der Weg sey, und die Weise, darin zu kommen.

Nun von dem ersten, von dem Hinderniß, das muß von Noth ein großes Ding seyn, dadurch der Mensch dieses unaussprechlichen Guts gehindert wird. Wisse, daß dieses Hinderniß in zweyerley Menschen ist. Die ersten sind weltliche Herzen, die ihre Lust und ihr Genügde nehmen, und in den Creaturen lieben, und in den äußern Sinnen, und damit verzehren sie ihre Macht und alle ihre Sinne, und alle ihre Zeit gehet damit hinweg. Diese Menschen sind zumal in der Finsterniß, und sind widerwärtig dem göttlichen Licht.

Die andern sind sonst geistliche Menschen, die in großem Schein stehen, und großen Namen haben, dieselben sind fern über die äussere Finsterniß gekommen (wie sie dünkt), aber in ihrem inwendigen verborgenen Grunde sind sie wahrlich Pharisäer, und sind dabey voll eigener Liebe ihrer selbst, und eignen Willens, und sind recht sich selbst Gegenwurf [Aufgabe]. Diese Menschen sind auswendig bös zu erkennen unter den wahren Freunden Gottes; denn sie sind unterweilen wohl von mehr Uebungen, denn die wahren Gottes-Freunde von außen, das ist in Beten, in Fasten, in Wachen, in Härtigkeit des Lebens, daß sie dadurch also nicht zu erkennen sind, denn allein durch die, in denen der Geist Gottes ist, die es erkennen. Einen wahren Unterschied haben sie auswendig von den wahren lautern Freunden Gottes, das ist, dieselben Menschen sind voll Urtheils anderer Menschen,

und der Freunde Gottes, nur ihrer selbst nicht; aber die wahren Freunde Gottes urtheilen Niemand, denn blos sich selber. Die besessenen Gründe suchen in allen Dingen das Ihre, an Gott und an allen Creaturen. Diese pharisäische Weise, daß sie in allen Dingen das Ihre lieben und meinen, und suchen, ist so tief und so gründlich befestet in der armen, lüstigen [mit Lüsten erfüllten] Natur, daß alle Winkel des Menschen ganz voll sind. Und es wäre gar nahe also leicht durch eiserne Berge zu brechen, als diese Menschen mit der Natur zu überwinden. Aber dieß ist nicht leicht zu überwinden, denn allein mit einem Dinge, daß der ewige, gütige Gott zumal in dem Menschen überhand nehme, und die Stätte allein besitze mit ihm selber. Dieß geschieht aber in wenigen Menschen und selten; denn die Schuld ist unser, und nicht Gottes, und das ist, daß wir den Creaturen in uns Stund und Stätte geben, dadurch wir denn Gottes wahrlich entbehren und mangeln müssen.

Der vernünftige Mensch sollte keine Ruhe haben, denn allezeit durch alle Creaturen hinweg in Gott zu dringen. Die Welt ist mehrern Theils voll des verruchten Lebens, davon dieser übergroße Schade kommt. Darum möchte den lautern wahren Freunden Gottes ihr Herz dörren, und ihr Mark in ihrem Gebein erkalten, so sie das sehen und hören, daß ihrem getreuen und ewigen Gott so großes Unrecht und Schade geschieht von vielen Menschen, mit ihrem eignen großen gefährlichen Schaden. Darum muß der Mensch auf diesen Grund großen Fleiß haben, dieweil er in dieser Zeit lebet, denn dieser Grund wird nimmer in dem Menschen ganz und gar getödtet und überwunden; darum ist es ein großes, schweres Hinderniß, in das wahre göttliche Licht zu kommen, und in den wahren Ursprung Gottes; und darum fallen solche Menschen auf ihr eignes natürliches Licht, und bleiben also darin, denn darin ist so großer übertrefflicher Lusten in der natürlichen Vernunft, daß aller Lusten, den die ganze Welt hat, nichts gegen diesem ist, der in dem natürlichen Licht verborgen ist; und dieß natürliche Licht haben die Heiden bekannt und lieb gehabt, aber sie sind darin geblieben und nicht fürbaß gekommen, also daß sie dadurch in ewiger Finsterniß bleiben müssen.

Der andere Theil, der hier zu merken ist, das ist die Weise, und der wahrste kürzeste Weg, zu kommen in diesen Ursprung und in dieß wahre Licht. Das ist ein wahres Verläugnen seiner selbst, und eine

lautere gründliche bloſe Liebe und Meinung Gottes, und nichts des Seinen in keinen Dingen, denn allein die Ehre und Glorie Gottes begehren und ſuchen, ohne alles Mittel, und daß der Menſch alle Dinge von Gott aufnehme, und von Niemand anders, es ſey Liebe oder Leid, ſüß oder ſauer, daß er das alles wieder in den göttlichen freyen Willen Gottes auftrage, von wannen es herkommt, und ohne alle Umwege, dieß iſt der wahre, rechte Weg der höchſten Vollkommenheit, und in dieſem Wege ſcheiden ſich die Freunde Gottes, und die falſchen, beſeſſenen Gründe von einander. Denn dieſelben kehren alle Dinge auf ſich ſelber, und meinen ſich allezeit mit Eigenſchaft in den Gaben Gottes, und tragen dieſelben Gnaden nicht allezeit lauter wieder in Gott auf, mit Liebe und mit einem lauteren, ledigen Verzichten, und mit Dankbarkeit in einem ganzen Verläugnen ſeiner ſelbſt, im Geiſt und in Natur von innen und von auſſen. Welcher Menſch dieſen Grund allereigentlichſt an ſich hat, der iſt am allermeiſten ein rechter, wahrer Freund Gottes. Aber welcher dieß nicht wahrlich liebet und an ſich hat, und darin beſtehet, ſondern auf ſeiner Eigenliebe, ſeiner ſelbſt und der Creaturen, und darin gefunden wird, der ſiehet das wahre göttliche Licht nimmermehr ewiglich.

Nun merke, daß oft dieſer falſche Grund in verdeckter Weiſe ſo ſorglich und ſchädlich mit dem göttlichen Licht vermiſchet wird, daß es gar ein ſorgliches, unſicheres Ding iſt. *) Das iſt, ſo der Menſch nicht lauter wahrnimmt, noch in ſich ſelbſt erkundet, ob er Gott allein ſuche, und nichts anders, denn oft iſt es die Natur gänzlich, wo man dünkt, daß man Gott meine. Und deſſelben wird man in dieſem Widerwurf gewahr, wenn große ſchwere Leiden auf den Menſchen fallen, mit demſelben Leiden fliehen die wahren Freunde Gottes zu unſerm Herrn, und leiden dieß gütlich durch ſeinen Willen, und nehmen es allein von ihm, und von Niemand anderem, und verlieren ſich zumal in Gott den Herrn, dadurch ihnen denn Gott ſogar innig und lieb wird, daß ihnen Leiden, nicht Leiden iſt, ſondern es ihnen große Freude und Wonne iſt, durch Gottes Willen zu leiden. Aber die falſchen Gründe, in ihren phariſäiſchen Weiſen, wenn auf ſie Leiden fällt, ſo wiſſen ſie nicht recht, wo ſie hinlaufen ſollen, und ſuchen

*) 1543: daß man es nicht wahrnimmt.

den, der ihnen Hülfe, Rath, Trost und Ergötzlichkeit thäte, und wollen in sich selbst verderben und verzweifeln. Und wisset, es ist große Angst und Sorge zu haben, daß es diesen Menschen sorglich an ihrem Tode gehen werde; denn sie haben Gott nicht lauter gesucht, gemeinet und geliebt, in allem ihrem Leben, und wenn sie an ihre letzte Zeit kommen, so finden sie dann Gott nicht lauterlich in ihrem Grunde; denn sie haben das Gebäu ihres Lebens nicht auf den Stein (der da Christus ist) gezimmert, und darum müssen sie in den Grund darnieder fallen. Diese Menschen sind zu tausendmal sorglicher daran, denn die gemeinen weltlichen Menschen, denn diese Menschen halten sich selber für Sünder, und sind allezeit in einer demüthigen Furcht Gottes; wie da that das gemeine Volk, das unserm Herrn Jesu Christo nachfolgte. Aber die Pharisäer, die Bischöfe und die Schreiber [Schriftgelehrten], die da heilig schienen an ihrem Leben, die widerstanden unserm Herrn in allem seinem Leben, und tödteten ihn zuletzt, eines schmählichen, elenden Todes. Diesen darf man nichts sagen; denn wenn man ihnen ihr Gebrechen saget, so widerstehen sie stark und zornig, oder sie fliehen wie die Juden thaten, da Christus ihre Missethat an die Erde schrieb. Sie werden ihr eigenes Gebrechen nicht erkennen und wissen, also erhob sich die Flucht unter ihnen von dem Meister bis zu dem Mindesten, bis daß sie allesammt aus dem Tempel geflohen. Und darum ist den einfältigen Menschen viel eher und besser zu helfen und zu rathen, denn diesen; denn jene bekennen ihr Gebrechen, und derselben Menschen Ding wird oft gut, die sich doch für sündig und preßhaftig halten, und allezeit in Furcht und in Demuth gegen unsern Herrn stehen.

Und darum hat uns Gott wider dieß große Hinderniß großen Trost und Hülfe gegeben, daß der himmlische Vater von Liebe seines göttlichen Herzens gesandt hat seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn, Jesum Christum, und sein heiliges Leben, und dazu seine große vollkommene Tugend, und sein lauteres edles Bild und Lehre, und sein mannigfaltiges bitteres Leiden und Verschmähung, Elend und Armuth, daß er alles uns in ganzer ewiger Liebe, um unsers Heils willen vorgetragen hat, uns allen zu einem Exempel, daß wir ihm also wahrlich nachfolgen nach allem unserm Vermögen, inwendig und auswendig; damit wir unser finsteres Licht ließen, und in Wahrheit in das Licht Gottes kämen, und dazu hat uns Gott auch

die heiligen Sakramente gegeben. Zuerst, den heiligen Glauben, und die heilige Taufe, und den heiligen Chrisam, das heilige Sakrament der Pönitenz, Reue, Beichte und Buße, und unseres Herrn Frohnleichnam, und an dem letzten, das heilige Oel, dieß alles hat er uns darum gegeben, damit wenn es geschehe, daß wir aus der Gnade Gottes fielen, daß wir dann wiederum in Gott und in seine Gnade kommen mögen.

Dieß sind uns starke Steuern und Hülfe, wiederum in den Ursprung Gottes zu kommen, und in unsern ersten Anfang, wie St. Augustinus spricht: Die große, edle Sonne hat unter sich eine mindere Sonne gemacht, und die beschattet mit ihren Wolken die große Sonne, nicht zu einem Bedecken, sondern zu einem Temperiren, daß wir die große Sonne sehen können. Die große Sonne ist der himmlische Vater, der hat unter sich die mindere Sonne gemacht, das ist das väterliche Wort, Gott der Sohn. Wiewohl er ihm an der Gottheit gleich ist, so hat er sich selber doch demüthiglich nach der Menschheit geniedert, nicht sich uns zu verbergen, sondern daß er uns getemperirt würde, daß wir ihn wahrlich sehen möchten, denn er ist das wahre Licht, das wahrlich einen jeglichen Menschen erleuchtet, der da kommt in diese Welt. Dieß göttliche Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß empfing das Licht nicht.

Da nun dieß göttliche Licht Niemand empfahet, denn allein die Menschen, die armen Geistes sind, und die ihrer selbst in eigener Liebe und Willen ledig und arm, und blos worden sind, so folget daraus, daß der Menschen viele sind, die an dem Gut 40 Jahre arm gewesen, und dieses edlen Grundes nie ein Tröpflein empfunden, noch geschmeckt haben; sie haben es wohl in dem Sinn und in der Vernunft, aber in dem Grunde ist es ihnen wild und theuer, fremd und fern. Darum so kehret hiezu euren ganzen Fleiß und Ernst, und alles was ihr leisten möget im Geist und in Natur, auf daß euch das wahre Licht leuchte, in schmeckender Weise, darum, daß ihr wahrlich in diesen Ursprung kommen möget. Darum begehret und bittet, und setzet dazu alles was ihr leisten möget, auswendig und inwendig, und bittet die lieben Freunde Gottes, daß sie euch dazu helfen, und hänget euch denn allein blos und lauter an Gott, und an die auserwählten Freunde Gottes, daß sie euch mit sich in Gott ziehen. Das verleihe uns Gott. Amen.

36.

An demselben Sonntag.

Diese Predigt sagt, wie wir sollen zu der Hochzeit *) hinauf gehen, mit einer göttlichen Meinung, und daß hiezu alle Gesetze eines geistlichen Ordens dienen; auch wie der Herr in unserm Gebet verborgen ist, oder in andern guten Uebungen, obgleich wir ihn doch nicht empfinden, daß wir darum nicht erliegen sollen. Hievon wird erkläret, was seine Zeit, und was unsere Zeit sey.

Tempus meum nondum advenit etc. Joh. VII. v. 1 — 10. **)

Unser Herr sprach zu seinen Jüngern: Gehet ihr hinauf zu der Hochzeit, ich will jetzt nicht dahin gehen, denn eure Zeit ist allezeit bereit, aber meine Zeit ist es noch nicht.

Nun was ist die Hochzeit, zu der uns der Herr aufgehen heißet, deren Zeit allezeit ist? Das ist die wahrste und oberste Hochzeit, und die allerletzte Zeit ist die Hochzeit des ewigen Lebens, die die ewige Seligkeit heißt, da Gott in der Wahrheit gegenwärtig ist. Das kann hier nicht seyn, aber die Hochzeit, die wir hier haben mögen, die ist ein Vorgeschmack der ewigen Hochzeit, und ein Empfinden, in inwendiger Gebrauchung, in inwendiger Empfindung der Gegenwärtigkeit Gottes in dem Geist, das ist die Zeit, die allwege unser ist, daß wir Gott und seine Gegenwärtigkeit suchen und meinen in allen unsern Werken und Leben, Willen und Liebe. Also sollen wir über uns selbst aufgehen, und über alles das, was Gott nicht ist, in allem Wollen und Leben, lauter und anders nicht. Diese Zeit ist allezeit. Dieser wahren Hochzeit des ewigen Lebens begehren alle Menschen von Natur, und alle Menschen wollen von Natur selig seyn; aber diese Begehrung ist nicht genug. Wir müssen Gott meinen und suchen durch sich selbst; diesen Vorgeschmack von der großen, wahren Hochzeit hätten viele Leute gern, und klagen, daß es ihnen nicht werden mag. Wenn sie in ihrem Grunde keiner Hochzeit empfinden, so sie beten, oder andere Uebung vollbringen, noch Gottes Gegenwärtigkeit befin-

*) Hochzeit heißt ursprünglich: hohes Fest, welches Wort hier stehen bleibt, wegen der vielen Anspielungen auf Zeit.

**) Serm. XVI. 1498. f. 40; 1508. f. 39; 1521. f. 30; 1523. f. 27; 1543. f. 75; 1565. f. 61; 1648. p. 103; 1552. p. 169; 1621. p. 283; Arndt p. 70.

den, so verdrießt sie das, und sie thun es desto minder oder ungerne, und sprechen, sie empfinden Gott nicht, darum verdrieße sie des Wirkens und des Betens. Dieß soll der Mensch nicht thun, wir sollen kein Werk deßhalb minder thun, denn Gott ist da gegenwärtig, aber wir empfinden ihn nicht; er ging doch heimlich zu der Hochzeit. Wo Gott ist, da ist in der Wahrheit Hochzeit. Und er mag das nicht lassen, er muß nothwendig da seyn, wo man ihn lauter meinet, und ihn allein suchet, entweder empfindlich, oder in einer verborgenen Weise. Er ist dennoch da; aber wir müssen ihn also lauter suchen, und in allen unsern Werken meinen, und sollen uns oft einwärts kehren, und über uns selbst aufgehen; diese Zeit ist es, die er meinete, da er sprach: Eure Zeit ist allezeit, daß ihr hinaufgehet; aber seine Zeit ist nicht allezeit, daß er sich offenbaren und entdecken soll; die Zeit sollen wir ihm empfehlen. Er ist ohne allen Zweifel heimlich da, wo er gesucht und gemeinet wird, darum thue nicht deßhalb ungerne deine Uebungen, denn du findest ihn sicherlich zuletzt; er ist da, aber er ist dir noch verborgen.

Dieses meinen und diesem dienen alle Weisen, und alle Werke und Uebungen, die wir in unserm heiligen Orden haben, und alle andere Gesetze und Ordnungen, sie seyen wie sie seyen, die vollbringen wir darum, daß wir unsern Gott allein lauter meinen, und daß er in uns Hochzeit mache, und wir mit ihm einen unbekümmerten Grund haben, der nichts inne habe, denn Gott lauterlich. So viel mehr alle Werke und Weisen hiezu dienen, um so viel sind sie löblicher, heiliger und nützlicher; wo das aber nicht ist, da ist es alles recht, wie der Juden Synagoge. Die alte Ehe [Testament] hat viele Gesetze und Heiligkeit, und große Werke, und dazu mancherley peinliche Uebungen, aber mit allem dem möchte Niemand behalten [erlöset] werden. Es war allein eine Bereitung zu der neuen Ehe, und der neuen Ehe ward das Reich Gottes aufgeschlossen und aufgethan. Also ist es in allen auswendigen Uebungen, die nur ein Weg sind, und eine Bereitung, und hierin findet man die Hochzeit nicht, das Alte werde denn eingefugt und geendet in das Neue, daß es in den Grund und in die Lauterkeit komme, sonst ist es zumal klein oder gar nichts. Wir haben alle Gott gelobt, und mit Eiden geschworen, daß wir ihn lieben und meinen sollen, und ihm dienen bis in den Tod. Von diesem Eide möchten uns alle Pfaffen und Bischöfe nicht entbinden, die je

geboren wurden. Er bindet uns viel mehr, denn ob wir einen Eid vor Gericht geschworen hätten, und den brächen; wie vielmehr würden wir meineidig, wenn wir mit Willen und mit bedachtem Muth unsere Herzen und Meinung einer Creatur gäben, die wir Gott gelobt haben. Auch hiemit werden wir mehr meineidig, denn mit einigem Eide; darum fragten unsere Brüder unsern heiligen Vater Dominicus, da er sterben sollte, und baten ihn, daß er ihnen den Unterschied des Wesens sagte, und den Grund des heiligen Ordens, weshalb er alle diese Gesetze gesetzt hatte (den Unterschied [Verständniß] wollten sie wissen, den Zufall [das Einzelne] wußten sie wohl; also thun wir auch; alle Gesetze wissen wir wohl), da sagte er ihnen das Wesen und den Grund, und sprach: daß es wahre göttliche Liebe, Demuth und Armuth des Geistes und des Gutes wäre. Dieß ist der Grund, Gott zu lieben von ganzem, lauteren Herzen, und nichts anders dazu. Auch daß wir aus brüderlicher Liebe uns unter einander lieben, wie uns selbst, und in einem demüthigen, unterworfenen Gemüthe unter Gott, in einer lieblichen Beweisung unter einander. Daß wir ferner unserer selbst arm seyen, und alles dessen, was Gott nicht ist, lauter, aller Eigenschaft arm, und Gutes und Willens, und aller Creaturen, und alles was uns Gottes irren mag, blos seyen, und daß er den Grund frey und gewaltiglich besitzen möge, da er sein göttliches Bild hineingelegt hat, und besitzen soll, woran alles, sein Genügde und seine Freude, liegt.

Liebe Schwestern, das ist es allein, was unser Orden meinet, darum sind alle Orden, und alle geistliche Leben, und aller Klöster Zucht, Gesetze und Weisen, oder Klausen, und alle Arten zu leben, wie sie scheinen oder heißen; und darum sind alle unsere Gesetze gesetzet und geordnet, und so viel sie dazu dienen, um so viel sind sie nützlicher, und mehr zu lieben und zu [hand=] haben. Dieß ist die Meinung und der Grund, daß wir mehr Gott gelobet und geschworen haben, und schuldig sind, und halten wir diesen Orden nicht, so brechen wir unsere Treue und Eid an ihm. Halten wir ihm dieß, so haben wir den Orden und den Grund wesentlich, den unser Vater und alle Väter, als, St. Benedictus, St. Augustinus, St. Bernhardus, St. Franziscus gehabt haben. Sie alle meinen diesen wesentlichen Orden, und dahin zielen alle äußeren Weisen und Gesetze.

Lieben Kinder, diesen Orden, bitte ich euch, daß ihr lernet von

Grund aus: Gott lieben und meinen und alle Dinge, so viel sie euch dazu fördern mögen (sie seyen, wie sie seyen) in der Wahrheit, so will und wird unser Herr große vollkommene Hochzeit mit uns machen.

Nun müssen wir der Gesetze viele halten. Wir müssen zu Chor gehen, und singen und lesen, es sey uns lieb oder leid. Darum laßt uns dieß lieber hochzeitlich thun, denn dürr und mit Schwermuth, daß wir die ewige Hochzeit nicht verlieren. Wohl ist das wahr, daß, ein Mensch, der ohne Todsünde in einem guten Willen ist, daß er nichts thun wolle, was wider Gottes Willen wäre, der wird in dem heiligen Glauben behalten, aber seyd deß sicher, wollt ihr immer die fröhliche Hochzeit befinden (da man Gott in Gegenwart befindet und gewahr wird), so müsset ihr ihm einen lautern, unbekümmerten Grund darbieten, dann möget ihr seiner in gebräuchlicher Weise gewahr werden, das heißt allein wahre Andacht. Daß dir nichts anders schmeckt, noch dich gelüste, denn deines Gottes, mit Lieben und mit Meinen; das ist der minnigliche Ruf, darum dich Gott allein in diesen Orden gerufen hat. Dem Ruf sollen wir folgen, und er hat uns von der falschen bösen Welt erlöset, in das heilige Leben der wahren Pönitenz, denn wir sind wegen unserer Sünden von Natur Kinder des Zornes und des ewigen Todes, und der ewigen Verdammniß. St. Augustinus spricht: Der Mensch ist von einer faulen Materie stinkend und verdorben, ein Klotz und ein faules Holz und Erdreich, das Ende ist der ewige Tod, dem kommt man zuvor mit dem Leben der Pönitenz, wozu euch Gott geladen und gerufen hat, nach seiner lauteren freyen Liebe, ohne alles Verdienst.

Was ist nun das Leben der Pönitenz in dem Wesen und in der Wahrheit? Das ist nichts anders, denn ein ganz wahres Abkehren von allem, was Gott nicht ist, und ein ganz wahres Zukehren zu dem lautern und wahren Gut, was Gott ist und heißt. Wer das mehr hat und mehr thut, der thut auch mehr Pönitenz. Dafür sollet ihr billig und von Recht Gott danken, daß er euch hiezu gerufen und geführet hat, das soll euch große Zuversicht machen, daß Gott euch ewiglich bey sich in Ewigkeit behalten will, der euch gesammelt hat von der falschen Welt, und euch zu eignen, sonderlich auserwählten Gemahlen und Freundinnen gerufen, zu seiner sonderlichen Heimlichkeit. Dieß ist wohl ein offenes Zeichen, daß uns Gott gegenwärtig ist, wenn sich junger Menschen Herz zwinget, die von Natur

wild, und zu der Welt geneigt sind, daß sie sich mögen zähmen und fahen lassen, und Gott nachfolgen, und alle Creatur lassen, und wiewohl sie kein großes Befinden von Gott haben, sich doch leiden. Dieß wäre unmöglich, wenn Gott nicht da wäre, doch heimlich in einer verborgenen Weise.

Eya, nur thut es gut, und thut allen euern Fleiß dazu, daß euch diese wonnigliche Hochzeit in der Wahrheit werde, und daß sich Gott in euch entdecke, in Wonne und in wahrer Freude euch finde, und ganze Hochzeit in euch habe, und in euch kehre in eurem Gebet, und in allen euren Werken, die ihr thun müsset. Denn da in der Wahrheit findet man die große wahre Hochzeit Gottes in der Gegenwart, da sich der Mensch Gott zu eigen befindet, und Niemanden mehr. In der Wahrheit, wer Gott eigen ist, dem ist hinwiederum auch er eigen, und lässet ihn nimmer. Er zieht ihn in seine Gegenwart von dem Menschen. Ist dieß nicht ein wonnesames Ding, ein hochzeitliches, fröhliches Leben, so wir in Gott sind, und Gott in uns, hier in der Zeit und dort in Ewigkeit. Dazu helfe uns Gott. Amen.

37.

Am Sonntag Judica.

Wie das Wort Gottes inwendig uns wird eingesprochen, und daß wir in vier Weisen unser Blut vor Gott vergießen sollen.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII. v. 47. *) Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort.

Lieben Kinder, ich bitte euch, daß ihr mit offenen Ohren, mit zugekehrtem Herzen und Gemüthe diese Rede hört, so werdet ihr wohl verstehen, wie ihr seyd, und was ihr wollt und sollt. Unser Herr sprach: Die von Gott sind, hören das Wort Gottes, und das hört ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott; und er sprach auch: Die das Wort hö-

*) 1543. f. 76; 1565. f. 62; 1548. p. 106; 1552. p. 171; 1621. p. 296.

ren, sollen das ewige Leben haben und sollen den ewigen Tod nimmer schmecken.

Kinder, es ist nun die Zeit, daß man das liebliche Leiden unsers Herrn Jesu Christi begehet. Niemand soll nun seine Rast suchen, sondern er soll in diesem Buche lesen, in dem man allen Trost, alle Wahrheit, alle Kunst und Unterschied findet, und seyd sicher, wer in diesem minniglichen Buche des Leidens Christi wohl studiren kann, der hat wahren Unterschied und versteht alle Schrift, und wer das nicht kann, der steht wenig oder gar nicht im Licht. Dieß soll unsere Regel und unser Bildner seyn, das Leben und Leiden Jesu Christi, dem wir nachfolgen sollen. Darum sprach auch St. Paulus heute in der Epistel: Christus ist uns vorgegangen, daß wir ihm nachfolgen sollen. Er ist ein Bischof der kommenden Dinge, und er fand eine ewige Erlösung, und er hat uns mit seinem eigenen Blut erlöset, und ging ein zu einemmal in das heilige Haus, das von keiner Hand gemacht war. Kinder, diesem unserm Bischof laßt uns recht nachfolgen, wie man gestern hier sprach, mit rechter Liebe und Meinung, allein zu suchen seine höchste Ehre und sein Lob, und anders nichts.

Unser lieber Herr, dieser Bischof, ist uns vorgegangen auf zweyerley Weise, mit seinen obersten und mit seinen niedersten Kräften. Mit den obersten so fern er mit der Gottheit und göttlichen Natur vereinigt war, so hat er vorwürflich [vorbildlich] ein Anschauen in gebrauchlicher Weise, auf alle die Menschen und alle ihre Worte, Werke und Meinungen, aller deren, die der himmlische Vater je geschaffen und immer schaffen wird, und aller der Weisen, wie sie jetzo in der Gegenwart sind, wie sie auch alle heißen. Er hört dieses Wort Gottes euch jetzo zusprechen, er sieht unser Antlitz, unsern Grund, unsere Meinung und Bewegung, und das alles mit Unterschied. Dieß alles trägt er dem Vater wieder mit so großer Lauterkeit auf, daß er sich nie alles, was er je von ihm empfing, so viel als ein Haar je annahm, denn in allen Dingen suchte er nichts, denn allein die Glorie seines Vaters. Hier in dieser Wiederauftragung sollen ihm alle seine Freunde treulich nachfolgen, daß sie sich nicht aller seiner Gaben annehmen, und was sie von ihm empfangen, ihm blößlich, leidentlich wieder auftragen, alles zu seiner Glorie, und nichts des Ihren daran nehmen, nichts nicht. Der andere Weg, den unser Bischof uns ist

vorgegangen, ist mit seinen niedersten Kräften in allen Tugenden und bitterem Leiden, was auf ihn unschuldig fiel, weil er die Ehre seines Vaters suchte, weshalb viel besonderes Leiden von den Pharisäern auf ihn fiel, die sich gerecht däuchten. Also muß noch auf alle seine Nachfolger viel besonderes Leiden fallen, und von denen am meisten, die Gott gelobt und geschworen haben, zu dienen und ihn zu suchen; aber die dem Grunde entfallen sind, die fechten diese wahren Gottes-Freunde am allerschwersten an. Denn die Nachfolger Christi suchen und meinen nichts, denn Gott, den suchen sie ohne alle besondere Weise, wie er sie treibt, und was er auf sie wirft in allen Weisen und in allen Dingen, und nichts des Ihren, und darum müssen sie von denen viel leiden, die das Ihre in allen Dingen suchen, und nichts wissen, noch wollen, als ihre Weise, die verstehen diejenigen nicht, welche Gott nicht in einer Weise, sondern in allen Weisen folgen.

Nun merkt, unser Herr sprach: Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort. Hier, sprach St. Gregorius heute in der Mette, hier erforsche ein jeglicher Mensch sich selbst, woher er sey und wohin er gehöre, ob er das Wort Gottes mit den Ohren seines Herzens verstehe. Gott gebeut, das himmlische Vaterland zu begehren, und die Begierden des Fleisches zu vertreiben, und sich von den Ehren der Welt abzuneigen. Nun erforsche ein Jeglicher, ob das Wort Gottes also mit den Ohren des Herzens gehört sey, denn es sind Leute (sprach er), die unwürdig sind, das Wort Gottes mit den äusserlichen Ohren zu hören.

Gott sprach zwey Worte, die der Mensch hören soll. Der himmlische Vater sprach sein ewiges Wort in der Gottheit, welche Nähe die Seele zu diesem Worte hat, an dem Theil, da sie ist über Zeit und Stätte, das kann kein menschlicher Sinn begreifen. Da ist die Seele Gott so nahe, so sippe [verwandt], inwendig in dem Grunde, in der Stille verborgen, da spricht der himmlische Vater sein Wort hundertmal schneller, denn ein Augenblick ist, und das Wort wird so viel klärer verstanden, als mehr oder minder ihm das inwendige Ohr erboten und zum Lauschen zugekehrt wird, und als viel man mehr oder minder Beybleibens hat bey dem Worte in stiller inwendiger Ruhe, in Einigkeit des Geistes, und man sich zu dem Wort innerlich kehrt. Wie heimlich und verborgen dieß Wort in dem Grunde ist, so brei-

tet es sich doch hervor und heraus in die Kräfte, die da über der Phantasie liegen, das ist Wille und Vernunft. Darum sprach er: Mein Wort ist nicht mein Wort. Wenn der Wille dieses Wortes gewahr wird, so fährt er schnell auf, und weiß nicht was, und spricht: ich will und weiß nicht, das ich thun soll oder was ich soll. So hat die Vernunft auch dieses Wort gehört, und spricht: ich kann dich wohl lehren und weisen, folge mir schlicht; so weiset dann die Vernunft den Willen zu thun, was er thun, und zu lassen, was er lassen soll. So breitet sich das Wort noch fort in die begehrende und in die zürnende Kraft (Vernunft). In die begehrende, da lehret dieß Wort Blosheit und Mäßigkeit; Blosheit von allen Creaturen und von allem dem, was Gottes hindern mag; Mäßigkeit in allem, woran Lust und Genügen gelegen seyn kann. Ich meine nicht damit der Natur Nothdurft, das wäre eine Thorheit, das der Natur zu nehmen, was sie nicht entbehren kann, denn die Mäßigkeit wird nur in überflüßigen Dingen geübt. In die zürnende Kraft breitet sich dieses Wort, und lehrt da Geduld und wahre Sanftmuth, denn diese machen dich vor andern Tugenden besonders dem gleich, der dieß Wort lehrt und spricht. Wie diese Lehre nun in dir empfangen sey, das nimm eben wahr, ob du Gottes Wort also gehört hast, erst das inwendige heimliche Wort in dem Grunde, und darnach auch in den Kräften, so magst du hierin klar wissen und verstehen, ob du von Gott bist oder nicht, denn die Wahrheit spricht: Die von Gott sind, die hören Gottes Wort, und die nicht von Gott sind, die hören es auch nicht.

Wie soll man sich zu diesem Wort halten, daß es gehört und verstanden werde. Das soll auch in zweyerley Weise geschehen. Nun merket, dem innerlichen Wort, das von innen in dem Grunde gesprochen wird, wo die Seele über Zeit und Stätte ist, dem soll man mit inwendiger Ledigkeit dienen. Der edle, wohlgeübte Mensch, der seine auswendigen Kräfte wohlgeübt hat (der sich doch nimmer achten soll, genug geübt zu seyn, so lange Leib und Seele bey einander sind), zu der Zeit, wo er dieses Wort hören soll, müssen sich seine obersten Kräfte sammeln und erheben, und die niedrigsten Kräfte nach sich ziehen, über Zeit und Stätte, und ein Einsehen in die Ewigkeit über alle Zeit haben; wie St. Augustinus spricht: Wenn der Mensch sich kehrt in sein Gemüth in die Ewigkeit, so hat er nichts mit der Zeit zu

thun. Dieser Menschen, die hier oftmals innen sind, Werke und Sinne werden beynahe unzeitlich oder ohne Zeit, und sie sind edle Menschen. Wenn dieß Wort spricht, so hört, noch versteht das Niemand, denn allein wer hiezu kommt und es also empfängt in dem Grunde. Dem äußern Wort, was in die Kräfte gesprochen wird, sollen die Kräfte dienen in leidlicher Weise, in einer Unterwerfung unter die Urtheile und Verhängnisse Gottes. Du darfst dich nicht mit schweren Bürden über deine Kräfte unbescheiden beladen, neige dich schlechtweg unter die Bürden, die von Gott kommen, es sey mit oder ohne Mittel, die empfange und leide dich darin, und nimm alle Dinge von seiner Hand. Er soll dich wohl finden, und trage es ihm auch wieder auf, und entwinde dich nicht seiner Verhängnisse, trage es ihm alles wieder mit Dankbarkeit und Liebe auf. Unser leiblicher Bischof ist nicht ohne Blut eingegangen, sondern sein eignes Blut hat er für uns vergossen und ausgegossen. Auch wir sollen unser Blut für ihn ausgießen in viererley Weise. Die erste Ausgießung soll in dem Geiste und im Fleische geschehen, in Weise der wahren Pönitenz. Wenn der Mensch sich Gott entzogen hat mit unordentlicher Lust der Sinne und Creaturen in zeitlichen Dingen, dann muß der Mensch sich wieder davon kehren, und sein Genügen von den Dingen wenden, die er mit Lust besessen hat, und sich wieder zu Gott kehren, und das ist das Wesen der Pönitenz: eine wahre Abkehr und eine wahre Zukehr, da geschieht wohl eine Ausgießung des Blutes, und dieselbe ist um so viel bitterer und schwerer, je größer die Lust der Creaturen war, in der sich der Mensch Gott entzog, und je größer die Abkehr war, desto schwerer fällt die Ausgießung des Blutes dem Geiste, durch den männlichen Widerstand und das Streiten wider die Sünden. Denn ist bey denen, die der wesentlichen Pönitenz recht nachgehen, der Leichnam stark und schön, so verzehret er sein Blut in dem Dienste Gottes, daß er bleich, krank und ungestaltet wird.

Die andere Ausgießung geschieht in den Sinnen, die auswendig sind, daß diese gezähmet werden, und ihren Lüsten sterben, und sich zwingen, und in den Geist kehren, es sey im Sehen oder Hören, und in allen sinnlichen Genügden und lustlichen Dingen. Auch giebt es eine Ausgießung, die gar bitter ist, daß Gottes Freunde in mancher wunderlichen Weise jetzo verfolgt und durchwundet werden, von denen, die Gott nicht meinen; dieser Ausgießung muß man wohl

säuberlich, so es geschehen mag, entweichen. Es kommen dann große, heilige und starke, kühne, vernünftige Geister, in ihrer vernünftigen Behendigkeit und Frage: ob man Leiden fliehen soll? und dieselbigen fliehen niemals, denn sie wissen nicht, was sie fliehen sollen, und haben nichts, denn eingetragene Bilde. Aber die rechten Gottes-Freunde wissen wohl, was sie fliehen sollen und wie lange. So oft meine Gegenwart meinen Ebenmenschen mehr verwundet, als sie ihn heilet, will ich ihn lieber auf eine Zeit fliehen. Davon haben wir ein wahres Bild an unserm lieben Herrn, wie man heute und viel in dieser Woche gelesen hat, daß er die Juden floh und sich vor ihnen verbarg.

Die dritte Ausgießung ist so groß, daß die Freunde Gottes sehen und leiden müssen, daß ihrem geliebten Gott (dessen Ehre sie mehr lieb haben und meinen, denn ihr eignes Wesen und Leben) so große Unehre von seinen Creaturen erboten wird, die er so schwer und theuer erkauft hat, von aller Welt, geistlich und weltlich, Pfaffen und Laien, daß selten Jemand Gott lauter meinet. Dieß Schwert schneidet darum zu beyden Seiten ihnen durch ihr Herz und durch ihre Seele, wegen dem tödlichen Schaden, den sie erkennen, daß ihre Nebenmenschen, die sie wie sich selbst lieb haben, sich ihn selbst anthun, und dessen so klein achten. Denn lasse dich tausendmal taufen, und ziehe dir hundert Kutten an, es hilft dir nichts, so lange du thun willst, was nicht recht ist. Dieß ist ein gräulicher Jammer, daß die blühenden Lustgärten in vielen Landen der heiligen Kirche zerstört und zerbrochen sind. Es ist doch gut, daß diese Freunde Gottes nicht Beichtiger sind, damit sie nicht den Jammer hören müssen, denn ihr Herz würde zerspalten.

Die vierte Vergießung des Blutes ist sehr lieblich, wenn dem edlen, lauteren Geiste im Innern vorgehalten wird, das lautere, liebliche Gut, was Gott ist und was ihn sich und allen Creaturen entzieht, wenn ihm vorgehalten wird, daß das große, wonnigliche Gut Niemand erlangen und sehen mag, und er sieht, daß aller Heiligen und Engel Lob und Liebe nichts ist gegen den, der gegenwärtig ist, und zu loben und lieb zu haben wäre; ach, wenn der Geist dann großlich seine überwesentliche Großheit bekennt, desto mehr entsinket er seiner selbst, und aller Creaturen Kleinheit, und da kann er in sich selbst nichts zurückhalten, es stürzt der lautere Geist in den lautern

Abgrund, der Gott ist, und verliert da gewissermaßen sich selbst, und rastet da in Gott allein; da muß Gott sich selbst lieb haben, und loben, und gebrauchen in dem edlen Geiste. Darin ist eine selige Ausgießung geschehen, wo die Creatur sich gänzlich in ihren Gott stürzt. Daß wir dieses alle erfolgen, das helfe uns der liebe Gott. Amen.

38.

Auf denselben Sonntag.

Die zweyte Predigt.

Von der Kraft des Worts Gottes, von feurigen Begierden und wesentlicher Gelassenheit.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII. v. 47. *) Wer aus Gott ist, der hört die Worte Gottes.

Lieben Kinder, ihr sollt nicht ablassen, das Wort Gottes zu hören, noch zu sprechen, daß ihr nicht darnach lebet, noch es behaltet, denn weil ihr es lieb habt und begehret, so ist es sicher euer, und ihr sollt dessen in Gott ewiglich gebrauchen, wie ihr es besessen habt. Man findet Leute, wenn sie von hohen Dingen hören, die sie nicht verstehen, und auch sehen, daß sie deren nicht [theilhaftig] sind, so kehren sie sich davon mit einer Versagung, so daß sie es selbst nicht gerne hören, noch von andern gerne haben, daß sie es hören und suchen. Ja, sie hören von hohen Dingen und sprechen: mich dünket dieses nicht; ich thue es besser nicht, oder es bleibt mir nicht, und ich bleibe wie ich war, und sie kehren sich und andre Leute davon, recht als ob es sie nichts angehe, und lassen sich an ihrer Weise wohl genügen, und wissen doch in ihrem Grunde, daß ihre Weise nicht die beste ist. Dieß ist ein öffentliches Zeichen, daß diese Leute zu ihrem Besten nimmer kommen, noch daß ihnen das höchste, lautere, abgeschiedene

*) Von dieser und der vorhergehenden Predigt hat ed. 1621, also auch die Spenerischen die Randglossen nur aus dem Surius übersetzt. 1621 hat die Bemerkung: Tota ex latino versa, bey beyden.

1543. f. 76; 1565. f. 63; 1548. p. 109; 1552. p. 175; 1621. p. 306.

Gut nimmer wird, sie gewinnen denn einen Jammer und Qual darnach.

Der selige Bernardus sprach: Mensch, begehrest du eines großen heiligen Lebens, und bittest Gott stets darum, sicherlich bleibst du dabey, so muß es dir werden, wäre es auch nicht eher, denn in deinem Tod, einen Tag oder eine Stunde, und gäbe es dir Gott da nicht, so sollst du es in ihm in der Ewigkeit finden, dessen sey gewiß. Darum verlasse es nicht, ob es dir auch zur Stunde nicht wird, oder ob es dir nicht bleibet, oder du nicht daran denkest. Sollte es darum verloren seyn, das wäre eine harte Sache! Wenn der Mensch das Wort Gottes hört, so gebe er sich recht darin, wie in eine Ewigkeit, daß er es gerne behalten will, und darnach leben, und lasse es recht tief in sein Gemüth fallen, in eine Ewigkeit. Ob es denn darnach kommt, daß er nimmer daran denke, die Liebe und Begehrung, die in seinem Gemüthe war, darin er es empfing, soll ewig vor Gott blühen, und er soll es da ewiglich in ihm gebrauchen.

Was wir thun können, ist alles ein kleines Ding, wir können aber große Dinge wollen und begehren. Also wenn der Mensch nicht groß seyn kann, so kann er doch wohl groß seyn von Wollen, und was er von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe, Meinung und Begehrung seyn will, das ist er ohne allen Zweifel. Wenig vermögen wir, aber viel können wir wollen und begehren, das wächst und gehet auf in einen Abgrund, in Gott. Nicht, daß man denken solle, daß man so oder so will seyn, wie diese Heiligen oder die Engel, denn es soll viel mehr seyn, als man bedenken oder ergründen kann, also daß man sich Gott übergebe und allzumal lasse, und allein Gottes sey. Und kann man ihm nicht so viel seyn, als man gerne wollte, so sey man Gottes, so viel als man das möchte; was man ist, das sey man ihm gänzlich und allein, und was ihm nicht werden kann, das soll man in rechter Gelassenheit durch ihn und in ihm entbehren, so hat man Gott vielleicht mehr im Darben, denn im Haben. Darum weset [seyd] Gottes, leidet Gott, gestatte Gott an dir, und in dir und mit dir, so mag dich nun und nimmer nichts irren. Meine nicht, daß Gott der Herr mit den Seinen alleweg spielen will, oder auch leuchten, oder brennen, wie er hier im Anfang thut. Das ist nichts, denn ein lockerer Zaum, wie der Falkenier thut, wenn er den Falken locken will. Unser Herr wirket mit den Seinen, daß er sie lehre, her-

nach selber wirken; wie er Moses die steinernen Tafeln machen ließ, nach den ersten, die er selber gemacht hatte. Also läßt nun Gott den Menschen auf sich selber stehen, und leuchtet, reitzet und erwecket ihn nicht mehr; wir müssen uns selbst reitzen und erwecken, und uns Wissens, Empfindens und Feuers getrosten, und müssen nun dem Herrn recht mit unserm Fleiß und auf unsere Kosten dienen. Unser Herr thut recht wie ein ehrsamer Vater, der seinen Kindern, dieweil sie in seiner Kost jung sind, in allen Dingen vorsteht. Was ihnen von Noth ist, versorgt er, und läßt sie spielen gehen; dann sind sie frey, köstlich, froh und milde auf des Vaters Kosten. Darnach giebt er ihnen einen Theil von seinem Gut in ihre Hand, und er will, daß sie selbst sorgen und gewinnen sollen, sich des Spielengehens begeben, und also lernen, reich werden.

Also geschieht auch uns, im Anfange eines guten Lebens ist alles lieb, haben und empfinden, und Gott zieht mit seinen Gaben unsern Willen, daß wir seinen in unserm Willen gewahr werden, und ist alles Wille, und man bekennt und weiß da Gottes Willen. Aber nun ist es anders; nun will Gott, daß wir uns und unsern Willen lassen müssen, wider unsern Willen, und sollen ihn nun nehmen in seiner hartigen [uns schmerzhaften] That, und in allem Leiden, und in Unbekenntniß, ganz willig, wie es auch sey, wider allen unsern natürlichen Willen. Wie der Herr zu Petro sprach: Da du jung wareſt, da gürteteſt du dich, und gingeſt, wohin du wollteſt; aber wenn du alt biſt, ſoll dich ein anderer gürten und leiten, wohin du nicht willſt. Also hat der Herr uns erst mit uns durch seine Wohlthaten gezogen, da gingen wir, wohin wir wollten, denn unser Wille war süße gegürtet mit göttlicher Lustbarkeit; aber nun muß es viel anders seyn. Ein anderer soll uns gürten und führen, wohin wir nicht wollen. Der Herr will uns nun ziehen und heimlich zu sich führen, wider allen unsern natürlichen Willen, so lange, bis er den natürlichen Willen entkleidet, verzehret und dem göttlichen Willen unterthänig macht. Dieß will er nun, daß der Wille und Unwille in uns nicht mehr geachtet werde, daß wir geben und nehmen, haben und darben, vergessen und alle Dinge fahren lassen, und kommen und nehmen Gott selbst blöslich, allein in Gefallen und Nichtgefallen, daß wir alle Dinge gehen und stehen lassen, und ihm anhängen. Dann sind wir allererst die liebsten Kinder Gottes, wenn

uns weder Glück, noch Unglück, weder Liebe, noch Leid ziehet, noch zurückhält. Was man hier findet, kann man nicht aussprechen; es ist ungleich besser, denn da man sehr brannte und viele Empfindung hatte, und minder wesentliche Gelassenheit, denn hier hat man minder Weise und Empfinden, aber mehr wahre Treue zu Gott. Daß wir also werden, das helfe uns Gott. Amen.

39.

Auf den Palmsonntag.

Von wahrer Buße und Sterben eignen Willens, und womit wir erkennen sollen, daß der Mensch selbst in der Wahrheit in ihm sterbe. Wie sorglich es sey, in eignem Wohlgefallen zu stehen, und auf den Gaben Gottes mit Lust zu bleiben; auch wie sich die rechten gelassenen Menschen in ihrem Druck halten.

Expedit vobis ut unus homo moriatur pro populo. Joh. I. v. 7. *) Es ist euch nütze, daß ein Mensch für das Volk sterbe.

St. Johannes schreibet uns in dem heutigen Evangelio, und spricht: Daß Caiphas zu den Fürsten der Juden sprach: es füget sich, und ist viel besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, denn daß alles Volk verderbe. Dieß sprach er nicht von sich selbst, sondern der heilige Geist sprach es durch ihn; und wisset, Kinder, daß es die letzte Prophezeihung vor unseres Herrn Tod war. Er sprach: Fürwahr, dieser Mensch thut große Zeichen, lassen wir ihn also leben, so kommen die Römer, und nehmen uns unsere Stadt, und schlagen uns unser Volk zu Tode.

Nun sollen wir merken, die unbegreifliche tiefe Liebe, die uns Jesus Christus in dem unbegreiflichen Werk der Liebe bewiesen hat, in dem er so unbegreiflich gelitten hat, in allen seinen obersten Kräften, und in allen seinen Sinnen, auswendig und inwendig.

Es sind viele Menschen, die gern den nächsten Weg zu der höchsten Wahrheit wissen wollten. Nun merke: Unser Herr berufet

*) Serm. XVIII. 1498. f. 53; 1508 f. 43; 1521. f. 33; 1523. f. 30; 1543. f. 79; 1565. f. 62; 1548 p. 110; 1552. p. 176; 1621. p. 319; Arndt p. 77.

dreyerley Menschen. Den einen mit offenbaren Schanden [öffentlicher Erniedrigung], auf daß sich der Mensch zu Gott kehre, und seinen Grund lauter behalte; und die mit Demuth darauf sehen wollen, die werden wunderbare Dinge der Ordnung Gottes mit seinen Gnaden gewahr; die aber mit den äußern Sinnen, mit Urtheil auf diese Menschen fallen wollen, die thun sich merklichen Schaden. Die andern Menschen zieht er durch Pönitenz, das ist Buße. Was ist nun wahre Pönitenz? Es ist, wenn der Mensch am allerliebsten redete, daß er dann um Gottes willen schweige, und wenn die Augen am liebsten mit Lust sehen, daß er sie dann durch Gott zu thue, und es durch Gott lasse. Und wozu deine Sinne am allermeisten mit Lust geneigt sind, daß du dir dann dasselbe abbrechest, und dich davon kehrest, und dich abschließest, um Gott. Die dritten Menschen zieht unser Herr mit sich selbst.

Nun muß je ein jeglicher Mensch sterben, soll ihm anders recht geschehen. Wie wollen wir nun hier diesen Menschen nennen oder heißen? Es ist und heißt eigner Wille oder Eigenschaft. Was ist nun das, dessen dieser Mensch wahrlich sterben soll? Wisset, hätte ein Mensch alle die Marter gelitten, die alle Heiligen gelitten haben, und alles das Gute gethan, das alle Christenheit je gethan, oder nimmermehr thun mag, bis an das Ende der Welt, was doch nicht in dir ist, das wirkt in dir nicht mehr, in allem dem, wo du ein Anhaften hast, und eine Genüglichkeit findest, als daß das nicht in dir sey. Nur ein Absterben in Thun und Lassen ist es.

Womit sollen wir nun erkennen, daß dieser Mensch in sich selbst in der Wahrheit sterbe? Hier wisse, wenn du dich alle Tage zu tausendmal erstechen ließest, und wiederum lebendig würdest, und dich alle Tage um ein Rad flechten ließest, und Steine und Dörner äßest, so könntest du hiemit das aus dir selbst nicht überkommen. Sondern senke dich in die tiefe, grundlose Barmherzigkeit Gottes, mit einem demüthigen, gelassenen Willen unter Gott und alle Creatur, so wisse, daß dir es Christus dann allein von großer Milde, und freyer Güte, Liebe und Barmherzigkeit geben muß.

Diesen leuchtet das Wort, das Christus sprach: So ihr alles thut, das ihr vermögt, sollet ihr euch dennoch für unnütze Knechte halten. Und geschieht es nicht, daß dieser Mensch also in seinem eignen

Wohlgefallen stirbt, so kommen die Römer und besetzen seine Stätte. Was bedeutet Rom anders, denn das Höchste von dieser Welt? Also ist die inwendige Hoffart die höchste unter allen Untugenden, die da die Stätte besitzet, welche allein der ewige Gott mit seinen Gnaden besitzen soll; und dazu schlägt sie das Volk todt, das sind die obersten Kräfte, und auch die niedersten, das ist das Hausgesinde der Seele. Kinder, sehet euch vor, es ist viel wunderliches Gesinde auf diesem Erdreich, das mit großem Wissen, und mit großem Schein diesem elenden, lauteren Weg entgehet; und so lange diese eigne Weise und dieser eigne Wille in uns bleibt, und darin wahrlich nicht erstirbt, so ersprosset er sich durch alle Kräfte des inwendigen und des auswendigen Menschen, bis er alles verdirbt, darin Christus pflanzen sollte. Wie viele Menschen, die in ihrem geistlichen Leben so groß erschienen sind, und mit denen Gott so große Dinge angefangen hat, verderben darin, daß sie der Wahrheit nicht lauter wahrgenommen, sondern sich selbst besessen haben, inwendig und auswendig, im Geist und in Natur. Dessen nehmen wir zu einem Exempel Salomon und Samson, denen von dem Engel Gottes Verkündigung geschah, wie die so schwer in den Zorn Gottes und in sein Urtheil gefallen seyen; denn sie sind nicht gestorben, dem sie wahrlich im Geist und in Natur, in Thun und in Lassen sterben sollten. Sie blieben auf den Gaben mit Lust ihrer selbst, und besaßen sie mit Eigenschaft ihrer selbst in lustlicher Weise, und waren darin Gott undankbar seiner Gnaden. Nun wie sind sie in das Urtheil Gottes zuletzt gefallen? Also, daß die heilige Kirche von ihnen zweifelt, ob sie behalten sind oder nicht; das lassen wir Gottes Güte.

Nun kommen diese hohe, reich vernünftige Menschen, die in ihrer eignen natürlichen Vernunft aufgewachsen sind, die über alle Dinge wollen gekommen seyn. Nein, Kinder, dieß ist falsch, daran sollt ihr euch nicht kehren; denn alles, was die arme Natur giebt, nimmt sie wieder, und alles, was Christus giebt, nimmt er auch wieder. Nun halten diese große, vernünftige Menschen oft den Anstoß des Leidens viel eigentlicher, denn die geistlichen gelassenen Menschen. Zu denen sprechen sie, in gottförmiger Weise, mit klugen Worten: Unser Herr gesegne uns, was für ein ungelassener Mensch bist du! Also sagen sie zu den edlen gelassenen Menschen, die doch gelassen sind in

ihrem Grunde, im Geist und in Natur, in Thun und in Lassen, inwendig und auswendig. Wisset, daß Gott diesen Druck verhänget, über die rechten, wahren, inwendigen Menschen. Darin haben sie gegen Gott ein fröhliches Gemüth, und gegen alle Creaturen, böse und gute; denn die Creaturen mögen ihnen weder geben, noch nehmen, denn was sie allezeit begehren, und in Liebe und in Leid, in Wohl und in Wehe gegenwärtig haben. Also begehren diese Menschen nichts anders, denn des liebsten Willen Gottes, in Zeit und in Ewigkeit, in ihnen selbst und in allen Creaturen. Kinder, verwiret euch nicht mit den besessenen, vernünftigen Menschen, denn das hat Christus uns wohl gelehrt, so er spricht: Was mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, das wird ausgereutet und ausgeworfen. Also geschieht auch diesen Menschen, die sich darin nicht sehr bessern wollen; aber die guten Menschen sollen eine Lehre bey unserm Herrn nehmen, da seine edle Natur an dem großen Leiden verzweifelte, da schwitzte er vor Angst und vor Noth Blut, bis daß er sich williglich in den Tod gab, um unsertwillen, also soll ein jeglicher Mensch allezeit unserm Herrn nachfolgen, mit einem emsigen Sterben im Geist und in Natur, in Thun und in Lassen. Kinder, lernet euch auch also leiden, und leget euch unter Gott und unter alle Creatur, und leidet einen jeglichen Tod, im Geist und in Natur, denn dem folget das ewige Leben nach; das verleihe uns Gott. Amen.

40.

Am Palmsonntag.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch in allen seinen Werken Gott allein ansehen, und lauterlich, ohne alles Eigene, meinen soll, und dieselbigen Werke frey ledig wirken, allein Gott zu Ehren, und des Seinen gar nicht suchen, noch keines Lohns begehren, noch hoffen. Womit er solche Werke wirke, ohne alle Eigenschaft und Bekanntheit mit Zeit oder Zahl, vor oder nach, und ohne Weise. Wie das göttliche Wort sich selber spricht und offenbaret in der Seele, alles in hohem Sinne und subtil.

Intravit Jesus in templum Dei, et ejiciebat omnes vendentes et ementes. Matth. XXI. v. 10—17. *)

Wir lesen in dem heiligen Evangelio, daß unser Herr in den Tempel ging, und hinaus die warf, die darin kauften und verkauften; und zu denen sprach, die Tauben feil hatten: Thut dieß hinweg. Er meinte nichts anders, als daß er den Tempel wollte ledig haben, recht als ob er spräche: Ich habe Recht zu diesem Tempel, und will allein darin seyn, und allein darin Herrschaft haben.

Wer ist nun dieser Tempel, da Gott Herrschaft gewaltiglich inne haben will nach seinem Willen? Das ist des Menschen Seele, die er so recht gleich nach sich selber gebildet und geschaffen hat; wie wir lesen, daß Gott sprach: Lasset uns den Menschen machen, nach unserm Bilde und Gleichniß. Und dieß hat er auch gethan, und also gleich hat er des Menschen Seele nach sich selber gemacht, daß ihm im Himmel, noch auf Erden nichts so gleich ist, als des Menschen Seele allein. Hierum will Gott diesen Tempel ledig haben, daß auch nichts mehr darin sey, als er allein, darum gefällt ihm dieser Tempel so recht wohl, weil er ihm so recht gleich ist, und er sich selber also in diesem Tempel wohl gefällt, weil er allein darin ist.

Nun merket, wer waren die Leute, die da kauften und verkauften, und wer sind sie noch? Merket mich recht; ich will nun von den

*) 1521. f. 186; 1523. f. 161; 1543. f. 80; 1565. f. 64; 1548. p. 112; 1552. p. 178; 1621. p. 311; Arndt p. 426.

guten Leuten allein sprechen, die also kauften und verkauften, und die der Herr also hinausschlug und austrieb, und will dießmal von groben Sündern schweigen, die wissentlich in Todsünden sind; und das thut er noch allen denen, die da in diesem Tempel kaufen und verkaufen, deren einige will er nicht darin lassen. Sehet, lieben Kinder, dieß sind alles Kaufleute, die sich vor groben Sünden hüten, und gerne gute Leute wären, und ihre Werke Gott zu Ehren thun, als Fasten, Wachen, Beten, und was dessen ist, allerhand gute Werke, und das thun sie doch darum, daß ihnen unser Herr darum etwas gebe, oder thue, was ihnen lieb sey, und suchen sich selbst in allen Dingen. Dieß sind alles Kaufleute, das ist grob zu verstehen, denn sie wollen das eine um das andere geben, und wollen also mit unserm Herrn kaufen, und werden in dem Kauf betrogen; denn alles, was sie haben, und zu wirken vermögen, das haben sie alles durch Gott, darum wäre ihnen Gott nichts zu geben schuldig, noch zu thun, er wolle es denn gerne vergebens [umsonst] thun. Was sie sind, das sind sie von Gott, und was sie haben, das haben sie von Gott, und nicht von sich selber; darum ist ihnen Gott, um ihre Werke und um ihr Geben, nichts schuldig, er wolle es denn gerne thun, von seinen Gnaden, und nicht um ihre Werke, noch um ihre Gaben, denn sie geben nichts von dem Ihren, sie wirken auch aus sich selbst nicht, wie Christus sprach: Ohne mich könnet ihr nichts thun! Dieß sind harte, thörichte Menschen, die also mit unserm Herrn kaufen wollen, sie erkennen die Wahrheit gar wenig oder nicht, darum schlug sie Gott aus dem Tempel, und trieb sie heraus. Das Licht und die Finsterniß kann nicht bey einander stehen. Gott ist die Wahrheit und das Licht in sich selber, wenn Gott denn in diesen Tempel kommt, so treibt er heraus Unbekenntniß und Finsterniß, und offenbaret sich selber, mit Licht und mit Wahrheit. Dann sind die Kaufleute hinweg, wenn die Wahrheit erkannt wird, und die Wahrheit begehrt keine Kaufmannschaft, Gott sucht des Seinen nicht, in allen seinen Werken ist er ledig und frey, und wirket sie aus rechter Liebe. Also thut auch dieser Mensch, der mit Gott vereiniget ist, der stehet auch in allen seinen Werken ledig und frey, und wirket sie aus Liebe, ohne warum, das ist ohne eigenes Ansehen, allein Gott zu Ehren, und sucht des Seinen nicht darin, und Gott wirket es in ihm.

Ich spreche weiter: alldieweil der Mensch in allen seinen Werken

etwas suchet, oder in allem dem etwas begehret, was Gott geben mag oder noch geben will, so ist er diesen Kaufleuten gleich. Willst du solcher Kaufmannschaft ganz ledig seyn, so sollst du thun alles was du vermagst, mit guten Werken, lauterlich Gott zu Lobe, und sollst dessen alles ledig stehen, als wenn du es nicht wärest; du sollst nichts darum begehren. Wenn du so wirkest, so sind deine Werke geistlich und göttlich. Und dann sind die Kaufleute aus dem Tempel getrieben allzumal, und Gott ist allein darinnen, so der Mensch nichts anders, denn Gott meinet. Sehet, also ist dieser Tempel von allen Kaufleuten frey, und der Mensch, der sich nicht meinet, denn allein Gott und seine Ehre, der ist wahrlich aller Kaufmannschaft frey und ledig in allen seinen Werken, und suchet des Seinen nicht.

Nun merket noch einen höhern Grad, den uns dieses Evangelium anzeigt, von den Menschen, die ihre Werke in solcher lauteren Meinung thun, und doch zu dem Näheften zu kommen verhindert werden, so daß sie noch etwas Gewerbs und Wechsels mit den Creaturen treiben, und gleich sind den Wechslern und denen, die Tauben feil hatten, deren Bänke und Stühle der Herr umkehrte. Denn wiewohl solches Gewerbe in guter Meinung von etlichen zuerst angesehen war, so war es doch unziemlich und zu großem Mißbrauch des Geitzes gezogen, mehr denn zu Gottesdienst. Also geschichet auch diesen Leuten, denn wiewohl sie eine gute Meinung haben, und ihre Werke lauterlich durch Gott thun, und das Ihre nicht daran suchen, nichts desto minder thun sie ihre Werke mit Eigenschaft, mit Zeit und mit Zahl, mit Bildung und Anhaften von vor und nach. In diesen Dingen sind sie an der allerbesten und naheften Wahrheit gehindert, denn sie sollten sich frey und ledig von allen Zufällen halten, von Lieb und Leid, wie unser Herr Jesus Christus frey und ledig ist, und sich allezeit neu empfing, ohne Unterlaß und ohne Zeit von seinem himmlischen Vater, und sich in demselben Nu ohne Unterlaß wieder eingebärend ist, vollkommen mit dankbarem Lob in die väterliche Hoheit, in einer gleichen Würdigkeit. Also soll der Mensch stehen, der die allerhöchste Wahrheit empfinden, und darin leben will ohne vor und nach, und ohne Hinderniß aller der Werke und aller der Bilde, so er je verstand, in diesem Nu ledig und frey, sondern allein die göttliche Gabe empfangen, und diese wieder eingebären und auftragen in Gott ohne Hinderniß in demselben Lichte, mit dankba-

rem Lob in unserm Herrn Jesu Christo, so wären die Tauben und das Wechseln hinweg, das ist, Hinderniß und Eigenschaft aller der Werke, die dennoch gut sind, darin aber der Mensch des Seinen etwas sucht. Darum wollte auch der Herr nicht zulassen, daß Jemand einiges Geschirr hin und her im Tempel umtrüge, wie St. Matthäus schreibt, welches alles auf diesen Sinn sich bezieht, daß sich der geistliche Mensch gar ledig und frey unbekümmert halten müßte, aller Hindernisse, die ihn an seinem nächsten Fortgehen irren.

So nun dieser Tempel also ledig von allen Hindernissen wird, das ist von Eigenschaft und Unbekanntheit, glänzet er also schön, und leuchtet also lauter und klar über alles, was Gott geschaffen hat, daß ihm Niemand wiederscheinen mag, denn der ungeschaffene Gott allein. In der Wahrheit, diesem Tempel ist Niemand gleich, denn der ungeschaffene Gott allein. Alles, was unter den Engeln ist, vergleichet sich diesem Tempel nicht. Die höchsten Engel gleichen selbst dem Tempel der edlen Seele etwa viel, und doch nicht gänzlich, denn ihrer Gleichheit ist in Bekenntniß und Liebe etlichermaßen ein Ziel gesetzt, darüber sie nicht kommen können, und die Seele kann wohl fürbaß gehen, so lange sie in der Zeit ist; denn stände die Seele eines Menschen, der noch in der Zeit lebt, dem obersten Engel gleich, der Mensch könnte dennoch in seinem freyen Vermögen über den Engel in einem jeglichen Nu weiter kommen, ohne Zahl, das ist, ohne Weise, und über die Weise der Engel und aller geschaffenen Vernunft. Gott ist allein frey und ungeschaffen, und darum ist er allein der Seele gleich, nach der Freyheit, und nicht nach der Ungeschaffenheit, denn die Seele ist geschaffen. Kommt sie aber in das ungemischte Licht, so sinkt sie in ihr Nichts so sehr mit dem geschaffenen Ich [Etwas], daß sie nicht in ihre Kraft, in ihr geschaffenes Etwas, zurückkommen kann, und Gott stehet darunter [erhält sie] mit seiner Ungeschaffenheit, und hält die Seele in ihrer Ichtigkeit. Die Seele hat zu nichte zu werden gewaget, und kann es doch durch sich selbst nicht erlangen, in so fern ist sie vergangen [zu nichte geworden], ehe sie Gott verstanden [erhalten] hat. Das muß von Noth seyn, denn wie ich vorhin sprach, Jesus war in den Tempel Gottes eingegangen, und warf hinaus, die da kauften und verkauften, und fing im Tempel an zu reden.

Lieben Kinder, nun wisset fürwahr, will Jemand anders in dem Tempel reden (das ist in der Seele), als Jesus allein, so schweiget

Jesus, als ob er nicht daheim sey, und er ist auch wahrlich nicht in der Seele daheim, denn sie hat fremde Gäste, mit denen sie reden will. Soll aber Jesus in der Seele reden, so muß sie allein seyn, und muß selbst schweigen, soll sie Jesum hören, so gehet er ein und fängt an zu sprechen. Was spricht er? Er spricht, daß er ist. Und was ist er denn? Er ist ein Wort des Vaters, in demselben Wort spricht der Vater sich selber und alle göttliche Natur, und alles was Gott ist, also daß er, indem er es bekennet, es auch ist, und er ist vollkommen in seiner Bekenntniß und in seinem Vermögen. Darum ist er in seinem Sprechen vollkommen, denn wenn er dieses Wort spricht, so spricht er sich und alle Dinge in einer andern Person, und giebt ihr dieselbe Natur, die er selber hat, und spricht alle vernünftigen Geister in dem Worte, gleich [ähnlich] demselben Worte, nach dem Bilde, wie es in ihm bleibend ist. Nach dem ist es ausleuchtend [in dem Menschen], wie ein jegliches Wort bey ihm selbst ist, jedoch nicht gleich in allen seinen Weisen demselben Wort, vielmehr ist ihnen [den Menschen] nur die Möglichkeit gegeben, Gleichheit aus Gnade dieses Wortes zu empfangen, und das Wort selbst, wie es in sich selbst ist. Dieß hat der Vater mit dem Worte alles selber gesprochen, und alles, was in dem Worte ist. Hier könnte man fragen: Sintemal der Vater dieses gesprochen hat, was ist denn Jesus sprechend in der Seele? Hier merket, lieben Kinder, was ich von der Weise seines Sprechens gesprochen habe, das ist, daß er sich selber offenbaret, und alles das, was der Vater in ihm gesprochen hat, nach der Weise, wie der Geist (des Menschen) empfänglich ist. Zuerst offenbart er väterliche Herrschaft in dem Geiste, in einer gleichen, unmäßigen Gewalt. Wenn denn der Geist diese Gewalt in dem Sohn befindet, so wird er in einem jeglichen Vorgang gewaltig, also, daß er gleich und gewaltig in allen Tugenden wird, und in aller vollkommenen Lauterkeit, so daß weder Liebe noch Leid, noch alles, was Gott in der Zeit geschaffen hat, den Menschen nicht zerstören mag, er bleibt gewaltig darinnen stehen, wie in einer göttlichen Kraft, wogegen alle Dinge klein sind und nichts vermögend.

Zum andernmal offenbaret sich der Herr mit einer unmäßigen Weisheit in der Seele, die er selber ist, in der Weisheit erkennt sich der Vater selber, mit aller seiner väterlichen Herrschaft, und dasselbe

Wort, das auch die Weisheit selber ist, und alles, was darin ist, das ist alles dasselbe einige Eine. Wenn diese Weisheit mit der Seele vereint wird, so ist ihr aller Zweifel und Irrung, und alle Finsterniß gänzlich abgenommen, und sie ist in lautere Klarheit gesetzt, die Gott selber ist. Wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht werden wir das Licht sehen, das ist, Herr, in deinem Licht soll man das Licht in der Seele bekennen, da wird Gott mit Gott in der Seele bekennet. So bekennet sie mit dieser Weisheit sich selber und alle Dinge, und dieselbe Weisheit bekennet sie auch mit sich selber, und mit ihr bekennet sie väterliche Herrschaft, und die wesentliche Stättigkeit nach einfältiger Einigkeit, ohne einigen Unterschied.

Zum dritten offenbaret sich Christus auch mit einer unmäßigen Liebe, Süßigkeit und Reichheit aus des heiligen Geistes Kraft, ausquellend, überquellend und einfließend mit überflüssiger, voller Reichheit und Süßigkeit in einem empfänglichen Herzen, und mit dieser Süßigkeit offenbaret und vereiniget er sich mit der Seele. Mit dieser Süßigkeit fließt die Seele in sich selbst, und über alle Dinge aus Gnade, mit Gewalt, ohne Mittel, wieder in ihren ersten Anfang und Ursprung. Dann ist der äußere Mensch seinem inneren Menschen bis in den Tod gehorsam, und ist dann in stetem Frieden, in dem Dienste Gottes allezeit. Daß auch der Herr also in uns komme, auswerfend und abthuend alle Hindernisse Leibes und der Seele, daß wir eins werden hier auf Erden und dort in dem Himmelreich, das helfe uns Gott ewiglich. Amen.

41.

Auf den heiligen Charfreytag.

Wie wir unserm gekreuzigten Herrn gleich werden, und das Kreuz in unser Herz drücken und ihm nachfolgen sollen.
Christo confixus sum cruci. Galat. II. 19—20. *)

Ich bin mit Christo an das Kreuz genagelt, spricht der heilige Apostel Paulus. Das minnigliche Leiden unsers Herrn, das wir nun vor uns haben, soll kein Mensch aus seinem Herzen nimmer kommen lassen, sondern mit großer Bewegung, Mitleiden und Dankbarkeit zu allen Zeiten bedenken, denn es ist kein sicherer, leichterer und besserer Weg von Sünden entledigt zu werden, und alle Gnade, Tugend und Seligkeit zu überkommen, als diese Uebung. Ja, es ist allein der Weg und kein anderer, bey Gott zu kommen, dem alle Heiligen gefolget haben. Hiervon wäre viel zu sagen, und doch kann man nimmer genug davon sagen, denn es übertrifft aller Engel Verstand, wie Gott aus großer Liebe Mensch geworden ist, und sich bis in den bitteren Tod des Kreuzes um uns schnöde Sünder erniedrigt hat; und weil denn unser ewiger Gott und Herr so große Schmach und mannigfaltige Marter für uns gelitten hat, sollen denn nicht alle, die seine Freunde gerne wären, billig gerne leiden, was Gott über sie verhängt, es sey verschuldet oder unverschuldet? Traun, sie sollen sich freuen, daß Gott ihnen die Ehre und Seligkeit gegönnt, daß sie ihm gleich werden können und ihm auf seinem Wege nachfolgen, den er selbst gegangen ist. Darum ermahnt uns der heilige Apostel Petrus, sagend: Weil Christus in seinem Fleisch gelitten hat, so sollt ihr euch damit waffnen, dasselbe zu bedenken, und auf daß dasselbe Gedächtniß nimmer aus unserm Herzen kommen sollte, so werden wir durch unsere getreue Mutter, die heilige Kirche, nicht allein mit Schriften und in dem Gottesdienste, sondern auch mit heiligen Bilden, unserer Krankheit [Schwäche] zur Steuer, ohne Unterlaß dazu ermahnt und gereitzet, Gott zu loben und zu danken für seine große wunderbare Liebe, die

*) 1543. f. 81; 1565. f. 66; 1548. p. 114; 1552. p. 181; 1621. p. 325. Die letzte bemerkt: Tota ex latino versa.

er uns in seinem heiligen Tod allerhöchst erzeigt. Das ist auch die Ursache, daß die heilige Kirche uns die heiligen Bilder und Gemälde zugelassen hat, auf daß wir dadurch ermahnt werden, ihrem heiligen Leben nachzufolgen, und daß wir auch um die Liebe Gottes gerne streiten und leiden, und in dem Glauben gestärkt werden sollen, und unser vergessenes Gemüth damit zu Gott erwecken. Aber über alle Bilder ist uns das allernützlichste, das öftere Ansehen und mit Innigkeit anzuschauen das Bild unsers gekreuzigten Herrn Jesu Christi; und darum sollen wir diese acht Lehren in uns ziehen, die der liebliche Herr an seinen Leichnam geschrieben hat.

Die erste Lehre ist willige Armuth, wobey wir merken, daß er ganz nackt am Kreuze hing; daran sollen wir auch willig arm seyn lernen, um seinetwillen, denn er war so arm um unsertwillen, daß er von aller seiner Herrlichkeit und Reichthümern nicht so viel hatte, daß er sich bedeckte, als er an dem Kreuz hing. Denn er sprach: Selig sind die Armen am Geist, denn das Reich der Himmel ist ihr. Himmelreich ist so großer Schatz, daß der wohl selig ist, dem das Himmelreich zu Theil wird. Er ist auch darum selig, denn der hat mehr als er begehrt, wer willig arm ist, denn was er hat, das genügt ihm, und ist wohl in Armuth zufrieden, daß ihm nicht dünkt, er sey arm. Und gleichwie der Geitzige allezeit mehr begehrt und fürchtet, daß ihm gebrechen möge, so dünket dem willigen Armen allezeit, daß er zu viel habe, darum heißt er selig, weil er hat, was er begehrt, denn er begehrt nichts denn Armuth und Gebrechen, und dasselbe durch Gott willig zu leiden. Fürwahr diese Menschen haben wohl an ihrem Herrn arm zu seyn gelernt, und haben das Bild seiner Marter und seiner heiligen Menschheit wohl vor Augen gemalt, und seine Armuth zu Herzen genommen, die er alle seine Tage hatte, da er Mensch auf Erden war. Sie sind auch darum selig, weil Niemand sie berauben kann, denn wen man beraubt, der wird unleidsam, und weil sie nichts besitzen, darum nimmt man ihnen auch nichts. Sie sind auch darum selig, weil sie einen Theil der himmlischen Freyheit haben, indem sie mehr haben, als sie begehren, und in ihrer Armuth zufrieden sind. Darum sollen sie hiernach das Himmelreich mit ewiger Seligkeit zum Lohn empfangen.

Die andere Lehre ist vollkommene Liebe. Das merke dabey, daß er zwischen zwey Schächern wollte gehangen werden, weil er ihre

Schuld tragen wollte. Wie möchte er uns vollkommnere und größere Liebe bewiesen haben, denn daß er seiner Feinde Schuld auf seinem Rücken tragen, und an allen seinen Gliedern sonderlich gemartert werden wollte? Und hätte er allein für seine Freunde gelitten, es wäre ein Zeichen großer Liebe, aber daß er für seine Feinde leiden wollte, das war mehr als vollkommene Liebe. Hiermit hat er uns gelehrt, daß wir auch unsere Feinde mit Dienstbarkeit lieben sollen, so sie es bedürfen. Unser Herr wollte nicht allein um die Guten und für seine Freunde gemartert werden, er wollte den Tod und alle bittere Pein für die Bösen und für seine Feinde leiden. Weil er nun seinen Feinden so große Liebe bewiesen hat, was meinst du denn, wie viel größere Liebe er seinen Freunden noch beweisen will, die ihm treulich nachfolgen? St. Paulus schreibt von der großen Liebe, die Gott uns bewiesen hat, da wir noch seine Feinde waren, da hat er uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod gegeben, auf daß wir seine Freunde würden. Nun merkt, wie recht große Liebe er uns bewiesen hat, da wir seine Gnade verloren und ihn mit unsern Sünden erzürnt hatten, da war es eine große Liebe, daß er uns wieder mit sich selbst durch sein Blut versöhnen und für uns sterben wollte.

Die dritte Lehre ist seine große und überfließende Barmherzigkeit. Das merket dabey, daß er seinen Feind, der bey ihm um seiner Missethat willen hing, der ihn verspottet und verhöhnt hatte, als er Gnade von ihm begehrte, zu Hand empfing, und ihm mehr Gnade gab, als er begehrte. Er sprach: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Da erhörte er ihn gerne und sprach: Fürwahr ich sage dir, noch heute sollst du mit mir im Paradiese seyn. Das war mehr, als er begehrte. Er gedachte seiner nicht allein, sondern er gab ihm, sich selbst zu beschauen, sein göttliches Antlitz und Wesen, welches das wahre, lebendige Paradies aller Freude ist. Nun wisset, daß, als unser Herr am Kreuz starb, da fuhr seine heilige Seele mit der Gottheit vereinigt zu der Hölle, und erlöste Alle, die seines Vaters Willen gethan hatten. Und zu derselben Stunde starb auch der Schächer, und fuhr da zu dem Herrn, *)

*) Surius: in die Hölle, wo das Schauen des Antlitzes Jesu sein Paradies genannt wird.

und sahe Gott in seiner Gottheit, und das war sein Paradies, denn wer Gottes Glorie sieht, das ist das Paradies. Dieses war ein Zeichen seiner überfließenden Barmherzigkeit, die er seinen Feinden so groß bewiesen, und dabey mögen wir bemerken, daß er seinen Freunden viel größere Barmherzigkeit geben will. Hierbey sollen wir lernen, Barmherzigkeit zu beweisen nicht allein unsern Freunden, sondern auch den Feinden.

Die vierte Lehre, die wir am Kreuze lernen, ist vollkommener, andächtiger Gehorsam, der hat ihn an das Kreuz genagelt, und sich insbesondere bewiesen, da seine Seele sich von seinem Leichnam schied, mit geneigtem Haupt. Hier bemerken wir zwey Dinge: Andacht und Gehorsam. Daß er seine Seele in den Tod gab, war ein Zeichen gänzlichen Gehorsams, und daß er sein Haupt neigte, war ein Zeichen großer Andacht, welche in seinem reinen Herzen war; denn er sprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! als ob er spräche: Vater, ich bin dir gehorsam gewesen, bis in den Tod, und habe allen deinen Willen vollbracht, nun empfange meinen Geist! Consumatum est, es ist vollbracht! Da neigte er sein heiliges Haupt, und gab seinen Geist auf. Hierbey sollen wir lernen, daß wir nicht allein gehorsam, sondern auch mit Gehorsam andächtig seyn sollen, wie unser Herr. Was man uns heißt, befiehlt oder gebietet, sollen wir mit gebeugtem Haupt empfangen, daß man dabey merken mag, wie wir mit sanftem Herzen andächtig gehorsam sind, denn Andacht macht allezeit ein sanftes Gemüth. Nun merkt, wie die Andacht gegen Gott seyn soll. Du sollst gedenken, um wessen willen du dich begeben hast, deinen Leib, dein Gut, deinen eigenen Willen, in den Gehorsam, das ist, um der Liebe Gottes willen; und was man dich dann heißt, dabey sollst du denken: Mein Herr, Vater und Erlöser, dieß thue ich gerne dir zu Liebe, empfange nun meinen Willen und Gehorsam zu einem Opfer deines Lobes! Du sollst auch deinen Gehorsam andächtig vollbringen, bis in deinen Tod, wie St. Paulus spricht: daß Christus für uns bis in den Tod gehorsam gewesen ist. An diesen Gehorsam sollen wir oft denken, und damit gestärkt werden, denn wer in dem heiligen Gehorsam nicht gefunden wird, soll an dem Gehorsam Christi keinen Theil haben.

Die fünfte Lehre ist eine Lehre der Ehrerbietung und Freundschaft. Das merket dabey: da seine liebe Mutter bey ihm unter dem

Kreuz stand, da wollte er sie in seinem großen Leiden nicht ungetröstet lassen. In welch großer Noth und Bitterkeit er hing, so vergaß er ihrer doch nicht; nicht viel konnte er mit ihr sprechen, so groß war seine Pein und Marter, darum gab er ihr mit kurzen Worten die Mannigfaltigkeit seiner großen Liebe und Ehrerbietung zu verstehen, die er zu ihr hatte, er sprach ihr gütlich zu, wie er am besten konnte, denn seine leibliche Kraft war ihm sehr entgangen, und er nahete seinem Tod und sprach: Weib, siehe dein Kind! In all seinen Leiden vergaß er ihrer nicht. Er empfahl sie seinem lieben Jünger St. Johannes, recht als ob er spräche: Sehe, liebe Mutter, wie dein einig Kind steht, ich weiß, daß mein Leiden deine Seele durchschneidet, mit großem Wehe, daß du mich, dein einiges Kind, vor deinen Augen so jämmerlich hangen siehst, mit Blut beronnen. Hiebey werden wir gelehrt, daß wir Vater und Mutter ehren sollen, nicht allein die leiblichen, sondern auch unsere geistlichen Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, um Gott und in Gott, wie Gott der Herr geboten hat, so soll es uns wohl gehen.

Die sechste Lehre ist, vollkommene Geduld. Das merket dabey, daß er an das Kreuz genagelt war, recht als ob er spräche: thut mir alle Pein an, nach eurem Gefallen, ich will es alles gerne leiden, wiewohl er in seinem ganzen Leben nichts gethan, womit er den Tod verdient hätte, doch war er so geduldig, daß er nie bittere Gedanken hatte, noch ein böses Wort sprach; denn in seiner großen Pein sprach er: Vater, verzeihe ihnen, die mir diese große Marter anthun, denn sie wissen nicht, was sie thun. Hiebey sollen wir lernen, gerne unschuldig leiden, Unrecht vertragen und an diese Lehre gedenken, wie geduldig sich der Herr an das Kreuz nageln ließ, und sollen uns befleißigen, schuldig und unschuldig zu leiden, und uns allem unterwerfen, was Gott über uns verhängen will.

Die siebente Lehre ist, eine feste Stetigkeit. Das merket dabey, daß er durch seine heilige Füße genagelt war, recht als ob er spräche: Ich will fest stehen und stehen bleiben in meinem Gehorsam, und will nicht von dem Kreuz scheiden, bis ich daran sterbe. Hiemit lehrt er uns stets zu verharren in einem guten Leben, das Kreuz der Pönitenz stets zu tragen, bis an das Ende, an das Kreuz eines geistlichen sterbenden Lebens mit Händen und Füßen genagelt zu seyn, niemals etwas anders zu denken, als unserm gekreuzigten Herrn nachzufolgen,

alle unsere Gebrechen und Lüste mit einem guten Willen zu kreuzigen, bis in den Tod. Werden wir also an dem Kreuz gefunden, so will unser Herr alle unsere Sünden vergeben, die wir je gethan. Hätte ein Mensch tausend Jahre heilig gelebt, und kehrte sich eine Stunde davon ab, und stürbe darin, so hülfe es ihn nichts, er muß verloren werden. Darum ist uns noth, daß wir mit ganzer Stetigkeit an dem Kreuz genagelt seyen und bleiben, denn wie wir zuletzt gefunden werden, so werden wir geurtheilt.

Die achte Lehre ist, stetiges Gebet. Das merket dabey, daß unser Herr in allem seinem Leiden an dem Kreuz betete. Ein Lehrer sagt: daß er so viele Verse betete, als viele Psalmen in dem Psalter stehen, das sind hundert und fünfzig Verse, nämlich anfangend bey dem Psalm: Deus meus respice, bis an den Vers: In manus tuas etc. Damit gab er seinen Geist auf. Wenn wir recht bedenken, wie sein Gebet mit den Worten anfing: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! so müssen wir uns wohl vor unserm Tode erschrekken, weil der Sohn Gottes, der nie Sünde that, so große Angst hatte, und seinen Vater so innig anrief, daß er ihn nicht verlasse. Ach, was sollen wir arme Sünder denn sprechen? Dieß sey uns eine Ermahnung, daß wir auch gerne und fleißig vor unserm Tod bitten, denn der Herr bat so andächtig, als ob er alle seine Tage ein Sünder gewesen wäre. Dieß ist uns auch zu allen Zeiten vonnöthen, und sonderlich vor unserm Tod, auf daß wir alsdann unser Herz mit allen Kräften vollkommen zu Gott kehren, und mit tiefer Demuth auf seine große Barmherzigkeit vertrauen, und daß wir die bösen Geister mit unserm Gebet vertreiben, die dann auf das allersorglichste uns anfechten und überfallen, damit sie an unserer armen Seele keine Macht gewinnen. Dazu helfe uns Gott. Amen.

42.

Am Charfreytage.

Die andere Predigt.

Wie wir in Gott gezogen, und unsere Werke von Demuth und Armuth des Geistes göttlich werden.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum. Joh. XII. 30—33. *)

Wenn ich von der Erde erhoben werde, so werde ich alle Dinge nach mir ziehen, sprach unser Herr Jesus Christus, und meinte den Menschen, von dem man sagt, daß er alle Dinge sey, denn er hat Gleichheit mit allen Dingen. Er hat Wesen mit den Steinen, Leben mit den Bäumen, Sinn mit den Thieren, Verstand mit den Engeln; also ist der Mensch alle Dinge. Nun spricht mancher Mensch: Eya, ewige Wahrheit, ich werde deines Ziehens nicht gewahr, ich werde nicht gezogen; so antwortet St. Augustinus: So bitte, daß du mögest gezogen werden. Der Fischer wirft die Angel aus, auf daß er den Fisch fange, und der Fisch wird dem Fischer niemals, der Fisch fange denn die Angel. Wenn der Fisch die Angel fängt, so ist der Fischer des Fisches sicher, und zieht ihn nach sich. Also hat Gott seine Angel, seinen Hamen, sein Netz in alle Welt ausgeworfen, vor unsere Füße, vor unsere Augen, vor unser Gemüth mit allen Creaturen, und wollte uns gern sich ehrlich in sich selbst durch alle Dinge ziehen. Durch lustliche Dinge ziehet er uns, mit peinlichen Dingen führet er uns fort. Wer nicht gezogen wird, da ist die Schuld sein, denn er hat die Angel Gottes nicht gefangen, noch will er in den Hamen und das Netz Gottes. Käme er darin ohne allen Zweifel, er wäre Gottes gefangen und würde von Gott gezogen. Es ist Gottes Schuld nicht, wenn wir nicht gezogen werden, wir sollten ihm Handreichung thun; wie einer thut, der in einem tiefen Brunnen wäre, und man ihm Hülfe böte, daß man ihn gerne herauszöge, wollte er nicht zugreifen, daß er herausgezogen werden könnte?

Die Seele ist recht wie eine leichte Pflaumfeder, da sie keinen

*) 1543. f. 83; 1565. f. 67. 1548. p. 117. 1552. p. 185. 1621. p. 335.

Anhang hat, fährt sie leicht in die Höhe; wenn sie aber beladen wird, so sinkt sie nieder. Also wird ein geläutertes oder gereinigtes Gemüth von aller gebrechlichen Schwere mit leichter Hülfe geistlicher Betrachtungen in hohe himmlische Dinge aufgezogen, und erhaben in Gott. Denn dieß Gemüth wird aller leiblichen Dinge entladen, und in eine Stille gesetzt, also daß alle seine Meinung dem unwandelbaren Gut untrennbar anklebt, es vollbringt das Lob Gottes zu allen Zeiten, denn durch die Lauterkeit, so viel man davon sagen kann, wird dieser Mensch also gar darin gezogen und darin versunken, fern von irdischen Dingen zu Gott in englischer Gleichheit, und wird also mit Gott verbildet, also, daß was der Mensch auswendig empfängt, das wird in ihm göttlich in demselben, in das er gezogen ist, er esse oder trinke, schlafe oder wache, oder was er wirket, das ist alles das allerhöchste Lob Gottes.

Des Menschen höchste Vollkommenheit liegt an inwendiger Stille mit eingezogenen Kräften in unaussprechlicher Lauterkeit, aufgezogen in englischer Gleichheit. Da wird der Mensch aller Ungleichheit beraubt, und ihm wird ein Vorgeschmack dessen, was er ewig gebrauchen soll. Darum sitze von aus- und inwendiger Wirkung ledig, so viel du mit Gott vermagst, und empfange Gott, es sey mit oder ohne Mittel, nach seiner ewigen Ordnung, und übergieb dich ihm wieder ganz, es sey mit oder ohne Mittel; und was du hier von Gott empfängst, oder wie, oder was, das nimm lauterlich und blöslich von Gott, und trage es Gott wieder auf, und nimm es als ein Lehen, denn es ist Gottes eigen und nicht dein. Hiermit giebt der Mensch Gott seine Ehre wieder, und seine Natur, und seine Seele und sein Herz bleibt arm.

Dieß ist eigentlich ein lauterer Mensch in dem ersten Grade, der allen seinen Willen von allen zeitlichen Dingen in Ordnung und in Bescheidenheit abgekehrt hat. In dem andern Grade, wenn er in Rasten und Frieden seines Herzens gesetzt ist. In dem dritten Grade, wenn er in gleichem Gemüth' alle Dinge von Gott empfängt, und läßt Gott sich. In dem vierten Grade ist das ein lauterer Mensch, der seiner selbst und aller Creaturen vergißt und sich selbst in Gott verlieret. Das ist die allerhöchste und vollkommenste Lauterkeit.

Dieser edlen Weisen und Werke soll sich Niemand annehmen, daß sie in ihm geschehen, doch soll sich der Mensch in den Willen

Gottes lassen, und in die Rast und in die Ledigkeit, wie sie von ihm geheischt werden zu löblicher Ehre der edlen heimlichen Werke, die Gott wirkt, wo er will. Dieß soll sonder alles Annehmen seyn, ob sie Gott in ihm wirken will, mit einer demüthigen Gelassenheit in den freyen Willen Gottes, wie ein unwürdiger Sünder. Welcher Mensch so Gott in seinen heimlichen Werken leidet, in dem Werk des Vaters Kraft und seine Allmacht, und in dem Licht des Sohnes ewige Weisheit, und in diesen beyden, wonnigliches Wohlgefallen der ewig blühenden, grundlosen Liebe des heiligen Geistes, dem werden honigfließend die Himmel durch sie, in sie und in allen Creaturen.

Die niedersten werden gezogen, die mittelsten werden erleuchtet und gestärkt, die obersten werden in Gott erhaben und eine Vereinigung mit ihm; aber der Mensch kann diesen reitzenden Gegenwurf und diese stille Rast nicht zu allen Zeiten gegenwärtig haben, mit einem Empfinden in der Natur, und der Mensch findet sich oft in Armuth. Darum soll er doch in der Weise der vorgenannten Ledigkeit und Abgeschiedenheit bleiben, denn dieß ist alles also von Gott geoffenbart einem Menschen, in übernatürlicher Weise. Der Mensch, dem sein Wille in seinem Ursprung (das ist in Gott) verflossen ist, und der sich darin verloren hat, ob auch derselbe nicht allewege empfindliche Andacht, Begehrung und Liebe hat, so ist er doch darum nicht unlauterer, noch unheiliger. Je mehr Gott den Menschen Armuth in der Natur läßt haben, je sicherer er ihn im Geist macht. Hierin stehet oft der Mensch mit Furcht und Gedränge seiner Natur, denn so die Furcht nicht zu groß ist, so ist sie wie eine sichere Mauer und Behältniß des Menschen, die ihn behütet und bewahrt, daß er nicht zu frey, noch zu kühn werde, und also alle Güter verlieren könnte. Das thut Gott aus großer Treue und überfließender Liebe, die er zu uns ewiglich gehabt hat. Amen.

43.

Auf den Oster-Abend.

Wie wir unsere menschliche gebrechliche Natur in die göttliche Natur Christi verbergen, und mit geduldiger Gelassenheit seiner Armuth, Verschmähung, Pein und Marter nachfolgen sollen.

Mortui enim estis et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo. Ad Collossenses III. v. 3—4. *)

Ihr seyd todt und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. Wahre Heiligkeit und göttliche Uebung kann kein Mensch in der Wahrheit haben, der nicht in Christo gestorben ist, von allen seinen Gebrechen, Lüsten und Eigensuchten, und der nicht einen übergebenen Willen hat, alle Dinge (wie schwer sie sind, die auf ihn fallen können) um Gott zu leiden, der nicht der Ermahnung Gottes nachfolgt, und der nicht dann alles mit den Werken vollbringt, in denen er den Willen Gottes bekennet, so viel seine menschliche Kraft leisten kann. Aber welcher Mensch in Leiden ungeduldig befunden wird, solchen Druck und solches Leiden bringt ihm nicht die Bosheit zu, denn es offenbaret sich nur die Bosheit und Ungeduld, die in ihm verborgen war. Ihm geschieht wie einem kupfernen, übersilberten Pfennig, ehe er in das Feuer kommt, so scheint er ganz klares Silber zu seyn, aber wenn er in das Feuer kommt, und das Feuer ihn kupfern macht, dann zeigt es an und offenbart, daß er inwendig Kupfer ist. Unser Herr mag wohl zu einer liebhabenden Seele sprechen: Ich bin euch Mensch geworden, werdet ihr mir nicht Gott, so thut ihr mir Unrecht. Mit meiner göttlichen Natur wohnte ich in eurer Natur, also daß meine

*) 1543. f. 84; 1565. f. 67; 1548. p. 119; 1552. p. 186; 1621. p. 76. Verfasser: Joh. Ruysbroich.

göttliche Gewalt Niemand verstand, und daß man mich Elend und Noth von meiner Kindheit an bis ans Kreuz leiden, und unter den Menschen wandern sah, wie einen anderen Menschen; also sollt ihr euch und euere menschliche Natur in meine göttliche Natur verbergen, damit euere menschliche Krankheit [Schwäche] Niemand erkenne, und euer Leben zumal göttlich sey, und daß man an euch nichts erkenne, denn Gott.

Und dieß liegt nicht daran, daß wir süße Worte, geistliche Gebärden und großen Schein von Heiligkeit und tugendreichem Leben haben, und daß unser Name fern und weiter getragen werde, und daß wir von geistlichen Leuten und Gottes-Freunden groß geliebt seyen, und daß wir von Gott also verwöhnet, und so zart erzogen seyen, daß uns dünket, Gott habe alle Creaturen vergessen, außer uns allein, und daß wir wähnen, daß uns das, was wir begehren, von Gott zuhand werde. Dieß ist alles nicht, lieben Kinder, was Gott von uns fordert, es gehet alles anders zu. Christus meint durch sein heiliges Leben und Lehre nichts anders, denn daß wir frey gelassen und unbeweglich sollen werden, auch wenn man zu uns spricht, daß wir falsche und unwahrhafte Leute seyen, und was man von uns sprechen mag, damit wir unseres guten Namens beraubt werden, und nicht allein, daß man übel von uns redet, daß man auch uns Uebeles thut; und wenn man uns auch die Hülfe abzieht, die wir zu unseres Leibes Nothdurft nicht entbehren können, und, nicht allein die Nothdurft vergänglicher Dinge, sondern wenn man uns an unserm Leibe Schaden thut, daß wir siech werden, oder welche Pein das wäre, die uns zu leiblicher Arbeit fördern könnte; und wenn wir in unsern Werken das Beste thun, was wir können, wenn uns das die Leute zum allerärgsten kehren, was sie erdenken können; und daß wir das nicht allein von dem Menschen leiden, sondern auch von Gott, wenn er uns seinen gegenwärtigen Trost entzieht, und wenn er recht dergleichen thut, als ob eine Mauer zwischen uns und ihm gemacht wäre; und wenn wir in unsern Mühen und unserer Pein zu ihm kommen, und Trost und Hülfe suchen, daß er dann gegen uns thut, als ob er seine Augen vor uns verschließe, daß er uns weder sehen, noch hören wolle, und er uns allein stehen läßt, kämpfen in unsern Nöthen, wie auch er von seinem Vater verlassen ward. Sehet, hier sollen wir uns in seiner göttlichen Natur verbergen, daß wir ungeneigt in unserm

Untrost stehen, uns mit keinerley Sachen oder Creaturen behelfen, denn allein mit dem Wort, das Christus sprach: Fiat voluntas tua; dein Wille geschehe und werde an mir vollbracht.

Gott ist ein solches Wesen, daß man ihn nicht besser erkennet, denn mit nichts. Wie mit nichts? daß man alles Mittel ablege, nicht allein die Welt verschmähen und Tugend haben, mehr noch, ich muß die Bilde, die Tugend lassen, soll ich Gott ohne Mittel sehen. Nicht also daß ich die Tugend verschmähe, sondern die Tugend soll wesentlich in mir werden, und ohne mich aus mir fließen und geübt werden, damit soll ich über der Tugend seyn, wenn des Menschen Gedanke kein Ding berühren kann, denn allererst berührt er Gott.

Es spricht ein Heide: daß Natur über Natur nicht kann, darum kann Gott keiner Creatur bekannt werden. Soll er bekannt werden, so muß das in einem Licht über Natur geschehen. Die Meister haben eine Frage, was das sey, wenn Gott eine Seele über sich selbst und über alle Creaturen erhebt, und er sie in sich selbst heimführt, warum er denn nicht auch den Leib adele, daß er von den irdischen Dingen nichts bedürfe? Dieß berichtet ein Lehrer und spricht: Wenn die Seele zu der göttlichen Einigung kommt, dann allererst ist der Leib vollkommen dazu gekommen, daß er alle Dinge nützen kann, zu Gottes Ehren. Denn um den Menschen sind alle Creaturen ausgeflossen [geschaffen], und was der Leib der Creaturen redlich genießen mag, das ist der Seele kein Abfall, sondern es ist ein Zufluß ihrer Würdigkeit, denn die Creatur könnte keinen edleren Wiedereinfluß in ihren Ursprung finden, um in den heiligen Leib wieder zu kommen, der seiner Seele gestattet, daß er in göttliche Einigung aufgetragen werde. Zwischen Gott und der Seele ist kein Hinderniß, und sofern die Seele Gott in die Wüste der Gottheit folgt, sofern folgt der Leib Christo in die Wüste der willigen Armuth, und wie die Seele mit der Gottheit vereinigt ist, also ist der Leib mit Wirkung wahrer Tugend in Christo vereinigt. So mag der himmlische Vater wohl sprechen: Dieß ist mein lieber Sohn, in dem ich mir selber wohlgefalle, denn er hat in die Seele seinen eingebornen Sohn geboren.

St. Bernhard spricht: Was kann dir, o Mensch, bitter zu leiden seyn, wenn du recht betrachtest, daß der Herr, der da in der Form Gottes und in dem Tag seiner Ewigkeit war, in dem Schein

der Heiligen, der da ein Schein und eine Figur göttlicher Substanz vorgeboren war, daß der gekommen ist zu dem Kerker und zu dem Staub deiner niedrigen, verachteten Natur (die also krank und preßhaft ist, daß alle Dinge, wie rein sie seyen, die ihr nahen, anrügig und unrein werden), und er doch um deinetwillen gänzlich darin stekken wollte. Was ist dir nicht süß, um ihn zu leiden? wenn du alle die Lauterkeit und Unschuld deines Herrn und Gottes zusammen lesest, und wenn du hinwieder gedenkst, alles was von seiner Kindheit in der Wiege an, und nachdem er jetzt geboren ward, auf ihn fiel, welche Verschmähung und Elend er litt, da er noch in seinem ersten Alter, in der Kindheit verjagt und erniedrigt ward, und was er darnach von Fürsten, von Priestern, Rittern und höfen Knechten litt; und von allen denen, die auf dem Wege zu dem Kreuz gingen, wie die Klarheit des ewigen Lichts angespeyet, verspottet und verhöhnt ward. Eya, welche große Barmherzigkeit und bewährte Liebe hat er, die uns an keiner Stätte nie vollkommener bewährt ward, als an der Stätte, da der Liebe Kraft sein Herz durchbrach. Also mache dir, o Christenmensch, einen Myrrhen-Büschel von aller der Bitterkeit deines Herrn, und lasse das allezeit zwischen deiner Brust wohnen, und beschaue seine Tugend, wie förderlich er dein Heil in allen seinen Werken vollbracht hat, und siehe zu, daß du ihm solches wieder vergeltest, mit willigem Leiden den Weg anzutreten, von dem er uns geboten hat, da er sprach: Contendite per angustam portam intrare; befleißiget euch, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, denn gar weit und breit ist der Weg, der zum Verderben führt, den leider! jetzt gar viele gehen, die doch für gute Christen geachtet wollen seyn. Darum lerne dich selber lassen und drücken in allem, was dir zuwider und schwer ist, und siehe an seinen Tod und die Pein seiner leidenden Natur, mit der er ohne Schuld für deine Schuld gelitten hat, als wäre es seine eigene Schuld, wie er auch selbst durch einen Propheten von seiner Pein sagt, da er spricht: Sehet, dieß leide ich um meine Sünden. Und wiederum, wo er von der Frucht seiner Werke spricht: Sehet, diesen Reichthum sollt ihr durch euere Werke besitzen, und damit sagt: Unsere Sünde sey seine Sünde und seine Werke unsere Werke, denn er hat unsere Sünde gesühnt, als ob er sie selbst verwirkt habe. Und wir besitzen das Verdienst seiner Werke,

als ob wir sie gewirkt haben, und sie sollen uns unsere Arbeit leicht machen. Der gute Ritter beklaget seine Arbeit und Wunden nicht, wenn er den König ansieht, der mit ihm um seinetwillen verwundet liegt. Er bietet uns einen Trank, den er zuvor getrunken hat, und er bietet uns nichts, er habe es denn zuvor für uns gethan oder gelitten. Daß wir hierzu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

Ende des ersten Bandes.

Inhalts-Anzeige.

Seite.

Die Historie und das Leben des ehrwürdigen Doctors Johann Tauler . . 1.

Doctor Johann Tauler's Predigten.

Erster Theil.

1. Auf den ersten Sonntag im Advent . . . . . 49.
2. Auf den nämlichen Sonntag. Die andere Predigt . . . . . 54.
3. Auf den zweyten Sonntag im Advent . . . . . 58.
4. Auf den dritten Sonntag im Advent . . . . . 62.
5. Auf denselbigen Sonntag. Die andere Predigt . . . . . 71.
6. Am vierten Sonntag im Advent . . . . . 78.
7. Auf den nämlichen Sonntag. Die andere Predigt . . . . . 84.
8. Auf Weihnachten . . . . . 89.
9. Auf Christmeß oder in den Christfeyertagen. Die andere Predigt . . . 95.
10. An demselben Feste. Die dritte Predigt . . . . . 98.
11. Auf Weihnachten. Die vierte Predigt . . . . . 101.
12. Auf den nächsten Sonntag nach Weihnachten . . . . . 106.
13. Auf Neujahrstag. Die erste Predigt . . . . . 114.
14. Die andere Predigt . . . . . 119.
15. An der heiligen drey Könige Abend . . . . . 130.
16. Die andere Predigt . . . . . 136.
17. An der heiligen drey Könige Tag. Die erste Predigt . . . . . 138.
18. Der andere Theil der vorigen Predigt (16.) . . . . . 143.
19. Die dritte Predigt an der heiligen drey Könige Tag . . . . . 149.
20. Am Sonntag zwischen der Octave der heil. drey Könige . . . . . 153.
21. Am ersten Sonntag nach der heil. drey Könige Tag [auf Montag vor dem Palmtag] . . . . . 160.
22. Am zweyten Sonntag nach der heil. drey Könige Tag [am Freytag nach dem Sonntag Invocavit] . . . . . 168.
23. Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drey Königen . . . . . 175.
24. Am fünften Sonntag nach der heiligen drey Könige Octave . . . . . 183.
25. Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drey Königen . . . . . 188.
26. Am Sonntag Septuagesimä. Des Sonntags, so man das Alleluja hinlegt 190.

Seite.

27. Auf den Sonntag vor der Herrn Fastnacht, den man nennet Sexagesimä 200.
28. Auf des heiligen Kreuzes Tag . . . . . 204.
29. Predigt auf den Aschermittwoch . . . . . 211.
30. Auf den ersten Sonntag in den Fasten. Die erste Predigt . . . . . 221.
31. Auf den ersten Sonntag in den Fasten, den man nennet Invocavit, oder die alte Fastnacht. Die andere Predigt . . . . . 232.
32. Auf Montag nach der alten Fastnacht . . . . . 245.
33. An dem andern Sonntag in der Fasten . . . . . 247.
34. Am Sonntag Oculi . . . . . 256.
35. Am Sonntag Lätare . . . . . 260.
36. An demselben Sonntag . . . . . 266.
37. Am Sonntag Judica . . . . . 270.
38. Auf denselben Sonntag. Die zweyte Predigt . . . . . 276.
39. Auf den Palmsonntag . . . . . 279.
40. Am Palmsonntag. Die andere Predigt . . . . . 283.
41. Auf den heiligen Charfreytag . . . . . 289.
42. Am Charfreytage. Die andere Predigt . . . . . 295.
43. Auf den Oster-Abend . . . . . 298.

BQ
6814 .
.A4
1826
v.1
IMS

Tauler, Johannes, 1300 (ca.)-1361.
Johann Tauler's Predigten :

PONTIFICAL INSTITUTE
OF MEDIAEVAL STUDIES
59 QUEEN'S PARK
TORONTO 5, CANADA